CHARLOTTE BÜHLER

Das Seelenleben des Jugendlichen

FÜNFTE AUFLAGE

JENA, GUSTAV FISCHER

STATE UNIVERSITY OF IOWA
LIBRARY

Class BF721
Book B753
1929
Acc.
Acc. 419718

Digitized by Google

3 1858 024 897 898
main Seelenleben des Jugendlichen :/Buhl
er, Charlotte Malachowski,
BF 721 .B753 1929 /*c.1

A FINE OF 3 CENTS PER DAY IS
CHARGED FOR OVERDUE BOOKS.

Date Due

22 Mr '37			
12 My '38			
26 Feb 3 3			
15 Jan '83			

Library Bureau Cat. no. 1137

Digitized by Google

Digitized by Google

STATE UNIVERSITY
OF IOWA
LIBRARY

Das Seelenleben des Jugendlichen

Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät

Von

Dr. Charlotte Bühler
a. o. Professor an der Universität Wien

Fünfte, verbesserte Auflage

Mit 1 Abbildung im Text

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1929

Digitized by Google

STATE UNIVERSITY
OF IOWA
LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany.

Digitized by Google

Hedwig von Probst

und

Maria Dieckmann

gewidmet

419718

State University of Iowa
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort zur 4. Auflage.

Als dieses Buch Ende 1921 zum erstenmal erschien, war es der erste Versuch einer Gesamtdarstellung des jugendlichen Seelenlebens. Es hatte noch keine Vorgänger, auf die es sich stützen konnte, und mußte im wesentlichen Methode und Gesichtspunkte selbst erarbeiten, denn die in diesem Buch zum erstenmal vollständig gesammelte Literatur befaßte sich zwar mit zahlreichen Einzelproblemen, vermittelte aber nicht ein geschlossenes Gesamtbild der Pubertät und war methodisch meistens sehr unbekümmert.

Dieses Buch suchte theoretisch und methodisch von vornherein einen festen Ausgangspunkt. Theoretisch war es zunächst an der Biologie orientiert, da die psychischen Tatsachen der Pubertät nur im Zusammenhang mit der physischen Reifung und dem biologischen Sinn der Pubertät verständlich werden konnten. Von der Psychologie wurden Forschungsgesichtspunkte, Fragestellungen, Methoden gewonnen. Auch die Bezugnahme auf pädagogische Probleme fehlte nicht völlig.

Die Hauptschwierigkeit war zweifellos die methodische. Mit Experiment und Erhebung war an wesentliche Grundprobleme zunächst nicht heranzukommen. So wurde ein neuer methodischer Weg gewählt und vorgeschlagen, nämlich der der systematischen Analyse objektiver Leistungen und zwar vor allem einer spezifischen Leistung des Reifealters, nämlich der Tagebücher von Jugendlichen. Anfangs 3, dann 14, dann 30, jetzt 52 Tagebücher bildeten den Grundstock, die Hauptquelle dieses Buches. Das Verfahren, mit dem dieses neuartige Material bearbeitet wurde, konnte von Auflage zu Auflage verbessert werden. Gab das Material anfangs Gesichtspunkte, Anregungen, wurde es zunächst exemplifizierend ausgenutzt, so konnte mehr und mehr eine statistische Verarbeitung in Angriff genommen werden, wie sie in dem in Vorbereitung befindlichen „Lehrbuch der

Digitized by Google

Jugendpsychologie" dann in umfassender Weise ausgebaut wird. Die große Fülle des Materials schärft nunmehr auch das Auge für die Unterscheidung durchgehender Gesetzmäßigkeiten von typischen Besonderheiten und erlaubt eine reinere Herausarbeitung der Grundlinien der Entwicklung.

Hand in Hand mit der Methode der Tagebuchanalyse geht die Veröffentlichung dieses wertvollen Materials, das zum Quellenstudium einem größeren Publikum erschlossen werden muß. Solche Veröffentlichung erfolgte in den Quellen und Studien zur Jugendkunde Heft 1 u. 3, sodann von W. Stern in dem Band „Anfänge der Reifezeit" und auszugsweise von Kupky in den Leipziger pädagogisch-psychologischen Arbeiten. Außerdem steht ein großes Material in Maschinenschrift für die Leser der Bibliothek des Wiener Psychologischen Institutes zur Verfügung. Mir scheint der Hauptwert und Sinn dieser Veröffentlichungen darin zu bestehen, daß dem Leser der Gesamteindruck eines solchen Tagebuchs und der darin dargestellten Entwicklung vermittelt und daß anderen Forschern eine Quelle zu weiterer Bearbeitung erschlossen wird. Daher kann ich den von Stern beigebrachten Argumenten für eine Publikation des Textes in Auswahl und in einer systematischen Anordnung auf Grund einer vom Herausgeber vorgenommenen Bearbeitung nicht beipflichten. Ich habe z. B. das von Stern in solcher Weise publizierte Tagebuch leider für meine Zwecke fast gar nicht gebrauchen können, weil die Gesichtspunkte, unter denen ich Material sammelte, natürlich nicht gerade die waren, die W. Stern seiner Bearbeitung zugrunde legte. Ich hatte Fragen, bei denen die schlichte Reihenfolge eines vollständigen Textes mir notwendig war, und so wird jeder, der eine Quelle benutzt, wieder andere Gesichtspunkte dabei haben. Die bearbeitete Herausgabe will zuviel auf einmal leisten und stellt die Vermischung zweier Prinzipien dar; sie ist nicht Quelle, nicht System, zerstört die Quelle und leistet doch nicht das, was nur eine systematische Darstellung wirklich leisten kann.

Im übrigen verzeichne ich mit Genugtuung, daß sowohl Stern wie Spranger und andere Forscher sich der Methode der Tagebuchinterpretation angeschlossen haben. Kupky hat schon früh auf den Wert von Tagebüchern für die Jugendpsychologie hingewiesen.

Daß diese Methode als einzige nicht ausreicht, daß andere Methoden ergänzend hinzutreten müssen, war mir natürlich von vornherein klar, und ich habe die Ergebnisse von experimentellen Arbeiten und Erhebungen von Anbeginn meiner Darstellung einzuarbeiten versucht, auch selbst in dieser Richtung Versuche unternommen. Wichtiger als Experiment und Erhebung wurde mir jedoch neuerdings eine andere

Digitized by Google

Methode, mit der ich nunmehr systematisch die Gegenproben zu meinen Tagebuchergebnissen veranstalte, nämlich die Methode der Beobachtung jugendlichen Verhaltens. Hildegard Hetzer unternahm es zuerst, junge Mädchen im Hort systematisch auf ihr Verhalten hin zu beobachten, und sie gewann bei nachmaliger Bearbeitung dieses Beobachtungsmaterials bedeutsame Ergebnisse (vgl. Qu. u. Stud. z. Jugdk. 4, 1926), welche die Resultate der Tagebuchsanalyse teils bestätigten, teils weiterführten. Der große Vorzug dieser Methode ist gerade in Ergänzung zur Tagebuchmethode, daß wir bei der Verhaltensbeobachtung von außen her objektiv die Manifestationen der im Tagebuch geschilderten Erlebnisse sehen und so eine Methode in der anderen Kontrolle und Ergänzung findet. In Tagebuchanalyse samt Statistik und Verhaltensbeobachtung sehe ich vorläufig die zwei ergiebigsten Methoden der Jugendpsychologie.

So hat dieses Buch seit seinem ersten Auftreten selbst eine Entwicklung durchgemacht. Inzwischen sind von verschiedenen Autoren wertvolle Gesamtdarstellungen der Pubertät gegeben worden. Auch die Einzelforschung ist fortgeschritten, wenn auch nicht in dem Maße, wie es wünschenswert wäre. Detailforschung mit präzise gestellten Fragen wäre im Augenblick das wichtigste Erfordernis, nachdem die allgemeinen Richtlinien für das Gebiet ungefähr abgesteckt sind. Hierin beruht ja der Hauptwert der Gesamtdarstellungen. Wenn ich auf diese in der Neuauflage nicht ausführlicher eingehe, so liegt das einmal daran, daß, wie Spranger im Vorwort der 8. Auflage auch von seinem Buch sagt, Gesamtdarstellungen dieser Art einheitlich konzipiert in sich ein geschlossenes Ganze darstellen; andererseits aber daran, daß der größere Teil jugendpsychologischer Literatur nicht so sehr auf Tatsachenerforschung als auf die Gewinnung von Gesamtbildern und Richtlinien eingestellt ist. Es ist ja im Anfangsstadium einer jungen Wissenschaft immer so, daß die subjektiven Meinungen der einzelnen Autoren noch eine größere Rolle spielen als der gesicherte Bestand objektiver Ergebnisse. Es muß aber das allgemeine Bestreben sein, mehr und mehr zu solchen gelangen, und ich halte es daher für zwecklos über Meinungen zu streiten. Diskussionen sind nur da sinnvoll, wo ein Ergebnis einem andern gegenübergestellt wird, und wo wir über das Stadium der subjektiven Meinungen hinaus gelangt sind und das Forschungsresultat objektiver und überschaubarer Methodik vor uns haben. So weit unter dieser Einschränkung die Auseinandersetzung mit anderen Autoren in Frage kommt, soll sie im schon erwähnten „Lehrbuch der Jugendpsychologie" stattfinden. Es wird da vor allem auf die wichtigen methodischen Erörterungen Sprangers sowie auf manches andere

Digitized by Google

einzugehen sein. Das vorliegende Buch dagegen sollte nicht mit kritischen Auseinandersetzungen belastet werden, sondern wurde nur nach der Richtung der inzwischen neu gewonnenen Tatsachenergebnisse ergänzt.

Vorwort zur 5. Auflage.

In der neuen Auflage sind die Abschnitte § 4 „die Pubertät als Entwicklungsstufe", § 13 „Liebe", § 16 „Der Beruf" völlig neu geschrieben worden, ferner hat § 15 „Literaturverständnis des Jugendlichen" einige, § 8 „Die Entwicklung des Sexuallebens" wichtige Ergänzungen erfahren. Für Hilfe bei Beschaffung und Bearbeitung des reichen neuen Materials, das hier insgesamt zugrunde gelegt werden konnte, bin ich Herrn Dr. Paul Lazarsfeld zu Dank verpflichtet.

Wien, Juni 1929.

Charlotte Bühler.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort zur 4. und 5. Auflage V

Einleitung 1

§ 1. Das Tagebuchmaterial 1

Erstes Kapitel.

Die seelische Pubertät und ihre biologischen Grundlagen.

§ 2. Was ist Pubertät? 12

§ 3. Die Struktur der seelischen Reifeerscheinungen 15

§ 4. Die Pubertät als Entwicklungsstufe 19

§ 5. Dauer und Phasen der Pubertät 21

§ 6. Individuelle Differenzen 29

1. Die Eigenart der Geschlechter 29. — 2. Pubertätstypen 38. — 3. Pathologisches 40.

Zweites Kapitel.

Die seelischen Funktionen in den Entwicklungsjahren.

§ 7. Die Entwicklung des Ich 42

§ 8. Die Entwicklung des Sexuallebens 55

1. Die Phase der Kraftsteigerung 55. — 2. Die negative Phase 56. — 3. Instinkte und Triebe 58. — 4. Die Bestandteile des Sexualtriebes in ihrer Entwicklung 61. — Primitive und kulturelle Pubertät 69.

§ 9. Das Gefühlsleben des Jugendlichen 72

1. Sehnsucht 72. — 2. Stimmungen 89. — 3. Das Erleben 95. — 4. Sympathiegefühle 98.

§ 10. Die Entwicklung des Willens 100

1. Die Willensentwicklung des Kindes 102. — 2. Die Willensentwicklung in der Pubertät 111. — 3. Verneinung und Bejahung 115. — 4. Abschluß 123.

§ 11. Der Intellekt des Jugendlichen 124

1. Empfindung und Denken 124. — 2. Vorstellungsleben. Träume und Wachträume 128. — 3. Erinnerungen 132. — 4. Phantasie 134. — 5. Denken 138.

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel.

Der Jugendliche in seiner sozialen und kulturellen Umwelt.

§ 12. Die soziale Entwicklung 142
1. Biologisches 142. — 2. Das Kind als soziales Wesen 145. — 3. Der Jugendliche als sozialer Mensch 152. — 4. Freundschaft 155. — 5. Führer und Schwarm 160. — 6. Die Jugendbewegung 169.
§ 13. Liebe 172
1. Schwärmerei 173. — 2. Pubertätsflirt und andere Annäherungserlebnisse 175. — 3. Jugendliebe 179. — 4. Sexuelle Erlebnisse 182.
§ 14. Zur Ethik, Religion und Weltanschauung des Jugendlichen 185
1. Theoretisches 185. — 2. Vorstufen von Ethik und Religion 190. — 3. Die Religion in der Pubertät 192. — 4. Das religiöse Problem des Jugendlichen 194. — 5. Die Ethik in der Pubertät 200.
§ 15. Über das Kunst- und Literaturverständnis des Jugendlichen 203
§ 16. Der Beruf 210
Literaturnachweis 230

Digitized by Google

Einleitung.

§ 1. Das Tagebuchmaterial.

Wer jugendliches Seelenleben darstellen will, muß Jugend kennen und begreifen, muß sie lieben und ihr nahestehen, muß ihr Glück und Weh wie eigenes fühlen können. Mehr noch, über allgemeine Kenntnis und Einfühlung hinaus ist ein ins einzelne gehendes Wissen nötig um Jugendentwicklung und ihre Tatsachen. Diesen umfassenden Überblick über einen ganzen Entwicklungsabschnitt können allgemeine Beobachtungen allein oder Experimente nicht vermitteln. Es ist mehr erforderlich, und dies wird uns von den Jugendlichen selbst geschenkt in ihrer literarischen Produktion und vor allem ihren Tagebüchern. Tagebücher sind eine Hauptgrundlage dieses Buches. Allen denen, die in großdenkender Sachlichkeit und vertrauender Bereitwilligkeit mich durch Überlassung ihrer Tagebücher in der Arbeit so wesentlich gefördert haben, gilt mein herzlichster, wärmster Dank. Im ganzen sind es jetzt 76 jugendliche Tagebücher, die mir bei der Neubearbeitung zur Verfügung standen, und dieses umfängliche und wertvolle Material verdient eine ausführliche Besprechung. Die Anzahl der Mädchen- und Knabentagebücher hält sich ungefähr die Wage. Es zeigt sich, daß die einzelnen physischen und psychischen Erscheinungen des Pubertätsverlaufs im wesentlichen bei beiden Geschlechtern die gleichen sind. Die Unterschiede bestehen vor allem im verschiedenen zeitlichen Ablauf der einzelnen Perioden, wodurch eine verschiedenartige Entwicklungsstruktur sich herausbildet. Denn gleichartige Erscheinungen, die in verschiedener Streuung und an verschiedenen Zeitpunkten einer Entwicklung auftreten, ergeben schließlich ein verschiedenes Gesamtbild und Resultat.

Wir wollen das zunächst durch ein paar Angaben über die Tagebücher illustrieren. In den früheren Auflagen haben wir an dieser Stelle die Hauptdaten über die uns zur Verfügung stehenden

Digitized by Google

Tagebücher zusammengestellt. Unterdessen ist aber ihre Zahl schon auf über 70 angestiegen und sie vermehrt sich immer weiter. Auf der anderen Seite ist das Interesse an Tagebuchbearbeitungen an vielen Stellen erwacht. So haben wir uns entschlossen, ein genaues Inventar unseres Materials anfertigen zu lassen, das Auskunft über die psychologisch wichtigen Daten sowohl, wie über alle Gebiete gibt, auf die sich die einzelnen Tagebücher beziehen. Mit dieser — demnächst erscheinenden — Übersicht [1]) stellen wir unsere Sammlung dem Forschungsbedürfnis aller übrigen Institute zur Verfügung und auf sie verweisen wir auch den Leser, der Einzelheiten über das von uns verwendete Material erfahren will. Für unsere Zwecke ist es vorteilhafter, wenn wir uns durch ein paar allgemeine Zahlen eine Übersicht über die Stellung des Tagebuchs in der Entwicklung des Jugendlichen zu verschaffen suchen. [2])

Die Tab. 1 a gibt zunächst von 26 Mädchen- und 19 Knabentagebüchern, den Termin, zu dem das Tagebuch begonnen wurde.

Es begannen ihr Tagebuch:

Tabelle 1 a.

im Alter von	Knaben %	Mädchen %
vor 13; 0	16	19
13; 0—14; 11	16	35
15; 0—16; 11	37	35
17; 0—18; 11	21	8
über 19; 0	10	3
Summe	100	100

Wir sehen, was wir in den verschiedensten Formen noch wiederfinden werden, eine deutliche Verzögerung der Daten der Knaben gegenüber denen der Mädchen. Im Mittel fangen Knaben etwa mit dem 15., Mädchen mit dem 14. Geburtstag zu schreiben an; die Streuung bei beiden um diesen Durchschnitt ist allerdings recht groß.

Anders steht es mit dem Ende der Tagebuchperiode, über die Tab. 1 b Auskunft gibt: die Mädchen hören im Durchschnitt auch später zu schreiben auf, sie schreiben im allgemeinen länger.

[1]) P. Lazarsfeld, (Wiener Gruppenarbeit) Inventar und Gharakteristik des Jugendtagebuchs. In Vorbereitung.

[2]) Die Daten sind vorläufige Ergebnisse; die verwendeten Tagebücher sind rein der Nummer nach aus unserem Material herausgegriffen.

Digitized by Google

Es beendeten ihr Tagebuch:

Tabelle 1 b.

im Alter von	Knaben %	Mädchen %
vor 15; 0	5	0
15; 0—16; 11	21	23
17; 0—18; 11	32	19
19; 0—20; 11	32	39
über 21; 0	10	19
Summe	100	100

Und zwar schließen Knaben im Durchschnitt mit $18^1/_2$ Jahren, Mädchen etwa am 19. Geburtstag. Das gibt immerhin einen beträchtlichen Unterschied in der Lebensdauer, die sich für ein Knabentagebuch im Mittel mit $2^1/_2$ Jahren, bei Mädchen mit 4 Jahren errechnet.[1]) Übrigens eine beträchtliche Dauer, wenn man sie mit den sonstigen Zeiträumen vergleicht, mit denen wir im Bewußtsein und im Verhalten der Jugendlichen zu rechnen haben.

Der Unterschied in der Ausdauer des Schreibens zwischen Knaben und Mädchen wird einigermaßen wettgemacht durch einen Überschlag über die Intensität, mit der die Jugendlichen schreiben. Die Tab. 2 a gibt uns darüber Auskunft. Sie ist so ermittelt, daß aus 30 Tagebüchern für jeden Altersjahrgang die Zahl der Eintragungen addiert und diese Summe durch die Zahl der Tagebücher, in denen der betreffende Jahrgang vertreten ist, dividiert wurde; wir gewannen so die durchschnittliche Dichte der Eintragungen.[2]) Als Eintragung wurde dabei jene Einheit angesehen, die sich objektiv als die vom Jugendlichen erlebte beurteilen ließ. Meist tragen ja die Schreibenden nur alle paar Tage ein und datieren dann; bei mehreren Eintragungen im Tag sind die Zäsuren auch fast in allen Fällen ersichtlich. Allerdings sind die Eintragungen oft verschieden lang; das ist aber bedeutungslos, wenn wir für diese

[1]) Allerdings sind da nicht einbezogen die ganz kurzfristigen Tagebücher, die nur der seelischen Bewältigung einer bestimmten Situation dienen. Wenn wir die Tagebücher in solche einteilen, die kürzer und solche die länger als 3 Monate geführt werden, dann haben wir vermutlich einen psychologischen Unterschied getroffen und für die letzteren gilt dann unsere obige Betrachtung.

[2]) Daß Tab. 2 a) und b) zunächst nur aus 11 Knaben und 19 Mädchentagebüchern gewonnen wurde, liegt an den erheblichen Schwierigkeiten dieser Bearbeitung, die bis zum Erscheinen unserer neuen Auflage noch nicht zu Ende gediehen war.

Digitized by Google

erste Übersicht eine Eintragung als eine psychologische Einheit ansehen.

Tabelle 2a.
Die Dichte der Eintragungen betrug:

im Alter von	bei Knaben pro Jahr	Mädchen pro Jahr
bis 12; 11	0	23
13; 0—14; 11	29	36
15; 0—16; 11	67	48
17; 0—18; 11	58	24
19; 0—20; 11	30	18
über 21; 0	29	24
im Durchschnitt	45	32

Wie man sieht, ist die Intensität bei den Knaben sowohl im Durchschnitt eine höhere als auch in allen Jahren einzeln vom 15. aufwärts.

Auch in Tab. 2a merken wir in beiden Kolonnen deutliche Altersunterschiede; wir werden sie aber erst im Zusammenhang mit Tab. 2b besprechen.

In dieser Aufstellung nämlich geben wir die Verteilung der in den Tagebüchern überhaupt angeschnittenen Themen auf die verschiedenen Altersstufen wieder. Dieser Frage haben wir uns besonders gewidmet. Durch genaue Erwägungen, die in unserer Veröffentlichung wiedergegeben werden,[1]) haben wir Kategorien zu finden gesucht, um die vom Jugendlichen behandelten Gebiete einzuteilen und in der Häufigkeit ihres Auftretens zu übersehen. Dabei ergab sich uns von selbst die folgende Tab. 2b, die den Anteil der verschiedenen Jahrgänge am Themenreichtum (wir fanden über 5000 Themen bei den 19 Mädchen und über 2000 bei den 11 Knabentagebüchern) festlegt.

(Tabelle 2b nächste Seite.)

Wir sehen bei Knaben und Mädchen ein deutliches An- und Absteigen der Zahlen, die bei den Knaben einen Höhepunkt zwischen 17;0 und 17;11, bei den Mädchen einen zwischen 16;0 und 16;11 aufweisen, eine Zeit, die recht genau $1^1/_2$ Jahre nach Beginn des Intervalls liegt, das wir nach Tab. 1a und b als „die Periode des Tagebuchs" erkannt haben. Damit ist diese Periode in ihrer sinnvollen Dynamik viel konkreter bestimmt. Und von hier aus verstehen wir nun auch die Daten der Tab. 2a, die etwas undeutlicher, weil stärker zusammengefaßt sind als die der Tab. 2b,

[1]) Siehe auch P. Lazarsfeld, Statistisches Praktikum. Jena 1929. S. 23.

Digitized by Google

aber doch zeigen, daß die Intensität des Schreibens mit dem Reichtum des Geschriebenen parallel geht.

Es behandelten von den Themen:

Tabelle 2b.

im Alter von	Knaben*) %	Mädchen %	
10; 0—10; 11		0,5	*) Die Zahlen der Knaben, weniger zahlreich als die der Mädchen, sind durch Bildung eines gleitenden Durchschnitts ausgeglichen und dadurch leichter mit den Mädchen vergleichbar gemacht.
11; 0—11; 11		0,6	
12; 0—12; 11		2,2	
13; 0—13; 11	0,1	3,0	
14; 0—14; 11	0,3	12,9	
15; 0—15; 11	8,4	18,7	
16; 0—16; 11	13,5	21,4	
17; 0—17; 11	21,7	17,0	
18; 0—18; 11	17,5	7,7	
19; 0—19; 11	14,6	10,0	
20; 0—20; 11	10,7	4,6	
21; 0—21; 11	7,4	0,7	
über 22; 0	5,8	0,7	
Summe	100,0	100,0	

Damit ist die Stellung des Tagebuchs in der Vertikalen ziemlich klar festgelegt. Aber auch im Querschnitt durch das Erlebnisgebiet der Pubertät können wir einiges mitteilen. Wir hatten 20 Kategorien, unter die wir die vom Jugendlichen im Tagebuch angeschnittenen Fragen zu fassen vermochten; ihre Wiedergabe wäre hier zu weitläufig. Aber wir wollen in einer zusammenfassenden Tab. 3 ein paar charakteristische Ergebnisse darstellen.

Wir unterscheiden 5 Problemgebiete, deren Abgrenzung voneinander so klar ist, daß sie hier keiner weiteren Diskussion bedarf. Zunächst Erotik und Sexualität, wozu wir sowohl Schwarm als auch alles Theoretisieren über sexuelle Probleme gerechnet haben. Dann alle übrigen Reflexionen, wie sie sich auf Politik, Religion, Kunst, Natur und Fragen der Lebens- und Weltanschauung beziehen. Dann alle Themen, die die verschiedenen Formen der Gemeinschaft behandeln, Familie, Freunde, Bekannte, bis auf eigentliche die Schule betreffende Eintragungen, die wir als eigene Gruppe abgetrennt haben. Schließlich alles, was von eigenen Arbeiten, Beschäftigungen und Berufsplänen handelt. So erhielten wir folgende Übersicht:

Digitized by Google

Tabelle 3.

Von den behandelten Thema bezogen sich auf

bei	Erotik und Sexualität	Reflexionen	Gemeinschaft	Schule	Beruf und Beschäftigung	
Knaben	12,8	49,4	19,0	4,4	13,6	100
Mädchen	19,0	31,7	32,2	8,2	8,9	100

Wir sehen vor allem ganz deutlich, wie bei Knaben und Mädchen das Tagebuch in erster Linie allgemeinen Reflexionen dient, d. h. der Bewältigung der anstürmenden Probleme. Der Anteil an Berichten (die letzten beiden Rubriken und kleine Teile der ersten und dritten) nehmen nur einen kleinen Bruchteil des Tagebuchs ein. Aber daneben haben wir wieder ganz charakteristische Geschlechtsunterschiede. Bei den Mädchen ebensoviele Themen auf Menschen wie auf Abstrakta bezogen, beim Knaben fast dreimal soviel der letzteren. Und ebenso beim Mädchen mehr persönliche, beim Knaben mehr sachliche Erlebnisse im Tagebuch niedergelegt. Und geht man auf die hier nicht wiedergegebenen Unterabteilungen, es gäbe der Erkenntnisse noch mehr.

Aber auch so sieht man schon, daß das Tagebuch horizontal wie vertikal so deutlich differenziert, daß wir in ihm ein fruchtbares Forschungsmittel erwarten dürfen. Es wird sich als solches bewähren.

Die Frage nach Typen von Tagebüchern, die sich auch sichtbar aus unserem Material ergeben, können wir hier noch nicht anschneiden, sie wird in der bereits erwähnten Monographie behandelt. Hingegen ist über die Funktion des Tagebuchs für den einzelnen einiges zu sagen.

Die Bedeutung, welche die Verfasser selbst ihren Tagebüchern beimessen, ist groß. Sie betrachten das Tagebuch als ihren Freund und fühlen sich erleichtert und gefördert durch die schriftliche Entlastung. Hierüber einige Belege:

K. VII[1]) schreibt gleich in den ersten Wochen: „Welchen Wert für mich das „schriftliche Denken" hat, ist gar nicht abzusehen. . . Habe ich einmal etwas hingeschrieben, was mich beschäftigt, beunruhigt, ärgert, so bin ich es sofort los. Ich werde genötigt, beim Schreiben jeden Gedanken bis zu Ende durchzudenken, ja auf Erklärung zu sinnen, und so versöhne ich mich beim Niederschreiben mit dem, womit ich erst nicht fertig zu werden meinte. Dieses Tagebuch ist demnach von größter Bedeutung für mich."

[1]) K. VII bedeutet: Tagebuchschreiber VII, Knabe; M. IV ist Tagebuchschreiberin IV, Mädchen usw. K. VII und K. V sind die Tagebuchschreiber, deren Tb. Quellen u. Studien z. Jugdk. H. 3, 1925 veröffentlicht wurden.

Digitized by Google

K. V. schreibt einmal: „Jetzt soll ich etwas Nützliches machen, Tagebuch schreiben ist auch etwas Nützliches. Wer es nicht glaubt, der glaubt es eben nicht. Ich glaube es aber." Und später bei der Darstellung einer ärgerlichen Begebenheit: „Dieses in mein Tagebuch zu schreiben, ist mir furchtbar, aber ich muß, denn ich habe niemandem, dem ich es erzählen könnte. . . . Jetzt gute Nacht, liebes Tagebuch, hoffentlich ist morgen schönes Wetter, und ich kann alles vergessen."

Bei M. IV, in dem von mir herausgegebenen „Tagebuch eines jungen Mädchens", wird das Tagebuch stellenweise zu einem guten Freund personifiziert. Ja, es wird sogar über einen Freund gestellt, weil bei der Aussprache zu Menschen immer ein gewisses Gefühl der Unbefriedigtheit entstehe. „Ich schreibe in dieses Buch, um mir Rechenschaft abzulegen. Ich werde mich bemühen, recht ehrlich zu sein — wenn ich überhaupt unehrlich gegen mich selber genannt werden kann. Ich habe keinen, dem ich das, was mich wahrhaft bewegt, wirklich mitteilen könnte. Denn wenn ich es tue und der betreffende Mensch hinterher fort ist, bleibt eine Öde in mir zurück, die ich erst allmählich ausfüllen kann." Und später: „Manche Menschen überlegen es sich, ob sie Tagebuch schreiben sollen oder nicht! Ich kann gar nicht, absolut gar nicht anders [1])."

Auch Otto Braun, der Frühreife, braucht sein Tagebuch, um sich etwas „vom Herzen zu schreiben [2])".

Ist dieses die hilfreiche Erleichterung, die das Tagebuch seinen Verfassern gewährt, so ist von pädagogischem Standpunkt noch bedeutsamer die erzieherische Aufgabe, die der Jugendliche seinem Tagebuch alsbald zudiktiert. Mag das Tagebuch noch so oberflächlich begonnen haben als eine Aufzählung täglicher Erlebnisse, oder mag es zunächst nur angefangen worden sein, um von irgendeinem großen Erlebnis, wie ein erster großer Verlust, eine erste schwärmerische Liebe, zu entlasten, so wird es fast überall doch bald aufgefaßt als eine Gelegenheit zu innerer Klärung, ein Ansporn zu innerem Streben. „Um mir Rechenschaft zu geben, habe ich dies Buch, um ganz ehrlich zu sein — mir gegenüber" [3]) schreibt Otto Braun mit eben 14 Jahren. Ebenso M. IV, die wie M. III das Tagebuch mit überschwenglichen Mitteilungen über eine erste schwärmerische Liebe begann, dann aber wie M. III zu einer tieferen Auffassung ihres Tagebuchschreibens gelangt: „Ich will vor allen Dingen in diesem Buch vor mir selber wahr stehen. Ich will mich reinigen von Untugenden und Sünden, die ich in meinem Leben andern gegenüber begehe [4])." Das Tagebuch K. VIII des Neunzehnjährigen beginnt sogleich mit der erzieherischen Idee. „Dies Tagebuch verdankt seine

---

[1]) Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 1 S. 6 f., 32 u. 66, 2. Aufl. Jena 1928.

[2]) Aus „Nachgelassene Schriften eines Frühvollendeten", S. 42. Berlin 1920.

[3]) S. 39.

[4]) Tagebuch eines jungen Mädchens, S. 23. Vgl. auch die soeben auf S. 3 zitierte Äußerung, Tagebuch S. 32.

Digitized by Google

Entstehung der Anregung von Genossen A. In der letzten Versammlung sprach er über Selbsterziehung. Er riet uns, Tagebücher anzulegen. Dieser Plan bestand schon länger in mir. Vielleicht kann ich meinen Vorsatz durchführen, über Wesentliches und Erlebtes zu schreiben und hier meine innersten Gedanken niederlegen. Also ans Werk."

Mit dieser Idee zur Selbsterziehung hängt eine weitere Bedeutung zusammen, die das Tagebuch für den Jugendlichen gewinnt. Wie der Jugendliche erstmalig bewußt an seinem Leben gestaltet, so erlebt er sich auch erstmalig in seiner Ganzheit und Einheit, faßt Zukunft und Vergangenheit in sich zusammen, erfaßt sein Dasein historisch. Wir werden später genauer sehen, wie dieses Interesse an der eigenen Vergangenheit erwacht. Fast jedes Jugendtagebuch widmet den Kindheitserinnerungen eine mehr oder minder ausführliche Betrachtung. Das Kind lebt von einem Tag zum nächsten, ohne seine Eindrücke bewußt festzuhalten, ohne seine Erfahrungen bewußt zu sammeln, ohne seine Erlebnisse rückblickend zu überschauen. Nur besondere Anlässe wecken im Kinde Erinnerungen Der Jugendliche dagegen, der, wie wir sehen werden, sein Ich in neuer Einheit erfährt, beginnt sich zusammenzufassen und Erlebtes in sich zu sammeln. Sobald dieses Tatsachenmaterial den Rahmen des Gedächtnisses sprengt, beginnen die schriftlichen Aufzeichnungen, meist erst auf Zetteln und dann in einem Tagebuch regelrecht weitergeführt. Vieles wird dann nachgetragen, was man nicht zu verlieren wünscht oder was als zufällig übriggebliebener Gedächtnisbesitz plötzlich Wert gewinnt im neu erwachten Interesse an der eigenen Geschichte. So beginnt Tagebuch K. VI gleich auf den ersten Seiten mit einer Sammlung von Erinnerungen:

„Heute, am 1. Pfingstfeiertag, will ich einige Jugenderinnerungen aufschreiben. Das, worauf ich mich am frühesten erinnern kann, ist ein Erlebnis beim Einkaufen. Ich hatte damals eine Flasche Leinöl gekauft. Diese war in Papier eingeschlagen. Als ich nun im Hausflur stand, rutschte die Flasche unter dem Papier weg, zersprang in viele Scherben — das Leinöl war verloren" usw.

K. X. schreibt auf den ersten Seiten folgendes: „Ein Tagebuch soll dies Buch werden, nicht eine Sammlung von Blättern, die Geheimnisse bergen, sondern ein Buch, in welchem meine Lebenswege aufgezeichnet sind, ein Buch von bleibendem Wert für mich. Freilich, es gelingt nicht gleich, den richtigen Stil und die richtigen Inhalte zu finden, die ersten Seiten eines Tagebuchs bereiten dem Schreiber gewöhnlich wenig Freude. Wer es sonst im Leben nicht sehr genau nimmt, lügt sich auch gern im Tagebuch etwas vor. Aus diesen und anderen Gründen habe ich mein erstes, zur Hälfte beschriebenes Tagebuch vernichtet. Einige Berichte habe ich noch gerettet, und wenn auch nichts an ihnen verlorengegangen wäre, so will ich sie doch mir zu späterer Erinnerung aufheben. Hier sind sie."

Digitized by Google

Es folgen nun einige Berichte. An dieser Darstellung ist sehr vieles bemerkenswert und richtig. Erstens hat der Verfasser an sich selbst erkannt, wie wenig notwendig, wie äußerlich und gewollt meist der Anfang eines Tagebuches ist. Geht der Schreibende nicht gleich, von irgendeiner Sache heiß erfüllt, in medias res wie M. III und IV, K. VII und VIII, so beginnt das Tagebuch meist mit recht oberflächlichen Betrachtungen. Schon die Idee, mit der ein Tagebuch begonnen wird, ist meist eine Absicht ohne inneren Grund. So beginnt das Tagebuch M. 40, 16; 2.: „Der Entschluß, ein Tagebuch zu schreiben, ist durch ein sehr komisches Begebnis in mir geweckt." Es wird dann eine spaßhafte Begebenheit geschildert. „Dabei kam Anita der glorreiche Gedanke, ein Tagebuch zu führen, denn, sagte sie, dies Erlebnis ist es wert, auf dem Papier festgehalten zu werden." Schon am nächsten Tag werden aber ganz persönliche Angelegenheiten berichtet. Hier wie überall kommt mit dem Schreiben erst die Wärme und die innere Nötigung hinzu, bei manchen sogar erst nach langen dürftigen Tagesberichten, wenn die Seele sich plötzlich zu regen beginnt.

Noch mehr hat der Verfasser der obigen Zeilen richtig erkannt: daß wer es mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt, sich auch im Tagebuch gerne selbst belügt, daß aber doch, was hier schwarz auf weiß vor ihm steht, eher zur Scham und Einkehr, zur Umkehr und Selbstberichtigung mahnt.

Schließlich hebt er wiederum die Absicht, Erinnerungen zu sammeln, sehr deutlich hervor. Am klarsten wird die historische Bedeutung der Tagebuchaufzeichnungen von K. I formuliert. Es heißt dort bei Beginn schon des 6. Buches:

„Als ich dieses neue Tagebuch anfing, war ich tatsächlich unschlüssig, ob ich im Internat weiter Tagebuch schreiben soll. Denn wenn ich die Bilanz aus dem ziehe, was ich nun schon seit 3½ Jahren geschrieben habe, so kommt tatsächlich verdammt wenig Wichtiges heraus. Was haben mir die drei Jahre gebracht? Schwache Augen und ein krankes Hirn. Aber trotzdem führe ich's weiter, um einstmals zu sehen, wie meine Entwicklung insbesondere in bezug auf Religion usw. sich gestaltete, und wie ich als achtzehnjähriger Junge fühlte und dachte. Ich glaube nicht, daß ich dann über mich lächeln werde, ich glaube, das Sehnen, das ich jetzt fühle, werde ich auch dann noch verstehen."

Hier ist besonders klar, wie der Jugendliche aus seinen Selbstgestaltungsversuchen heraus als werdende Persönlichkeit Interesse an seiner Geschichte gewinnt und sein Erleben über das Augenblicksinteresse hinaus unter höherem Gesichtspunkt zu sehen beginnt.

Diese Werte sind es vor allem, die der Jugendliche selbst in seinem Tagebuch fühlt. Und nun, welche Bedeutung hat das

Digitized by Google

Tagebuch für uns und wie werten wir es richtig aus? Diese methodische Frage darf bei der Neuheit und Ergiebigkeit unserer grundlegenden Quelle nicht unterlassen werden.

Tagebücher sind bisher nur in der Kinderpsychologie zur Verwertung gelangt. Diese Tagebücher sind aber als Quelle völlig anders zu bewerten wie unsere Tagebücher. Jene enthielten Beschreibungen erwachsener Beobachter über Kinder; in diesen aber beschreiben jugendliche Personen selbst ihr eigenes Erleben. Unsere Tagebücher enthalten also Selbstbeobachtungen, jene in der Kinderpsychologie verwendeten dagegen Fremdbeobachtungen. Man könnte nun über die Verwendbarkeit jugendlicher Selbstbeobachtungen prinzipiell sehr im Zweifel sein und wird es im allgemeinen, wo nicht bestimmte Sicherungen vorgenommen werden, auch immer sein müssen. Bei unserm Material aber sind gewisse Sicherungen von Natur mitgegeben. Der Jugendliche führt sein Tagebuch nicht als Aufgabe, nicht als Experiment, nicht unter Kontrolle, nicht für andere. Er führt es für sich allein und hat, wie in der oben angedeuteten Stellung des Jugendlichen zu seinem Tagebuche zum Ausdruck kommt, so gut wie immer das Bestreben, vor sich wahr zu sein und zu seiner eigenen Klärung zu schreiben. Wo aber trotzdem Selbstbetrug und Eitelkeit die Feder führen, sind sie selbst als Tatbestand von Interesse, weil für jugendliches Seelenleben charakteristisch.

Bei alledem wird man aber wünschen, Kontrollen zur Beurteilung jugendlicher Selbstbeobachtung in der Hand zu haben. Solche Kontrolle liefert die Beobachtung und Kenntnis des Jugendlichen von außen durch den Umgang, Unterricht oder Experimente. Solche Kontrolle liefert aber auch in gewisser Weise das Tagebuch selbst, das durch Jahre hindurch uns das Leben eines jungen Menschen begleiten läßt und ihn nicht nur in mißverständlichen Einzeläußerungen, sondern von vielen Seiten her kennen lehrt. Dies ist der große Vorzug des Tagebuchs vor einzelnen Beobachtungen oder Experimenten. Es ist ein Entwicklungsbuch. Es zeigt uns neben den direkt dargestellten Einzelheiten Entwicklungstatsachen und eine Entwicklungsrichtung. Diese nun allerdings können wir nicht so einfach ablesen wie die Tatsachen selbst. Man kann sie auch nicht messend verfolgen wie die Entwicklung der Körperlänge oder des Körpergewichts. Hier müssen qualitative Einzeltatsachen nebeneinandergestellt und ihr Sinn- und Entwicklungszusammenhang deutend erfaßt werden. Diese Arbeit kann ohne eine theoretische Vorbereitung nicht geleistet werden. Mancher wird die Beibringung mehrerer ähnlicher Entwicklungsverläufe oder die Aufzählung mehrerer gleichartiger Tatsachen

Digitized by Google

aus verschiedenen Tagebüchern für genügend beweiskräftig halten. Auf diesem rein empirischen Wege findet man indes keine allgemeinen Entwicklungsgesetze. Nur eine biologische Betrachtung der Pubertät, eine Betrachtung der Pubertät als Lebenserscheinung, kann Ziel und Weg der Pubertätsentwicklung aufzeigen, kann das Gesetz der Entwicklung angeben. Das empirische Material zeigt nur die mannigfaltigen Arten, in denen das Gesetz in Erscheinung tritt. Die möglichen Entwicklungswege unserer Tagebücher mögen durch mannigfaltige andere Formen ergänzt werden und sind Quelle nur in dem Sinn, daß sie zahlreiche Einzeltatsachen aufzeigen und das Entwicklungsgesetz in der oder jener Form bestätigen. Dieses aber konnte nicht Tagebüchern oder Beobachtungen entnommen, sondern mußte in vergleichend psychologischer und biologischer Betrachtung gefunden werden. Mag also immerhin der und jener kommen, der uns noch andersartige Entwicklungsverläufe in primitiveren oder komplizierteren Formen als die unseren sind, aufweist — nicht darauf kommt es in erster Linie an, sondern ob das neue Material unsere Grundgesetze umzustoßen vermag. Unsere Tagebücher zeigen mögliche Verwirklichungen der Grundgesetze.

Eine andere Frage ist nun, wie weit unsere Tagebuchverläufe typische und durchschnittliche Formen zeigen. Hierauf zu antworten halte ich für verfrüht. Wir kennen leider das Seelenleben des Jugendlichen noch nicht genügend und sind in der Aufstellung von Typen überhaupt in der Psychologie noch so weit zurück, daß es mir noch nicht an der Zeit scheint, hierüber ein Urteil zu bilden. Einige Andeutungen zu möglicher späterer Lösung dieses Problems werden wir unten noch geben. Die Frage nach dem Unterschied der Geschlechter in der Reifung kann neuerdings nach einigen Richtungen hin in Angriff genommen werden. Hierzu ist außer der Tagebuchanalyse noch die Methode systematischer Beobachtung angewendet worden, die an Ort und Stelle geschildert wird. Jedoch wäre es noch immer wünschenswert, weiteres Material zu größerer Überschau über die Mannigfaltigkeit der Fälle zu bekommen. Daher schließe ich die Betrachtung, indem ich weiterhin dringend um Einsendung von Tagebüchern sowie Briefwechseln und Dichtungen Jugendlicher bitte.

Zusammenfassend: Das Gesetz der Pubertätsentwicklung und die Formen, in denen es sich verwirklicht zeigt, sind zweierlei. Während wir im ersten Kapitel dieses Gesetz der Entwicklung aufsuchen und als These aufstellen, zeigen wir im zweiten und dritten Teil Formen von Erlebnisverläufen und Entwicklungsgängen, die durch andere Typen ergänzt werden mögen.

Digitized by Google

1. Kapitel.

Die seelische Pubertät und ihre biologischen Grundlagen.

§ 2. Was ist Pubertät?

Pubertätszeit oder Reifezeit ist die Periode, in welcher der Mensch geschlechtsreif wird, d. h. die Periode, in welcher die primären und sekundären Geschlechtsmerkmale ausreifen. Der naturwissenschaftliche Sprachgebrauch schwankt zwischen der Bezeichnung Pubertät = fertige Reife und Pubertät = Reifungszeit. Wir beschränken uns auf die letztere. Die Pubertät ist uns die Phase der Reifung und ist abgeschlossen, sobald der Geschlechtsapparat gebrauchsfertig ist, was einen Zustand des Erwachsenseins markiert, wenn auch das körperliche Wachstum beim Menschen noch einige Zeit nach der Pubertät weitergeht. Im allgemeinen scheint aber zwischen Körperwachstum und Reifung des Sexualapparates ein gewisser Zusammenhang zu bestehen, beide scheinen in ungefähr gleichmäßigem Rhythmus zu verlaufen. Darüber später noch mehr. Wir nennen die Zeit bis zur beginnenden Pubertät die Kindheit des Menschen, die anschließenden Perioden der Pubertät und Adoleszenz die Jugend.

Es ist von Interesse festzustellen, daß schon viele der höheren Tiere eine solche Latenzzeit oder Kindheit mit anschließender Reifungsperiode haben — der Zoologe nennt das Ganze Jugend. Während niedere Tiere sofort oder sehr bald nach ihrer Geburt geschlechtsreif sind, tritt bei höheren Tieren, Vögeln, Säugetieren, auch schon bei Käfern und Fischen eine längere Latenzzeit auf, die in ihrer Dauer zum Teil von der Temperatur, in der sie leben und von der Art ihrer Ernährung abhängig ist [1]). Die Abhängigkeit vom Klima zeigt sich auch beim Menschen, die Tropenbewohner reifen früher als die Völker gemäßigter Zonen. Abgesehen von den ganz großen Tieren wie Elefanten, die 20—24 Jahre zur Reife brauchen, kommen den Menschen und zwar

[1]) Vgl. Hesse-Doflein, Tierbau u. Tierleben. Bd. 2, S. 481.

Digitized by Google

dem Primitiven am nächsten die Menschenaffen, deren Latenzzeit 8—12 Jahre dauert. In dieser Zeit reift auch der Mensch der heißen Zonen. In unserer Zone und Kultur dagegen wird die volle Reife erst mit etwa 15—17 Jahren erreicht.

Die Phase der Reifung nun zeigt beim Menschen eine Reihe besonderer seelischer Erscheinungen, die mit der Reifung in einem biologischen Sinn-, d. h. Zweckzusammenhang stehen. Diese seelische Pubertät, wie wir sie nennen wollen, setzt häufig schon als ein Vorbote der physischen Reifung ein und dauert meist noch lange über diese hinaus. Wenn wir diese Erscheinungen verstehen wollen, so müssen wir sie zunächst in ihrer Herkunft und ihren biologischen Zusammenhängen betrachten.

Während die niedersten Lebewesen sich durch einfache Zellteilungen vermehren, tritt auf höherer Stufe Geschlechtlichkeit und eine Geschlechtertrennung auf. Zellen verschiedener Art, männliche und weibliche Zellen, sondern sich voneinander ab und bedürfen zur Fortpflanzung erst wieder ihre Vereinigung. Zwar enthält jede Zelle Bestandteile beiderlei Geschlechts, doch sind die des einen gehemmt und nur in Anlagen oder Resten vorhanden, während die des anderen geschlechtsbestimmend hervortreten [1]). Zur Fortpflanzung bedarf jedes Geschlecht der Ergänzung durch das andere. Von dieser biologischen Tatsache leiten wir unsern später wichtigen Grundbegriff der Ergänzungsbedürftigkeit ab. . Das geschlechtlich bestimmte Wesen enthält nur einen Teilbestand seiner Art. Erst vereinigt ergeben beide Geschlechter die ganze Wesenheit der Art, und nur vereinigt vermögen sie ein neues Wesen der Art zu schaffen. In diesem Lebensvorgang liegen die Wurzeln zu den Erlebnissen, die wir später schildern, denn die Eigentümlichkeit des Menschen ist es, seine Lebensvorgänge in Erlebnissen wiederzufinden.

Während bei einigen niedersten Tieren eine dauernde Zwangsvereinigung zweier Individuen die Fortpflanzung sichert, treten bei höheren Tieren, wo die Individuen räumlich getrennt leben, neue Sicherungen der Fortpflanzung auf, und zwar als erste eine besondere Ausbildung sinnlicher Reize. Durch sinnliche Reize aller Art — Töne, Gerüche, Farben — sollen die Tiere die Aufmerksamkeit des andern Geschlechts erregen und sich gegenseitig anlocken. Doch scheint diese Sicherung durch sinnliche Reizung noch nicht ausreichend. Wenn Individuen einer Art etwa über weite Gebiete verstreut leben, „so ist die Möglichkeit, daß sie sich gelegentlich mit Hilfe

[1]) Vgl. P. Kammerer, Allgemeine Biologie, S. 177 ff.

Digitized by Google

ihrer Sinnesorgane wahrnehmen, eine sehr geringe“ [1]). Die Möglichkeiten und Gelegenheiten zur Annäherung müssen gesteigert werden, und das geschieht, indem sich die Tiere während oder — was beachtenswert ist — schon kurz vor der Reifung eine eigentümliche Erregung bemächtigt. „Diese Erregung bringt besondere Bewegungen, oft sogar komplizierte Gewohnheiten der Tiere mit sich, welche das gegenseitige Wahrnehmen begünstigen [1]).“ Vielfach wandern die Tiere sogar in dieser Periode umher, Vögel unternehmen Flüge usw.

Hier sind die Vorläufer der seelischen Pubertätserscheinungen des Menschen: Ausbildung der Sinne und Sinnesleistungen und spezifische Erregungserscheinungen. Ja, noch bis in ein weiteres Stadium hinein führen diese Vorläufer. Bei höheren Tieren, z. B. bei manchen Vögeln, erfolgt die Paarung nun nicht sogleich zwischen den ersten beiden geschlechtsreifen Individuen, die sich zufällig treffen, sondern nach längeren Werbebewegungen, als eine regelrechte Gattenwahl. Also noch über den Abschluß der Reifung hinaus wird hier schon bei Tieren die Latenzzeit, die Wartezeit, unter Umständen gelängt. Anderseits beobachtet man bei Tieren wie bei primitiven Völkern spielerische Geschlechtshandlungen schon vor der Geschlechtsreife.

Fragen wir uns zusammenfassend nach dem biologischen Sinn der Begleiterscheinungen der Pubertät, so ist uns dieser Sinn nun klar: die äußere und innere Bewegung, welche die Reifung begleitet, soll das Individuum aus seiner selbstgenügsamen Ruhe aufscheuchen und zur Werbung und Paarung treiben. Und das heißt ins Menschlich-Seelische übertragen: die Begleiterscheinungen der Reifung sollen, um die Paarung zu sichern, das Individuum ergänzungsbedürftig machen, unruhig in seiner Einsamkeit, erregt und sehnsüchtig, und das Ich soll aufgeschlossen werden für die Begegnung mit einem Du. Das ist der biologische Sinn der Pubertät.

Literatur, auch für die folgenden Abschnitte:

Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben. 2. Bd.: Das Tier als Glied des Naturganzen. Leipzig u. Berlin 1914.

Robert Müller, Sexualbiologie. Berlin 1907.

P. Kammerer, Allgemeine Biologie, 2. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1920.

J. Meisenheimer, Geschlecht und Geschlechter im Tierreich. Jena 1921.

R. Allers, Psychologie des Geschlechtslebens. München 1923.

---

[1]) Doflein, a. a. O., S. 432 f.

Digitized by Google

§ 3. Die Struktur der seelischen Reifeerscheinungen.

Es gibt verschiedene Strukturbilder der seelischen Pubertät, je nach dem Kulturniveau der Art. Die untere Grenze bildet das Verhalten der Tiere während der Reifung, bei denen man in der Hauptsache folgendes feststellen kann: Verfeinerung des Sinnesapparates und geschärfte Aufmerksamkeit für Sinneseindrücke, Ausbildung von allerhand Kunstfertigkeiten wie Singen, Tanzen, Schmücken usw., um sich dem andern Geschlecht bemerkbar zu machen und eine erhöhte Erregbarkeit des ganzen Wesens, verbunden mit körperlicher Unruhe, Wandertrieb usw.

Übersetzen wir dies ins Menschlich-Seelische, so haben wir die gesteigerte Sensibilität und Erregbarkeit des pubertierenden Menschen, wie sie tatsächlich zu beobachten ist, die Steigerung aller Fähigkeiten und Interessen, des Schönheitssinnes und der Putzsucht, verbunden mit der Sucht sich hervorzutun, sich zu produzieren, auch den Wandertrieb [1]) in einfacher Form und schließlich die zur Sehnsucht und inneren Unruhe und Einsamkeit umgesetzte äußere Unruhe und Motilität. Dies ist die Primitivform, die Urform oder die Ausgangsgrundlage aller seelischen Pubertätserscheinungen beim Menschen. Bei dieser Primitivform herrscht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen jeder der besonderen seelischen Erscheinungen mit der geschlechtlichen Reifung, jede dieser Erscheinungen dient unmittelbar und direkt dem reifenden Sexualtrieb oder kann als ein Teilstück dieses komplizierten Instinktes angesprochen werden.

Hierfür ließe sich noch ein bestimmtes Kriterium finden: Bei den Tieren mit mehrmaligen Brunstperioden kehren sämtliche Begleiterscheinungen der Geschlechtsreifung in jeder Brunstperiode wieder [2]). Ich vermute, daß dies mit dem Erlebniskomplex der primitiven seelischen Pubertät ebenso der Fall ist. Nur das starke Wachstum und was auf seine Kosten geht, zeichnen beim Tier und beim Primitiven die Zeit der geschlechtlichen Reifung unterscheidend vor späteren Brunstperioden des erwachsenen Individuums aus. So ist die primitivste Form seelischer Pubertät.

Über diese Primitivform erheben sich jedoch die komplizierten Formen der Kulturpubertät, und sie sind es, die wir im wesentlichen hier betrachten wollen. Auch die Kulturpubertät verleugnet

---

[1]) Selbst der durchaus nicht biologisch eingestellte, vorzügliche Aufsatz von Goldbeck bezeichnet den Wandertrieb als Pubertätstrieb und vermerkt wörtlich: „Die Unruhe äußert sich motorisch als Wandertrieb."

[2]) Vgl. Hesse-Doflein, S. 492, und Robert Müller, a. a. O.

Digitized by Google

nicht ihren Zusammenhang mit der Natur. Auch in ihr kehren die schlicht naturgegebenen Sexualinstinkte wieder, aber hier wird ihr Auftreten kompliziert, umgeformt, bereichert um andere Erscheinungen geistiger Reifung, die auf anderen Anlangen des umfassenderen Kulturmenschen beruhen. Es ist daher völlig verfehlt, wenn — wie das häufig geschieht — versucht wird, alle Reifeerscheinungen des Kulturmenschen mit seiner sexuellen Verwandlung in direkten Kausalzusammenhang zu bringen. Vielmehr gibt es beim Kulturmenschen eine Reihe von Erscheinungen, die unmittelbar nichts mit seiner geschlechtlichen Reifung zu tun haben. Um nur einiges zu nennen:

1. Die soziale Einordnung. Zwar hängt es allerdings mit der Tatsache der Geschlechtsreifung zusammen, daß der Jugendliche vor die Aufgabe einer neu zu findenden sozialen Einordnung gestellt ist, weil der Natur nach die Geschlechtsreife ihn zur Familienbildung und damit zu sozial veränderter Stellung befähigt. Aber die ungeheure Schwierigkeit, welche diese soziale Einordnung für den Kulturmenschen bedeutet, und die konfliktreichen Erlebnisse, die daraus hervorgehen, — dies alles hat seine besonderen Gründe in kulturellen Verhältnissen, in der großen Rolle nämlich, welche Erfahrung und Leistung für die soziale Einordnung des Kulturmenschen spielen. Die Schwierigkeit, die es dem jungen Menschen bereitet, sich in die Welt der Erwachsenen hineinzufinden, beruht in der Hauptsache auf seiner mangelnden Lebenserfahrung, seinen konstruierten Begriffen von Welt und Menschen und seiner notwendig lange ausgedehnten Lehrzeit. Direkt hängt also dieser ganze Erlebniskomplex schon längst nicht mehr mit der geschlechtlichen Reifung zusammen, wenn er auch indirekt dort seine Wurzeln hat, denn bei Tieren und Primitiven bedeutet die Geschlechtsreife Zeitpunkt und Berechtigung zu Nestbau, Zeltbau, Familiengründung und damit zur sozialen Selbständigkeit, die in der Kultur in der Regel durch berufliche Selbständigkeit erworben wird.

2. Die berufliche Einordnung. Die Frage des selbständigen Nahrungserwerbs — denn daraus geht die Berufsfrage hervor — hat schon bei den Tieren nichts mit der Geschlechtsreifung zu tun, vielmehr beginnen das junge Tier wie auch der junge Primitive mit dem Nahrungssuchen, sobald sie dazu körperlich imstande sind, also meist schon vor der geschlechtlichen Reifung. Beim Kulturmenschen fällt auch diese Aufgabe als eine neue Aufgabe in die Zeit seiner Pubertät. Und zwar bedeutet sie bei ihm eine vollständige Umkrempelung des ganzen Menschen. Denn während die Kinder-

Digitized by Google

spiele der Tiere und der Primitiven schon nahe Verwandtschaft mit der späteren Arbeit zeigen und im wesentlichen vorbereitende Übungen zu all den Funktionen sind, die zum Nahrungserwerb später ernstlich benötigt werden, so gilt das von den Spielen und dem Lernen der Kulturkinder doch nur in beschränktem Maße. Selbst beim Mädchen sind Puppenspiel und Spielkochen doch nur ein sehr kleiner Ausschnitt aus der späteren umfassenden Tätigkeit der modernen Hausfrau, die weit mehr geistig (Organisation!) als körperlich angestrengt ist, wenn sie gut arbeitet, und noch bestimmter kann man vom Knabenspiel sagen, daß es selten schon die später beruflich benötigten Funktionen übt. Und nun ganz gewiß gilt dies von der Schultätigkeit des Kindes, deren Gesamtstruktur leider kaum eine Spur von Ähnlichkeit mit der Struktur der Berufseinstellung aufweist, worauf in pädagogischen Zusammenhängen noch eingegangen werden soll. Im Augenblick soll nur dargetan werden, daß aus der äußeren und inneren Nötigung, sich für eine unbekannte berufliche Tätigkeit zu entscheiden und einzustellen, für den Jugendlichen der Kulturvölker ein weiterer Anlaß zu völliger Umstellung des bis dahin entwickelten Wesens hervorgeht, eine weitere Umstellungsnötigung, die mit der Geschlechtsreifung nichts zu tun hat und Schwierigkeiten eigener Art mit sich bringt. Der Jugendliche findet selten eine ihn voll befriedigende Beschäftigung. Zum Spiel ist er zu alt, zur eigentlichen schaffenden Betätigung noch nicht gereift, er steht in allem auf einer Zwischenstufe, in einem „Zwischenland“ [1]), in dem er sich weder bei den Erwachsenen noch bei den Kindern wohl fühlt. Dazu kommt, daß zu allmählicher Umstellung seiner Betätigung höchstens der Fach- und Gewerbeschüler, sowie das im Haushalt beschäftigte Mädchen Gelegenheit finden, während der höhere Schüler im allgemeinen allzu lange in der rezeptiven Lebensform des Kindes festgehalten wird. Auch hiervon in anderem Zusammenhang mehr [2]). Hier galt es nur hervorzuheben, daß die Kulturpubertät durch Ereignisse kompliziert wird, die nicht unmittelbar und direkt mit der geschlechtlichen Reifung zusammenhängen, die aber den Vorgang der seelischen Reifung verwickeln, bereichern und erschweren und die Umwälzungen

[1]) Vgl. Lou Andreas-Salomé „Im Zwischenland“. Pubertätsnovellen, erschienen bei Cotta 1902, und Kötscher, S. 46: „Die Lust an den Spielen der Kindheit ist dahin, die Genüsse der Erwachsenen liegen dem Wachbewußtsein, — dem Verständnis noch so fern. Unbefriedigtheit und Sehnsucht sind die charakteristischen Gefühle der primären Tumeszenz.“

[2]) Vgl. Paul Lazarsfeld, Jugend und Beruf. Qu. u. Stud. z. Jugdk. 7. Im Druck; ferner § 15 dieses Buches „Der Beruf“.

Digitized by Google

unter Umständen zu einer seelischen Katastrophe machen. Unter Umständen. Man muß immer wieder darauf hinweisen, daß es auch glücklich veranlagte Kulturkinder gibt, mit schwachen Trieben, geringen Leidenschaften und sanften Anlagen ausgestattet, bei denen die verschiedenen Umstellungen reibungslos vor sich gehen, mit geringer Erregung und schwachen Begleiterscheinungen infolge durchweg leichter Anpassungsfähigkeit des Organismus und des seelischen Habitus. In der Regel tauchen indes selbst bei so glücklich veranlagten Naturen, aus Reflexion geboren oder beim ersten späteren Konflikt, eine Reihe verspäteter Pubertätserscheinungen hervor, die bis dahin nur latent geblieben waren. Ich betrachte, an der Natur selbst orientiert, die völlig reibungslos verlaufende Pubertät als die Ausnahme. Unruhe und Erregung des Reifenden liegen im Plan der Natur oder — wem diese bildliche Sprechweise zu anthropomorph klingt — in den Tatsachen der Entwicklung begründet. Schon bei den Tieren ist zur Sicherung und Vermehrung des Bestandes gesteigertes und erregtes Leben in der Entwicklungsphase vonnöten. Dasselbe beobachten wir bei den Menschen. In einer wundersamen Verwandlung der Einstellung des ganzen Wesens beginnt plötzlich das bis dahin nur auf sich selbst gestellte, nur mit seiner Selbsterhaltung beschäftigte Individuum sich auf ein anderes zu richten, verlangend nach dem Artgenossen auszuspähen, suchend nach ihm zu wandern, mühsam um ihn zu werben. In dieser wundersamen Verwandlung geschieht es, daß der bis dahin in sich abgeschlossene, in sich selbst zufriedene kleine Mensch plötzlich offen wird und ergänzungsbedürftig, ein sehnsüchtiges Ich, das ein Du begehrt. Denn das kindliche Individuum ist in sich ruhend, der Jugendliche wird in seiner Seele eines Menschen bedürftig, noch ehe sein Körper diese Ergänzung tatsächlich verlangt. Auch diese Reihenfolge des Werbens und Begehrens noch v o r dem physischen Bedürfen ist, wie oben schon angedeutet, bereits bei Tieren vorgebildet. Hierauf ist deshalb mit Nachdruck hinzuweisen, weil vielfach noch nicht erkannt wird, daß die allgemeine Konstellation der Pubertät genügt und nicht schon ein ausgeprägt sexuelles Bedürfen anzunehmen ist, um die eigentümlichen Erscheinungen der Pubertät zu erklären. Das gilt besonders für das Mädchen und bis zu einem gewissen Alter auch für den Knaben, ohne daß individuelle Unterschiede abgestritten werden sollen.

Für uns steht nun fest, der biologische Sinn der Pubertät ist der, daß das Individuum ergänzungsbedürftig wird. Daraus ergibt sich für die Struktur der seelischen Pubertät S e h n s u c h t als ihr Grunderlebnis. Sehnsucht und Suchen gibt allen Funktionen die Richtung

Digitized by Google

auf eine zukünftige Erfüllung. Neugier, Hoffnung, Erwartung, Spannung, Sehnsucht, Wünsche und Süchte strecken sich dem Fehlenden entgegen, ganz gleich, ob dies bereits erkannt oder kaum dunkel geahnt ist. Wir definieren also seelische Pubertät als seelische Ergänzungsbedürftigkeit. Von hier aus gewinnen wir eine feste unverrückbare Basis zum Verständnis aller Pubertätserscheinungen. Ihr biologischer Sinn ist uns klar: Die Natur reißt das kindliche Individuum aus seinem bisherigen Leben, aus dem Genügen an seinem bisherigen Umkreis heraus, damit es sich Neuem, Weiterem öffne und empfänglich wird oder suchend nach der Begegnung mit einem Du [1]).

§ 4. Die Pubertät als Entwicklungsstufe.

Was die Pubertät als Entwicklungsstufe bedeutet, läßt sich in doppelter Weise bestimmen. Einmal können wir die Tatsachen der Reifung als solche betrachten und ihre spezifische Leistung, Gewichtigkeit und Gefährdung direkt bestimmen. Wir kommen damit auf die speziellen Inhalte des Reifungsprozesses, stellen fest, was physisch und psychisch im Verlauf der Reifungsjahre vor sich geht und können dem außerordentlichen stofflichen Reichtum nachgehen, der die Pubertät vor der vorangehenden und nachfolgenden Zeit besonders auszeichnet. Mit diesem reichen Inhalt der Entwicklungsjahre, dessen Kompliziertheit und Überfülle die dabei zu überstehenden Schwierigkeiten und Gefahren hinlänglich begreiflich macht, beschäftigt sich das vorliegende Buch.

Neben dieser direkten lassen sich jedoch die Dinge auch in indirekter Sehweise beleuchten, indem man die Pubertät als Entwicklungsstufe von der vorangehenden und der kommenden abhebt und durch den Vergleich charakterisiert. Hierbei wird es mehr auf formale, als auf stoffliche Gesichtspunkte ankommen, wobei es

[1]) Den an ein oder zwei Stellen hervorgetretenen Einwand, daß manche Menschen doch auch noch lange Zeit nach der Pubertät ergänzungsbedürftig seien, könnten sich die Fragesteller eigentlich selber beantworten. Kein Mensch wird — um ein anderes Beispiel zu bringen — bezweifeln, daß man die Kindheit als die Spielzeit des Menschen bezeichnen kann. Trotzdem auch in späteren Lebensaltern die Menschen noch mannigfache Spiele pflegen, tritt diese Beschäftigung doch hinter anderen, wichtiger werdenden allmählich zurück. Genau so ist es mit Ergänzungsbedürftigkeit und Sehnsucht, die immer wieder im Menschen auftauchen, sogar dauernd bestehen bleiben können, ohne doch das Bewußtsein je wieder so völlig zu beherrschen wie in der Pubertät. Wo dies dennoch einmal der Fall ist, haben wir es mit jenen verspäteten Pubertätserscheinungen zu tun, von denen schon Groos gesprochen hat und die ausführlichere Untersuchung und Beachtung verdienten.

Digitized by Google

gelingen müßte, Einheitsmomente zu finden, die formgebende Bedeutung für die einzelnen Stadien haben [1]).

Die formgebenden Einheitsmomente, welche für die Kindheit maßgebend sind, wurden bereits an anderer Stelle herausgearbeitet [2]). Und zwar hat sich gezeigt, daß sie in der Betätigung des Kindes am Material in Erscheinung treten. Unter Material ist hierbei jede Art von Spielzeug und Rohmaterial zu verstehen, dessen das Kind manipulierend Herr zu werden vermag, sei es Sand, Plastilin, Bausteine oder was immer. Diese Tätigkeit steht in der frühen Kindheit ganz im Zeichen des Spiels, d. h. der Bewegungsfreude und reinen Funktionsbetätigung als solchen, während sie in der späteren Kindheit vom etwa 5. Lebensjahre an zum Schaffen bzw. zur Arbeit reift, d. h. zu einer im Zeichen der Werkfreude stehenden und in der Werkvollendung gipfelnden Anstrengung. Von dieser Auseinandersetzung des Kindes mit Material her läßt sich die Kindheit mit großer Vollständigkeit verstehen, während die Auseinandersetzung mit Menschen in der Kindheit noch keine nennenswerten Ergebnisse zeitigt. Die im 2.—4. Lebensjahre aufflammende Affektivität, die sich im Anklammern an und Kämpfen gegen Personen der Umgebung des Kindes kundtut, verebbt und des Kindes Interesse an Personen wird nach dieser ersten Auseinandersetzung weit geringer als das an Material. Die Pubertät erst bringt die Wiederaufnahme des persönlichen Problems.

Des persönlichen Problems in seinen mannigfachen Auswirkungen, als da sind die Beziehung des einzelnen zu den anderen und ihre Rückwirkung auf das Individuum selbst; die Eingliederung des Individuums in Gemeinschaften; die Leistung für andere und die Befriedigung und Bereicherung durch andere; schließlich das Werk mit anderen. In der Pubertät wird der Jugendliche sich zunächst einmal der Problematik der menschlichen Beziehungen bewußt. Er beginnt in Gefühlen für Menschen zu schwelgen, unter Gefühlen für Menschen zu leiden, er nimmt gegen und für Menschen Stellung und beginnt Handlung, Charakter und Motive zu beurteilen. Recht und Pflicht, Anspruch und Bedürfnis in den Beziehungen zu Menschen wird Gegenstand der Diskussion, der Reflexion und somit überhaupt des Bewußtseins. Wenn wir von dem abschließenden Resultat, das die

---

[1]) Auf diesen wichtigen Unterschied der stofflichen und der formalen Betrachtung und ihre beiderseitige Notwendigkeit und wechselseitige Ergänzung hat Karl Bühler zuerst hingewiesen. Vgl. Krise der Psychologie. 2. Aufl. Jena 1929.

[2]) Kindheit und Jugend. Leipzig 1928.

Digitized by Google

419718

Reifung zeitigt, zurückblicken, so wird uns besonders klar, was sie leistet. Mit erreichter Reife „tritt" man „ins Leben", so lautet der Ausdruck, mit dem offenkundig irgendeine Art Start gemeint wird. Es wird an späterer Stelle dieses Buches [1]) zu zeigen versucht, daß mit dem 19., 20. Lebensjahr etwas erreicht wird, was wir die Tatreife nennen wollen und womit wir ganz wesentlich die Verantwortung der eigenen Handlung vor sich und anderen Menschen meinen. Diese Tatreife vorbereitend schafft die Pubertät eine Verselbständigung des Jugendlichen in seinen Beziehungen zu Menschen, bei der er der Motivationen eigenen und fremden Handelns bewußt wird. Die Entwicklung der Motivation bis zur Tatreife ist die entscheidende Leistung der Jugendzeit, die der Entwicklung der Funktion zur Werkreife in der Kindheit entspricht.

Eine der charakteristischsten „Übungen" gewissermaßen des Jugendlichen ist das Ausdenken von Lebensplänen und Programmen, die er durchführen möchte. Hierbei sucht er sich systematisch klar zu machen, was und wozu er dies oder jenes will. Ebenso charakteristisch ist es dann aber für die darauffolgende erste Phase nach erreichter Reife, daß in ihr plötzlich alle Pläne über Bord geworfen werden und ein rein praktisches Leben begonnen wird; rein praktisch in dem Sinn, daß Grundsätze und Pläne zunächst ganz zurücktreten hinter der Bedeutung des Augenblicks und seiner Erfordernisse und Geschenke. Der grundsätzliche Standpunkt wird hier verlassen und erst viel später werden die Motivationsprobleme der Pubertät wieder aufgenommen. Ihr erstes Auftreten ist ziemlich genau durch das zweite Dezennium begrenzt.

§ 5. Dauer und Phasen der Pubertät.

Seelischer Übergang und körperliche Reifung sind in Dauer, Anfang und Ende nicht genau aneinander gebunden.

Schon von den Tieren weiß Doflein zu berichten: „Meist ist das Auftreten dieser Veränderungen" — gemeint sind die körperlichen Veränderungen bei der Reifung — „von bestimmten Vorgängen im Innern der Tiere begleitet, die aber nicht in allen Fällen zeitlich vollkommen mit der Wahrnehmbarkeit der äußeren Merkmale zusammenfallen" [2]). So gibt es Erscheinungen, die der Umwandlung vorausgehen wie solche, die über sie hinausdauern oder ihr nach-

[1]) Vgl. § 15 der Beruf.

[2]) a. a. O., S. 492.

Digitized by Google

folgen. Die seelische Ausstrahlung oder das seelische Äquivalent der körperlichen Vorgänge ist verzweigter und umfassender als ihre eigene Dauer, und das gilt um so mehr, je verfeinerter der seelische Organismus ist, in dem die Prozesse sich auswirken. So haben wir das Bild einer mit zunehmender Kultur sich verlängernden seelischen Pubertät, und aus dieser zunehmenden Verwicklung und Verlängerung der Pubertätserscheinungen erklärt sich die schwere Problematik, die heute diese Fragen angenommen haben. Wir halten also fest, daß seelische von körperlicher Pubertät in ihrer Dauer streng zu unterscheiden ist.

Die körperliche Pubertät verläuft bei Knaben durchschnittlich zwischen 14 bis 16, bei Mädchen zwischen 13 bis 15 Jahren. Die einzelnen Zahlen, die darüber angegeben werden, schwanken allerdings sehr. Es scheinen große Verschiedenheiten zwischen Stadt und Land und zwischen den einzelnen Ländern und Landstrichen zu bestehen; ferner bestehen natürlich große Verschiedenheiten hinsichtlich der Rasse. Einen Haupteinfluß haben Klima und Temperatur. Man will beobachtet haben, daß Kinder rein deutscher Abkunft, wenn die Familien einige Generationen in den Tropen ansässig waren, sich der frühen Reifung der Einwohner anglichen [1]). Als unterste Grenze normalen Pubertätsbeginns ist nach Seitz das 10. bis 11. Lebensjahr anzusetzen, als oberste etwa das 18. Lebensjahr. Bei früherem und späterem Pubertätsbeginn haben wir es mit pathologischen Fällen zu tun. Die Durchschnittsnorm liegt in der Mitte.

Dies bedeutet nun aber nicht, daß auch die seelische Pubertät erst dann beginnt. Vielmehr zeigen sich die seelischen Übergangserscheinungen in der Regel schon weit früher, etwa mit dem 11., 12. Lebensjahr. Man vergleiche zur Charakteristik dieser ersten Übergangsjahre z. B. die Schilderung in Georg Dehns „Großstadtjugend" [2]). Dehn ist Leiter eines großstädtischen Jugendheims. Ebenso wie Classens [3]) und der Pfarrer Clemens Schultz [4]) schildert er Typen dieser großstädtischen Jugendlichen. Eine eigene Kategorie sind die Elf- bis Zwölfjährigen. Mit ihnen läßt sich am allerschwersten auskommen. Sie sind zügellos und rauflustig, für die Spiele der Älteren haben sie noch kein Verständnis, für Kinderspiele aber dünken sie sich schon zu erwachsen. Bei der Persönlichkeit

---

[1]) Aus Rob. Müller, Sexualbiologie, S. 59.
[2]) Zentralstelle f. Volkswohlfahrt. Berlin 1919.
[3]) Großstadtheimat. 2. Aufl. Hamburg 1906.
[4]) Saemann-Schriften 7. 1913.

Digitized by Google

und persönlichen Eitelkeit oder höheren Idealen sind sie noch nicht zu packen, und der kindliche Autoritätsgehorsam ist nicht mehr vorhanden. Hier liegen disziplinarisch für den Jugendleiter die schwersten Aufgaben, aber unmittelbar an dieses negative Stadium anschließend sind die lockendsten und aussichtsreichsten pädagogischen Ansatzstellen, wie wir noch sehen werden. Diese Phase ist also die Einleitung zur psychischen Pubertät oder ihre Vorphase.

Es folgen dann die zwei Hauptstadien, die wir mit E. Schopen[1]) Pubertät und Adoleszenz nennen. Wilh. Ament hat wohl als einer der ersten auf diese Zweiphasigkeit hingewiesen und hat die erste Periode Flegeljahre, die zweite Tölpeljahre genannt. Bei den Mädchen entsprechen den Tölpeljahren die Backfischjahre. Diese an sich volkstümlichen Bezeichnungen sind wissenschaftlich nicht recht brauchbar, weil sie nur einige auffallende Besonderheiten, nicht aber das Wesentliche und Seelische der Stadien angeben. Wir ziehen daher zwei neutrale Ausdrücke vor, die schon bei den Römern in ähnlichem Sinn gebräuchlich waren. Adolescentia war für den Römer die Zeit zwischen puer und iuvenis, zwischen Knabe und Mann, nämlich die Zeit zwischen 15 bis in die dreißiger Jahre, also jedenfalls das Jünglings- und Jungfrauenalter nach der Geschlechtsreife. Und pubertas hieß beim Römer die Geschlechtsreife selbst. Danach wird im Deutschen der Ausdruck Pubertät verschieden gebraucht, von einigen für die Zeit während der Reifung, und diesem Sprachgebrauch schließen wir uns an; von anderen für den Zeitpunkt der fertigen Reife, von dritten, z. B. Moll, für die Zeit nach der Reife, was deshalb unpraktisch ist, weil hierfür schon Ausdrücke da sind, und was mir auch dem allgemeinen Sprachgefühl zu widersprechen scheint. Wir unterscheiden also: 1. den Adoleszenten, das ist Jüngling oder Jungfrau und 2. den Pubertierenden oder Jugendlichen.

Wann verläuft die Grenze zwischen beiden? Der Römer setzte sie um 15, das ist für unsere Zonen zu früh. Wir haben verschiedene Belege dafür, daß die durchschnittliche Grenze im 17. Lebensjahr zu laufen scheint[2]). Beim Mädchen am Anfang, beim Knaben am Ende

[1]) Beiträge zur Erziehung der männlichen Jugend. Mainz 1918.

[2]) Sehr fein sagt Koseleger in Fontanes „Stechlin" (S. Fischer, Berlin 1920, S. 203): „Siebzehn sagen Sie. Ja, das ist das Eigentliche. Sechzehn hat noch ein bißchen von der Eierschale, noch ein bißchen den Einsegnungscharakter, und achtzehn ist schon wieder alltäglich. Achtzehn kann jeder sein. Aber siebzehn. Ein wunderbarer Mittelzustand."

Digitized by Google

des 17. Lebensjahres scheint sich in der Regel ein Umschwung zu vollziehen. Aus dem Jugendlichen werden Jüngling und Jungfrau. Der eigentlichen Pubertät folgt die Adoleszenz. Dieser Umschwung vollzieht sich im ganzen Lebensgefühl, in der Grundeinstellung zur Welt. Auf die Verneinung der Pubertät folgt die Bejahung der Adoleszenz.

1. Die Verneinung. Die Periode der Verneinung setzt schon in der seelischen Vorpubertät ein, wie ich vorhin berichtete. Die Vorpubertät hat mit der eigentlichen Pubertät einen durchaus negativen Grundzug gemeinsam, ein Hervortreten der Unlust, Unrast, Unruhe, ein physisches und seelisches Unbehagen, das in Trotz und Wildheit, Launenhaftigkeit und Schlaffheit einige Ausdrucksmöglichkeiten findet. Alle Kräfte des Organismus stehen im Dienst des Reifungsprozesses. Blutarmut, Müdigkeit sind die Folge. Unregelmäßigkeiten aller Art wirken auf das seelische Befinden zurück. Erhöhte Sensibilität und Reizbarkeit, unruhiges und leicht erregbares Wesen kennzeichnen das pubertierende Lebewesen. Freudlos ist den jungen Menschen diese Zeit, und der innere Unfriede wird selbst gegen die bessere Einsicht, die sich sträubt, in Wildheit, Unfug und trotzigem, lieblosem Wesen abreagiert und auf die Umwelt abgeladen. Davon zeugen Tagebuchberichte der Jugendlichen selbst die sich oft halb klar über diesen Vorgang sind. Sie fühlen, daß ihr Wesen unerquicklich, ihr Benehmen häßlich ist, sie fühlen, daß ihr Aufbegehren und ihr liebloses launenhaftes Auftreten aus den Umständen nicht zu rechtfertigen sind, sie wünschen, anders zu sein, doch ihr Körper, ihr Wesen gehorcht ihnen nicht. Sie müssen toben und schreien, fluchen und spotten, prahlen und eifern, auch wenn sie das Groteske und Unerfreuliche ihres Gebarens selbst bemerken. Die in starkem Wachstum unproportionierten Glieder ergeben lauter unproportionierte Bewegungen, die der Jugendliche selbst oft genug als unschön und unangemessen empfindet. Seine erste Unruhe ist nicht gewollt, sein ruhestörendes Wesen ihm selbst zur Pein. Dann aber kommt der Trotz. Verständnislosem Tadeln und Höhnen Erwachsener gegenüber bäumt sich sein gutes Gewissen: ich kann nichts dafür, mich überkommt das ungewollt, und nun, da du mich ungerecht höhnst und tadelst, hab ich schon gar keinen Grund zur Rücksichtnahme. Nun also will ich selbst so sein, nun erst recht. Oder wo eine mehr rezeptive, weiche Veranlagung oder besondere sittliche oder religiöse Motive nicht die Abwehr des Trotzes aufkommen lassen, kommt eine tiefe Mutlosigkeit über die eigene Schlaffheit und Schlechtigkeit auf, ein Verzagen an sich selbst, ein Haß gegen sich

Digitized by Google

selbst, und damit tiefe Melancholie und Lebensfeindschaft. Beide Züge, Haß gegen sich und Feindschaft gegen die Umwelt können sich verbinden oder miteinander wechseln und führen dann zu den bekannten Selbstmordneigungen des Jugendlichen, die zum Glück von siegender Lebenskraft in den meisten Fällen überwunden werden.

Dem Trotz und Verzagen gesellt sich, das Schuldbewußtsein steigernd, eine erste Regung heimlicher Triebe, die irgendwo nach der anderen Seite streben. Nach dem Abwegigen, Verbotenen, Heimlichen, nach anderem jedenfalls, wie das gewöhnliche, regelmäßige und ordentliche Alltagsleben zeigt. Diese andere Seite gewinnt plötzlich, weil das bisherige geordnete Dasein verliert. Erlösung von der Unrast scheint jetzt auf dieser anderen Seite des Lebens zu winken; das Nichtgehorchen, das Austoben, die Beschäftigung mit Verbotenem, das scheint Befriedigung zu gewähren. Dies ist der Anfang der Pubertät, den Hermann Hesse im „Demian" vorzüglich, wenn auch etwas einseitig übertrieben geschildert hat. So muß man die Lockungen des Abwegigen und Negativen in diesem Stadium verstehen. Ob es dabei bleibt und wohin es weiterführt, hängt wesentlich von den Einflüssen ab, die den Jugendlichen in dieser Zeit umgeben. Die Macht der Einflüssse ist in diesem Augenblick groß. Davon sprechen wir noch. Diese Einflüsse bestimmen die Zielsetzung des Pubertierenden, durch welche er über seinen gegenwärtigen Zustand hinausstrebt — zum ersten Male mit aktiver Energie an seinem Dasein formend, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten. Trotz solcher positiven, auf das Leben und die Zukunft gerichteten Versuche bleibt das Lebensgefühl des Jugendlichen noch lange ein negatives. Er fühlt sich in Kampf und Not bei seinem Werden und Wollen, fühlt sich einsam und fremd in einer fertigen geordneten Umgebung, fühlt sich manchmal selbst einsam und unverstanden unter den mit ihm werdenden Altersgenossen, wenn sie in anderem Rhythmus wachsen wie er. Dazu kommen manche Enttäuschungen, die fortschreitende Erkenntnis mit sich bringt, Enttäuschungen über Menschen, Einrichtungen und Bräuche, überall wird das Negative vor allem empfunden, und alles scheint faul, unvollkommen und trostlos. Freudelos und mühsam ist das Leben des Übergangsmenschen, das sollten wir ihm zugute halten. Passive Melancholie und wütende Abwehr sind seine häufigsten Gesten, und wir wissen, wie oft diese verneinenden Tendenzen fortschreiten bis zu einer theoretischen oder sogar in die Tat umgesetzten Verneinung des Lebens.

Diese Tatsachen sind neuerdings erstmalig exakt im einzelnen

Digitized by Google

beobachtet worden. An einer Gruppe von Mädchen und an einigen Knaben wurde das Auftreten und Abflauen der negativen Phase, wie ich sie nenne, genau beobachtet und mit gesetzmäßig wiederkehrenden Merkmalen beschrieben [1]). Der Beginn der Phase war gekennzeichnet durch einen deutlichen Rückgang der Leistungsfähigkeit, selbst auf dem speziellen Begabungs- und Interessengebiet. Mit dem Versagen stellte sich Unlust, Unbehagen ein und gleichzeitig die Neigung, sich von den anderen, die nicht zu leiden schienen, zurückzuziehen. Isolierung oder eine feindlich gegen die anderen gerichtete Aktivität war also die Folge. Gleichzeitig zeigte sich bei den Mädchen starke Beeinflußbarkeit durch depravierende Elemente, die vorher und nachher keinen Einfluß erlangen konnten. Die Periode dauerte verschieden lange, 2 bis 9 Monate, und endete bei den Mädchen mit der Menstruation, ein Hinweis von größter Bedeutung für das Verständnis der Erscheinungen. Der Zeitpunkt des Eintritts der negativen Phase ist bei Knaben und Mädchen verschieden. Bei den Mädchen ist 11 bis 13 Jahre die normale negative Phase. Bei den Knaben ist die Schwankungsbreite eine sehr viel größere, das häufigste Alter dürfte 14—16 Jahre sein. Die pädagogische und sozialfürsorgerische Bedeutung der Erscheinungen ist eine außerordentliche. Wie wir in den genannten Spezialarbeiten zeigen konnten, hängen sowohl die periodische Berufsunlust und Untüchtigkeit jugendlicher Arbeiter wie zahlreiche Fehltritte von Jugendlichen mit den Wirkungen der negativen Phase zusammen. Die Sexualdelikte an Mädchen, nach der Statistik des Berliner Jugendamtes an 10 Jahrgängen, werden in einem Fünftel aller Fälle an dreizehnjährigen begangen, den Mädchen der negativen Phase. Schule, Elternhaus und Jugendfürsorge werden sich in Zukunft mit der Spezialforschung auf diesem Gebiet aufs genauste vertraut machen müssen, da durch geschickte Maßnahmen sehr viel Unglück verhütet werden kann.

Nach der negativen Phase vollzieht sich allmählich ein Umschwung. Mit fertiger Reife wird der Körperzustand ein anderer. Zwar noch nicht die Ruhe des Erwachsenen und Gereiften, sondern immer noch zeigt er die Unruhe eines Werdenden. Aber sie ist nun nicht mehr so sehr ratlose Qual eines Werdeprozesses, der sich ohne und selbst wider Willen vollzieht und Kraft nimmt, als viel-

[1]) H. Hetzer, Der Einfluß der negativen Phase auf soziales Verhalten und literarische Produktion pubertierender Mädchen. Qu. u. Stud. z. Jugdk. 4, 1926 und H. Hetzer, Systematische Dauerbeobachtungen an Jugendlichen über den Verlauf der negativen Phase. Z. f. päd. Ps., Bd. 27. 1927.

Digitized by Google

mehr Freude an wachsender Kraft, an wachsendem Können, an der geladenen schaffensbereiten Potenz von Körper und Seele, Freude am Jungsein und Wachsen, daß man nun innerlich mitmacht. So gezwungen und unfrei man sich im ersten Stadium fühlte, so frei, so reich, so voller Möglichkeiten fühlt man sich jetzt. Und hier beginnt das zweite Stadium, das der Bejahung.

2. Die Bejahung. Nicht als ob dies plötzlich und abrupt vor sich ginge, von heut auf morgen. Sondern die Wandlung vollzieht sich allmählich, und sie beginnt damit, daß sich dem Jugendlichen neue Freuden erschließen, für die er vorher noch nicht empfänglich war, und die er als Kind nicht kannte. Hierhin gehört als ein grundlegendes Ereignis das Naturerlebnis. Bekanntlich hat das Kind wenig Sinn für die Natur. Unbewußt zwar läßt es Sonne und Schönheit auf sich wirken, und es tollt glücklich umher, wenn der erste Frühlingstag heiter strahlt. Aber ein bewußtes Erleben der Natur als Glück und Schönheit, das bleibt dem Jugendlichen vorbehalten, es wird eins der Grunderlebnisse der Adoleszenz und ist es heute mehr denn je. Zur Natur gesellt sich als Beglückendes Kunst und Wissenschaft, wo Gelegenheiten geboten werden. Die weite Welt der Werte, die dem Erwachsenen hohes Glück bedeuten, die erschließt sich zum ersten Male offenbarungsartig auf der Schwelle zur Adoleszenz. Und schließlich die Liebe, jetzt zielsicher auf ein ergänzendes Du gerichtet, während vorher unsicher und irrend; über ihren Entwicklungsgang sprechen wir noch.

Die Entdeckung einer neuen Welt von Werten bedeutet die erste Wendung zum Positiven, zu einer freudigen Bejahung des Lebens, wie sie dann allmählich vom Adoleszenten Besitz ergreift. Liebe kommt, die schwierigsten Spannungen lösend, hinzu. Ein vitales und psychisches Wohlbehagen, ungeheure Lebendigkeit und ein Gefühl innerer Freiheit und Kraft sind in diesem Alter das Normale [1]).

Freilich soll mit alledem nicht gesagt sein, daß in der ersten Zeit die Lichtseiten, in der zweiten die Schattenseiten völlig fehlen. Davon ist keine Rede. Tatendrang und Begeisterung, schwärmerische Zuneigung und sexuell ungeklärte stürmische Liebesausbrüche

[1]) Man vergleiche im Fortschritt der Tagebuchstücke von Otto Braun die begeisterte Schilderung des frühreifen, knapp 16jährigen Adoleszenten (S. 101), die so beginnt: „Ich empfand eine helle, jauchzende und tolle Lust, die ganz allmählich in ein glückliches Wohlbehagen überging . . .“ Im Zusammenhang mit den starken Naturerlebnissen und mit seiner religiösen Klärung bildet dieses Stadium bei ihm den Übergang zu einer glücklichen Adoleszenz. Weitere Beispiele unten.

Digitized by Google

sind außerordentlich charakteristische positive Lebensäußerungen des frühen Stadiums, und umgekehrt verfinstern nüchterne Erfahrungen, Alltagspflichten, Berufs- und Weltanschauungsnöte, Leidenschaften und ernste Sorgen um das tägliche Brot bereits häufig die Lebensfreude der Adoleszenz. Trotzdem bleibt bestehen, daß der Jugendliche mehr leidet, als fröhlich ist, leidet und sich zerrissen fühlt, unorganisch entwickelt, in Umwälzungen aller Art begriffen, unklar und suchend und völlig eines Führers bedürftig, der ihm aus dem Chaos heraushelfen soll. Dieser ist das Licht in einer hilflosen Finsternis. Und umgekehrt bleibt bestehen, daß Lebensdurst, Lebenskraft, Sinnenfreude und neue ungeahnte Energien den Adoleszenten von innen heraus positiv und bejahend stimmen. So ergibt sich, daß man mit dem Grundzug der Verneinung die seelische Pubertät, mit dem Grundzug der Bejahung die seelische Adoleszenz charakterisieren und abgrenzen kann.

Wir glaubten den Beginn der Adoleszenz auf das 17. Jahr ansetzen zu können. Dieser Einschnitt zeigte sich auch in der Wachstumskurve. Die Schnelligkeit des Wachstums erreicht bei den Mädchen mit dem Anfang, bei den Knaben mit dem Ende des 17. Jahres ihren Höhepunkt. Bis dahin verläuft aber die Entwicklung des Jugendlichen nicht in gleichartigem Rhythmus. Die negative Phase bedeutet bei beiden Geschlechtern zu verschiedenen Zeitpunkten einen Rückgang der Leistungsfähigkeit. Während die Latenzzeit der Knaben *vor* der körperlichen Pubertät größer ist, beginnt für die Mädchen *nach* vollendeter Pubertät eine seelisch mühsame Wartezeit. Nach idealem Aufschwung versanken früher die meisten infolge gänzlich ungeeigneter Erziehung in Tändelei und Flirt, und die Feineren litten am Warten. Am Warten auf den eigentlichen Eintritt ins Leben, auf das Sichbewähren und Leisten, auf Mann, Ehe oder Beruf. Denn gerade in der geistig empfänglichsten Zeit nach Überwindung von negativer Phase und Schwärmalter mit 16 bis 17 Jahren und später hatte die frühere Erziehung dem Mädchen nichts mehr zu bieten, vielmehr endete sie gerade da, wo sie mit den höchsten Forderungen hätte ansetzen können. Diese psychologische Einsicht findet ihre Bestätigung in den Erfahrungen des Mädchengymnasiums und Studiums. Der Übergang von der als Kern der Pubertät anzusehenden negativen Phase zum Erwachsensein vollzieht sich beim Jüngling rascher, fast unmittelbar nach seiner Pubertät beginnt auch schon das Leben für ihn, und nur eine kürzere Periode der Erschlaffung zeigt uns den flirtenden Oberprimaner und den willig der Erziehung eines Korps gehorchenden

Digitized by Google

jungen Studenten, dem sich das gleichalterige Mädchen meist fremd fühlt. Denn mit 17—18 Jahren, wo der Jüngling den Höhepunkt idealen Aufschwungs oder unbeherrschten Leidenschaftssturmes erreicht, beginnt für das Mädchen in der Regel schon das Bewußtsein des Erwachsenseins und eines gemesseneren Eintritts ins Leben, einer willigeren Einordnung in die Gesellschaft. Vieles, was auf den Jüngling mit seiner späten Pubertät zusammen einstürmt, erschließt sich dem Mädchen infolge seiner früheren Pubertät mehr im Nacheinander, zum Teil erst in der zweiten Periode seines Reifens, der Adoleszenz, so Kunst und Natur, so die eigentliche Liebe. So ist die Adoleszenz des Mädchens eine ruhigere als die des Knaben, in welche noch seine Pubertätserregung hineinspielt, ja sich zum Teil erst auswirkt [1]).

Schwer zu bestimmen ist das Ende der Adoleszenz. Die Römer rechneten sie bis zum 31. Lebensjahr. Das hat sicher eine gewisse Berechtigung, insofern ein starkes seelisches Werden bis zu ungefährer Stabilisierung des Charakters so lange etwa noch andauert. Ohne sich dieser Tatsache zu verschließen, rechnet man heute die Adoleszenz gewöhnlich bis zum 21. oder 24. Lebensjahr, weil auch hier schon ein erster Ruhepunkt, eine gewisse Stabilisierung beobachtet wird. Der erste Sturm und Drang ist verklungen, eine ungefähre Richtung für das künftige Leben eingeschlagen, ein ungefährer Standort gewählt, und die Heftigkeit der ersten Bemühungen um Weltanschauung, Beruf und eigene Lebensgestaltung läßt nach und weicht einem gemächlicheren Tempo des Fortschritts. Die ersten überwältigenden Erlebnisse von Liebe, Natur, Kunst und Arbeit wurden erfahren, eine erste ungefähre soziale Einordnung vollzogen. Der stürmischste Teil der Lebensentwicklung des Menschen ist vorüber.

§ 6. Individuelle Differenzen.

Von dem oben dargestellten normalen Entwicklungsgang gibt es nun eine Reihe von Abweichungen, die teils durch die Eigenart der Geschlechter, teils durch individuelle Eigentümlichkeiten, teils durch pathologische Anlagen bedingt sind.

1. Die Eigenart der Geschlechter. Erst die exakte Beobachtung der Tatsachen und Zusammenhänge der negativen Phase ergab die Möglichkeit zu genauerem Erfassen der Geschlechtsdifferenzen in der Pubertät. Man kann über die angeborenen Unter-

[1]) Zum Teil sehr gut sind die Probleme beim Übergang und Eintritt in die Adoleszenz geschildert in Lüdtkes Buch „Menschen um 18".

Digitized by Google

schiede der Geschlechter noch immer sehr verschiedener Ansicht sein, in präzisen Begriffen faßbar läßt sich da immer noch wenig sagen. Sehr viel aber läßt sich jetzt über jene Unterschiede reden, die sich aus dem verschiedenen Zeitpunkt des Eintritts und Verlaufs der negativen Phase ergeben [1]). Der Zeitpunkt der negativen Phase bedingt offenbar nicht nur einen sehr verschiedenartigen Verlauf der Pubertät, sondern auch eine verschiedenartige Struktur der durch die Pubertät bedingten seelischen Entwicklung. Tritt die negative Phase früh auf, so wird sie wesentlich leidend, dumpf, unbewußt erlebt. Das Gefühlsleben wird aufgestört, der Intellekt dagegen ist dem Erlebnis noch nicht gewachsen, kann noch nichts daraus machen. Wird die negative Phase jedoch spät erlebt, so hat der Intellekt im allgemeinen dann schon genügende Reife, um die Problematik des Erlebnisses zu diskutieren. Der Jugendliche ist nicht passiv leidend, sondern er reflektiert dann über seinen Zustand, über sich, Gott, die Welt und das Leben. Er erwacht auch zum Denken in der Zeit, in der sein Gefühl, seine Sinne in Erregung und Unruhe geraten, während der frühe Eintritt der negativen Phase mehr das Gefühl, das persönliche Leben erweckt als das Reflektieren. So entsteht gewissermaßen eine verschiedene Erlebnisfolge und Erlebnisstruktur durch den verschiedenen zeitlichen Eintritt der Beunruhigung. Die Bestätigung hierfür ergibt sich aus der Tatsache, daß früh reifende Knaben einen der durchschnittlichen Mädchenpubertät ähnlichen Typus entfalten und umgekehrt spät reifende Mädchen knabenhafte Züge. So ist K. V unserer Sammlung das Musterbeispiel einer dem Mädchentypus parallelen Pubertät. K. V hat seine negative Phase bereits mit $12^1/_2$ Jahren, für einen Knaben also außergewöhnlich früh. Er erlebt sie als eine unbegreifliche Traurigkeit und Bedrücktheit, Unlust zum Arbeiten, Einsamkeit. Er weiß nicht, warum er traurig ist. Der begabte Knabe quält sich mit Hauslehrern durch die Schule. Seine Entwicklung und sein Typus haben ausgesprochen feminine Züge. Frühes Interesse für persönliches Leben, Liebe und Freundschaft im Zentrum des Lebens, dazu lebhafte künstlerische Interessen. Sein späterer Beruf ist Kunsthistoriker. Ein ausgesprochen spätreifes Mädchen befindet sich leider nicht in unserer Tagebuchsammlung, ist mir dagegen aus dem Leben bekannt. M. K., wie sie genannt sei, die spät menstruierte, spät ihre negative Phase erlebte, wirkte typisch knabenhaft, war

[1]) Vgl. hierzu Ch. Bühler, Vergleich der Pubertätsentwicklung bei Knaben und Mädchen. Handb. d. Sexualpädagogik. Herausg. von E. Stern, Stuttgart.

Digitized by Google

lange Jahre hindurch von der rezeptiven Sachlichkeit, die den Knaben von 14 vom Mädchen unterscheidet. Ihre Interessen waren mathematisch-naturwissenschaftlich. Noch als Studentin wirkte sie mehr männlich als weiblich.

Wieweit neben Rasse und Klima auch der Zeitpunkt der Reifung die spätere Struktur der Persönlichkeit bestimmen, läßt sich natürlich noch nicht überschauen. Zunächst handelt es sich um Entwicklungsstrukturen, die aber zweifellos nicht ohne Einfluß auf die spätere Persönlichkeitsstruktur sind. Jedenfalls ist die Tatsache, daß im allgemeinen die Mädchen früher reifen als die Knaben, offenbar wesentlich mitbestimmend dafür, daß die Knaben so viel länger in rein sachlichen Interessenrichtungen verharren, während das Mädchen in seinem Interesse früh auf persönliches Leben, auf Fragen des Innenlebens gelenkt wird. Mit dem früheren Aufbrechen der Gefühlswelt der Reifung erfolgt auch eine frühere Ablenkung von rein sachlichen und intellektuellen Dingen, was bei früh reifenden Knaben ähnlich wie bei den Mädchen erfolgt.

Diese Unterschiede finden in den Tagebüchern ihren Ausdruck. Anlage und Führung des Tagebuchs sind verschieden je nach dem Zeitpunkt der Reifung sowie vor und nach der Reifung und in bestimmten Perioden. Das Tagebuch vor der Reifung bringt einfache Tatsachenberichte und Aufzählungen. In der negativen Phase werden die Berichte lückenhaft und kurz. Danach okkupiert irgendein Schwarm, eine Liebe das Gemüt, sexuelle Not bei Knaben. Reflexionen setzen gleichfalls in und nach der negativen Phase ein. Dadurch daß die Latenzperiode bis zur Reifung bei den Knaben eine längere ist, haben wir bei ihnen länger die Anlage des Tagebuchs als einer Bericht- und Tatsachensammlung. Diese Neigung, Exzerpte und Berichte mit in das persönliche Tagebuch hineinzunehmen, bleibt dann häufig bestehen oder kehrt vielmehr nach den Stürmen des Umschwungs wieder.

K. I füllt den ganzen ersten Band nur mit schlagwortartigen Vermerken über Stundenplan, Arbeiten, Essen, sonstige Vorkommnisse des Tages. Ähnlich beschreibt K. XIII zunächst täglich nur, was sich von früh bis abends ereignet, was man vorgenommen, was er zum Geburtstag etwa geschenkt bekommen hat, und selbst K. VII findet zwischen allen tiefergehenden Fragen und Erörterungen immer Zeit und Lust, die täglichen Schulstunden und Arbeiten zu vermerken. K. II, K. V, K. VI, K. IX und K. X handhaben dies nicht so thematisch, aber doch mit einem stark auf das Tatsächliche gerichteten Sinn. Ereignisse, die freudig oder unangenehm angeregt

Digitized by Google

und aufgeregt haben, als da sind Reiseerlebnisse, besondere Schulvorkommnisse, häusliche Ärgernisse und sonstige besonders interessierende Tatsachen werden festgehalten. Dem entspricht auch die Ursache zum Tagebuchbeginn. So ist K. V von der Großmutter dazu angeregt worden, die den Enkel immer ein Ferientagebuch führte zur Erinnerung an alle Ferienerlebnisse bei ihr auf dem Lande. Der Zwölfjährige setzte dies dann zu Hause fort. Das Tagebuch K. XIII beginnt förmlich als Schreibübung des Siebenjährigen und hält dann noch lange die Gewohnheit der bloßen Tatsachenaufzählung bei. Tagebuch K. VI beginnt mit dem Motto: homini discendum est ex ea re quam videt, der Mensch muß lernen aus dem, was er sieht. Und dieser Wahlspruch wird tatsächlich gerechtfertigt durch die Art der folgenden Eintragungen. Reisebeschreibung, Naturereignisse wie eine Sonnenfinsternis, Wissenswertes aus der Zeitung, Beobachtungen in Straßen und Natur — all dies gehört zum innersten Wesen dieses Menschen und bildet den Grundstock seines Tagebuchs. In ähnlicher Weise als eine Sammlung von Erlebtem und Wissenswertem beginnt auch das Tagebuch K. VII. Dieses trägt den Titel: „Diarium privatissimum. Gedanken und Gedankensplitter, Auszüge aus Büchern, Register und Beschwerdebuch über Haus, Schule und Welt", und es beginnt mit dem Beschluß, „der Zettelwirtschaft ein Ende zu machen". Hier ist der Ursprung besonders deutlich sichtbar. Der Jugendliche, der für irgend etwas interessiert ist, lebt im Exzerpieren. Es ist dies eine Jugendform des Sammelns, welche das kindliche Sammeln von Schmetterlingen, Münzen und dergleichen ablöst. Bücher aller Art werden exzerpiert, Zeitungsabschnitte, Bilder, Photographien — tausenderlei an sich wertlose Dinge werden vom Jugendlichen aufbewahrt, werden ihm persönlich und wertvoll durch Beziehungen zu seiner Persönlichkeit oder seinem Interessenkreis. So ist das Tagebuch K. V voll von photographischen Einlagen, Gedichtabschriften, Tagebuch K. VI voll von Zeitungsnotizen, Gedichtabschriften, technischen Notizen und Plänen bis hinein in die Studentenzeit, Tagebuch K. VII ist voller Exzerpte, kritischer Studien über Dichtungen, philosophischer Reflexionen usw.

Und nun dagegen ein Mädchentagebuch! Fast immer fängt es erst nach der Reifung mit einer Schwärmerei an. Dann ist das Mädchen ganz erfüllt von ihrem Gefühlserleben. Nicht als ob es dann gar nicht mehr sachlich interessiert wäre. Aber die Schreiberin von III zum Beispiel erklärt auf Befragen, daß sie selbstverständlich auch Hefte voll Exzerpte und Umschläge voll Zeitungsausschnitte und Photographien gesammelt habe, daß es ihr aber nie in den

Digitized by Google

Sinn gekommen wäre, dies mit ihrem Tagebuch zusammenzutun, diese Dinge zu dem persönlichen Leben hinzuzurechnen, das sich im Tagebuch ausspreche, — mögen jene Dinge auch noch so persönlich interessierend, noch so nahestehend sein. Innenleben und Außenwelt sind dem Mädchen in jener Zeit völlig zweierlei. Dem Knaben hängt beides noch zusammen. Es ist unbedingt eine gewisse Kindlichkeit, eine größere Naivität, in welcher der Knabe seine kindliche Beziehung zu den Dingen, seine Teilnahme an ihnen, seine Vertrautheit mit der Außenwelt festhält, während fast unbewußt sich in ihm nach und nach neue Welten auftun, die bald hier, bald dort zwischen die anderen Dinge treten. So vollzieht sich die Knabenentwicklung ohne den scharfen Bruch, der beim Mädchen im allgemeinen so früh eintritt; ohne jene große Kluft, die sich beim Mädchen allmählich oder plötzlich zwischen ihr und den Dingen auftut; die eine so starke Umstellung und Umwertung hervorruft, daß die Welt sich ihr vollkommen verändert. Denn bei ihr kommen nun die spezifischen Probleme ihres Geschlechtes hinzu. Dem Mädchen tut sich, sobald es seinen künftigen Beruf ernstlich ins Auge faßt, eine neue Welt auf, mit der sein bisheriges Schulkinddasein in gar keinem Zusammenhang mehr steht, oder — sobald es neben der Möglichkeit der Heirat noch, wie heute allgemein, einen anderen Beruf vorzubereiten trachtet, stehen in ihm zwei Welten auf, deren gleichmäßige Bewältigung zunächst fast eine Unmöglichkeit darstellt. Nicht sexuelle Nöte des Körpers sind es, die dem Durchschnittsmädchen Schwierigkeiten bereiten, sondern die in der Entwicklung geborene Zukunftsfrage: Wohin mich wenden?

Folgende Einstellungen werden nun möglich und mit ihnen streifen wir schon die Frage nach Typen. Erstens die früher allgemein übliche Einstellung auf den Hausfrauen- und Mutterberuf. Ein Beruf wird nicht in Frage gezogen. So kann Schule, können sachliche Interessen keinen großen Raum einnehmen. Sobald einmal feststeht, wohin die Reise geht, versinkt die unpersönliche Welt in einen Nebel von Gleichgültigkeit. Die Probleme von Ehe, Liebe, Kindererzeugung werden weit interessanter, rücken in den Mittelpunkt. Bei keuscherer und tieferer Anlage werden die Fragen weit mehr vom Seelischen her ergriffen, und die Liebessehnsucht und das Einsamkeitsgefühl, die aus der anfänglichen Reflexion geboren, sich allmählich einstellen, sind hier ein klarer Wegweiser zu künftiger Bestimmung, künftiger Lebenserfüllung. Jedes Mädchen gewinnt mit erwachender Pubertät dieses frühe Wissen um ihre Ergänzungsbedürftigkeit. Sie bedarf des andern Geschlechts, um ihre Bestimmung

Digitized by Google

voll zu erfüllen, um den Beruf Mutterschaft, ergreifen zu können. Diese frühe Einsicht kann in verschiedener Weise verwertet werden. Sie kann dazu führen, daß in ganz harmloser unwissender Weise von der Heiratsabsicht ausgegangen und aller Eifer auf das Erlernen häuslicher Beschäftigungen gelegt wird, ohne daß in der ganzen Sache ein Problem geahnt wird. Eine heute seltene Kindlichkeit. Sie kann zur sexuellen Neugierde, zu einer damit verbundenen bloß äußerlichen Einstellung und Vorbereitung auf Kommendes führen. Die Aufmerksamkeit richtet sich dann von vornherein auf das andere Geschlecht, mit dem vorläufig indes bloß Tändelei und Flirt und mehr oder weniger harmloses Zusammensein in Kontakt bringen. Dabei kann es sein, daß, während dieser früh bewußten Einstellung auf den Mann ein unbewußtes Zärtlichkeits- und Liebebedürfnis sich zunächst ganz andere Wege sucht, nämlich zur Freundin, zum Schwarm, dieselben Wege schließlich wie bei den harmloseren oder reineren Kameradinnen. Unter diesen gibt es in unserer Gruppe eine zweite, feinere, seltenere Art, die trotz ihrer auf Ehe und Mutterschaft eingestellten Zukunftshoffnung sich in scheuer Zurückhaltung fern von allen diesen Dingen halten, die warten können und in stiller, ruhiger Erwartung sich innerlich und äußerlich vorbereiten auf ihren Beruf. Schon bei all diesen Mädchen liegt, sofern sie jemals fröhlich lernende, frisch umhertollende Kinder waren, ein Bruch zwischen Kindheit und Jugend. Der in der Schulzeit gepflegte Intellekt tritt zurück, praktische Betätigungen und eine mehr praktische, vom Instinkt und Gefühl geleitete Einstellung gewinnen an Raum, die Umstellung ist eine radikale.

Wir wissen, daß mehr als die Frauenbewegung die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart die früher allgemein übliche, eben geschilderte Entwicklung zu einer Seltenheit werden ließen. Weitaus die häufigste Einstellung und Entwicklung ist heut eine andere. Das Mädchen faßt zwar nach wie vor den Frauen- und Mutterberuf als den idealen Beruf für die Zukunft ins Auge. Doch um auch dann gesichert und unabhängig zu sein, wenn ihre Ideale sich nicht erfüllen sollten, bereitet sie noch einen anderen Beruf vor, der ihr erlaubt, auf eigenen Füßen zu stehen. Diese Notwendigkeit, zwei Zukunftsmöglichkeiten ins Auge zu fassen, macht die heutige Mädchenentwicklung zu einer ungeheuer schwierigen, stellt Mädchenschule und -Erziehung vor Aufgaben, denen sich diese noch in keiner Weise gewachsen zeigen, die sie in ihrer umfassenden Natur zum Teil noch nicht einmal erkannt haben. Durch die doppelte Zielsetzung mit allen ihren Eventualitäten wird die Mädchenpubertät abermals um

Digitized by Google

Konflikte bereichert, die der Knabe nicht kennt. Bereichert — kann man sagen, denn die seelische Entwicklung des Mädchens wird durch seine besondere Lage eine bewußtere, überlegtere, tieferschürfende, als die des Knaben zunächst ist. Leid und Kampf erschüttern sie. Liebessehnsucht erwacht, Gefühl sucht und drängt, gleichzeitig aber wollen Sachen gelernt und bewältigt werden, Welt der Wissenschaft, Kunst oder des praktischen Lebens tut sich auf, und man täte dem Mädchen schweres Unrecht, wollte man sagen, daß es sich im Grunde doch für alle diese Dinge nicht interessiert (wie insbesondere solche Lehrer häufig tun, die von Knaben- an Mädchenschulen kommen). Das ist ein Irrtum. Oft tief ergriffen und zuinnerst gefesselt ist ein tüchtiges Mädchen von der neuen Welt der Tatsachen oder Gedanken, in die es eindringen darf. Aber es kann nicht ungebrochen in ihnen leben, nicht völlig in ihnen aufgehen, wie eine längere Zeit der Knabe kann. Eine andere Welt steht zukunftsschwanger daneben, als Möglichkeit, als Hoffnung, und ein Auge blickt immer auch noch zu jenem Ziel. Wo lebendige Interessen nach beiden Richtungen gehen, besteht fast immer auch der Wunsch, beide Berufe in der Zukunft zu vereinen. In ganz anderer Weise als beim Mann wird die Möglichkeit zu solcher Synthese beim jungen Mädchen bereits vorbereitet. Drum wird sie, wo sie gelingt, aus dem inneren Wesen der Persönlichkeit heraus erarbeitet und gestaltet sein. Freilich gestattet das Leben später selten die erhoffte Synthese, meist muß ein Beruf dem anderen weichen und bröckelt dann ab.

Ein dritter Typus dürfte der seltenste sein, nämlich eine der Heirat und dem Mutterberuf von vornherein abgeneigte Einstellung, die ausschließlich einen anderen Beruf zum Ziel nimmt. Vorübergehend findet sich zwar bei fast allen Mädchen auch diese Einstellung als eine Phase, in welcher die Abneigung gegen das männliche Geschlecht die Oberhand gewinnt, in welcher mit Trotz und Schmerz empfunden wird, daß das Mädchen vom Mann abhängig ist, um zu seinem eigentlichen Beruf zu gelangen. In seltenen Fällen resultiert hieraus die Dauereinstellung auf einen anderen Beruf und damit eine dem Knaben ähnliche, sachlich gebundene Entwicklung.

Denn sachlich gebunden bleibt wie die Kindheit zunächst auch die Jugend des Knaben, dem sachliche Interessen und Ziele im Mittelpunkt stehen. Nur vom Rande seines Bewußtseins her, möchte man sagen, drängt sich das Menschliche, das Persönliche in seinen Gesichtskreis. Auch er wird einsam und unruhig mit nahender Pubertät. Ihm bleibt es unbewußter, ungeklärter. Aber Kameradschaft, Freundschaft wird ihm eine wichtige Angelegenheit. „Ich halte es eigentlich

Digitized by Google

für eine Schande, keinen Freund zu haben," schreibt K. V betrübt, als alle Pläne in dieser Richtung mißlingen. Einen rechten Jungen interessiert die holde Weiblichkeit zunächst kaum. Um „Zieraffen" kümmert er sich gar nicht und wenn er Mädchen schätzt, dann sind es forsche Kameradinnen, die sich jungenhaft benehmen und mit denen man freimütig reden kann wie mit der Schwester. Das Ideal der Schwester tritt mir bei K. II und K. V entgegen. Diese unbefangene Einstellung geht allmählich verloren, wenn mit der Pubertät Körperbedürfnisse erwachen und die unter Knaben üblichen Gespräche und Witze das sexuelle Gebiet näherrücken. Vorübergehend greift dann auch beim Knaben eine Abneigung gegen das andere Geschlecht Platz, eine befangene Zurückhaltung. Dieses vorübergehende Stadium leistet bei beiden Geschlechtern den Ansatz zu homosexuellen Neigungen Vorschub, zu Freundschaften, Schwärmereien und Zärtlichkeiten im eigenen Kreise unter Ablehnung des andern Geschlechts, das man entbehren kann und will. Bis dahin und noch weiter verläuft die Entwicklung des Knaben völlig geradlinig und ungebrochen. Die persönlichen Beziehungen, die allmählich in sein Leben eintreten und sei es selbst Flirt und sonstige Beziehung zum andern Geschlecht, selbst echte Liebe und selbst der Gedanke an frühe Ehe braucht seine Entwicklung in keiner Weise abzubiegen, denn sachliche Interessen, Berufsvorbereitung müssen nach wie vor auf der Mitte seines Weges bleiben. Er muß sich selbst und die Familie einst erhalten, muß von der Welt der Dinge, vom konkreten Leben her sich den Zugang zur Ehe sichern. Leidenschaft und körperlich sexuelle Not erst rütteln sein Leben später als das des Mädchens in allen Tiefen auf. So sehen auch die Leiden und Kämpfe etwas anders aus wie die des Mädchens. Muß das Mädchen sich Haltung und Kraft bewahren, um den Möglichkeiten ihres Lebens gegenüber gewappnet und klar ins Auge zu sehen, so muß der Knabe sich einen festen bestimmten Weg suchen, auf dem er gehen, den er behaupten will. Hilfe und Führung aber brauchen beide auf ihrem Weg, sehnsüchtig und suchend sind beide, und beide sind von Natur bestimmt, in einander Ergänzung zu finden, Ergänzung zu vollständigerem Menschentum, als männliches oder weibliches Wesen allein es darstellen.

Gehen wir zurück zum Ausgangspunkt, zu den Tatsachen unserer Tagebücher. Das Tagebuch des Mädchens enthält so gut wie nichts von allen jenen tatsächlichen Dingen des äußeren Lebens, die der Knabe hineinnimmt. Das Tagebuch des Mädchens konzentriert sich ausschließlich auf Erlebnisse im eigentlichen Sinn, auf Vorgänge

Digitized by Google

des inneren Lebens und solche des äußeren, die es zutiefst berühren. Die Personenwelt, die es umgibt, vor allem hat sein Interesse. Sie spiegelt sich in seinem Tagebuch. Personen sind es, an denen es leidet, durch die es beglückt wird, persönliche Beziehungen füllen sein inneres Dasein, geben ihm Anlaß zum Fragen und Philosophieren. Auch auf den männlichen Jugendlichen wirkt wie auf Jugendliche überhaupt die Persönlichkeit. Aber wenn sie dem Knaben mehr Mittler und Führer zu einem von vornherein darüber hinausliegenden Ziel ist und er sich nur vorübergehend im Erleben eines Menschen völlig verliert, so sind für das Mädchen seelische Beziehungen unter Umständen Letztes und Höchstes, Ruhepunkt, Endziel und jedenfalls immer notwendiger Durchgangspunkt, notwendige Ergänzung zu sachlicher Tätigkeit, die dann erst frisch und froh und nicht minder objektiv geschafft wird als vom Knaben. Wie die persönlichen Begebenheiten und Beziehungen sich im Tagebuch des Knaben nur episodisch zwischen all seine übrigen Angelegenheiten einschieben, lose mit ihnen verflochten, gleichwertig neben ihnen, wenn auch vorübergehend tiefer erschütternd — so bleibt es wohl auch nachher im Leben des Mannes. Und wie schon im Tagebuch des Mädchens die persönlichen Beziehungen Quellpunkt und Zentrum alles Erlebens darstellen, aus denen dauernd Kräfte und Funken heraufgeholt werden, mit denen Taten gespeist, an denen Schaffenslust sich entzündet — so bleibt es wohl später auch im Leben der Frau. Das Tagebuch des Mädchens spricht von Freundschaft, Schwärmerei und Liebe, von persönlich Erlebtem an Arbeit, an Wissenschaft und Kunst, von Menschen immer wieder und eigenem Denken und Fühlen. Mit höchstem Staunen sah ich als Frau, ich gestehe es, daneben die Tagebücher der Knaben, eins nach dem anderen ähnlich. Ein Beispiel statt vieler. In K. VII findet sich nacheinander etwa Folgendes an Inhalten: Auszug aus einer Shakespearebiographie als Beginn. Analyse von Hamlet. Auszug aus einem biologischen Werk. Das Eisenbahnnetz der Erde. Die deutschen Klassiker mit Geburts- und Todesdaten. Auszug aus einem Geschichtswerk. Religiöse Reflexionen. Stoßseufzer über ein Extemporale. Charakteristik eines Mitschülers. Über Richard Wagner. Charakteristik eines Freundes. Auszug über Darwinismus. Charakteristik eines anderen Freundes. (Derartige Charakteristiken von Freunden und Mitschülern finden sich ebenso ausführlich, geradezu „thematisch" behandelt auch in K. II und K. V). Auszug aus der Literaturgeschichte. Eigene dramatische Pläne. Über den Wert des Gedankenaufschreibens. Merkwürdige Einbildungen. Aus der Zeitung eine Legende usw., später über

Digitized by Google

sexuelle Nöte, weitere religiöse Reflexionen und Diskussionen mit Freunden, Liebhabereien, Vorträge, Pläne, Sehnsüchte, Ziele, schließlich sogar eine ausführliche kritische Selbstcharakteristik. Dies alles in der beschriebenen Weise eingestreut zwischen anderes. Sicher ein sehr typisches und sogar ein höchst lesenswertes Tagebuch [1]). Wie ganz anders das Tagebuch des gleichaltrigen Mädchens ist, kann man an den veröffentlichten Beispielen vergleichen. Es wird sich hoffentlich ermöglichen lassen, noch weitere Tagebücher herauszugeben. Schwer ist es, den erstaunlichen Gesamteindruck, den tiefen Einblick in menschliches Wesen und Werden in Worten wiederzugeben, wie ihn die Lektüre solchen Tagebuchs vermittelt. Jahre hindurch begleitet man einen jungen Menschen Tag für Tag. Wie reich und weit öffnet sich pulsierendes Leben vor dem einfühlenden und mitgehenden Leser, unmittelbarer als je in Kunst oder Leben, offen, klar, durch keine Schranke der Konvention oder Sitte gehemmt. Möchte nur einiges von den tiefen und reiches, mannigfaltiges Leben umfassenden Eindrücken, die ich empfing, in den nun folgenden Zeilen meiner Verarbeitung zum Ausdruck gelangen! Dies allein wäre gebührender Dank für das mir erschlossene Leben.

Beginnen Knabe und Mädchen ihre Vorpubertät als gute Kameraden, so rücken sich die Gleichaltrigen in Pubertät und Adoleszenz ferner und ferner. Viele Romane stellen gerade diesen interessanten Prozeß mit Vorliebe dar. Der verschiedene Entwicklungsrhythmus verschärft die nun hervortretenden Eigenheiten der Geschlechter. Kann man bis zur Pubertät, besonders in der sie verähnlichenden Vorpubertät, Knaben und Mädchen als gute Kameraden miteinander erziehen, so wird man mit der Pubertät eine sich allmählich einstellende Entfremdung und Kühle zwischen ihnen aufkommen sehen, die erst viel später durch neuartige Gefühle überbrückt wird.

2. Pubertätstypen. Die Mädchenentwicklung ließ sich ohne eine Gliederung nach verschiedenen Typen gar nicht allgemein besprechen und ließ uns das Problem verschiedener Entwicklungstypen schon streifen. Eine ins einzelne gehende Aufstellung verschiedener Entwicklungstypen beiderlei Geschlechts wäre dagegen heute noch völlig verfrüht. Einstweilen übersehen wir in keiner Weise die möglichen Entwicklungsverläufe und ihre Streuung. Man wird, wenn man solche einst aufsucht, ausgehen müssen vor allem vom Gesichtspunkt der frühen und der späten, der primi-

[1]) Inzwischen veröffentlicht als Qu. u. St. z. Jugendk. 3. Jena 1925.

Digitized by Google

tiven und der kultivierten Reifung. Hier werden sich indes noch viele Grade finden.

Zunächst scheint sicher, daß in verschiedenen Volksschichten die Reifung in etwas verschiedenem Rhythmus verläuft. Unruhe und körperliche Reifung dürften bei Stadtkindern unter sich und bei Landkindern unter sich etwa gleichmäßig vor sich gehen. Dann aber tritt je nach der kulturellen Tradition eine Spaltung ein. Da wo das Bewußtseinsleben rege ist und früh erwacht, da wird nun ein reiches seelisches Leben wach, Sehnsucht und Schwärmerei, bewußtes Suchen und Warten, und eine langsamere gehemmte Entfaltung der Triebe läßt erst in später Adoleszenz eine instinktgemäße Verbindung psychischen und physischen Bedürfens zu. Anders auf den Stufen, wo ein trägeres Bewußtsein schlummert. Dort geht die körperliche Reifung, die instinktreine, primitive Entwicklung voran. Bei vielen ist es damit abgetan. Bei manchen erwacht aber nun nach langsamerem Werden die Seele und wird sich des Triebes bewußt. Sehnsucht und Suchen, bewußtes Warten und Wachsen folgen nun erst später nach. Daß diese Beobachtung richtig ist, bestätigen mir spontane Tagebuchäußerungen von zwei jungen Arbeitern, die in der Adoleszenz zu regem geistigem Leben erwachten. K. VIII stellt mit 18;8 fest, daß ihn wie seinen Freund, der mit „Gott und den Menschen unzufrieden" ist, „schmerzliche Unruhe in der Brust quält". Und K. XIV spricht es direkt aus: „Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß wir denkenden Arbeiter geistig viel später reif werden als die denkenden Angehörigen materiell günstiger gestellter Kreise. Wenn ich über die geistige Entwicklung dieser Kreise lese, wenn ich mit solchen Menschen spreche, stößt es mir mit steter Regelmäßigkeit auf, daß die innerlichen Kämpfe, die geistige und seelische Zerrissenheit, die ich in meinen dreißiger Lebensjahren durchmache, bei ihnen in früher Jugend stattgefunden haben."

Daß dieses geistige Erwachen gelegentlich zu spät erfolgt und dann schädlich ist, fühlt der Verfasser obiger Zeilen genau, wenn er fortfährt: „Diese späten innerlichen Zweifel und Kämpfe rauben uns Arbeitern viel von unserer Lebenskraft und schädigen so eine ganze Nation, die ganze Menschheit. . . So vergeudet der Arbeiter seine besten Lebensjahre, indem er sich selbst erst durchringen muß. . ." Heil denen, welche den Anschluß an das geistige Leben ihrer Zeit erreichen. Leider geht meistens aus dem späten Erwachen, der späten Berührung mit der Kultur viel Unglück hervor. Schlechte Lektüre, schlechte Kinos lassen dies erwachende Leben der Seele versumpfen, halbverstandenes Kulturgut leitet irre, macht unzu-

Digitized by Google

frieden, unglücklich und suchend und bringt das traurige Bild der verspäteten seelischen Pubertät hervor, das wir so oft an jungen Dienstmädchen aus nächster Nähe beobachten können. Der Erzieher muß sich beeifern, hier recht zu verstehen, recht zu helfen, indem er ein rechtzeitiges und gesundes seelisches Erwachen fördert.

3. Pathologisches. Im Rahmen dieses Buches ist nicht geplant, die Grenzen des normalen Seelenlebes zu überschreiten. Nur im Vorbeigehen kann als ein Charakteristikum der Pubertät erwähnt werden, daß sie die Entwicklungsepoche ist, in welcher die meisten angeborenen geistigen Defekte zum Ausbruch gelangen. Man sprach früher ausdrücklich von „Pubertätspsychosen", sogar von einem „Jugendirresein". Tut man dies auch nicht mehr, so nimmt man doch eine besondere Disposition der Pubertät zur Entfaltung krankhafter Anlagen an. — Schon die normal verlaufende Pubertät gebiert viele Erscheinungen, die ans Pathologische grenzen. Die Bewußtseinsspaltung, welche durch das erste Erwachen des Bewußtseins und die übertriebene Beobachtung des neuentdeckten Innenlebens sich einstellt, die ungleichmäßige Entwicklung aller Funktionen, welche diese Spaltung begünstigt und gleichzeitig Auswüchse in der jeweils besonders voraneilenden Funktionen befördert, so der Überschwang der Gefühle, des Glücks und Leids, der Melancholie und Sentimentalität, so das Kraftprotzen des Willens, der Drang zu großen Taten und die überschüssige Energie, die oft auf ganz verfehlte Wege führt, so die starke Phantasie, die ungesundem Wachträumen Vorschub leistet, so die neu einschießenden Triebe, der Kampf- und Freiheitsdrang, die Eitelkeit, der Sexualtrieb — alle diese Erscheinungen bedürfen nur einer geringen Verzerrung über den gesteigerten Zustand hinaus, in dem sie sich zeigen, um alsbald pathologisch zu wirken oder zu werden. So ist die Abgrenzung gesunder und pathologischer Zustände in der Pubertät oft recht schwierig. Verschiedene Symptome der Hebephrenie und der Hysterie wirken gelegentlich nur wie etwas gesteigerte Pubertätserscheinungen, und umgekehrt werden diese bei ganz normalen Personen gelegentlich als krankhaft angesprochen. Es ist klar, daß die mangelhafte Kenntnis der normalen Pubertät in der Erkennung des Krankhaften unsicher macht und behindert. Bleuler hat sehr recht, zu beklagen, daß der „embryonale Zustand der Psychologie" die Arbeit des Psychiaters, der es so wesentlich mit Defekten des Gefühls- und Willenslebens zu tun hat, hemmt und erschwert. Aber auch bei fortgeschrittener Psychologie wird die Pubertät immer ein schwieriges Gebiet bleiben, weil die Erscheinungen

Digitized by Google

des Pubertätslebens mannigfaltiger und ungleichartiger sind als beim normalen Erwachsenen. Es gibt kaum etwas schwerer Durchschaubares als die undifferenzierte Erotik des Jugendlichen. Gieses Material bietet in dieser Hinsicht allerhand, was eine eingehende Analyse verdiente. Indes fehlen mir dort noch kompliziertere Formen, die ich aus Tagebüchern kennengelernt habe. So wird man vor allen Dingen trachten müssen, die Kenntnis der normalen Pubertät nach Möglichkeit zu erweitern und zu verbreiten, um die Abgrenzung gegen die pathologischen Züge zu erleichtern.

Digitized by Google

2. Kapitel.

Die seelischen Funktionen in den Entwicklungsjahren.

§ 7. Die Entwicklung des Ich.

Mit dem zwölften Lebensjahr beginnt bei beiden Geschlechtern eine Phase starken Längenwachstums und gesteigerter Gewichtszunahme [1]), eine Phase erhöhten Lebensgefühls und betonten Kraftbewußtseins. Längenwachstum und Gewichtszunahme steigen aber nicht gleichmäßig. Vielmehr erfolgt bei Knaben im 15., bei Mädchen im 13. Jahr ein gesteigertes Längenwachstum. Hier stellt sich nun häufig eine gewisse Erschlaffung der Kräfte ein. Bis im nächsten Jahr auch die Gewichtszunahme ihren Höhepunkt erreicht und den Verlust alsbald ausgleicht. Nun aber scheint die sexuelle Reifung wiederum Kräfte zu beanspruchen, was einen Erschlaffungsprozeß unmittelbar im Gefolge hat, bis in der Adoleszenz Höhepunkt der Kraft und des Könnens erlebt werden.

Das Pubertätswachstum wird also durch eine Vorphase gesteigerten Kraftbewußtseins in der Vorpubertät eingeleitet. Dies ist jene Phase, in der Knaben und Mädchen am besten zueinander passen. Der Kräftezuwachs ist hier beim Mädchen zunächst etwas stärker, was den Unterschied der Anlage ausgleicht. Wilde Spiele, Kraftproben, sind jetzt bei beiden Geschlechtern gleich beliebt. Und ein Kraftprotzentum mit einem zügellosen Drauflosgehen liefert die Grundlage für ein neu sich ausbildendes Selbstbewußtsein, das auf die Reifungsperiode hinführt. Gesteigerte Kraft und gesteigerter Wille gehen Hand in Hand. Übermütig und kindlich

[1]) Man vergleiche die bei F. A. Schmidt (Das Schulkind nach seiner körperlichen Eigenart und Entwicklung, Leipzig 1914) wiedergegebenen Kurven S. 13 u. 17. B. Baldwin, The Physical Growth of Children from Birth to Maturity. Univ. of Jowa Studies 1917—18. R. Neurath, Physiologie und Pathologie der Pubertät des weiblichen Geschlechts. In: Biol. u. Path. d. Weibes. Bln. u. Wien 1927.

Digitized by Google

schäumen sie erst daher und belustigen den Erwachsenen als stürmischer Überschwang.

Da melden sich aber auch schon die Boten der Pubertät und stören das harmlose Bild. Unruhe kommt, Unsicherheit. Die Selbstsicherheit gerät ins Schwanken und Schwinden. Stellenweise macht sie starker Selbstverkleinerung und -verachtung Platz. Erst die neu keimenden Pubertätsinstinkte können sie wieder heben: Eitelkeit und Gefallsucht. Unsicherheit und Sicherheit, beide in ungerechtfertigtem Ausmaß, wechseln. Das Bild wird nicht klar, es verwirrt sich immer mehr. Neue Liebesbedürfnisse keimen, drängen zur Annäherung an Freunde, Lehrer und andere Persönlichkeiten. Alter Besitz wird abgetan, die Eltern genügen nicht mehr, denn neues Bedürfnis treibt von ihnen fort, zu möglichst Andersartigem, Entgegengesetztem, als man in ihnen hatte und selber bisher war. Die alten Freunde sind nicht mehr die rechten. Aus Neuem, Anderem wird das Ideale, was weiterzuführen scheint. Hieraus kommen Antriebe zu Opposition und Selbstherrlichkeit. Die neue Eitelkeit nimmt den Faden der übermütigen Kraftgefühle der Vorpubertät auf, verpflanzt den Sturm und Drang, das Selbstbewußtsein, den Drang des Eigenen nach freier Entfaltung ins Seelische. Kampftriebe des Reifenden kommen hinzu und schamvolle Abwehr, um gegen die eine Seite zu rebellieren, sich von ihr zu entfernen, sich zu befreien. Neues Annäherungsbedürfnis zieht nach der anderen Seite zu neue. Liebe.

Diese Fülle von instinktiven Richtungen und physischen Ursachen geben das komplizierte Bild der seelischen Reifung in sukzessiver Folge aufgeführt. Dies ist die Skizze, in die wir später alle Einzelheiten hineinarbeiten.

Man sieht, physische Kraft ist der Anfang und die Grundlage des neuen Selbstbewußtseins, des sich verselbständigenden und dann von der Umwelt ablösenden Ich. Physische Kraftprotzerei und ein Großmannstum des Mundes bleiben beim primitiven Typus die grundlegenden Erscheinungen des Pubertätsbeginns. Zum Ichbewußtsein kommt es hier nicht, es bleibt beim unerkannten Selbstbewußtsein, das schnell und sicher durch eine kurze Phase der Erschlaffung zum selbstbewußten Gebaren des scheinbar Erwachsenen hinüberführt, zum Lieben und zum Ausleben der einfachen Triebe mit schnellem wirklichen Erwachsensein. So wird die Pubertät auf dem Lande geschildert[1]) und sonst unter primitiven Verhältnissen.

---

[1]) Prüfer, Die männliche Landjugend.

Digitized by Google

Eine höhere Stufe ist erreicht, wo das Selbstbewußtsein zum Ichbewußtsein führt, zu einer gesonderten Erfassung des Ich, zu einer Loslösung des Ich von der Umwelt. E. Spranger und William Stern haben zuerst die grundlegende Bedeutung des Ichbewußtseins als Pubertätsbeginn deutlich ausgesprochen [2]). Sie gilt indes nur von der Kulturpubertät und muß verstanden werden aus ihrer primitiveren Wurzel heraus, von der wir sie entwickelt haben. So würde ich das Selbstbewußtsein, das Stern als Ichbetonung vorzüglich analysiert, nicht als Folgeerscheinung, sondern als die Instinktgrundlage des Ichbewußtseins ansprechen, wie oben dargetan.

Wie entwickelt sich das Bewußtsein des Ich? Ein Kind kann gelegentlich schon recht selbstbewußt sein, doch ist es im ganzen ein unbewußter Mensch. Ein gesundes Kind weiß nichts von seinem Ich und reflektiert nicht über sein Ich. Nur schlechte Erziehung, die ein Zurschaustellen des Kindes und seiner Leistungen betreibt, kann es vorzeitig zur Bewußtheit bringen. Das raubt ihm die spezifische Kindlichkeit, die Naivität, die Harmlosigkeit, kurzum das Unbewußte. Meist aber bleibt auch diese Art bewußten Posierens an bestimmte Situationen gebunden und hindert das Kind nicht, in anderen Fällen mit unbewußter Hingabe zu spielen und sich in Dingen und Eindrücken zu verlieren, wie es natürlich ist. In normaler Entwicklung gilt durchaus das, was William Stern in einem lesenswerten Abschnitt seiner Kinderpsychologie sagt: „Das Ichbewußtsein des Kindes ist in seinen frühesten Phasen nicht ein Wissen um sich selbst, sondern ein Fühlen seiner selbst, ein Wollen für sich selbst [2])." In der Tat, Persönlichkeitsgefühle und egoistisches Wollen sind weit früher als das intellektuelle Erfassen des Ich, als jenes eigentümliche Erlebnis, in welchem das Ich sich plötzlich in seiner Isoliertheit und Begrenztheit erfährt. Freilich gibt es die ganze Kindheit hindurch genug Erlebnisse, die diese große Erfahrung vorbereiten. Im Sich-Wollen und Sich-Fühlen liegen viele Vorbereitungen zum wissenden Erfassen der Einheit und Zusammengehörigkeit des eigenen Erlebens, der Isoliertheit und Begrenztheit des eigenen Seins. Um diese letzteren Bezüge herauszuheben aus dem Strom des Erlebens und beachtend zu erfassen, dazu gehört eine besondere Einstellung, eine Umstellung, eine Wendung der Aufmerksamkeit von außen nach innen, die sich in der Pubertät vollzieht.

[1]) Spranger in „Kultur und Erziehung", 1919, S. 134f., und Stern, Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen, Z. päd. Ps., 23. Jahrg., 1923.

[2]) Psychologie der frühen Kindheit, 1. Aufl., S. 321. Leipzig 1914; 4. Aufl. 1927.

Digitized by Google

Wie erfährt sich das Kind? Wie erfährt sich der Jugendliche? Wie kommt es zur Wendung?

Wie erfährt sich das Kind? Eine ahnende Erfahrung von der Isoliertheit des Einzelnen bringen wohl schon die Furcht- und Fremdheitserlebnisse der ersten Wochen. Der lebenschützende Furcht- und Abwehrinstinkt des absolut hilflosen Kleinkindes, vor allem die Furcht vor fremden Gesichtern und Eindrücken, die Furcht- und Abwehr gegenüber geahnten feindlichen Bewegungen — all diese Not des ganz Kleinen wird nur kompensiert durch sein beruhigtes Vertrauen zum Bekannten, Gewohnten, zur liebevollen Pflegerin seines hilflosen Ich. Bis zum dritten Jahr nehmen Furcht und Abwehr eher zu als ab. Eine stark antisoziale Welle überkommt, wie wir später noch genauer sehen werden, das Dreijährige. Es kann feindlich sein gegen jedermann. Sein stark sich regender Wille stößt überall auf Grenzen. Oft fühlt es die anderen als Feinde, sich selbst als einsam und isoliert. In diesem Alter, wo die stärksten Parallelen zur Pubertät sichtbar werden, kann eine erste Ahnung der eigenen Einsamkeit vorüberhuschen, wie häufig Ersterinnerungen beweisen. Ein Beispiel: ein kleines vierjähriges Mädchen bekommt ein Brüderchen. Alle sind in der ersten Zeit dauernd um den neuen Weltbürger beschäftigt. Das kleine Mädchen kommt sich verloren und arg vernachlässigt vor. Eine deutliche Erinnerung aus dieser Zeit begleitet sie noch als Erwachsene, sie sieht sich einmal, als der Kleine gerade zu trinken bekommt, in schwerempfundener Einsamkeit traurig und tiefgekränkt auf einem Schemel in der Ecke sitzen, unbeachtet von allen, die sich um den Bruder bemühen.

Dies bleiben indes vereinzelte Erlebnisse kurzer Perioden. Im allgemeinen fühlt das Kind sein Dasein geschützt und gedeckt von Elternliebe und Elternhilfe, fühlt sich geborgen und sicher. Bedauerlich und schädlich ist, wo Lieblosigkeit oder Ungerechtigkeit der Eltern oder Erzieher im Kinde schon ein vorzeitiges Bewußtsein von Einsamkeit keimen lassen. Schwer zu bedauern, weil in diesem Alter noch völlig fruchtlos und schädlich, weil vom Kinde in seiner Schwäche nur als Schmerz und drückendes Leid empfunden. Denn noch wird hierdurch keine neue große Gefühlswelt entspannt, keine selbstbewußte Kraft ausgelöst, nur Scheu und hilflose Traurigkeit kann das Kind daraus schöpfen.

So früh wie das Kind die Isoliertheit erlebt, erfährt es auch den Zusammenhang seines Seins und zwar zunächst körperlich. Dieses Körpergefühl, welches das Ich von der Außenwelt unterscheidet, betrachtet schon Lotze als die Grundlage des

Digitized by Google

Ichbewußtseins [1]). Höchst amüsant ist, wenn kleine Kinder ihre Körperteile entdecken, diese Erlebnisse, in denen sie ihr körperliches Ich erfahren. Strampelnd hat das Neugeborene schon oft seine Füße wahrgenommen. Als Halbjähriges greift es einmal danach und packt solch ein Füßchen — Staunen geht über das ganze Gesicht, denn es fühlt, wie es sich selber gepackt hat, und zwar an einer noch unbekannten Stelle seines eigenen Daseins.

Einheit und Begrenztheit des Ich erfährt der Mensch und schon das Kind am durchschlagendsten in seinem Wollen. Die Energie und geschlossene Einheit, mit der das Ich hinter einem Wunsch- und Willensakt steht, ist eins der frühesten Einheitserlebnisse überhaupt. Ein kleiner zweijähriger Mensch steht schon mit seiner ganzer Persönlichkeit hinter dem trotzigen Willensakt, in dem er den Eingriff eines Erwachsenen abwehrt, gleichzeitig erfährt er aber häufig genug seine Grenzen, da, wo sein Wollen unwiderruflich abprallt am Wollen eines anderen stärkeren Ich. Derartige Kraftproben gehören zum Erleben jedes gesunden zwei- bis dreijährigen Menschenkindes.

Auch im intellektuellen Leben, besonders in der Schule, erfährt manches Kind früh, was Begrenztheit der Anlagen bedeutet. Bei begabteren Kindern ist es eine der schwersten erzieherischen Aufgaben der Pubertät, die Begrenzung der Anlagen klarzustellen und sowohl die Leistungsmöglichkeit wie die Grenzen der Leistungsfähigkeit zum Bewußtsein zu bringen,

In Eigensinn und Trotz, Ehrgefühl und Ehrgeiz, Pose und Scham schildert W. Stern Persönlichkeitserlebnisse kleiner Kinder. Wo Pose und Eitelkeit von den erwachsenen Erziehern kultiviert werden, pflegen sie zu jener vorzeitigen Bewußtheit zu führen, die immer als unkindlich und unschön empfunden wird.

Bei gesunder Entwicklung wird der Übergang zur jugendlichen Bewußtheit des Ich auf anderem Wege gefunden. Die neuen Kraftgefühle steigern das Selbstbewußtsein, steigern die Energie. Treppauf, treppab und in wildem Jugendspiel stürmt die junge Kraft. Jugendübermut stößt bald auf Mauern. Bahnt sich hiermit Feindschaft und Haß nach der hemmenden Seite an, so kann ein kluges Wort zu rechter Zeit nach anderer Seite lösend und befreiend wirken. Ehre, ob ein Erwachsener, ob ein Jugendlicher dies Wort in eine Klasse von Zwölfjährigen wirft — es zündet. Nicht eigentlich, daß das Ehrgefühl erst erwacht. Schon ein

[1]) Kl. Schriften, 2. Bd., 1886. S. 126.

Digitized by Google

kleines Kind kann auf ungerechte Kränkungen mit übertriebener Empfindlichkeit, mit starkem Ehrgefühl reagieren. Aber beim Zwölfjährigen kann die Ehre ein Gegenstand werden, mit dem er einen wahren Kultus treibt, mit dem er auftrumpft und entrüstet abwehrt, in dessen Besitz er sich stolz und erhaben fühlt, als sei es ein reales Ding, das sein eigenes Wesen verkörpert. In der Ehre, die er oft zunächst nur ganz äußerlich annimmt und bei passenden Gelegenheiten anzieht wie ein Kleid, in dieser Ehre fühlt der Jugendliche alsbald sein Ich lebendig werden und unantastbar bewahrt. Das geht durch alle Kreise der jugendlichen Welt, ungeachtet aller Standes- und Bildungsunterschiede. Die Ehre wird eine jener ersten ewigen Redensarten des Jugendlichen, die den Erwachsenen so empören, und die doch einem tieferen inneren Bedürfnis entsprechen. In der Ehre beginnt der Jugendliche sich wichtig zu nehmen. Charakteristisch ist, wie diese Ehre zunächst etwas Dinghaftes zu bleiben scheint, wie die von Kindern gewerteten und begehrten Sachen. Erst durch den Erzieher kann sie ein Inneres werden, man sieht, welch wichtige pädagogische Ansatzstelle hier ist. Es ist nicht selten, daß eine ganze Klasse in diesem Alter völlig umgewandelt und vom rüpeligsten zum höflichsten Benehmen bekehrt wird, wenn ein Lehrer hier den Ehrbegriff richtig ansetzt. Jede Lüge wurde in einer Knabenklasse, von der ich hörte, verfemt, seitdem ein Lehrer hier den Ehrbegriff als Banner aufgepflanzt hatte. Liebe und Verehrung beginnender Pubertät wenden sich solchem Erzieher zu, der hier erste innere Kräfte entband, der verstand, den Kraftstrom zum erstenmal von außen nach innen zu wenden, der einen äußeren Dingwert zum erstenmal durch einen inneren Charakterwert abzulösen fertig brachte. Hierin hat Stern völlig richtig gesehen, daß der Beginn des Ichbewußtseins mit einer neuen Art der Wertung einsetzt, daß nun die Dingwerte von Persönlichkeitswerten abgelöst werden. Gerade dies ist beim Knaben schwierig, der länger in der Dingwelt bleibt als das Mädchen.

Auch vom Ehrgeiz her kann es bei intellektueller Veranlagung zu weniger glücklichem Übergang von außen nach innen kommen. Hier wird eine Ehre intellektueller Art als erster Persönlichkeitswert empfunden, was meist zu starker Selbstüberschätzung führt. Ethische und intellektuelle Motive können sich auch verbinden. So erfolgt die Wendung von außen nach innen.

Von hier zur bewußten Erfassung des Ich ist nur noch ein Schritt, der verschieden getan werden kann. Besonders bewußt und klar beschreibt ihn Rudolf von Delius, den wir hier hören

Digitized by Google

wollen [1]). „Ich will erzählen, wie das Ich-Erlebnis bei mir persönlich begann. Es war im Hochsommer, ich war etwa zwölf Jahre alt, ich erwachte sehr früh. Eine kleine Kammer, die mit nur einem Fenster auf den Garten hinaussah. Mein Bett stand in der hintersten Ecke des Zimmers mit dem Kopfende nach dem Fenster zu. Ich richtete mich auf, drehte mich um und sah kniend hinaus in das Laub der Bäume. In diesem Moment hatte ich das Ich-Erlebnis. Es war, als löste sich alles von mir und ich wurde plötzlich isoliert. Ein merkwürdig schwebendes Gefühl. Und zugleich die verwunderte Frage an mich selbst: Bist du der Rudi Delius? Bist du derselbe, den deine Freunde so nennen? Der in der Schule einen bestimmten Namen trägt und bestimmte Zensuren bekommt. — Bist du derselbe? Ein zweites Ich in mir stellte sich diesem andern Ich, das hier ganz objektiv als Namen wirkte, gegenüber. Es war wie ein fast physisches Losreißen von meiner Umgebung, mit der ich bisher in unbewußter Einheit gelebt hatte. Ich empfand mich plötzlich als einzelnen, als herausgehoben. Und empfand diese Losreißung als etwas Seltsames, Merkwürdiges. Ich ahnte dunkel, daß da etwas für immer Bedeutsames in mir vorgegangen sei. Daher blieb mir auch dieser Augenblick, das Zimmer, die kniende Stellung im Bett, das Herumdrehen scharf im Gedächtnis. Es war mir, als hätte irgendein geistiger Blitz plötzlich in mich eingeschlagen“ [2]). Und die Folgerung aus diesem Erlebnis, das noch mehrmals wiederkehrte: „Auf einmal hatte die alte Natur mit ihren Blutsbeziehungen: der Begriff Vater, Bruder, gar keinen Sinn mehr. Und auch die Heimat mit all ihrer tief fesselnden Macht fiel ab, sie lag wie eine abgestreifte Haut unten. — Das Ich war frei, losgelöst, schwebend, in sich ruhend, Und darum unverantwortlich, einzigartig, wertvoll, für die Welt unerreichbar und unzerstörbar. — Das Ich-Erlebnis ist wie eine zweite Geburt. Die geistige Nabelschnur reißt. Wir werden nicht mehr dumpf dämmernd vom Blute des Mutterorganismus der Umwelt genährt. Das Blut muß nun allein in sich selber kreisen. Das selbständig klopfende Herz entsteht.“ So weit von Delius.

Gewiß hat nicht jeder ein so ausgesprochenes und deutlich isolierbares Erlebnis dieser Art zu verzeichnen. Aber mancher, der in sich nachforscht, wird sich an Ähnliches erinnern, und andern wieder werden andere Erlebnisse einfallen, in denen dies als Teilerlebnis eingebettet war, Stunden, in denen plötzlich eine bis dahin nie gefühlte Einsamkeit zu Bewußtsein kam, eine Losgelöstheit

[1]) Schöpfertum, 2. Aufl. Darmstadt 1922.

[2]) S. 24f.

Digitized by Google

des Ich von den anderen. Ein Beispiel derart bringt Hermann Hesses „Demian" mit Emil Sinclair. Sinclair war etwas über zehn Jahre alt und lebte ein friedliches Kinderleben, als folgendes geschah. Ein bösartiger älterer Junge lockte ihn mit einer unschuldigen Prahlerei in eine Falle und verlangte von ihm, damit er die Geschichte geheim halte, zwei Mark. Die ganze unschuldige Kinderwelt stürzte in diesem Augenblick über Sinclair zusammen. Alle Geheimnisse und Streiche, die er schon gehabt hatte, waren Spiel und Spaß gewesen, dies aber war bitterer Ernst und es dünkte ihn Verbrechen und Schicksal, das ihn von der friedlichen, guten Welt seiner Eltern und Geschwister unrettbar trennte.

„Es war mir lieb, daß mein Vater sich, als ich eintrat, über meine nassen Schuhe aufhielt. Es lenkte ab, er bemerkte das Schlimmere nicht, und ich durfte einen Vorwurf ertragen, den ich heimlich mit auf das andere bezog. Dabei funkelte ein sonderbar neues Gefühl in mir auf, ein böses und schneidendes Gefühl voll Widerhaken: ich fühlte mich meinem Vater überlegen! Ich fühlte, einen Augenblick lang, eine gewisse Verachtung für seine Unwissenheit, sein Schelten über die nassen Stiefel schien mir kleinlich. „Wenn du wüßtest!" dachte ich und kam mir vor wie ein Verbrecher, den man wegen einer gestohlenen Semmel verhört, während er Morde zu gestehen hätte. Es war ein häßliches und widriges Gefühl, aber es war stark und hatte einen tiefen Reiz, und es kettete mich fester als jeder andere Gedanke an mein Geheimnis und meine Schuld. Vielleicht, dachte ich, ist der Kromer jetzt zur Polizei gegangen und hat mich angegeben, und Gewitter ziehen sich über mir zusammen, während man mich hier wie ein kleines Kind betrachtet [1])!

Von diesem ganzen Erlebnis, soweit es bis hier erzählt ist, war dieser Augenblick das Wichtige und Bleibende. Es war ein erster Riß in die Heiligkeit des Vaters, es war ein erster Schnitt in die Pfeiler, auf denen mein Kinderleben geruht hatte, und die jeder Mensch, ehe er es selbst kann, zerstört haben muß. Aus diesen Erlebnissen, die niemand sieht, besteht die innere, wesentliche Linie unseres Schicksals.

. . . Ich hatte den ganzen Abend einzig damit zu tun, mich an die veränderte Luft in unserem Wohnzimmer zu gewöhnen. Wanduhr und Tisch, Bibel und Spiegel, Bücherbord und Bilder an der Wand nahmen gleichsam Abschied von mir, ich mußte mit erfrierendem Herzen zusehen, wie meine Welt, wie mein gutes, glückliches Leben Vergangenheit wurde und sich von mir ablöste, und mußte spüren, wie ich mit neuen, saugenden Wurzeln draußen im Finstern verankert und festgehalten war.

. . . Ich war froh, als ich endlich in meinem Bette lag! Zuvor als letztes Fegefeuer war die Abendandacht über mich ergangen, und wir hatten dazu ein Lied gesungen, das zu meinen liebsten gehörte. Ach, ich sang nicht mit und jeder Ton war Galle und Gift für mich. Ich betete nicht mit, als mein Vater den Segen sprach, und als er endete: „— sei mit uns allen!", da riß eine Zuckung mich aus diesem Kreise

[1]) In ihrer Untersuchung über „Die Lüge bei Kindern und Jugendlichen" weist F. Baumgarten nach, daß in der Pubertät eine neue Art der Lüge aufkommt, nämlich „eine systematische Verheimlichung alles dessen, was das innerliche „Ich" der Mädchen oder Knaben betrifft." Hier wird willentlich jene Schranke zwischen den Eltern und dem Ich errichtet und das Ich willentlich so isoliert, wie es Sinclair durch ein Unglück geschieht.

Digitized by Google

fort. Die Gnade Gottes war mit ihnen allen, aber nicht mehr mit mir. Kalt und tief ermüdet ging ich weg [1])."

Hier bei Sinclair ist die Loslösung und Entdeckung des Ich in ein anderes Erlebnis eingebettet, das im Augenblick weit wichtiger und schrecklicher erscheint, im Grunde aber nur der Anlaß zu einem tiefen, einschneidenden Vorgang im Innern des Knaben ist. Ich gehöre zum Leben draußen, zur Welt, fühlt der Knabe, und man betrachtet mich zu Haus als ein harmloses Kind. Damit beginnt sein selbständiges Innenleben, das allmählich auch den äußeren Menschen völlig wandelte und den Eltern unwiderruflich entfremdete [2]).

Hier ist es das Bewußtsein eigener Schlechtigkeit, was das Kind von den Eltern als den Reinen und Guten löst, eine häufige Pubertätseinbildung. Ein den Eltern verborgenes Wissen — sie halten mich noch für ein harmloses Kind, ich aber weiß und denke schon ganz erwachsene Dinge — das ist der häufigste Beginn der Loslösung [3]). Eine schwärmerische Liebe, die nach anderer Seite hin

---

[1]) Demian, Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend, S. 31 ff. Berlin 1922.

[2]) Hier eine Bemerkung. Das Unnatürliche in dem „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens" besteht gerade darin, daß trotzdem dieses Kind jahrelang in einer Welt schlechter Geheimnisse und unreiner Gedanken für sich lebt, sie trotzdem mit solcher Harmlosigkeit und kindlichen Naivität zu den Eltern steht und keinerlei Innenleben in sich entfaltet. Der Kontrast kindlicher Naivität und eines ganz äußerlich mit Kinderneugier betriebenen Studiums des Sexuallebens ist zu groß, um natürlich zu wirken. Die Schwester Dora sagt einmal sehr richtig: „Dir fehlt noch die Innerlichkeit der Auffassung und des Gefühls" (S. 83), und dies geht völlig unverstanden an der im übrigen so aufgeklärten liebelnden Dreizehnjährigen vorüber. Derartige Gegensätze von Bewußtheit und Naivität, jahrelang friedlich nebeneinander, gibt es nicht.

Inzwischen ist das in seiner Echtheit von vielen Seiten angezweifelte Tagebuch als Fälschung endgültig entlarvt worden. Vgl. J. Krug: Kritische Bemerkungen zu dem Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. Z. f. ang. Ps. 27 1926. Der psychoanalytische Verlag hat diesem Nachweis Rechnung getragen, indem er das Dokument aus dem Handel zurückzog.

[3]) Ein Beispiel aus Gabriele Reuters Autobiographie „Vom Kinde zum Menschen", Berlin 1921. Das junge Mädchen hat Wallenstein in die Hand bekommen, ohne daß jemand es weiß. „O Gott, wie ich das Buch heraus riß — wie ich las — las — las von Max und Thekla — von dem Fall des stolzen Hauses Friedland, wie die rauschenden Verse mich umwogten, die edlen, erhabenen Gefühle mich durchbrannten. . . Einer Hypnotisierten gleich ging ich tagelang umher. Nun war es mit den einfachen Kindermärchen zu Ende. Plötzlich riß es mich über die Stufe friedlich spielender Unbewußtheit hinaus in die Welt großer Leidenschaften und gewaltiger Schicksale. Und ich schwankte, eine vom sicheren Halt gerissene Windenranke, in dem zu starken Sturm aufgewühlter Empfindungen, der über mich hereingebraust kam und den ich allein bewältigen mußte. Trotzig und heilig verschloß ich mich in mich selbst. Von all diesem Neuen durfte ich auch zu meinem treuen Kameraden Atti nicht sprechen. Er konnte mir in diese Gebiete nicht mehr folgen, ich entfernte mich innerlich auch von ihm, und wie stark fühlte ich die grenzenlose Einsamkeit um mich her!" (S. 151 f.)

Digitized by Google

mehr zieht als zum Elternhaus, kann ein dritter Grund sein. Es kann aber auch die Isolierung des Ich so harmlos und unbegründet vor sich gehen, wie eine reife Frucht, wenn ihre Zeit gekommen ist, vom Baume fällt. So beschrieb es Delius. So wirkt auch Strindbergs Beschreibung desselben Vorgangs:

„Dieser Sommer war indessen sehr wichtig in seiner Entwicklung, weil er ihn vom Elternhaus löste. Keiner von den Brüdern war dabei. Keine Nabelschnur verband ihn mehr mit der Mutter. Das machte ihn reifer und härtete die Nerven ab; allerdings nicht gleich, denn gelegentlich, wenn er nicht froh war, packte ihn das Heimweh furchtbar. Dann erschien ihm die Mutter in dem alten verklärten Licht: huldvoll und beschützend, als Wärmequelle, als fürsorgliche Hand [1])."

Diese Darstellung mit der dazugehörigen Tatsache, daß der Junge auf derselben Reise in diesem Sommer zu onanieren begann, ist geradezu eine Illustration zu der folgenden Stelle aus Kretschmer: „Die normale Triebentwicklung junger Leute kann man etwa so charakterisieren: bis zur Pubertätszeit wird das Gefühlsleben durch die Affektbindungen an Vater und Mutter beherrscht. Mit Einsetzen der Pubertät tritt, besonders bei den Knaben, hierin eine bemerkenswerte Schwenkung ein. Es folgt eine Phase der Loslösung vom Elternideal, die häufig die schroffe Form des Protestes gegen die Eltern, besonders den Vater, annimmt, einer fast negativistischen Einstellung gegen die Wünsche und Ziele der Eltern. Gegen Ende der Pubertätszeit ist dann die Loslösung vollzogen, das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern erreicht damit ein mehr ruhig neutrales Stadium, dessen größere Herzlichkeit oder Kühle sich wie unter anderen Menschen nach dem Grade der seelischen Zusammenstimmung richtet. Gleichzeitig mit dem Loslösungs- und Proteststadium gegenüber den Eltern setzt mit großer Lebhaftigkeit der eigentliche Sexualtrieb ein; beides steht zweifellos zueinander in engster biologischer Beziehung [2])."

Diese Beziehung konnte durch H. Hetzers oben (S. 26) erwähnte Beobachtungen in ihrer ganzen Entstehung zum erstenmal wenigstens für die Mädchen klarer gestellt werden, als man sie bisher zu sehen vermochte. Kretschmers Darstellung mit ihrer Fortsetzung wird uns unten noch in anderm Zusammenhang beschäftigen. Hier sehen wir, wie das Heraustreten und Bewußtwerden des Ich geknüpft ist an einen schmerzhaften Vorgang der Trennung und Isolierung, einen Vorgang, der für die soziale Entwicklung des Jugendlichen als Phase höchst bedeutsam ist, wie wir später noch sehen werden. Der Jugendliche, der zum Ich gelangen

[1]) „Sohn einer Magd". Übersetzung von Schering, 3. Aufl., S. 84, 1909.

[2]) Medizinische Psychologie, S. 128. Leipzig 1922.

Digitized by Google

wird, geht durch eine Zeit der Einsamkeit, die ihn sozial vorübergehend oder dauernd, wie bereits Stern bemerkt, zum ausgesprochenen Individualisten macht. Nicht jeder hat indessen die Kraft zu diesem Bruch. Mancher bleibt an der Nabelschnur hängen oder flüchtet in den Schutz des Elternhauses zurück, hier ist eine freie Entwicklung des Individuums, eine Entwicklung des Ichbewußtseins und der Pubertätsseele, kaum zu erwarten.

So vollzieht sich die Entdeckung des Ich. Dieses Erlebnis hat mehrere wichtige Folgen. Während vorher die Welt der äußeren Dinge ausschließlich beschäftigte, wendet der Blick sich jetzt von ihnen ab und dem eigenen Inneren zu. Eine höchst interessante Welt wird hier gefunden, betrachtet, analysiert. Das ist das Erste. Zu dieser Wendung ins Innenleben trägt ein Umstand bei, der in seiner Tragweite kaum je beachtet, erzieherisch und sozial von der höchsten Bedeutung ist: das eigene Zimmer. Fein beobachtend schreibt Anatole France in „Le petit Pierre“: »Dès que j'eus une chambre à moi, j'eus une vie intérieure. Je fus capable de réflexion, de recueillement. Cette chambre, je ne la trouvais pas belle; je ne pensais pas un moment qu'elle dût l'être; je ne la trouvais pas laide; je la trouvais unique, incomparable. Elle me séparait de l'univers. C'est là que mon esprit se forma, s'élargit et commença à se peupler de fantômes. Pauvre chambe d'enfant, c'est entre tes quatre murs que vinrent peu à peu me hanter les ombres colorées de la science, les illusions qui m'ont caché la nature et qui s'amassaient davantage entre elle et moi à mesure que je cherchais à la découvrir; c'est entre tes quatre murs étroits, semés de fleurs bleues, que m'apparurent d'abord vagues et lointains, les simulacres effrayants de l'amour et de la beauté [1])!«

„Seit ich ein eigenes Zimmer hatte, hatte ich ein Innenleben!“ In den meisten Tagebüchern spielt das eigene Zimmer gelegentlich eine Rolle. Ähnliches schildert Hermann Hesse in „Unterm Rad“: „. . Das war bis jetzt der einzige Segen, den ihm die Examensgeschichte gebracht hatte — das eigene kleine Zimmer, in dem er Herr war und nicht gestört wurde. Hier hatte er im Kampf mit Ermüdung, Schlaf und Kopfweh lange Abendstunden über Cäsar, Xenophon, Grammatiken, Wörterbüchern und mathematischen Aufgaben verbrütet, zäh, trotzig und ehrgeizig, oft auch der Verzweiflung nah. Hier hatte er aber auch die paar Stunden gehabt, die ihm mehr wert waren als alle verlorene Knaben-

[1]) p. 336.

Digitized by Google

lustbarkeiten, jene paar traumhaft seltsamen Stunden voll Stolz und Rausch und Siegesmut, in denen er sich über Schule, Examen und alles hinweg in einen Kreis höherer Wesen hinübergeträumt und gesehnt hatte. Da hatte ihn eine freche, selige Ahnung ergriffen, daß er wirklich etwas Anderes und Besseres sei als die dickbackigen, gutmütigen Kameraden und auf sie vielleicht einmal aus entrückter Höhe überlegen herabsehen dürfe . . . [1])"

Mit der Abkehr vom äußeren Leben stellt sich als zweites auch eine Abwendung von der Umgebung ein, der man ein Verständnis des merkwürdigen neuen Innenlebens nicht zutraut, vor der man schamhaft die Wandlung verbirgt. Das ist jene oben geschilderte Abkehr von Eltern und Geschwistern, die sich zeitweise auch bis auf die Kameraden in der Schule erstreckt und eine antisoziale, individualistische Welle bedeutet. Und aus dieser Abkehr von der Umwelt ergibt sich als drittes rückwirkend die große Einsamkeit und das bittre Leiden im neuen Dasein [2]), das doch andererseits lockend und weit sich eröffnet und ein unabwendbares Schicksal zu bedeuten scheint. Sehnsüchtig, aber vergeblich wird die alte Vertraulichkeit zurückgewünscht. Das Freundliche, Weiche des alten Lebens lockt, liebkosend kehrt die Erinnerung zu Kindertagen zurück, man möchte sich in Mutters Arme werfen und weinend alles gestehen. Aber das Schicksal treibt fort. Die Autorität der Eltern ist gestürzt, denn sie wissen es nicht, was in ihrem Kinde vorging, und wer weiß, ob sie es verstehen würden! Das Alte ist und bleibt verloren. Und nun öffnet sich Sehnsucht Neuem. Zuerst ziellos als Sehnsucht und Alleinsein erlebt, dann aber bestimmter als Sehnsucht nach einem Menschen. Hesse beschreibt im „Demian" auch diesen Übergang vorzüglich. Ein qualvolles Leben begann für den kleinen Sinclair, während er Monate hindurch von seinem Peiniger verfolgt und getreten sich die zwei Mark zu beschaffen versuchte, die jener forderte. Heimliche Diebstähle von Pfennigen, schlaflose Nächte und ununterbrochene Angst vor dem boshaften Gläubiger. „Meine Mutter fühlte, daß etwas nicht richtig sei und zeigte mir viel Teilnahme, die mich quälte, weil ich sie nicht mit Vertrauen erwidern konnte. . . . Mein Zustand zu jener Zeit war eine Art von Irrsinn. Mitten im geordneten Frieden unseres

[1]) S. 16.

[2]) „In dem Augenblick, wo zum ersten Male das Ich sich als ein Besonderes und Eigenes den Dingen wie den Menschen ringsum entgegenstellt, entsteht im Bewußtsein eine neue Welt. Ihr erster Zug ist tiefe Einsamkeit . . ." heißt es bei Spranger in „Die ewige Renaissance", a. a. O., S. 135.

Digitized by Google

Hauses lebte ich scheu und gepeinigt wie ein Gespenst, hatte nicht teil am Leben der anderen, vergaß mich selten für eine Stunde. Gegen meinen Vater, der mich oft gereizt zur Rede stellte, war ich verschlossen und kalt. . . . Die Rettung aus meinen Qualen kam von ganz unerwarteter Seite, und zugleich mit ihr kam etwas Neues in mein Leben, das bis heute fortgewirkt hat [1])."

Die Rettung war ein Freund, und zwar ein führender, älterer Freund. Damit hat Hesse in sicherem Künstlerinstinkt oder — vielleicht? — in tatsächlichem Bericht früherer Vorkommnisse zu dem Richtigen gegriffen, zu dem diese Entwicklung weist: der Freund, der Führer, der Schwarm, das sind Stufen halber Sehnsuchtserfüllung, die ersten Ruhepausen im rastlosen Weg zum ergänzenden Menschen. Dieser Freund hilft die Loslösung des Ich aus den alten Banden vollenden. So stellt es Hesse sehr richtig dar, und so ist es der allgemeine Tatbestand und die Absicht der Entwicklung. Führer, Freund und Schwarm machen die Loslösung definitiv und unwiderbringlich, ziehen durch Liebe, neuartiges seelisches Verstehen und Sich-Binden unwiderstehlich in neue Formen der Zusammengehörigkeit. Ehe sie aber gefunden, ehe sie auch nur gesucht werden, da erfaßt sich das Ich isoliert und einsam. Es ist das entscheidende Isolierungserlebnis, von dem aus es kein Zurück mehr gibt.

Diese Loslösung kommt, wenn die Zeit erfüllt ist, durch die verschiedensten Anlässe hervorgerufen, zustande. Ein frühreifes, neunjähriges Kind erfuhr sie, als die Mutter ihm auf die Frage, ob es Gott wirklich gebe, törichterweise antwortete, sie könne nicht an ihn glauben. Das bedeutet für das glaubensbedürftige Kind die Lostrennung von der Mutter, deren Autorität es in solch einem wichtigen Punkte im Stiche ließ.

Die Folgen der Loslösung und Isolierung des Ich sind mannigfaltige. Trauer, Einsamkeit und Hilfsbedürfnis kann eine Gruppe von Folgen sein, Kritiklust, Hohn und Spöttelei an der vom Ich abgelösten Umwelt eine andere; ein trotziges Sich-Zurückziehen auf sich selbst, verbunden mit schroffer Abwehr aller vermeintlichen Eingriffe in den Bereich der eigenen Persönlichkeit eine dritte. All dies ist als Erscheinung bekannt, aber noch nie in seinem Ursprung genau gedeutet und verstanden worden. Eine große Anzahl von Jugendgedichten sind Ausdruck der genannten Stimmungen, Hohn, Trotz, Persiflage, Einsamkeitsklage und Bedürfnis nach verstehenden, helfenden Menschen. Wir kommen darauf noch in anderen Zu-

[1]) S. 42f.

Digitized by Google

sammenhängen zurück, denn diese Folgen der Loslösung des Individuums führen uns bereits in das spezifische Gefühls- und Willensleben des Jugendlichen hinein [1]).

Literatur:
E. Spranger, Die ewige Renaissance. Kultur und Erziehung 1919.
William Stern, Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen. Z. päd. Ps., 23. Jahrg. 1922.
F. Goldbeck, Die jugendliche Persönlichkeit. Monatsschr. f. höh. Schulen, 20. Jahrg. Berlin 1921.
Hermann Hesse, Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend.
R. von Delius, Schöpfertum. 2. Aufl. Darmstadt 1922.

§ 8. Die Entwicklung des Sexuallebens.

1. Die Phase der Kraftsteigerung. Wir zeigten im vorigen Abschnitt, wie die Vorpubertät mit gesteigerter Kraftentfaltung, gesteigertem Selbstbewußtsein einsetzt. Kraftbewußtsein und ein daraus entstehender Freiheitsdrang bereiten eine Verselbständigung des Individuums vor, eine stolze Isolierung und Loslösung von der Umwelt. Der Jugendliche entfernt sich innerlich von Eltern und Geschwistern, Kameraden und Freunden. In dieser Vorphase ist das Lebensgefühl zunächst durchaus positiv [2]).

Dann aber kommt eine Wendung. Unruhe kommt als Vorbote des Reifungsprozesses. Schwäche und Mattigkeit kommt mit dem Kräfteverbrauch für die Reifung. Die Einsamkeit wird nun als

[1]) Eine schmerzlos und ruhig verlaufende Verselbständigung des Ich kommt in einigen wenigen Fällen vor. Zwei dieser Art sind mir näher bekannt geworden, bei einem Knaben und einem Mädchen. Der Knabe ist Schreiber des Tagebuchs VI. Er zeigt vom Anfang des Tagebuchs an eine ruhige, gefestigte Selbständigkeit, die sich in einer großen Menge eigener sachlicher Interessen kundgibt. Niemand aus der Familie scheint ihm in dieses eigene Leben und diesen eigenen Interessenkreis hineingeredet zu haben. Er führt das in eigenen Angelegenheiten ungestörte Leben eines Erwachsenen. So findet sich auch kein Anlaß zu Reibungen. Sachlich ruhig läuft alles nebeneinander her. Pflege von Kindheitserinnerungen zeigt inneren Wandel an. Aber auch die Liebesereignisse später verlaufen relativ ruhig. — Ähnlich kühl und sicher in selten gestörter Harmlosigkeit verlief die Entwicklung eines Mädchens, das von seiner Mutter stets als eine Art Freundin behandelt und der sich entfaltenden Eigenart ihres Inneren und ihrem persönlichen Leben völlig ungestört überlassen wurde. Bei glücklichen Anlagen dürfen Eltern dies wagen. Verstünden sich Eltern häufiger zu dieser Selbstbeschränkung in Befehl und Beeinflussung, fänden sie früh genug den Ton des guten Freundes und ließen den Wahn ihrer Autoritätsstellung fahren, so wäre eine Reibungsfläche im Leben des Werdenden schon aus der Welt geschafft. Dasselbe gilt vielfach für Lehrer und sonstige Erzieher.

[2]) Vgl. Die Beobachtungen an K. L in H. Hetzers Systematische Dauerbeobachtungen am Jugendlichen über den Verlauf der negativen Phase. Z. f. päd. Ps. 27. 1927. S. 89f.

Digitized by Google

schwer empfunden, es fehlt der Ersatz für Verlorenes. Jetzt wird das Lebensgefühl durchaus negativ.

2. Die negative Phase. Leistungsunfähigkeit, unruhige Spannung ist der Vorbote der Reifung bei allen Lebewesen. Unverstandene Unruhe treibt sie um und macht sich als Unlust geltend. Launenhaft und mürrisch wird das Wesen. In Trotz und Wildheit, Launenhaftigkeit und Schlaffheit wird das körperliche und seelische Unbehagen abreagiert. Die Gemeinschaft mit andern wird gemieden. Der Jugendliche ist ratlos mit sich beschäftigt, er quält sich und weiß nicht warum. Diese Phase, die wir, wie oben bereits geschildert[1]) neuerdings exakt beobachten konnten, macht sich auch im Tagebuch geltend. Die ganze Ratlosigkeit des Jugendlichen kommt darin zum Ausdruck.

K. V. 12; 9[2]): „Gestern kam Hella an, sie ist sehr lustig und vergnügt. Ich aber bin ziemlich gedrückter Stimmung, ich weiß aber nicht warum." K. I 16; 5: „Es geht ernstlich abwärts mit mir", so halb ironisch, halb verzweifelt. M. IV 16; 0: „Es ist so gezwungen in der Schule. Ich lache und mache Unsinn und bin so unbefriedigt, so schrecklich. Jeden Tag, wenn ich aufwache und wir haben frei, ekle ich mich. Und jeden Tag, wenn wir Schule haben, ekle ich mich, aber nicht so sehr wie anders. Denn in der Schule vergess, betäube ich alles; aber wenn ich dann nach Hause gehen soll, habe ich ein Grauen, ein Grauen und drücke mich dann lieber noch auf der Straße herum" usw. „Wenn andere Menschen traurig sind, so wissen sie warum. Ich weiß es nicht, warum ich mich so quälen muß."

M. III 13; 2: „ . . . Wenn ich morgens todmüde aufstehe mit 100 Gedanken, die sich auf den kommenden Tag beziehen und die ich alle nicht vergessen darf, und mit 100 anderen Gedanken, die sich auf vorhergehende Tage beziehen und die ich leider nicht vergessen kann — dann stampfe ich im Geiste mit dem Fuß auf (in Wirklichkeit bin ich viel zu müde dazu) und sage mir: ich will heute so toben wie noch nie, ich will vergessen, niemand soll ahnen, was ich denke. Ich will, und wenn der Himmel einstürzt. Und wenn ich dann meinen Tee runtergewürgt und meine Siebensachen gepackt habe, dann geht es los, immer feste rein, wo es am tollsten ist. Und wenn ich dann mitten drin bin, und alles um mich her vergessen habe, dann empfinde ich eine wahre Teufelsfreude, und dann mache ich immer mit oder vielmehr vor und bin blind und taub gegen alles. Und wenn dann eine ruft: Du bist wohl verrückt, wie kannst du das wagen! dann mache ich es gerade, immer da, wo es am meisten Tadel für mich geben könnte, und dann stürme ich und tose und alles ist mir wurst bis — ich X. (Schwarm) sehe. . . ."

M. XI 15: „ . . . Alle Aufgaben erledige ich dösend und so obenhin. Ich weiß selbst nicht, was ich will, nichts gibt mir auch nur ein bißchen Befriedigung, ich habe nirgends Ruhe."

Peters und Němeček machten eine vorbildlich exakte Untersuchung, in der sie die Erinnerungen vieler Personen verschie-

[1]) Vgl. oben S. 24 ff.

[2]) 12; 9 bedeutet im 10. Monat des 13. Lebensjahres oder: nach Vollendung von 12 Jahren und 9 Monaten.

Digitized by Google

denen Alters auf ihren Gefühlston hin prüften [1]). Hier stellte sich folgendes heraus: Kinder sowohl wie Erwachsene zeigen die Tendenz, Unlustvolles zu vergessen und nach Möglichkeit lustbetonte Erlebnisse in der Erinnerung aufzubewahren. Die Jugendlichen dagegen fielen völlig heraus, denn sie waren im Gegenteil geneigt, sich an Unlustvolles zurückzuerinnern oder: Vergangenes als Unlustvolles zu erinnern.

Die Zahlen sind der Beachtung wert (in %):

Tabelle 4.

Alter	10—11 Jahre	14—16 Jahre	17—18 Jahre	19—24 Jahre
Personen mit mehr lustbetonten Erlebnissen	82,1	46,4	64,6	69,8
Personen mit mehr unlustbetonten Erlebnissen	17,9	53,6	35,4	30,2

Die Jugendlichen waren durchweg Knaben. Interessant wäre eine Parallelreihe an Mädchen, bei denen der Tiefstand des Lustbetonten etwas früher entsprechend ihrer früheren Pubertät zu erwarten wäre. Ganz in unserm Sinne schließen die Verfasser aus den Zahlen: „Es scheint für die ganze Übergangszeit charakteristisch zu sein, daß hier Erlebnisse einen Gefühlston tragen, die für den reifen Menschen und vielfach auch für das Kind vor der Pubertät indifferent sind, und daß dieser Gefühlston sehr häufig ein Unlustton ist. Wenn aber in dem Übergangsalter mehr Unlustbetontes erlebt wird als sonst, dann ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch mehr Unlustbetontes erinnert wird... In die allmähliche Entwicklung der Tendenz zur Unlustminderung (die P. u. N. feststellen) würden also die Pubertät und Übergangszeit störend eingreifen" (S. 237). Am stärksten wies bei Knaben das 16. Lebensjahr unlustbetonte Erinnerungen auf.

Zahlenergebnisse sind dann besonders wertvoll, wenn sie den vorherigen unmittelbaren Eindruck sicherstellen. Das ist hier der Fall. Man kann also ohne Übertreibung sagen, die Pubertät ist eine unlustreiche, d. h. leidvolle und schwere Zeit, nicht nur in einzelnen Fällen, sondern für die überwiegende Mehrzahl. Aus den Zahlen ergibt sich auch bestätigend, daß der Pubertierende nicht mit Freude zurückblickt. Als Ganzes zwar scheint ihm die Kindheit ein heiteres, fernes Traumland zu sein, zart und unschuldsvoll, das er ungern verlor, dem er gerührte und sentimentale Gedanken träumender

[1]) Fortschritte der Psychologie II. 1914.

Digitized by Google

Stunden widmet. Aber wenn er sich an Einzelheiten zurückerinnert, will immer Unlustvolles hervortreten, das liegt in seinem Zustand. Schönes aber, das er verlor, geht mit ein in sein sehnsüchtiges Bedauern. Später blickt der Jugendliche mehr in die Zukunft als zurück. Wenn der Abschied von der Kindheit überwunden ist, wird sein Zustand Erwartung. Seine Seele ist erfüllt von Neugier, Hoffnung, und Sehnsucht. Sie ist voller Illusionen in bezug auf die Zukunft, die als Fata Morgana phantastisch vorgaukelt. Und immer „das" Glück erwartend, das die Gegenwart nicht gibt.

3. Instinkte und Triebe. Ratlose Unruhe leitet die Reifung ein. Klarwerdende Triebe führen sie im primitivsten Fall fort. Aus der Unsicherheit des Vorstadiums lösen sich die sicheren Instinkte der Reifung heraus. Karl Groos hat als erster in seinem vorzüglichen Aufsatz „Zur Psychologie der Reifezeit" die Pubertätsinstinkte und -triebe zusammengestellt. Ehe wir sie aufzählen und in unserer Weise ordnen, müssen wir uns über einen theoretisch wichtigen Punkt klarwerden.

Instinkt und Trieb — diese beiden Begriffe sind wohl noch nirgends endgültig definiert worden, obwohl man ihnen zahlreiche Betrachtungen gewidmet hat [1]). Vor allem ist ihr Verhältnis zueinander bisher nicht befriedigend geklärt, und hier zeigte sich für uns eine empfindliche Lücke. In einem neueren Aufsatz über „Trieb und Instinkt" [2]) werden von H. v. Hattingberg mit Berechtigung die landläufigen Argumente abgelehnt, die für die Unterscheidung der beiden Begriffe bisher beigebracht wurden. Unberechtigt aber kommt m. E. von Hattingberg zu dem Schluß, daß man von nun an Instinkt und Trieb wieder als völlig gleichbedeutend verwenden dürfe. Instinkt und Trieb haben zwar beide einen wichtigen Grundbestand gemeinsam: sie führen beide zu zielsicheren Vorgängen, die unbewußt verlaufen. Auch können beide, Instinkt und Trieb, unter Umständen bewußt werden. Aber schon die Art, wie die Hemmungen in beiden Fällen wirken, zeigen einen tiefgreifenden Wesensunterschied. Instinkte können durch bloßes Bewußtwerden unter Umständen gehemmt und zerstört werden. Be-

[1]) Am eingehendsten hat sich die englische und amerikanische Psychologie mit dem Instinktbegriff beschäftigt. Zum Historischen vgl. Ziegler, Der Instinktbegriff einst und jetzt 3. Aufl., Jena 1920; Drever, Instinct in Man. Cambr. 1921²; Wilm, Theories of Instinct. Bernard, Instinct. Die neuesten kritischen Betrachtungen über den Stand der Frage: K. Bühler, Das Problem des Instinktes. Samref. Bericht üb. d. 9. Kongr. f. exp. Psych., Jena 1926. Ch. Bühler, Das Problem des Instinktes. Z. f. Ps. 103. 1927.

[2]) Z. ang. Ps., XVII, S. 266 ff. 1920.

Digitized by Google

wußtes und instinktives Verhalten schließen sich aus. Der Trieb dagegen ist noch längst nicht aus seiner Bahn gebracht, weil er bewußt wurde. Oft sehr zum Leidwesen des Getriebenen beherrscht ihn ein Trieb, dessen er sich nur allzu gut bewußt ist. Auch guter Triebe kann man sich bewußt sein, ohne daß das Bewußtsein an ihnen etwas ändert. Nicht bloßes Bewußtsein allein, sondern erst der Wille vermag den Trieb zu hemmen oder zu befördern, während auf den Instinktablauf nicht der Wille, sondern das Wissen Einfluß hat. Auf Entwicklungsstufen, wo es Willen und Wissen noch nicht gibt, sieht eine Handlung vermutlich so aus. Ein Tier hat großen Hunger, dieser treibt es dazu, sich Nahrung zu suchen; die Art wie es das tut, wie es sich dabei benimmt, um die Nahrung aufzustöbern und ihrer habhaft zu werden, ist eine instinktive. Hier sehen wir, wie Trieb und Instinkt bei einer Handlung an verschiedenen Stellen der Handlung zusammenwirken. Der Trieb gibt das Ziel an, die Richtung, er steht an der Stelle, wo später der Wille wirksam ist. Instinktiv dagegen ist die Durchführung der Handlung, die beim Menschen von Wissen und Einsicht geleitet ist, soweit sie nicht auch da noch instinktiv ist. Auf primitivster Stufe dürfte selbst der Trieb noch nicht vorhanden sein, sondern das Geschehen erfolgt unmittelbar anschließend an innere oder äußere Reize. Trieb ist ein psychisches Moment, das erst auf höherer Stufe das Geschehen lenkend hinzutritt. Aus alledem ergibt sich klar, daß der Trieb eine vorbewußte Einrichtung des Willenslebens, der Instinkt aber eine vorbewußte Einrichtung des intellektuellen Lebens ist. Vor den auf Wissen und Einsicht beruhenden zeigen sich die instinktiven Verhaltungsweisen [1]), vor den auf Wollen beruhenden die triebartigen. Die verschiedene Natur von Trieb und Instinkt zeigt sich auch in ihrem Auftreten. Triebe können neu entstehen zu beliebigen Zeiten, z. B. aus Gewohnheiten sich herausbilden, können aber auch jahrelang gehemmt werden. Instinkte dagegen treten zu festen Zeitpunkten mit vorübergehender oder dauernder Wirksamkeit hervor und wirken sich unter allen Umständen aus, es sei denn, sie würden durch Bewußtwerdung beeinträchtigt.

Wenn wir die Naturvorgänge und ihre Folgen bei der Reifung verstehen wollen, müssen wir uns dies klarmachen. Der neue Trieb, den die Pubertät ausbildet, ist, wie allgemein bekannt, der Sexualtrieb. Nach Moll enthält er zwei Bestandteile, den Kontrektations-

[1]) In dieser Weise ist auch bei den von Karl Bühler aufgestellten drei Stufen der Instinkt als Vorstufe des Intellektes in der Reihe auf den Intellekt zu aufgefaßt; vgl. Die geistige Entwicklung des Kindes, 5. Aufl., S. 1 ff. und S. 430 ff. 1929.

Digitized by Google

und den Detumeszenztrieb, auf die wir im nächsten Abschnitt zu sprechen kommen. Zum Werden dieses Triebes gehören eine Anzahl von Begleiterscheinungen. Folgende hat Groos noch genannt: den Kampftrieb. Dieser gehört zum Sexualleben vor allem des werbenden Teiles und knüpft an die kraftverschwenderischen Neigungen der Vorpubertät an. Sodann den Trieb zur Selbstdarstellung, der sich wie die andern auch schon bei Tieren zeigt als eine Neigung, sich zu produzieren, durch ein Zurschaustellen und durch Künste zu werben. Eitelkeit und Gefallsucht, Drang zum Bekenntnis und zur Selbstanalyse hängen beim Menschen damit zusammen. Schließlich wird der Gegenzug der Scham, Scheu, Sprödigkeit genannt, der zur Abwehr dient und unzeitgemäße, sowie vorzeitige Sexualität hemmt. Aus dem Zusammentreffen von Sexualtrieb und gegenwirkender Scheu will Groos entscheidende Züge der Pubertät ableiten: der Sexualtrieb wird abgelenkt in Wachträumen und Phantasieren bis hinauf zu den Höhen der Idealbildung. Dies würde sich nahe mit Freud scher Verdrängung und Sublimierung berühren. Auch das Kokettieren ergibt sich naheliegend als ein Anlocken und Abstoßen, ein Kampf des dritten Prinzips mit dem vierten. Das Bedürfnis zur Selbstdarstellung äußert sich in dem Bestreben, auffallen, schön oder kräftig scheinen zu wollen, im Renommieren und im Bekenntnisdrang. Die Kampftriebe äußern sich in den Spielen der Pubertät, denen die kindlichen Übungsspiele weichen, den Kampf- und Wettspielen. Auch zeigt sich nicht nur körperlich die Rauflust, sondern auch geistige Kampfstimmung, Oppositionslust, Radikalismus und Kampfhandlung bis zum Verbrechen.

Gegenüber den meisten phrasenhaften Beschreibungen der Pubertät sind hier in wenigen Seiten wissenschaftlich wichtige Fingerzeige gegeben, aus denen wir lernen können. Den von Groos aufgeführten Trieben wäre noch der Wandertrieb hinzuzufügen, der sich bei allen reifenden Lebewesen einstellt. Wir haben heute im „Wandervogel" eine in ihrem biologischen Ursprung kaum erkannte, sehr lebendige Erscheinung, bei der sich dieser Trieb mit einer Reihe anderer Bedürfnisse organisch verbunden hat, dem Bedürfnis nach Freiheit, dem Drang zur Natur und dem Bedürfnis, Menschen kennenzulernen — insgesamt Pubertätserscheinungen gesunden Ursprungs. Wir erwähnten schon den Aufsatz von Goldbeck, in welchem der biologische Ursprung des Wanderns richtig erkannt ist. Goldbeck weist mit Recht darauf hin, wie wertvoll es sein würde, wenn man einmal die Geschichte der jugendlichen

Digitized by Google

Wanderbewegungen schriebe, wobei er an die wandernden Handwerksburschen und Studenten im Mittelalter erinnert. Noch heute liebt der Student zu wandern, aus der Heimat fort an andere Forschungsplätze zu pilgern, und ehe es Studentinnen gab, schickte man in richtigem Instinkt auch die Töchter fort in Pensionate, Wirtschaftsschulen u. dgl. Der Drang in die Ferne ist tief begründet im Zustand des Reifenden, und man sollte jedem jungen Menschen Gelegenheit geben, dieses gesunde Bedürfnis zu befriedigen.

Die in neuen Trieben neu hervortretenden Pubertätsstrebungen sind durch eine Anzahl instinktiver Abläufe gesichert, die man sich als eine Art Regulierungsvorrichtungen denken kann. So dient etwa der Sauginstinkt als eine speziellere Vorrichtung dem allgemeinen Nahrungstrieb des Säuglings. Trieb ist Richtung, aber nicht schon Weg. Instinkt dagegen gibt den Weg, auf dem das Ziel des Triebes erreicht wird. Das Suchen und Begehren des Reifenden, sein Annäherungstrieb, will nur zu Menschen überhaupt, das ist das allgemeine Ziel, Instinkt aber lenkt ihn zu einem bestimmten Individuum oder einer bestimmten Art von Menschen. Aus der Art, wie der Jugendliche wirbt, kokettiert, wie er Menschen zu gewinnen sucht, entnimmt man einiges über den Zusammenhang instinktiven Bemühens mit dem dahinterstehenden Trieb. Genauer lassen sich gewisse Regeln über die Entwicklung des Sexualtriebes mitteilen.

4. Die Bestandteile des Sexualtriebes in ihrer Entwicklung. Stellen wir an den Anfang, um unsere pädagogische Einstellung sogleich klar hervortreten zu lassen, ein gutes und kluges Wort Sprangers, das sich an mehreren Stellen seiner Schriften wiederholt. Es heißt: „Die Entwicklung des Jugendlichen ist gestört, wenn durch einen unglücklichen Augenblick das Seelische mit dem Körperlich-Triebhaften vermischt wird.“ Dies ist in der Tat richtig, wenn es bedeutet, daß die kulturförderliche Längung der Pubertät gehindert, daß die Pubertätsentwicklung zu früh abgebrochen wird, falls dieser Augenblick der Vermischung unglücklich, d. h. zu früh eintritt. Und es bedeutet, daß wesentlich der Eintritt dieses Augenblicks die Kulturhöhe und die kulturelle Bedeutung jeder Pubertät bestimmt. Von einer „Vermischung“ und ihrer Vermeidung kann man nur sprechen, wo ursprünglich Getrenntes vorlag. Wie weit ist dies der Fall?

Wir erwähnten bereits, daß der Sexualtrieb aus zwei Bestandteilen sich zusammensetzt, die in der Reifung erst zusammenschmelzen. Der Detumeszenztrieb ist entwicklungsge-

Digitized by Google

schichtlich das Primäre[1]). Bei den niederen Lebewesen, wo ein Zusammenkommen zweier Individuen zum Geschlechtsakt nicht erforderlich ist, wo Selbstbegattung und Selbstbefruchtung erfolgt, da ist der Geschlechtstrieb in seinem vollen Inhalt enthalten im Detumeszenztrieb, dem Trieb zur Entleerung der Geschlechtsprodukte. Erst auf höheren Stufen, wo zwei Individuen verschiedenen Geschlechtes zusammenkommen müssen, stellt sich sekundär ein zweiter Trieb ein, der Kontrektationstrieb, der zwei Individuen zueinander treibt. Es liegen also zwei getrennte Teile, zwei getrennte Wurzeln des Sexualtriebs vor, die noch dazu zu völlig verschiedenen Zeiten sich entfalten. Daß der Detumeszenztrieb erst als Ergebnis der Reifung sich einstellt, ist klar. Bedauerlich ist, wenn er künstlich verfrüht auftritt. Wie Kretschmer und Strindberg behaupteten, setzte das Onanieren nach der inneren Trennung von den Eltern ein und soll damit zusammenhängen. Es mag sein, daß erst nach solcher Trennung der Knabe es wagt, den mit der Entwicklung zusammenhängenden körperlichen Reizungen nachzugeben, oder daß umgekehrt solches Nachgeben eine Isolierung des Knaben zur Folge hat — wie dem auch sei, dieser Trieb entwickelt sich zunächst völlig getrennt vom Kontrektationstrieb und wird nur, wie Spranger richtig sagt, infolge unedler Vermischung mit diesem vorzeitig in Verbindung gebracht, etwa infolge unzweckmäßiger Aufklärung, Lektüre oder dgl. Jedenfalls ergab eine Umfrage Meirowskys[2]) bei 138 Personen folgende Daten über den Einsatz der Onanie:

Tabelle 5.

Es begannen zu onanieren:								
im Alter von	vor 10	10—11	12—13	14—15	16—17	18—19	über 19	Summe
% der Fälle	4,3	5,1	22,5	42,0	16,7	7,2	2,2	100

Der Höhepunkt liegt hier zwischen dem 14. und 15. Jahre. Nach übereinstimmender Schätzung aller Autoren Onanieren übrigens 90% aller Knaben. — Hiervon völlig gesondert entwickelt sich der Kontrektationstrieb, dem wir ausführlichere Betrachtungen widmen müssen, da er uns ins Seelische hinüberführt.

Trieb zur gegenseitigen Annäherung, — das ist eine gemeinsame Wurzel vieler Bedürfnisse der Lebewesen, ein Trieb, der schon von Geburt an besteht. Durchaus nicht nur das sexuelle und erotische Bedürfnis gipfelt in ihm, vielmehr ist derselbe Trieb die Wurzel auch aller sozialen Bedürfnisse der Lebewesen. Wo und wie man

[1]) Vgl. Meisenheimer, a. a. O., S. 352.

[2]) E. Meirowsky, Geschlechtsleben der Jugend, Schule und Elternhaus. 5. Aufl. Leipzig 1918.

Digitized by Google

hier eine Trennung vornehmen soll, ist zunächst gar nicht abzusehen. Studiert man, um Aufschluß zu erhalten, die Vergesellschaftung der Tiere, so findet man hier durchweg eine Vermischung beider Prinzipien, d. h. es kommen Gruppenbildungen der Tiere unter allen Formen vor: Herdenbildungen zu Schutz- und Herdenbildungen zu Paarungszwecken, Herdenbildungen aus gleichgeschlechtlichen Artgenossen sowie aus Familien oder Paaren und monogame neben polygamen Familienbildungen. Kurz, bei gesellschaftlich veranlagten Tieren, die nicht zur Einsiedelei neigen, scheint das Bedürfnis nach einem Sich-Zusammentun vermischt aus sozialer, wie aus sexueller Wurzel zu stammen. Oder ist das sexuelle Annäherungsbedürfnis nur eine Sonderform und spätere Ausgestaltung der allgemeinen geselligen Neigung? Oder ist umgekehrt die gesellige Neigung eine Ausgestaltung des ursprünglich nur sexuellen Annäherungstriebes? Wer will das entscheiden! Uns genügt, im Zueinanderstreben der Individuen außer dem sexuellen Motiv noch wichtige andere Grundmotive aufzufinden, die bei den Tieren schon Interessengemeinschaften zu gegenseitigem Schutz, gemeinsamem Nahrungserwerb u. dgl. mehr entstehen lassen, und die wir kurz als soziale Motive zusammennehmen. Mit dem Charakter der Art und dem Charakter der Geschlechtlichkeit werden diese beiden Ausprägungen des Annäherungsbedürfnisses bereits angeboren sein. Kein Zweifel, daß in der Kindheit die soziale Frage überwiegt und die sexuelle nur in Andeutungen hervortritt. Eine stärkere Betonung erfährt diese wohl nur vorübergehend im ungefähr dritten Lebensjahr, wie ich selbst mehrfach beobachten konnte und von vielen Seiten bestätigt erhielt. Der Annäherungstrieb ist, wo er voll in seiner Grundform in Erscheinung tritt, körperlich und seelisch zugleich, sei er sozial, sei er sexuell fundiert. Küssen und Umarmen gehört zum wesentlich sozialen Schutz- und Anlehnungsbedürfnis des Kindes wie zur mehr sexuell bestimmten Liebe des Jugendlichen. Dieser Trieb bildet eine psychophysische Einheit. Aber er hat von sich aus zunächst nichts mit dem Trieb zur Geschlechtshandlung zu tun und ist in seinem sozialen und sexuellen Bestandteil undifferenziert, ungeklärt, bis sich seine sexuelle Seite scharf heraushebt und mit dem zweiten in der Pubertät entstehenden Sexualtrieb verbindet [1]).

[1]) Im selben Sinn schreibt Kretschmer (Medizinische Psychologie, S. 128 f. Leipzig 1922): „Häufig entwickelt sich der Sexualtrieb in der frühen Pubertätszeit zunächst getrennt aus einer psychischen und einer somatischen Anlage. Es bildet sich auf der einen Seite eine fast rein psychische, ideale Schwärmerei für Personen des andern Geschlechts, anderseits melden sich die ersten lokalen Er-

Digitized by Google

Die Argumente, mit denen die Psychoanalyse, mit denen Freud einen sozialen neben dem sexuellen Annäherungstrieb ablehnt [1]), sind schon deshalb nicht durchschlagend, weil Freud ja selbst eine sinnliche und eine zärtliche Komponente der Sexualität unterscheidet und als entscheidende Frage der Pubertät feststellt: „Die Normalität des Geschlechtslebens wird nur durch das exakte Zusammentreffen der beiden auf Sexualobjekt und Sexualziel gerichteten Strebungen, der zärtlichen und der sinnlichen, gewährleistet" [2]). Es sind also — wenigstens in diesem Punkt — eigentlich nur terminologische Unterschiede, begreiflicherweise, da ja die Beobachtung der Tatsachen eindeutige Resultate geben muß, unabhängig von allen theoretischen Voraussetzungen.

Eine solche Beobachtung liegt nun auch das erste Mal, wenigstens für Knaben wirklich vor und wir wollen ihre Hauptergebnisse hier knapp wiedergeben, weil sie uns vom Material ausgehend, wertvolle Ordnungsgesichtspunkte für unsere Fragestellung bringt.

Fritz Kolb [3]) untersuchte die Sexualentwicklung junger Männer, die bereit waren, ihm ihr Vertrauen zu schenken und ihre Mitteilungen durch Überlassung objektiven Materials (Tagebücher und Briefe) zu belegen. Eingehende Kontrolle durch Datenvergleich, Rücksprache mit dritten Personen ergab, daß die Resultate solcher Anamnesen immer vertrauenswürdig waren, wenn die Berichtspersonen die Berichtsphase zwar schon überwunden hatten, aber erst so kurz, daß ihnen die Einzelheiten noch klar in Erinnerung waren. Einzelne Punkte wurden dann noch durch Aussendung eines Fragebogens an andere Vpn. geklärt.

Wir fanden nun zunächst vier deutlich von einander verschiedene Erlebnisformen der Jugendlichen, die das ganze Material auch erschöpften; gewissermaßen notwendige und hinreichende Kategorien zur Darstellung der jugendlichen Sexualentwicklung. Es sind das: Schwärmerei, Flirt, enge Beziehungen zwischen Knaben und Mädchen

---

regungen der somatischen Genitalzone. Beides geht lange Zeit nebeneinander her, ohne eine rechte Verbindung zu haben, ein Kontakt beider Vorstellungskreise kann geradezu perhorresziert und verdrängt werden. Erst mit dem Fortschreiten der Pubertätsentwicklung fällt allmählich diese Schranke; die somatische Sexualerregung und die psychische Gesamteinstellung auf geliebte Personen fließen in einen unzertrennlichen und sehr gefühlsstarken Gesamtkomplex zusammen, der die Basis für das normale psychophysische Liebesleben gesunder Menschen abgibt."

[1]) S. Freud, Ges. Schriften, Bd. VI. (Massenpsychologie und Ich-Analyse.)

[2]) S. Freud, Ges. Schriften, Bd. V. (Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.)

[3]) Die Sexualentwicklung des Jugendlichen. In Vorbereitung.

Digitized by Google

unter Ausschluß letzter sexueller Bindungen und sexueller Erlebnisse. Wir werden später in (§ 13) ausführlich auf diese vier Erlebnisformen zurückkommen und sie durch Beispiele veranschaulichen. Hier aber handelt es sich darum, aus ihrer Existenz prinzipielle Schlüsse zu ziehen.

Dazu bietet sich uns folgende Handhabe. Es gelingt nicht, diese vier Formen in eine Entwicklungsreihe zu bringen, sie tauchen in der verschiedensten Reihenfolge erstmalig auf, insbesondere Sexualerlebnisse und enge Beziehungserlebnisse, resp. Flirt und Schwarm wechseln in ihrer Reihenfolge von Individuum zu Individuum. Ja, im einzelnen Individuum gehen sie oft Hand in Hand. So verwirrt sich scheinbar die Beobachtung, wenn man sie unter der Voraussetzung einer Entwicklungsreihe anstellt. Es wird aber sofort alles klar, wenn wir annehmen, daß die Sexualentwicklung auf zwei Gleisen vor sich geht, und daß deren Zusammentreffen erst die reife Liebesfähigkeit ausmacht, wie es ja in verschiedenen Formen von allen Autoren angenommen wird. Sprechen wir — um alle Schwierigkeiten zu vermeiden, von einer Entwicklungsreihe I, die etwa dem entspricht, was Spranger Erotik, Freud zärtliche Komponente, Moll Kontrektationstrieb benennt und von einer Reihe II, die mit Sprangers Sexualität im engeren Sinne, Freuds sinnlicher Komponente, Molls Detumeszenz korrespondiert.

Dann werden wir sagen dürfen: die Entwicklungsphasen der Reihe I sind Schwärmerei und enge Beziehungen ohne sexuelles Akterlebnis; die der Reihe II Flirt und sexuelle Erlebnisse, die Vollreife aber ist erst erreicht, wenn beide Reihen zusammenstoßen und so Erlebnisformen neuer Art schaffen, die durchaus verschieden sind von allen vorhergehenden und im wesentlichen auf der Fähigkeit des Individuums zu völliger und verantwortungsbewußter seelischer und körperlicher Bindung an einen Menschen anderen Geschlechtes bestehen. Wir sind also von neuem Material her wieder zu unserem alten Ausgangspunkt gekommen.

In dieser Darstellung mag zweierlei verwundern: das wir Flirt zur Reihe II zählen und das wir die rein sexuellen Erlebnisse nur als Vorstufe der Reife ansehen, nicht als ihren Ausdruck. Beides konnte Kolb in seiner Richtigkeit nachweisen[1]).

Er konnte zeigen, daß der Pubertätsflirt nur eine Mittelgruppe in einem großen Gebiet von Jugenderlebnissen ist, die vom ganz Zarten zum ganz Groben doch den gemeinsamen Charakter tragen, daß sie von Näherungsscheu begleitet sind, sexuelle Gefühle anschwingen

[1]) Zur Gegenüberstellung von Flirt und Schwärmerei in diesem Sinn vergl. auch schon die Arbeit Ch. Bühler, Die Schwärmerei als Phase der Reifezeit. Z. f. Ps. 100. 1926.

Digitized by Google

lassen und in ihrem Resultat eine Verminderung der Näherungsscheu auf Grund einer gesteigerten Kenntnis der Reaktionen des anderen Geschlechts sichern. Wir werden im § 13 Beispiele dafür geben. Er bezeichnet diese deutlich von anderen Erlebnissen abhebbaren Verhaltensweisen als Annäherungsspiele, von denen Flirt nur eine Untergruppe darstellt.

Andererseits ließ sich zeigen, auch unter Benutzung des Materials von Meirowsky, daß in den meisten Fällen der Adoleszent vor der Vollreife sexuelle Erlebnisse hat, die dadurch charakterisiert sind, daß die Frau dabei die sexuelle Erfahrung und die Führung hat und damit dem Jugendlichen die Verantwortung für das Erlebnis — ein wesentliches Element reifer Erlebnisformen — abgenommen ist. So daß auch diese Erlebnisform der Reihe II nur ein Vorstadium ist, ob sie nun in einer Beziehung zu einer älteren Frau oder in einem Prostituiertenerlebnis besteht. Kolb spricht vom Verhältnis der vertauschten Rollen.

Eine nähere Analyse hat dann weiter gezeigt, daß die Aufzählung dieser vier Erlebnisformen des Jugendlichen keine zufällige ist, sondern sachlichen Zusammenhängen entspricht. Das reife Liebeserlebnis des Erwachsenen besteht im wesentlichen ebenfalls aus vier Elementen. Er muß gefühlsfähig sein, werben können, sich binden können, und seinen sexualen Apparat beherrschen. Gerade diesen vier Elementen entsprechen aber die aufgedeckten Verhaltensweisen. Im Schwarm erwirbt der Knabe seine erste Gefühlsbereitschaft — meist noch im deutlichen Konflikt mit inneren Wiederständen, die Gefühle als „unstandesgemäß" ausschalten wollen. Im Flirt oder allgemeiner im Annäherungsspiel wird die Fähigkeit des Werbens gewonnen. In den engen Freundschaftsbeziehungen — Kolb nennt sie Jugendliebe — wird die Fähigkeit zur Anpassung, zur Rücksichtnahme, zum „Wir" geübt; und im jugendlichen Sexualerlebnis schließlich die Aktfähigkeit.

Daß es sich dabei um Vorstufen und nicht um Episoden des reifen Geschlechtslebens handelt, erkennt man im Material daran, daß diese vier Erlebnisformen wirklich isoliert voneinander bestehen, nicht ineinander übergehen, ja daß schwere Belastungen erwachsen, wo äußere Formen gewählt werden, denen die innere Reife noch nicht entspricht.

Diese innere Reifung aber geht auf zwei Gleisen vor sich, ja sie ist selbst geradezu die Konvergenz zweier Entwicklungsreihen. Das ist damit deutlich gezeigt. Will man trotzdem noch auf die Diskussion eingehen, wie weit die beiden Reihen völlig unabhängig

Digitized by Google

sind (Sprang er) oder wie weit sie einander steuern (so wird man wohl die Freudsche Position formulieren können), so werden wir eine vermittelnde Stellung einnehmen dürfen. Am Anfang sind die beiden Reihen sicher völlig getrennt. Da ist die Reihe I kein Sublimationsprodukt der Reihe II, sie ist selbst noch sublim. Das wird vor allem für die von uns abgegrenzte Periode der Pubertät gelten. Später mit zunehmender Konvergenz sind die Einflüsse von I auf II natürlich immer stärker, wird aber auch II von I her immer strenger geleitet. In der Adoleszenz, die sich auf die endgültige Konvergenz vorbereitet, wird man zahlreiche gegenseitige Steuerungen — positiver und negativer Art — finden, zumal die Erlebnisformen dieser Periode — Jugendliebe und sexuelle Beziehungen ohne eigene Verantwortung — ja aus sich heraus Probleme erstehen lassen, die auf die andere Seite weisen. Man findet im Tagebuch oft charakteristische Ansätze zu solchen Auseinandersetzungen. Ich gebe Belege, zuerst aus dem Tagebuch eines schlichten Jungen, Sohn eines Werkmeisters, Seminarist. Es ist K. IX. Da finden sich folgende Stellen bei dem Sechzehnjährigen:

„. . . Gestern abend war ich ganz schrecklich realistisch aufgelegt. Mein Blut kochte, und ich hätte gern, es ist eine Schande, daß ich es sage, jedes Mädchen umarmt.

Später brachte mir die Violine Beruhigung, und ich kam wieder auf meine wahre Liebe zurück, zu Gretchen."

„All das Sündige, all die Gedanken will ich bezwingen; ich will leben, Herr, in dir. Doch's Gretchen will ich weiter lieben. Diese Liebe ist von Gott und aus Gott. Die Liebe, die ich zu Gretchen fühle, ist nicht aus dieser Welt.

Mit ihr vereint möchte ich gen Himmel fliegen, in die Vaterarme Gottes. Oh, welche Seligkeit! Stunde, wann kommst du?"

„Zwei blaue, treue Augensterne, ein rotes, Liebe heischendes, liebendes Herz, darum ein frischer, lebensstarker, lebenslustiger Körper, das Ganze einfach und doch so herrlich, zum Lieben geschaffen und zum Geliebtwerden, zum Vorsichhinstellen und Betrachten und Nichtberühren, zum — Anbeten! O Gretchen, könnt' ich mich jetzt an deinem Herzen ausweinen! Wie täte das gut! Du allein würdest mich verstehen, du allein!"

„Soll ich schreiben, soll ich nicht?

Und doch, ich muß mit einem Menschen mich aussprechen; einen Menschen habe ich nicht; liebes Buch, so beichte ich dir.

Wisse, ich habe gesündigt, habe gesündigt wider meinen Leib. Gestern abend ein einziger, ein einziger unbewachter, trauriger Augenblick, ein falscher Gedanke. —

Meinem ganzen Wesen widerstrebte es; aber mein Körper gehorchte mir nicht mehr.

So bin ich also wieder so weit wie voriges Jahr um diese Zeit . . ." usw.

Und noch ein anderer Junge soll zu Worte kommen; dieser ein Großstädter, begabt, interessiert, Gymnasiast, jener ein Kleinstädter

Digitized by Google

von geringer Kompliziertheit, beide weisen die gleiche Struktur auf. K. VII schreibt gleichfalls mit 16 Jahren[1]):

„Vom Triebleben. Wenn mir nur ein einziger Mensch sagen könnte, ob nur einer von denen meiner Altersgenossen, die ich kenne, wie ich zu leiden hat unter dem Drucke des aufdämmernden Geschlechtsbewußtseins, — nein nicht mehr aufdämmernd im fahlen Zwielicht, schon aufflammend, — ja zuweilen, zuweilen glühend heiß übersiedend! Das ist ein Gefühl, unglaublich, herb und süß zugleich, der klarer gedachte Gedanke erhebt und schmettert nieder — er ist der Reflexspiegel einer ungekannten, schmerzvollen Lust = Wonnlust! Und bliebe es bei dem Gedanken. Aber der überhitzte Kessel drängt nach Explosion, — wo will das schon hochgespannte Bewußtsein bei mir hin? — Oh, diese Sehnsucht, die mir manchmal hehr, manchmal satanisch erscheint, die mich aber durch Tag und Nacht, durch Traum und Wachen begleitet, um die sich meine Gedankenwelt schon kristallisieren will, die bei dem kleinsten Anstoß des täglichen Lebens die ungedämmte Sinnenlohe schürt. — O, nennt mir einen meiner Mitschüler, einen meiner Bekannten, der zu mir sagen könnte: ich verstehe dich, ich empfinde dir gleich! — so will ich's tragen. Aber ich glaube, es gibt keinen. So allein fühle ich mich. O Wedekind!

Sinnliche Wahrnehmungen im normalen Sinne, Sehen, Hören usw. wird mir sinnlich in engem Sinne. Die Töne der Musik reizen mich, die warmen Farben eines Gemäldes lösen in mir gewisse Reagenzen aus, und am schlimmsten, was weich zu fühlen ist — — Haar! weiches Haar — genug, sage ich, genug! — — Wohl schon zu viel! . . .

Nur einen Menschen, der mich ganz hierin verstünde! Wie oft höre ich doch jene halb witzigen, halb leichtfertigen Redensarten über Liebe und Mädchen, Poussieren und Verlieben, jedenfalls harmlos, wie es unter Knaben üblich ist. — Und doch wie stehe ich zu diesen Fragen. Aber keiner, dem ich das sagen könnte."

„Ein reizendes Mädchen, das ich immer auf dem Schulwege treffe, füllt mich jetzt aus. Nicht verliebt! Das Wort ärgert mich. Denn ich weiß, was es Tiefes bedeutet. . . ."

„. . . Schlimm ist's mit meinem Lieben. Mein Herz ist warm für Rosemie — aber sie ist eine von so vielen, die ich nur sehe, nie spreche, nie grüße. Für was pflegt man da Liebe, — (und schon fühle ich, wie sie inniger wird) — die ohne Aussicht auf Freundschaft nur sich selbst verzehrt, wie das Talglicht, das im Leuchten zu Ende geht? Und keine Aussicht auf Änderung! In der Tanzstunde werde ich vielleicht bekannter mit einer etwa Verehrten werden, — was dann? Nie, niemals werde ich die ganzen Schätze meiner Liebe einem Mädchen bieten dürfen — denn, ja wir dürfen ja nicht wahrhaft lieben, ohne heiraten zu müssen; und vor der Ehe, da habe ich ein unendliches Grauen. Eine schlimme Alternative! Selbst so liebesbereit und liebesdurstig, niemals lieben zu dürfen, das müßte imstande sein, mich zu verzehren. Wie oft werde ich noch lieben — und doch wird sich stets ein Gedanke mit eiskalter Lakaienmiene dazwischen drängen: „Bitte drei Schritte Abstand — oder heiraten Sie." Muß es denn immer gleich gefreit sein? Ich wünsche im Grunde wenig und kann nie — nie auf Erfüllung hoffen. Ich wünsche die herzliche Liebe eines guten, schönen und gescheiten Mädchens, mit dem ich mich freuen und unterhalten könnte, das zuweilen zu küssen und zu streicheln mir auch erlaubt wäre, — nichts darüber! Ich will sie nicht hindern, einen andern zu heiraten; Freundschaft sei der Rest . . . ." usw.

---

[1]) Vgl. Quellen und Studien z. Jugdk. H. 3 S. 76.

Digitized by Google

Dieses Tagebuch ist besonders interessant wegen des ungestörten Nebeneinandergehens einer starken Sinnlichkeit auf der einen und einer glühenden platonischen Liebe auf der anderen Seite.

Mitten in die Kämpfe eines jungen Menschen führt uns das Tagebuch von K. VIII.

Der Achtzehnjährige schreibt:

„Ich weiß noch, daß wir einstmals, die ganze Familie, spazieren waren. Auf dem Heimwege begegneten wir einem Vater mit seinem Mädel. Ich konnte den Blick nicht von der schönen Gestalt, von der anziehenden Kleidung wenden. Ich weiß noch, daß ich staunte und nur sie sah. Da hörte ich meine Mutter zum Vater sagen: „Sieh bloß mal unsern Fritze an.“ — Da war ich in die rauhe Wirklichkeit zurückgerissen. Nur noch verstohlen, daß es niemand merkte, mußte ich immer und immer wieder nach dem Himmelskinde schauen. Selige Sonntagsstunde!

Und als ich das erste Mädchen küßte! Abends wollte ich zu Röders gehen. Unterwegs traf ich die gesehnte Anna. Sie wollte zum Gärtner, ein Blumenstöckchen holen für eine Freundin. „O Anna, das paßt fein, da kann ich mitgehen.“ Ich höre noch ihre erwartungsvoll einwilligende Stimme. So scheu, keusch und doch gewährend. Auf halbem Wege sagte ich: „Komm, Anna, wir gehen hier hinaus.“ Und legte meinen Arm um ihren kindlichen Leib. So gingen wir glücklich. Sie hielt auch mich gern umschlungen. Auf der Wiese vor der breiten Straße — daß weiß ich noch ganz deutlich — blieb ich stehen. Ihr Kopf lehnte an meiner Wange, aber den Mut, sie zu küssen, fand ich nicht. Ich nachempfinde dies erste unsichere Tasten in ein Erlebnis. Oh, und als ich sie dann auf dem Heimweg drückte, umfing und küßte — da blieb der Wonnerausch aus. Ein Befangenheitsgefühl überkam mich, für dieses Mädel nun verantwortlich zu sein. . . .

Und heute? Wieder die rasende, tollmachende Sehnsucht nach einem gewährenden weiblichen Körper. . . . Was kann ich von einem hingebenden Mädchen nie empfundenes Ungeahntes verlangen und erwarten, wenn ich jetzt nicht mich beherrsche? — Mir ist es geradezu Bedürfnis, mit Mädchen Umgang zu haben, die durch ihre Anwesenheit meine Sucht stillen. Liebe Eva! Sommer!“

5. Primitive und kulturelle Pubertät. Allerdings bieten uns Tagebücher da nur Material für einen der beiden möglichen Haupttypen der Pubertätsentwicklung. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob Jugendliche vor der Zeit ihrer Vollreife, also dem Moment der Konvergenz der beiden Entwicklungsreihen, fortlaufend sexuelle Erlebnisse haben oder nicht. Im zweiten Fall, in dem zum körperlich reifen Geschlechtsapparat sich nicht gleich die adäquaten Geschlechtserlebnisse fügen, entstehen steigende innere Spannungen von allergrößter Bedeutung. Die seelische Unruhe dieser konfliktreichen Periode führt zu einem intensiven geistigen Leben, zu einer besonders gründlichen Auseinandersetzung mit der Außenwelt, deren Ertrag sehr wesentlich das spätere geistige Niveau des Individuums bestimmt. Siegfried Bernfeld hat ungefähr gleichzeitig mit uns als erster diesen Typus der „gestreckten Pubertät“ beschrieben

Digitized by Google

und in seiner Bedeutung für das kulturelle Leben erkannt[1]). Eine Fülle von objektiven Leistungen und ein großer Teil subjektiver Leistungsfähigkeit geht auf den Typus und die Periode dieses Pubertätsverlaufes zurück. Ja, man kann sagen, daß, wenn man von Pubertät schlechthin spricht, man immer an diese Form mit ihren weithin erkennbaren Zeichen und Wirkungen denkt.

Vom anderen Verlaufstypus wissen wir auch weniger, weil es zu seinem Wesen gehört, daß er viel produktionsärmer ist. Immerhin ist es Hildegard Hetzer gelungen, den hemmenden Einfluß früher Sexualbetätigung bei Mädchen zu fassen[2]). Sie hat im Verlauf zweier Jahre Gespräche mit 10 ihr bekannten 14—16jährigen Mädchen aus proletarischem Milieu aufgezeichnet und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Diejenigen 5 Mädchen, welche sich während der Reifejahre sexueller Erfahrung enthielten, zeigen ein Übergewicht kultureller und allgemeiner Lebensinteressen in ihren gesprächsweisen vertrauten Äußerungen. Diejenigen 5 Mädchen, welche sexuelle Beziehungen eingingen, waren offenbar von dem allzuschweren Gewicht dieser Erfahrung derart belastet, daß neben sexuellen Interessen andere kaum mehr aufkamen. Diese Tatsache konnte zahlenmäßig sogar sehr genau und verblüffend festgelegt werden, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 6.

Prozentuelles Verhältnis sexueller zu anderen Lebensinteressen bei 10 Mädchen in 2 Jahren.

Mädchengruppe:	I. Ständiger Sexualverkehr	II. Gelegentlicher Sexualverkehr	III. Flirt ohne Sexualverkehr	IV. Schwärmerei und Mädchenfreundschaften
Sexuelle Interessen	80	61	46	28
Andere Interessen	20	39	54	72
Summe	100	100	100	100

Es zeigt sich hier in vier Gruppen von Lebensformen die überhandnehmende Sexualisierung der Interessen durch verfrühten Sexualverkehr, umgekehrt die zunehmende Mannigfaltigkeit kultureller und anderer Interessen in gestreckter Pubertät.

Über die numerische Verteilung der beiden Pubertätstypen

[1]) Über eine typische Form der männlichen Pubertät. Imago IX, 1923. Vgl. 1. Aufl. dieses Buchs 1922.

[2]) H. Hetzer, Sexualverkehr in der Reifezeit. Beobachtungen an Mädchen. Z. f. päd. Ps. 1929.

Digitized by Google

wissen wir natürlich noch weniger. Jedenfalls erscheint die „gestreckte Pubertät" in der bürgerlichen Jugend sehr in der Mehrzahl zu sein. Grobe Schätzungen deutscher Pädagogen nehmen auf der letzten Stufe der Oberschule, also bei den 18 und 19jährigen nur 30 % sexuell Erfahrene an und Meirowsky findet auf Grund einer Umfrage bei 196 Personen folgende Tabelle, die für den ersten Geschlechtsverkehr ein mittleres Alter von 19—20 Jahren ergibt.

Tabelle 7.

Der erste Geschlechtsverkehr fiel ins:

Alter von	vor 15	15—16	17—18	19—20	21—22	23—24	über 24	Summe
in % der Fälle	2,0	8,2	22,9	37,8	18,4	9,2	1,5	100 %

Daraus erweist sich die Notwendigkeit, obigem Pubertätstypus besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man tut deshalb gut, sich diese Reifung auch noch vom biologischen Standpunkt aus einzuordnen.

Bei Tieren fällt die erste (und oft einzige) Brunst mit der Geschlechtsreife zusammen [1]). Die Brunst verläuft in zwei Stadien, einem Vorstadium (Prooestrum = Vorbrunst) und einem Hauptstadium (Oestrum = Vollbrunst). Im Vorstadium meidet das Tier das andere Geschlecht, nur im Hauptstadium läßt es die Begattung zu. Wir haben also schon bei den Tieren vor der Vollbrunst eine Latenzzeit. In dieser Periode der Unruhe und der Reifung beginnen bereits die früher erwähnten Tierwanderungen [2]). Man möchte sagen: ein allgemeines Auf-die-Suchegehen beginnt, noch scheinbar ziellos. In dieser Suchezeit ist das Individuum noch unzugänglich. Dann aber kommt nach der fertigen Reife die Vollbrunst, in welcher sogleich nach den üblichen Werbevorgängen die Vereinigung zweier Individuen erfolgt.

Primitive menschliche Entwicklung verläuft nicht anders. Dem unruhigen, unklaren Umgetriebensein der Vorperiode folgt die instinktsichere Vereinigung zweier Individuen in der Hauptperiode. Körperliche und seelische Vereinigung gehören auf dieser einfachsten Stufe zusammen. Erst beim Kulturmenschen haben wir die zeitliche Trennung von körperlicher Reife und sexueller Betätigung, die sich so als ein bedeutsamer Motor allgemeiner und persönlicher Höherentwicklung erweist.

Allerdings darf man dabei nicht das schwerwiegende Gebiet der Untersuchungen übersehen, die ergeben haben, daß auch ein zu

[1]) Vgl. Meisenheimer, a. a. O., S. 352 ff.

[2]) Vgl. Hesse-Doflein, a. a. O., S. 519 und vorher.

Digitized by Google

langes Hinausschieben dieser Abstinenzperiode große Gefahren bringt. Die Psychiatrie ist sich heute einig darüber [1]), daß zahlreiche Neurosen ihren Grund darin haben, daß junge Menschen nicht oder nicht zeitgerecht die Konvergenz der beiden Erlebnisreihen erreicht haben. In der Reifung zur vollen Sexualpersönlichkeit liegt ein entscheidendes Problem der Sexualerziehung. Wir wissen noch sehr wenig darüber, wie der Jugendliche zwischen den beiden Extremen des kulturfeindlichen „zu früh" und des persönlichkeitsfeindlichen „zu spät" am ehesten durchkommt. Aber irgendwie wird die Lösung in der Richtung liegen, die Plato angedeutet, als er sich — was merkwürdigerweise wenig bekannt ist — ein ganz ähnliches Problem vorlegte: Im Gastmahl stellt Pausanias die Frage, ob die Liebe der Knaben erlaubt sein solle oder nicht; er spricht zuerst von den Staaten, die Verbote erlassen und zeigt als deren Quelle die Schlechtigkeit der Herrschenden, die sich vor den gewaltigen Kräften, die der Eros entwickelt, fürchten; dann spricht er von den Ländern, die die Liebe der Knaben gebieten um der Seelenträgheit derer, meint er, die der Mühe und Leistung der Werbung überhoben sein wollen — das scheint ihm ebenso verfehlt. Das Richtige wäre die Sitte in Athen, die den Liebhaber aufmuntert und den Knaben beschützt, so daß sich die Kräfte des Eros in der Werbung bewähren und erhöhen und nur zueinanderkommt, was vor geistigen Werten bestanden hat. „So ist es dann auf alle Weise schön, der Tugend wegen sich hinzugeben. Dieses ist der Eros der himmlischen Göttin".

§ 9. Das Gefühlsleben des Jugendlichen.

1. Sehnsucht. Wo das unruhige Treiben und Drängen seelisch erfaßt und erlebt wird, da tritt es als die typische Form der jugendlichen Sehnsucht in Erscheinung. Seine Einsamkeit und sein Suchen, sein Getriebensein in und seine Unlust an der Gegenwart — die geben sich dem Jugendlichen als seine Sehnsucht. Sehnsucht fort aus der Gegenwart, Sehnsucht nach einem Wesen, das hilft und versteht, das es gut meint und Liebe gibt, Ruhe in der Erscheinungen Flucht und das neuerworbene Ich in seiner Selbständigkeit bestehen läßt. Sehnsucht — die Mannigfaltigkeit der Formen, die dieses Leiden annimmt, und die Mannigfaltigkeit jugendlichen Ausdrucks für alles, war an Schmerz und doch wieder Lust, an Stolz und doch wieder Niederdrückendem in diesen

[1]) Siehe z. B. O. Schwarz: Psychogenese und Psychotherapie körperlicher Symptome, Berlin, 1927.

Digitized by Google

Gefühlen liegt, sind schier unerschöpflich. An diesem Quellpunkt jugendlichen Erlebens müssen wir ausführlicher verweilen.

Das junge Mädchen, dessen Tagebuch ich herausgab, M. IV, wählte sich als Motto für ihre ganze Jugendzeit unter ihren Gedichten das, welches ihre Sehnsucht, ihre Einsamkeit ausdrückte:

„Ich habe keinen Menschen, keinen Gott,
um mich einmal an ihn zu wenden,
wenn ich bin in Not.
Bin immer nur allein,
und keiner kommt mit zarten, lieben Händen,
um meine Qual zu lösen,
abzuwenden,
von vielem, ach so vielem Bösen."

Ein erschütternder Ausdruck jugendlichen Leides, jugendlicher Einsamkeit, in seiner Unmittelbarkeit ergreifend und zwingend. Dem Chaos von Gefühlen, das in dieser Jugendklage enthalten ist, gab Hölderlin wundervollen Ausdruck in einem Pubertätsgedicht:

„Jetzt wandl' ich einsam an dem Gestade hin.
Ach, keine Seele, keine für dieses Herz.
Ihr frohen Reigen? Aber weh dir
sehnender Jüngling, sie gehen vorüber!

Zurück denn in die Zelle, Verachteter,
zurück zur Kummerstätte, wo schlaflos du
so manche Mitternächte weintest,
weintest in Durst nach Lied und Lorbeer."

Einsamkeit, Melancholie und düstere Selbstverachtung, Ehrgeiz und Sehnsucht nach Frohem, Heiterem, nach glücklicher Zukunft. Individuell und doch auch so typisch bei diesem Dichter, dessen Wesen Jugendtypus blieb. Einsamkeit und Sehnsucht, die sich der Trauer und Selbstverachtung, die sich der Liebe und Liebeshoffnung, die sich dem Stolz und der Selbstgewißheit, die sich schweigenden Stimmungen in tatenlosem Erinnern oder Naturschwärmerei verbinden, all diese Modifikationen treten auf und bilden mannigfaltigen Gehalt jugendlichen Lebens, immer auf derselben Grundlage, denselben Wurzeln.

Wohl den herrlichsten Ausdruck der Jugendsehnsucht fand Möricke in seinem Orplid, dem „Land, das ferne leuchtet".

Während Neugier und Spannung, Hoffnung und Wunsch Formen der Erwartung sind, in denen Instinktbegehren und Wissenwollen hervortreten, so ist die Sehnsucht vorwiegend Gefühl. Sie

Digitized by Google

ist Vermissen und Hoffen in eins und ist daher aus Leid und Lust gemischt. Ob solche Mischung des Gefühls psychologisch in eins denkbar ist, oder ob man mit einem wechselnden Hervortreten bald dieser, bald jener Komponente rechnen muß, das ist noch nicht völlig geklärt, aber für uns auch belanglos. Wesentlich ist für uns nur, daß gerade um dieser Mischung oder dieses Nacheinander entgegengesetzter Gefühlsbestandteile willen die Sehnsucht ein charakteristisches Gefühlserlebnis des Jugendlichen ist, in dessen Stimmungen dasselbe Schwanken bemerkbar wird von übergroßem Leid zu überschwenglicher Seligkeit, Hoffnung und Verzweiflung. An einem großen Material die verschiedenen Formen jugendlicher Sehnsucht aufzuweisen wäre eine der lockendsten Aufgaben, mit deren Lösung man an das Zentrum der Jugendseele vordringen würde. Wir geben hier einen kurzen Aufriß aufeinanderfolgender Stadien und Möglichkeiten.

Am Anfang ist das Sehnen nichts weiter wie der positive Ausdruck des Kummers über das neue Einsamsein, der Unzufriedenheit mit allem, was ist. Einen ersehnten Inhalt gibt es noch gar nicht, man fragt nach ihm, man sucht ihn; man ist ratlos. Inhaltsleer und reines Gefühl ist die erste Sehnsucht. „Kannst du mir nicht sagen, wonach ich mich sehne?“ schreibt M. III im Tagebuch an ihren Schwarm. „Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich mit mir unzufrieden bin und mit allem außer mir. Was ich habe, ist nicht so, wie ich es haben möchte, oder ich möchte, was ich nicht haben kann. Mehr Unzufriedenheit ist kaum vorzustellen, aber wie soll man das ändern?“ Otto Braun: „Vom 3. Sept. an, wohl auch schon früher, hatte ich eine furchtbar schwere Zeit. Immer fort Sehnsuchtsanfälle und schwermütige Stimmungen, die ich in Gedichten zum Ausdruck brachte [1]).“

M. IV: „Daß ich etwas Schönes besitze, weiß ich. Das kann keiner verstehen, was es ist. Ich kann es nur fühlen. Es ist Sehnsucht. Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide. Ja wonach denn Sehnsucht? Nach . . . ich weiß nicht was. Nach den goldenen Sternen am tiefdunklen Himmel, nach der goldenen Sonne, die untergeht? Nach . . . wenn ich's nur wüßte [2]).“

Hier wird die Sehnsucht vorübergehend schon wieder anders gewertet, als etwas Schönes. In diesem Sinne preist sie auch die Jugendbewegung. Sie wertet die Sehnsucht positiv als spezifischen Besitz der Jugend, als etwas, was weiterführt zu edlem Streben, zu Idealen. Im Zusammenhang mit der Liebe werden wir

[1]) a. a. O., S. 31.

[2]) a. a. O., S. 7.

Digitized by Google

unten ein solches Dokument anführen. Auch K. I wertet die Sehnsucht mehr positiv als negativ, wenn er folgendes schreibt:

„Als ich dieses neue Tagebuch anfing, war ich tatsächlich unschlüssig, ob ich im Internat weiter Tagebuch schreiben sollte. Denn wenn ich die Bilanz aus dem ziehe, was ich nun schon seit $3^1/_2$ Jahren geschrieben habe, so kommt tatsächlich verdammt wenig Wichtiges heraus. Was haben mir die drei Jahre gebracht? Viel Weinen und Klagen. Was haben sie mir im Internat gebracht? Schwache Augen und ein krankes Hirn. Aber trotzdem führe ich's weiter, um einstmals zu sehen, wie meine Entwicklung, insbesondere in bezug auf Religion usw. sich gestaltete und wie ich als 18jähriger Junge fühlte und dachte. Ich glaube nicht, daß ich dann über mich lächeln werde, ich glaube, das Sehnen, das ich jetzt fühle, werde ich auch dann noch verstehen."

Aber dies ist ein Achtzehnjähriger, ein Adoleszent. Er steht schon anders zu seinem Sehnen und Suchen und hat einen anderen Inhalt darin wie der Pubertierende.

Häufig ist, daß versucht wird, den Inhalt der Sehnsucht genauer zu bestimmen, wenn auch mit unzureichenden Mitteln. So schreibt K. V 15;6:

„Ich habe jetzt oft, wenn ich allein bin, ein merkwürdiges Gefühl, ich sehne mich nach etwas, ich weiß aber nicht, nach was. Nach einem Freund? Nach Freiheit von der Schule? Ich weiß nicht. Vielleicht ist es der Frühling, denn es kommt immer, wenn so rechte Frühlingsluft ist und wenn ich einen Vogel höre, der zu singen anfängt. Wenn ich dieses Gefühl in der Schule habe, so kommt noch ein Ekel gegen das ganze Leben, daß ich mich zusammennehmen muß, nicht die Bücher in eine Ecke zu hauen oder wenn ich drankomme, eine unverschämte Antwort zu geben. Ich glaube, daß sich Menschen in diesem Gefühl ermordet haben. Es ist zu schade, daß ich niemand habe, dem ich den Unsinn, den ich in dies Buch schreibe, vorlesen möchte. Käte und Ernst (Schwester und Bruder) würden höhnen, Roehl (Schulfreund) hört nicht drauf, und sonst? gibt es niemanden. Ich möchte jetzt mit Sokrates Menschen suchen gehen. Aber ich glaube auch, daß ich selbst dran schuld bin, denn andre finden doch Freunde. Oder gibt es auch welche, die wie ich nach einem suchen? Wenn ich mit ihnen zusammenkäme, so würden wir uns vielleicht verstehen."

Hier klingt schon vieles von dem an, auf das wir später noch kommen. Die Sehnsucht wird noch nicht erkannt, aber ahnungsweise in ihre Zusammenhänge gesetzt: Sehnsucht nach Menschen nach einem, der versteht, nach einem Freund. Mit dem Frühling hängt es zusammen, und wohin treibt es denn? Lebensekel enthält es und man könnte sich ermorden. Der geahnte unerfüllte Drang und der Überdruß, die Melancholie, weil er unerfüllt und einsam bleibt.

An früherer Stelle wird der Zusammenhang schon einmal klarer gesehen.

K. V 12;9: „Am Sonnabend gehe ich mit Hella aufs Land, ich freue mich auf den Sonntagmorgen. Es ist zu fein, wenn man nichts anderes hört als das Rauschen der Bäume; wenn ein kleiner Wind weht und mir meine Backen umspielt, wird es erst recht schön. Dann tutet ein Auto und — alles ist vorüber.

Digitized by Google

„Trübsal, o Trübsal, wie bist du so traurig,
Alles, ach alles, erscheint mir so ärmlich.
Nie hab ich wirkliche Freude mehr,
alles, ach alles ist freudenleer.
Gestern sah alles so freudig mich an,
heute, ach heut ist's vorbei mit dem Wahn.
Nur das Eine, das bleibt mir allein,
das ist die Freude, die Freude rein:
Das ist die Hella, ein herrliches Weib,
die liebe heißgeliebte Maid."

Diese zwei letzten Zeilen sind durchstrichen, statt dessen steht dann darunter:

„Das ist das Dichten,
das Trübsal-verwischen."

Die Hella war auch wohl nur ein vorübergehendes Phantom, als Sehnsuchtserfüllung gedacht. Zwar heißt es am nächsten Tag: „Hella war auf der Partie sehr nett. Am Sonnabend habe ich ihr, dem ersten Mädchen außer der Schwester, einen Kuß gegeben." Aber Hella verschwindet schnell wieder, und die Sehnsucht bleibt, steigt an. Wir kommen zu einer späteren, klaren Formulierung zurück.

Ganz ähnlich, instinktsicherer vielleicht noch, aber doch ebenso unbestimmt schwankend ist der Ausdruck dieser Gefühle bei K. IX, einen durchaus unkomplizierten, einfachen jungen Menschen. Er berichtet mit 16; 11, verhältnismäßig spät gegenüber K. V:

„Heute nachmittag ging ich um 3 Uhr auf den Badeweiher, d. h. wollte hingehen, denn er war geschlossen. Ich hatte es halb geahnt, weil ja heute Feiertag ist; doch ich hatte so ein Gefühl, als ob ich nicht daheimbleiben könnte, ich mußte etwas erleben! So ein komisches Gefühl, so süß, so unbestimmt!

Ich zog mich hinten am Bach aus und badete dort. Etwa 20 Buben waren ebenfalls dort.

Aber ich zog mich rasch wieder an. Oben auf dem Berge hatte ich zwei Mädchen gesehen, einer wollte ich nachgehen. Natürlich waren sie aber schon verschwunden, als ich auf die Stelle kam.

Eine ganze Stunde irrte ich noch am Badeweiher umher, ohne eigentliches Ziel und ohne Zweck, höchstens mit dem verschwommenen, ein Mädchen zu treffen, nur eins zu sehen!

Ich hatte keine schlechte Gedanken, Liebesweh, es war nur eine Stimmung, gar keine Überlegung. Ich sehnte mich nach etwas . . .!

Es war auch nicht direkt eine Sehnsucht nach Mädchen. Ich suchte ein verwandtes Wesen, vielmehr suchte nicht, sehnte mich nach ihr . . .!

Auf dem Heimweg flaute diese Stimmung ab. Ich wurde wehmütig, aber innerlich gehoben.

Digitized by Google

Jetzt sitze ich im Dunkeln und spiele zeitweilig Violine, spiele erst leise, wehmütig, dann stürmisch verlangend, dann schluchzend. Für andere wäre es vielleicht kein Kunstwerk, aber mir ist's genug. Ich spiele aus Stimmung und spiele mich in Stimmung.

Weinen möchte ich über meine Einsamkeit, bitter weinen!"

Den eben besprochenen Formulierungen entspricht folgende Diktion bei M. IV, wo auch halb das Nichtwissen, halb ahnendes Deuten nebeneinander bleibt.

„Ich sehne mich so nach den goldenen Sternen.

Einsam bin ich mit der Seelen,
ach, daß man mich nicht kennt!
Könnt ich sie mir doch wählen.

Ach, ich bin so dumm. Am liebsten möchte ich ?? Ich weiß nicht was [1])."

Sehnsucht nach, ich weiß nicht was! Einsamkeit! man kennt mich nicht! sie! Diese Assoziationen gehören immer wieder zu dem verworrenen Gefühl, halb Lust, halb Leid, Hoffnung und Verzweiflung, Einsamkeit und Ergänzung.

Man kennt mich nicht! Das ist das erste. Es brachte die tiefe Vereinsamung und Isolierung, die innere Absonderung von der Umgebung. Ein Verstehender für das in neuem Licht erscheinende Ich wird gesucht. Man will sich aussprechen über sich selbst, zu Hause bindet Scham die Zunge. Sie kennen mich nicht, ich bin ganz anders, wie sie meinen. Abgründe tun sich auf. Soviel Neues regt sich. Ungeahnte Triebe, Begierden, unklare Sehnsucht nach Liebem, Gutem — wer kann verstehen, wer wird helfen?

Die erste Sehnsuchtsdeutung zielt auf den verstehenden Freund. Hesse hilft Sinclair durch Demian mit richtigem Instinkt. Der Verstehende wird das erste bewußte Sehnsuchtsziel. Liebhaben soll er auch, der verstehende Mensch, und sich liebhaben lassen. So strebt das erste Annäherungsbedürfnis aus der Isolierung heraus. Beim Knaben später als beim Mädchen. Erst mit 16; 9 stellt K. I in seinem Tagebuch fest, daß er jetzt die „Isolierungsleidenschaft langsam satt bekommen habe". Das 17. Jahr dürfte durchschnittlich sein beim Knaben, das 14. etwa beim Mädchen. Ein junger Mensch brachte mir ein Gedicht, das von einem im Kriege gefallenen Jüngling verfaßt, ihm selbst während seiner Pubertät am nächsten gegangen, am besten Ausdruck eigenen Sehnens gewesen war. Das gehört hierher, es lautet:

---

[1]) a. a. O., S. 9.

Digitized by Google

Es müßte Gott mir einen Menschen bringen
und meine Seele ihn zu lieben zwingen,
wie dürrer Furche langersehntes Naß.

Und alles, alles müßt ich ihm verraten,
Gedanken, Worte, gut' und böse Taten,
des Herzens innerheimlichstes Gelaß.

Un jenem müßte, wenn ich ihm erzähle
bis an die letzten Quellen meine Fehle,
bluten und brechen allemal das Herz.

Und sein Verstummen und sein stummes Klagen,
die müßten mich zermartern und zernagen
in Qual, die an die Brust schlägt, Scham und Schmerz.

Das alles müßte sein, damit mir bliebe
ein Stachel, der mein träges Wollen triebe
und eine Hölle, deren Qual mir dräut —

vielleicht daß ich den alten Feind bezwänge,
vielleicht, daß ich zu jenem Frieden dränge,
wie ihn der Himmel seinen Kindern beut.

Mehr ein Erwachsener, Überlegener als ein Gleichaltriger ist hier gemeint. Und doch nicht etwa ein kühl nur außenstehender Helfer, nein, einer der selber mitlebt, mitleidet im Verstehen. Und sehr charakterisch ist, wie gerade die Betrübnis des geliebten Menschen über des Jugendlichen Fehler als der eigentliche Stachel zu dessen Besserung empfunden wird. Nicht Einsicht des Verstandes, nicht eigenes Wollen hilft ihm empor, — nein der Schmerz des geliebten Menschen treibt ihn an. Dies ist ein eigentümlicher Gefühlsweg des Jugendlichen, den man gut verstehen muß. Erotische, ja sogar sadistische Züge liegen darin, Schwelgen in eigenem und fremden Leid, und dabei die ganz kindliche Sehnsucht sich anzuschmiegen, aufzublicken, sich heben und führen zu lassen. Die eigene Schwäche im Ringen wird mit einer gewissen Wollust genossen, sie berechtigt dazu, sich anzulehnen, sich lieben und führen zu lassen wie ein Kind. Und leiden soll der führende, heißgeliebte Mensch an dieser Schwäche, sie soll ihm nahegehen, damit er um so mitleidiger, um so liebevoller wird. Wie manche Frauen sich ihrer Schwäche freuen, da diese sie in den Augen des Mannes um so liebenswerter, reizvoller, hilfsbedürftiger macht — so kokettiert der Jugendliche mit seiner Schwäche, die er doch zu anderen Zeiten so bitter ernst empfindet. Mit seiner Hilfsbedürftigkeit wirbt der Jugendliche um Liebe, mit ihr sucht er die Augen eines Erwachsenen

Digitized by Google

auf sich zu lenken, dem er als Strebender wertvoll erscheinen wird. Dies sind ebenso komplizierte wie charakteristische Gefühlszusammenhänge, die halb im Erotischen, halb in kindlichem Schutzbedürfnis wurzeln und ein bei Erziehern bisher durchaus nicht herangebildetes psychologisches Verständnis erfordern. Denn bitter unrecht täte der Erzieher dem Jugendlichen, wenn er wegen dieser erotischen Note das Hilfesuchen als erlogen, als unecht, als Mittel zu einem „unreinen" Zweck abtäte und damit die Last der Verantwortung von sich schöbe. Diese Haltung würde nur kalten Egoismus bekunden.

Trotz allem Übertriebenen, der Jugendliche ist wirklich in Not, er bedarf wirklich eines verstehenden Menschen. M. IV hat durchaus recht, wenn sie schreibt, daß nach einem verstehenden Menschen schließlich „doch alle in ihrer Art suchen" [1]).

Und von sich selbst schreibt sie mit 15;9, nach einem vergeblichen Annäherungsversuch an eine Lehrerin:

„Ich würde es ja gern haben, sie als — nun wie soll ich mich ausdrücken — ‚Verstehende' zu haben: aber das kann sie mir eben nicht sein. . ." „Was sucht man eigentlich immer? Wonach sehnt man sich? Augenblicklich ich nach einem Menschen. Ich kann nicht so mich in mich hineinbeißen, das geht nicht. Wo soll das hin? Ich möchte jemanden haben, dem ich was erzählen kann und der tröstend die Hand auf mich legt in seiner Größe — und das Wenige, Kleine versteht, das ich besitze [2])."

Das ist echt. Es kehrt in allen Tagebüchern wieder. Auch ohne die oben erwähnte erotische Note, als ein schlichtes Aussprachebedürfnis.

K. I 17: „. . . Wir kamen förmlich ins Disputieren, wobei er sich als ganz moderner Theologe offenbarte, und ich hätte noch ein paar Stunden mitreden können, wenn es nicht zu spät geworden wäre. Wie hat es mich aber gefreut, daß ich einmal einen Lehrer fand, mit dem man sich ein paar Stunden vernünftig unterhalten kann."

17; 10: „Es fehlt mir jemand, mit dem ich mich aussprechen kann, mit dem ich von meinen Idealen, vom Dichten und von Religion sprechen kann, sei es ein femininum oder masculinum."

K. II 17; 4: „Hermann hatte die Idee, ich müsse auch durchaus Vertrauter seines Pfarrers werden. Er begeisterte sich dafür und ging zu ihm. Und der läßt mir bestellen, ich könne kommen. Aber ich zweifle noch. Plötzlich ist mir der Pfarrer riesig sympathisch. Aber — nun, es ist ja natürlich. Wie kann man plötzlich zu einem Fremden gehen! Man ist scheu. Trotzdem: wenn ich meine jetzige Lage bedenke, in der ich zu einer Überzeugung zwar gekommen bin, in der ich aber eine Autorität ganz gut brauchen könnte — dann ist es wieder sehr verlockend. Aber was muß ich da alles sagen! Na das brauchte ja kein Hindernis zu sein. Oder ob ich schreibe?"

---

[1]) a. a. O., S. 54.

[2]) a. a. O., S. 36.

Digitized by Google

K. VII 16; 6: „Es ist mir höchst unangenehm, daß ich mir sagen muß: Du wirst nicht verstanden. Das klingt nämlich leicht, als wollte man auf effektvolle Weise den einsamen Menschen spielen, und als wäre man ein Sonderling, der durchaus etwas Extraes darstellen will. Beides finde ich albern. Tatsache ist aber, daß ich wirklich nicht verstanden werde. Ob es an mir oder den Leuten liegt? Am besten kam ich stets mit meinem Vater aus. Jetzt ist es aber ein wenig anders, da er mit meinen Schulleistungen nicht zufrieden ist. Meine Mutter hält mich, das merke ich bei jeder Gelegenheit, in allem gerade für das Gegenteil von dem, was ich bin. Sie hat keine Ahnung von mir. Kern verhält sich wenigstens passiv, er versteht mich auch nicht, aber er läßt meiner Natur wenigstens ihre Berechtigung. Dann sagt er wenigstens: „So?" Das ist immer noch besser, als mir immer zu zeigen, daß ich auf dem Wege des Holzes bin. Zuletzt glaubte ich in Bergmann einen gefunden zu haben, der mit mir denken könnte, dies bestach mich, ihm gegenüber etwas offener zu reden, und augenblicklich war er entsetzt, behauptete, ich sei bei ihm gesunken, ohne sich nur die geringste Mühe gegeben zu haben, mich zu verstehen. Diese vier waren die einzigen, die in Betracht kamen; bei den andern ist es nicht nötig. . ."

„Wir sind im Grunde doch das, was wir uns oft im Scherz und Ernst nennen, Bergmann eigentlich nur im blutigsten Ernst: einsame Menschen. . ."

16; 7: „Und wir sind doch einsame Menschen! Wen habe ich?"

Die Klage des Nichtverstanden-, des Einsamseins wiederholt sich zu gewissen Perioden überall, es ist wohl schwerlich nur die Klage besonders eigentümlich veranlagter Individuen. Vor allem wiederholt sich die Klage über mangelhaftes Verständnis der Eltern. Das ist eine Hauptquelle alles Jugendleides. K. V, ein äußerst gut veranlagter Junge, der seine Eltern sehr liebt und verehrt, hat auch in diesem Punkte bitter zu klagen. Er berichtet mit 15; 7:

„Heute sagte Mutter beim Abendbrot, weil Käte den letzten Abend da ist, wollen wir einmal schwatzen. Die erste Viertelstunde war das sehr hübsch, aber dann fing Mutter an, unsere Fehler aufzuzählen und uns derartig herunterzumachen, daß ich glaubte, ich wäre einer der schlechtesten Menschen. Wenn ich bei so einer Strafpredigt, die meistens auf Käte sich richten, widerspreche, so ist Mutter immer furchtbar entrüstet, weil ich doch viel zu jung wäre, aber anhören muß ich alle. Es ist mir etwas Furchtbares, wenn Mutter weint und unsere Fehler aufzählt und es sich immer mehr herausstellt, daß wir uns in so und so vielen Punkten eben nicht verstehen. . . Dieses in mein Tagebuch zu schreiben, ist mir furchtbar, aber ich muß, denn ich habe niemanden, dem ich es erzählen könnte."

Bei K. V wird die Sehnsucht nach dem verstehenden Menschen zur heißen Sehnsucht nach einem Freunde, wie bei K. VI und zum Refrain von jahrelangem Schreiben.

13; 5: „Es ist Abend. Leise tickt meine Uhr, sonst schläft alles. Ich schlug eben ein fertig gelesenes Buch zu und wischte mir zwei Tränen aus den Augen. Ob das Schlappigkeit war, oder es war keine Schande, ich weiß es nicht. Das Buch handelt von einem Jungen, der sich durchringt an der Seite eines Freundes, zum Arbeiten und zum Glauben. Der Freund stirbt, und er bleibt stehen. Ich habe immer das Gefühl, daß mir ein Freund fehlt, daß mir der fehlt, der vollständig auf mich eingehen kann, dem ich alle Gedanken sagen darf, und der mich gern hat. — Ich weiß auch, daß

Digitized by Google

mich wenige Leute lieben, und das alles wäre mir auch recht, wenn ich einen hätte, der mein Freund sein wollte. Ich würde dann sagen, ich bin einem etwas wert, und so dürfte ich gleichgültig über andere wegsehen. Aber so, wo ich weiß, daß ich mir keinen vollständig erobert habe, wo ich weiß, daß es niemanden gibt, der mich lieber hat als alle andern Kameraden, so kommt er mir vor, als ob ich doch recht wenig wert sei. Ich möchte nicht wie Sokrates nach Menschen, sondern nach einem Menschen suchen. Ich glaube, daß es eine Schande ist, ohne Freund zu sein. . ."

15; 7: „Wenn ich allein bin, suche ich den Freund,
der Gleiches denkt, der mit mir weint.
Doch ich finde nur Leute, die nicht dachten,
nur solche, die alles Große verlachten.
Für Minuten konnt' ich sie zum Großen zwingen,
dann hört ich in ihnen Ernstes, Menschliches klingen.
Was tierisch war, hatten sie verloren,
und sie schienen mir auserkoren.
Doch als ich nun Wahres, Großes dachte,
kehrten sie sich um und lachten."

17; 1: „Wenn ich erst allein sein, Student sein werde, dann will ich mir mein Leben einrichten wie wenige, ich will Leute um mich haben, nur wenige, und da wollen wir reden und lesen; wenn ich nur jemanden hätte, mit dem ich über alles reden könnte. Ich kenne niemanden, mit dem ich überhaupt vernünftig reden könnte außer solchen, die sehr viel weiter und mir weit überlegen sind. Vielleicht finde ich bald jemanden. Wenn ich einen oder eine fände, ich glaube, dann könnte ich auch bald besser arbeiten, denn ich hätte etwas, auf was ich mich freuen könnte und jetzt aber so unendlich wenig."

Zum Verständnis der Leiden des Jugendlichen finden sich oft nur solche, die „weit überlegen sind", denn von den Jugendlichen ist jeder allzusehr mit sich selbst beschäftigt, um auf den anderen zu hören. Selten sind unter ihnen jene still reifenden, liebevoll empfänglichen Typen, die mit sich selber wenig beschäftigt, mehr für die anderen da sind und diesen die Möglichkeit zur Aussprache und Erleichterung gewähren. Daher so häufig die Flucht zu älteren Verstehenden, die selbstloser zuhören und erfahrener beraten können, wenn sie gefunden werden. Trotzdem stirbt nie die Sehnsucht nach dem gleichaltrigen Freund, „der gleiches denkt, der mit mir weint", der weit mehr in der Richtung auf den ebenbürtig ergänzenden Menschen zu liegt als der ältere Verstehende. Selbst ein so harmonisch und unproblematisch reifender Jüngling wie K. VI wird schwer gequält von der Sehnsucht nach einem Freund. Hier geht aber die Entwicklung etwas anders. Harmloser Tanzstundenflirt, dann eine erste Liebe gehen voran, und erst als diese mit einem bitteren Verzicht endet, verinnerlicht sich die bis dahin leichte Entwicklung des Glückskindes, wie K VI sich selber nennt. Nun, als Adoleszent, erlebt K. VI erst die Sehnsucht nach einem Freund,

Digitized by Google

erlebt er Probleme und Stimmungen in weit höherem Maße als vorher. Dies ist ein Ansatz zu der verspäteten Pubertät, von der wir sprachen.

K. VI 20; 11: „Das was mir wie schon früher, so jetzt in besonderem Maße Schmerz bereitet, ist der Umstand, daß ich keinen Freund finden kann. Ruhelos werde ich wandern ohne einen Freund, der mich versteht."

Die Sehnsucht wird so groß, daß K. VI es mit folgender Zeitungsannonce versucht:

„Ich suche einen wahren Freund (20–24 Jahre alt), der mit mir, abseits von den „Genüssen" der Allgemeinheit, die Freude an guter Musik, der Natur und der engeren Heimat teilt."

Der Erfolg ist ein Fiasko und wird im Tagebuch folgendermaßen vermerkt:

„Wahrer Freund — — — Im Höhepunkt meiner Sehnsucht nach dem wahren Freund erschien mir am Jahresende kein Opfer zu groß, kein Mittel zu gering, um meinen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Doch alle Opfer waren vergeblich, ich habe nichts erreicht. So muß ich mich mit der unsagbar schweren Tatsche abfinden. . ."

Nach einiger Zeit aber wird der Sehnsucht doch ihre Erfüllung. Mit 21;4 schreibt K. VI beglückt:

„Es scheint so, als ob mein Glück wieder einmal einen schönen Zug getan habe: ich bin auf dem Weg, den Freund zu finden. . ." Und zwei Monate später: „In kurzer Zeit sind wir beide in ein eigenartiges Verhältnis getreten. Wie schnell sich doch alles abspielte! Jetzt habe ich den, den ich nicht abschüttele wie alle die „andern in der Tiefe", sondern hier begegne ich der Anerkennung und gegenseitigen Wertschätzung, die ich brauche und so lange gesucht habe. . ."

Hier wird etwas von dem offenbar, was mit der Freundschaft erstrebt, was von ihr erwartet wird. Wie schon bei K. V tritt es auch hier bei K. VI hervor, daß der verstehende Freund, der die Eigenart des Jugendlichen achtet, diesem gewissermaßen seine sich heranbildende Individualität rechtfertigt. Hierauf kommen wir noch zu sprechen. Wir sehen an dieser Stelle den Zusammenhang zwischen Einsamkeitsklage und Freundschaftssehnsucht. Als einzelner bleibt man unsicher, ungewiß in Richtung und Ziel der Entwicklung. Der Freund aber oder der Verstehende überhaupt, der an den Jugendlichen glaubt, gibt ihm erst Glauben an sich selbst, Mut zu sich selbst, Vertrauen auf sein Werden. So ist es Bestimmtes, was von der Pubertätsfreundschaft erwartet wird. Drum schreibt auch M. IV 14; 4: „Ich glaube, daß ich die Freundschaft, die ich suche, nie finden werde." „Immer muß ich allein sein, alleine!"

Im Tagebuch von M. IV sind alle Sehnsuchtsströme vereinigt, weshalb ich dies als ein besonders starkes, besonders ausgeprägtes Dokument veröffentlichte. Sehnsucht nach dem „Verstehenden",

Digitized by Google

Sehnsucht nach der Freundschaft, Sehnsucht schließlich nach Liebe in den verschiedenen Formen, die dem sich verändernden Reifezustand des Jugendlichen entsprechen. Die Liebe, die der Jugendliche zuerst ersehnt, ist durchaus nicht erotisch gemeint, eher wie ein Kind von seiner Mutter geliebt wird, innig, hingebend, und dann doch schon mit dem Wunsch einer darüber hinausführenden Leidenschaft. Geschlechtslos, undifferenziert ist diese erste Liebessehnsucht, ganz allgemein, ein Sehnen nach Geborgensein, nach Verstandensein, nach Gekost- und Gestreicheltsein, nach einer Liebe, die so tief ist, daß sie alles verzeiht, daß sie trotz aller Fehler und Mängel als ein Glauben und unerschütterliches Vertrauen bestehen bleibt — nach alledem, sei es ein Vertreter eigenen oder fremden Geschlechts, sehnt sich der Jugendliche. So schreibt M. IV 14; 5:

„Ach Liebe, Liebe, Liebe! Wird sie denn jemals bei mir einkehren? Ich bin allein und bleibe allein und werde allein bleiben. Sterneneinsam selbst, muß ich versuchen, Liebe — keine Liebe, wie ich sie meine, sondern Nächstenliebe auszusäen, zu kämpfen, um für mich Lebensweisheit zu erlangen — für andere Frieden. Ach will er denn immer noch nicht kommen, der selige, süße Frieden? Der in der Brust einzieht, sanft und glücklich? Ach, ach — ich habe solchen Liebeshunger, wer kommt, um ihn mir fortzunehmen? Weiter keine als mir vollständig gleichgültige Alltagsmenschen! Ach, Liebe!"

Diese Sehnsucht gewinnt später in der Adoleszenz ganz andere Formen. M. IV 16; 7:

„Wenn ich nun wirklich mir in eine Gestalt eines Menschen meine höhere Auffassung vom Leben hineindenke, wenn ich meine, daß das etwas wäre, etwas Neues, das mich berauschen könnte, o Gott — ich möchte mich hineinstürzen in so etwas. Vielleicht ist es nur Sinnlichkeit; denn das, was ich davon träumte, ist furchtbar. Oder sonst so etwas, das mich durchrüttelt, vielleicht eine Liebe oder so etwas, das fehlte mir. Ich muß mich mit etwas anderem abgeben als mit diesem öden Tratsch in der Schule oder so; mit etwas, das mich ausfüllt, das meine Kräfte beansprucht."

So klar steht auch das Ziel in dem bei Giese[1]) abgedruckten Knabengedicht eines Sechzehnjährigen, „Wunsch" betitelt. Bis dahin ist aber ein langer Weg.

Wie macht sich denn nun die Entwicklung der Sehnsucht da, wo ein geliebter Mensch gefunden, wo das Ideal Wirklichkeit geworden ist? Man sollte meinen, hier schweige nun endlich das Sehnen. Weit gefehlt. Keine der ersten Erfüllungen ist eine ganze, Sehnsucht treibt immer darüber hinaus zur volleren Ergänzung des eigenen Wesens, die noch fehlt. Ein angebeteter, ein verehrter Mensch ward gefunden. Aber wie fern bleibt er immer, wie draußen. Mag es die harmlos schwärmende Anbetung sein, die ein Backfisch

[1]) a. a. O., S. 95, 221.

Digitized by Google

oder ein Jüngling einem gänzlich fremden, aus der Ferne geliebten Wesen entgegenbringt — mag es ein freundschaftlicher Austausch werden — mag es heiße Sehnsucht der Sinne sein —, erst wo das Bewußtsein lebendig wird, daß zwei sich ergänzende Wesen sich gefunden haben, ist die erste Erfüllung da. Sie gelingt erst dem Adoleszenten.

Ich nehme ein harmloses Backfischtagebuch, das von M. XI. M. XI liebt in schwärmerischer Verehrung eine Lehrerin. Sie muß fort in eine andere Stadt, und aus unfreundlicher fremder Umgebung geht ihr Sehnen dauernd zurück zu jener fernen Angebeteten, die kaum von ihrer Liebe ahnt.

M. XI 17: „Sie ist so weit, weit fort von mir. Ich sehne mich nach ihr." „Ich denke so oft an all die schönen Stunden, in denen ich mit ihr zusammen war. Dann meine ich, sie müßte ganz nahe sein. Dann sehe ich sie, dann höre ich ihre liebe Stimme, dann ist rings Ruhe und Frieden, Frieden; ich lebe in der Vergangenheit, die Gegenwart versinkt ganz, ich wünsche, es wäre immer so, ich könnte immer träumen. Es bleibt ja ewig ein Traum und ein ungestilltes Sehnen. . ."

Das Sehnen muß ungestillt bleiben, weil die Gegenliebe, die der Jugendliche braucht, ihm nie zuteil wird; eine Liebe, wie seine eigene ist, noch undifferenziert und geschlechtslos und Sinnliches nicht begehrend und trotzdem heiß und voll Leidenschaft. Der Erwachsene, den der Jugendliche liebt, ist ihrer niemals fähig. Man lese, zu welcher Leidenschaft die Verehrung dieses mittelmäßigen, kühlen und ruhigen Mädchens sich versteigt, und man vergleiche diese schweren formlosen Affekte mit der so völlig anderen Leidenschaft des liebenden erwachsenen Menschen.

„. . . Ich werde nie aufhören, sie zu lieben, es geschehe, was da will. Meine Liebe zu ihr ist unerschütterlich. Ich bin ihr verfallen, jetzt und in alle Ewigkeit. Nichts kann mich von ihr losreißen, auch nicht mein Wille. Ihr Sklave bin ich, willenlos ihr ergeben. Was um mich herum geschieht, es ist mir wie ein Traum; ein Nebel hüllt alles ein, ich gehe wie im Schlaf, was ich tue, tue ich, ohne daß meine Gedanken dabei sind. Ich suche sie und kann sie doch nicht finden, ich sehe sie, sie sieht mich an, bleib doch, entschwinde nicht, ich will dich nur sehen, ich will mich nicht rühren, ich will ja dich nur ansehen, ich will ja ruhig sein, ganz still und artig, ich will die Hände falten und dich anbeten, du bist eine Heilige. Du blickst mich ernst an, so ernst, so starr, o lächle doch, ein wenig nur. Hast du mich lieb? Hab mich doch lieb, ein ganz, ganz klein wenig. Hab mich doch lieb, niemand hat mich lieb. Ich liebe alle Menschen, doch nicht wie dich. Warum haben die Menschen mich nicht lieb? Ich liebe dich ja doch mit aller Kraft meiner Seele. Und ich kann dir doch damit nicht einmal ein klein wenig Liebe abringen. Wie kann ich es da den Menschen? Sei nicht so starr und still, du Heilige. O lächle doch mir einmal freundlich zu. Bleib, bleib, entschwinde nicht. . ."

Dieser noch lange fortgesetzte ekstatische Sehnsuchtsschrei eines im übrigen noch ganz kindlichen, ganz mit der Schule und ihren

Digitized by Google

Pflichten beschäftigten Mädchens hat soviel Abstoßendes wie Rührendes. Er enthält in Echtheit die formlose unbewußte Liebessehnsucht des vor der Reife stehenden Menschen.

Strindberg erzählt in seinem Bekenntnisbuch von seiner ersten Liebe.

„Später im Seminar verliebte er sich in die Tochter des Inspektors, eine Zwanzigjährige, die nicht im Küsterhaus verkehrte. Er kam nicht dazu, mit ihr zu sprechen; spähte aber ihre Wege aus und kam oft in die Nähe ihrer Wohnung. Das Ganze war eine stille Verehrung ihrer Schönheit, aus der Entfernung, ohne irgendwelche Begierde, ohne irgendeine Hoffnung. Die Neigung glich eher einer stillen Trauer und hätte sich vielleicht ebensogut auf eine andere gerichtet, wenn er mehrere Mädchen gekannt hätte. Es war eine Madonnenverehrung, die nichts begehrte; es müßte denn sein, ein großes Opfer zu bringen: am liebsten ein Ertrinken im See, aber in ihrer Gegenwart. Es war ein dunkles Gefühl davon, daß er nur ein halber Mensch sei, der nicht leben wollte, ohne sich durch die andere „bessere" Hälfte ergänzt zu haben [1])."

Strindberg, der Erwachsene, deutet klar und richtig sein unbewußtes Jugenderleben. Solche Erkenntnis taucht aber auch schon gelegentlich bei Jugendlichen selber auf. In einer langen Auseinandersetzung über das Freundschaftsproblem, die wir schon wiedergaben, findet K. V die Worte: „Ich glaube nicht, daß ich allein oder mit vielen glücklich werden kann. Wahrhaft froh werde ich nur, wenn nur ein zweiter um mich ist." Sehr zielbewußt ist Marie Bashkirtseff in ihrer kindlichen Liebe zu einem Mann, den sie nur aus der Ferne kennt und glühend verehrt. Kaum 12 Jahre alt, ist ihr Gebet: „Oh mon Dieu, donne moi le duc de H! [2])" Sie singt vor Kindern von Bekannten, die begeistert darüber sind. Sie wünscht brennend, Gott möge ihre Stimme stärken und bewahren, damit sie zu einer großen Sängerin werde, um — auf diesem Wege die Aufmerksamkeit des von ihr angebeteten Herzogs zu erregen und seine Liebe zu gewinnen. Sie dankt Gott für die Möglichkeit dieses Weges. Daran anschließend macht sie sich Gedanken über die Ehe, die ein frühreifes, gesellschaftlich erzogenes Kind zeigen. Sie soll nach Rußland zurück von ihrem Angebeteten fort und ist verzweifelt. „Je suis d'une humeur si

[1]) a. a. O., S. 83.

[2]) Journal, p. 17 ff.

Digitized by Google

triste; je n'ai aucune idée positive de mon avenir, c'est à dire que je sais ce que je voudrais, mais je ne sais pas ce que j'aurai. Comme j'étais gaie l'hiver dernier! Tout me souriait, j'avais de l'espoir, J'aime une ombre que je ne pourrai peut-être jamais avoir."

Das erste, wonach der Jugendliche sich sehnt, ist ein Mensch, den er lieben kann. Hat er diesen, so sehnt er sich nach dessen Gegenliebe, die nie so ist und sein kann, wie er sie sich denkt. Wie glücklich begeistert beginnt M. IV ihr Tagebuch mit ihrer Liebe! Bald aber kommen die Schatten: wie steht es mit der Gegenliebe? Ach sie fehlt so ganz. Da beginnen die beim Jugendlichen so häufigen Liebesgrübelein: liebt sie mich, oder hat sie mich nur gern? Wie beim Blätterzupfen: „ein klein wenig, fast gar nicht, gar nicht?"

„Einsam bin ich mit der Seelen,
Ach, daß man mich nicht kennt!
Könnt' ich sie mir doch wählen.

Ach ich bin zu dumm. Am liebsten möchte ich?? Ich weiß nicht was." Wer könnte treffender das Chaos der Seele schildern, als es M. IV in diesen Zeilen hier tut! Die Einsamkeit, das Unverstandensein. Dann: „Ach hätt ich sie!" Aber sie ist es vielleicht gar nicht. Die Sehnsucht geht noch weiter. Wohin nur? Manchmal blitzt es ahnend auf, daß die Sehnsucht ganz wo anders hin will als zu Fräulein Wörner:

„Golden glänzet der Abendsonnenschein,
Meine Seele fliegt zu dir allein,
Der du mir noch ein Unbekannter bist.
. . . . . .
Ob ich dich je kennenlernen werde? . . ."

So dichtet die fast Vierzehnjährige (13; 10). Sie liebt aber heiß, aufrichtig und allzu tief das allzu kühle Fräulein Wörner, denn den geahnten Unbekannten, der noch ein Schemen ist, kann sie noch nicht mit Gefühl umfassen. Fräulein Wörner aber ist ihr ein idealer Mensch. Doch fern und unerreichbar. „Was ich brauche, ist Liebe. Was soll ich machen? Mein Gott, ich muß doch einen Halt haben?! Ich, die vom Glück Begünstigte! Wenn W., die richtige süße W. mich doch lieb hätte!" Alles geht chaotisch und doch mit gelegentlich aufblitzender Klarheit durcheinander, die Sehnsucht nach dieser geliebten Lehrerin, die Sehnsucht nach einem Verstehenden überhaupt, die Sehnsucht nach Freundschaft, die Sehnsucht nach dem noch fehlenden Unbekannten. In der Entwicklung verändert sich das Bild. Es tritt klarer hervor, daß keine der Lehrerinnen und

Digitized by Google

Freundinnen, an die sie herantritt, das wird geben können, worauf es ankommt. Schon mit 14; 5 blitzt einmal der Gedanke auf, daß man sich rein und frei erhalten müsse, um einmal für die große Liebe vorbereitet zu sein. Diese Einstellung tritt mehr und mehr als die siegreiche hervor; aber völlig anders gedacht in der Adoleszenz, in welcher das sinnliche Prinzip sich mit dem seelischen verbindet und die Ergänzung nun psychophysisch erfaßt wird.

Damit wären wir bei der Sehnsucht des Adoleszenten angelangt. Sie weicht völlig ab von der des Pubertierenden. Unter mannigfachen Kämpfen, auf die wir bei der Liebesentwicklung nachher eingehen, bildet sich die Einheit des seelisch-körperlichen Menschen heraus. Beide Seiten des Lebens, die sich in der Pubertät getrennt entwickeln, finden sich nun zueinander und ergeben völlig andere Formen der Sehnsucht als während der Reifung. Ein schönes Beispiel findet sich im Jugend-Echo, dem Mitteilungsblatt der vereinigten Dresdner Arbeiterjugend. Ein junger Arbeiter schreibt: „ . . . Da stehe ich auf sonnüberfluteter Höhe. Durstig schweift mein Auge über ein duftend weißes Blütenmeer. Dort unter schneeigen Kirschbäumen tanzen junge Menschenkinder in Lebenslust und Lebensfreude. Mädels in weißen und bunten Kleidern. Wie sich die geschmeidigen Körper im Gleichmaß des lieben Volkslieds wiegen! Wie durch die schmiegsame Kleidung der schlanke Wuchs der Leiber leuchtet! Ich lehne meinen Kopf an die rauhe Rinde des Stammes und schaue. Leise überkommt mich eine himmlische Sehnsucht. Ich möchte meine Arme ausbreiten, das schöne Mädchen zu umschließen und einen langen, langen Kuß auf den roten blühenden Mund drücken. So gern möchte ich meine Wange an die des Mädchens schmiegen, ihr tief in die Augen schauen und mit sanfter Hand über ihr weiches Haar streichen. Leise klingt es in der Brust: „Du bist wie eine Blume . .“ Wehmütig traurig folgen meine Blicke dem Mädchenreigen. In dieser sehnsüchtigen Stunde wächst im Herzen ein edles Blümelein, die Liebe. In solcher Stunde reift der innere Mensch, wir fühlen etwas Göttliches. Dann tönen in der Seele heilige Saiten, unser edles Menschentum offenbart sich. Das große Staunen, die Sehnsucht überkommt uns. Denn Sehnsucht ist unser bestes Fühlen, das in uns leben kann.“

Im Tagebuch des Adoleszenten spielt diese Art der Liebessehnsucht eine große Rolle. Unter vielen anderen Stellen bei K. VIII, dem Arbeitersohn mit 18; 10:

Digitized by Google

„Das ist so richtig. Himmelhochjauchzend — zum Tode betrübt! Ich stellte mir so vor, wie lange es wohl dauern würde, bis mir Eva Weber hinderlich, nein zuwider wäre! Hanne Rosen mit ihrem Avenariagesicht und der entsagungsvollen, dadurch aber gerade begehrenden Miene mag ich nicht mehr. Bloß gut, daß ich das Keimende für Bertha Kranz sogleich erstickte, sonst könnte ich wohl überhaupt nicht mit ihr im Volkstanzkursus tanzen! — Wie ein Aufglühen ist es in mir, wenn ich Fanny Loebe treffe. Ich ahne in ihr eine geistige Führerin. Doch das ist sie wohl auch nicht! Ich will eben kein Mädel, das sich wohl küssen läßt und zu Tändeleien bereit ist, gegen solche Mädel würde ich sinnlich zudringlich werden. Das weiß ich, darum Hände weg von allem, allein gehen! Mein Auge schaut übers Meer nach der Gudrun, die mein Lebensinhalt sein soll! Werde ich eine Gudrun finden? Reiner Körper, reine Lippe, frommes Herz und kluger Geist! Und goldiglange Zöpfe! O Sehnsucht!"

Welchen Kampf führt diese höhere Sehnsucht nach seelisch-körperlich vollkommener Gemeinschaft beim werdenden Jüngling mit seinen wilden Trieben:

K. VIII 18; 8: „Schönhede kam am Fenster vorbei. Mädel, mein Mädel, ich möchte dich an meine Brust drücken, herzen und küssen! Und doch sind meine Gedanken oft auch so grob, ich will nicht sagen, gemein; der Geschlechtsakt soll mich nicht immerwährend beschäftigen."

So häufig. Gleicher Kampf der höheren Sehnsucht mit bloßem Trieb bei K. I und K. V im Tagebuch immer wieder. Gerade die Entwicklung von K. VII ist in dieser Hinsicht sehr interessant und lehrreich, davon wurde schon gesprochen. Hier schließen wir ab, da wir den Entwicklungsgang der Ergänzungssehnsucht hinreichend veranschaulicht zu haben glauben.

Wir haben die Bedingungen dargetan, unter denen die der Entwicklung förderliche Sehnsucht voll zur Entfaltung kommt. Wo ohne sie in schnellem Übergang von der Kindheit zur Reife der Anschluß an die Realitäten des Lebens gefunden wird, kommt immer die kulturelle Entwicklung zu kurz, denn nicht frühsattes Behagen, sondern nur eine längere Phase ungestillter Sehnsucht treibt zur Beschäftigung mit kulturellen Gütern, treibt zu Natur und Kunst und Wissenschaft und idealer Zielsetzung, die über den Trieb hinauslenkt. Es gibt nicht nur Ergänzungssehnsucht. Das ganze Seelenleben des Jugendlichen ist voll Spannungen und heißem Drang, voll Unzufriedenheit und Zukunftssehnen, das allenthalben anknüpft. Der Jugendliche ist auf allen Gebieten in dauernder Vorbereitung. Auch sein soziales und berufliches Reifen ist ein Sehnen, Suchen und Erwarten. Neben allem Quälenden, Leidvollen dieses Zustandes enthält dieses Kraftansammeln, diese schaffensbereite Potenz und das sehnsüchtige Suchen und Fragen auch soviel Glück, das die neue Jugendbewegung mit Stolz die Sehnsucht auf ihr Banner schrieb und

Digitized by Google

als ihre Eigenart bejahte und pries, sattem Behagen Erwachsener gegenüber. „Die Sehnsucht soll er im Menschen wecken", so fordert ein 17jähriger Jüngling in Gieses Material vom Frühling. Das ist Bedürfnis reiner, gesunder Jugend.

2. Stimmungen. Aus dem Ich-Erlebnis und der Wendung nach innen, aus der Sehnsucht und dem unklaren Suchen wird das reiche Stimmungserleben des Jugendlichen geboren. Auch das Stimmungserleben des Jugendlichen hat seine positive und seine negative Seite. Es kann zu Zeiten, besonders natürlich in der ersten unruhigen leidvollen Periode in Sentimentalität und Melancholie versinken, es kann sich zu anderen Zeiten zu frohem, feinsinnigem Versenken in Natur und Kunst und ihre Schönheit ausbilden. Aus der Sehnsucht und dem Ich-Erleben kann das Stimmungsleben hervorgehen. Zeigen wir zunächst das letztere.

Wir schilderten früher das Ich-Erlebnis als ein mehr oder minder bewußtes Erfassen der eigenen Individualität. Zu der Wendung ins Ich kann es jedoch noch auf rein gefühlsmäßigem Wege kommen, ohne daß das Ich als solches bewußt wird, nur die darin aufgefangenen Inhalte, die Stimmungen. Von Delius beschrieb uns oben ein sehr bewußtes Ich-Erleben. Man kann seiner Schilderung nicht entnehmen, ob irgendetwas Stimmungsmäßiges den Ursprung seiner Wendung ins Innere bildete. Jedenfalls endet sie bei ihm mit einem Wissen um das Ich. Dies ist eine mögliche Form. Es gibt auch Formen, bei denen die Wendung nach innen zunächst weniger ein Wissen vom Ich als vielmehr ein sehr bewußtes Stimmungserleben ergibt. Hier erlebt der junge Mensch sich zum ersten Male nicht in einem Erkenntnisakt, sondern im Stimmungsschwelgen, im Genuß an dem Leben, das er in sich findet, kurzum in einem Lustgefühl an sich selbst. Dieses erste gefühlsmäßige Erfahren der eigenen Innenwelt ist wohl die häufigste Form des Icherlebens beim Jugendlichen. Darum konnte sie im „Wandervogel" zu einer Massenerscheinung werden. Man muß bei Blüher[1]) lesen, wie in Steglitz der Wandervogel begann. Wie infolge der pädagogischen Unsicherheit der älteren Generationen die Jugend stutzig wurde, aufhorchte und nun einen eigenen Weg von sich aus suchte, der sie mit gutem Pubertätsinstinkt in die Natur und von da zu einem stimmungsmäßigen Erleben ihrer selbst führte. Denselben Weg von der Natur zum Ich, zum ersten Stimmungserleben, schildert, wie wir

[1]) Wandervogel, Gesch. einer Jugendbewegung. 5. Aufl., 1. Teil, S. 47ff. und vorher. 1920.

Digitized by Google

gleich sehen werden, Lou Andreas-Salomé in einer ihrer Zwischenlandnovellen. Bei Kindern gibt es selten etwas wie Stimmungserleben von Dauer. Wie schon oft bemerkt wurde, ist ihr Geist teils mit den eigenen Spielen und Handlungen, teils sachlich mit den Dingen beschäftigt, wogegen das eigene Innenleben erst in der Pubertät Beachtung erzwingt. Die Stimmung aber ist ein Gefühlszustand von Dauer, dem man sich überläßt, den man beobachtet, bewußt erlebt. Er unterscheidet sich hierin von der bloßen Laune, die teils physisch, teils psychisch bedingt, den Besitzer ohne sein Wissen regiert. Die Laune beobachten wir schon beim Kind. Wie die meisten Affekte bricht sie eruptiv hervor und beeinflußt nur das Tun, ohne als Erlebnis Wert zu haben. In den ersten Stimmungen jedoch beginnt der junge Mensch sich zu erleben, er lauscht nach innen, gibt sich und überläßt sich dem Gefühl und erfährt das Erlebnis als solches. Ich entsinne mich selbst noch sehr deutlich der Stunde, wo mir dieses Erleben zum erstenmal aufging. Ich war knapp 13 Jahre und auf einem Weg durch die Straßen. Soeben hatte ich mich noch in Gedanken mit positiven Schulangelegenheiten befaßt; dann geriet ich ins Träumen, und ganz dem Glanz und der Zartheit dieser Stimmung hingegeben, erfaßte ich plötzlich, wie viel schöner und angenehmer es sei, sich so zu beschäftigen, als mit den kalten und dem Innern so fernliegenden Problemen einer Schulsache. Ich beschloß augenblicklich, auf allen Wegen und Spaziergängen mich lieber so zu beschäftigen, und dieses Erlebnis ist mir so nachhaltig geblieben, daß ich noch jetzt die Stunde und die Straße angeben kann, in der ich es und in ihm mein Innenleben erfaßte. Man vergleiche auch das Gedicht bei Giese Nr. 249, das auf ein ähnliches Erlebnis zurückblickt, und die schöne Schilderung aus Lou Andreas-Salomé's „Zwischenland" („Wolga", 3. Aufl., S. 370f.): „Er lehnte an einer der Säulen . . . und beobachtete, wie allmählich die bannende, befremdende Stille auch sie zu hypnotisieren begann. (Es handelt sich um ein Naturerlebnis.) Wie ihre froh gespannten Züge weicher wurden, lauschend, der Blick verloren geradeaus ging, ohne etwas Bestimmtes mehr zu betrachten, wie ein weit mädchenhafterer Ausdruck sich über sie legte als in den Stunden vorher, wo sie lebhaft, fast mit Knabenlust, nach den neuen Eindrücken gegriffen hatte. Man sah: sie nahm keinen neuen mehr auf in diesem Augenblick, sie ließ sich selber von etwas nehmen, was unvermerkt, leise, aus ihrem Innern stieg. Ein wenig vorgebeugt, die Lippen ein wenig geöffnet, stand sie weltentrückt, gleich den übrigen, und in ihrem ganzen

Digitized by Google

Äußern schien sich dadurch in Minuten eine Wandlung zu vollziehen von strotzender Kraftungeduld zu passiv träumender Hingabe."

So wird aus dem tätig spielenden oder ungestüm umhertobenden Kind plötzlich ein träumerisches, oft untätiges und beschauliches Geschöpf. Nichts mehr dünkt ihm wichtig neben dem Aufgehen im inneren Erleben. Je nach der Anlage gibt es sich ungeklärten Stimmungen passiv oder genießerisch hin oder es beginnt mit interessierter Beobachtung und Analyse des eigenen Innenlebens.

Von dieser Art der Selbstanalyse, in welcher der Jugendliche sich selber erstmalig kennenlernt und die dann auch als eine dilettantische kritische Analyse an andern geübt wird, finden sich zahlreiche Proben in allen Tagebüchern. Hier kann man jede mögliche Einstellung beobachten: tatsächlich ernsthafte Versuche, sich selbst objektiv zu schauen wie im Tb. K. VII, wo sich eine Abhandlung „Mein Ich" findet und zahlreiche rückschauende Betrachtungen auf die eigene Entwicklung im Verlauf eines bestimmten Zeitraums; daneben aber zeigen sich bei anderen wieder stark überhebliche Reflexionen, welche die Bedeutung des eigenen Wertes gründlich überschätzen, schließlich dritte, welche an allzu großer Selbstunterschätzung und Selbstverkleinerung leiden. Im allgemeinen muß man jedoch sagen, daß ein bemerkenswertes Streben nach Sachlichkeit, nach Wahrheit vor sich selbst in diesen Darstellungen zum Vorschein kommt und nur eine vorübergehende Periode mit der Ausschmückung des eigenen Ich auch an dieser verborgenen Stelle beschäftigt ist. Das Streben des Jugendlichen nach Selbsterkenntnis ist im allgemeinen aufrichtig. Echter Wissensdrang betätigt sich hier und das Bemühen, sich selbst einzuordnen, den sozialen Ort zu finden, an den man gehört. Wenn dies häufig mißlingt und allzu leicht Selbstüberhebung des Jugendlichen dem Erwachsenen Ärgernis bereitet, so bedenkt dieser meist allzu wenig, wie außerordentlich schwer es ist, die richtige Selbsteinschätzung zu finden, da Schule und Elternurteil im allgemeinen nur sehr einseitige Anhaltspunkte geben. Proben dieser Selbstanalysen werden in späterem Zusammenhang geboten.

Überschaut man diese Verhältnisse mit gerechtem Blick, so wird man zwar sofort den großen Wert der Selbsterforschung, aber auch ihre großen Gefahren erkennen. So wünschenswert und nötig die Wendung ins eigene Innere ist, so gefährlich kann sie werden, wo der junge Mensch sich selbst überlassen bleibt. Ich möchte die Eltern und Erzieher zählen, die von solcher Umwandlung des Zög-

Digitized by Google

lings die richtige Notiz genommen hätten. Die erste Folge des neuen Zustandes ist ein Doppelleben, das von nun an der Jugendliche führt. Hie Außenwelt, hie Innenwelt, hier nüchterner Alltag, kalte Logik und Tatsächlichkeit, dort heimlicher Feiertag, phantastische Träume, Wünsche, erste Begierden, kühne Pläne; hier klares Tageslicht, dort heimliches Dämmern. Das Innere baut eine eigene Welt auf, dicht neben der bestehenden. Mitten im Lärm des Alltags, der Schule, der Arbeit geht ein Wesen umher, das sich als ganz etwas anderes erkannt hat, wie als das bloß spielende, schularbeitende, das und das tuende Kind. Wie reizvoll ist es, sich aus der Umgebung loszulösen und in sich eine zweite Welt zu bauen! In einer nüchternen, unfreundlichen und harten Umwelt ist dieses neuentdeckte Reich ein Schatz, den wir dem Jugendlichen nicht rauben wollen. Nur der Gefahren muß man sich bewußt sein, muß den jungen Menschen kennenlernen und ihnen entgegenwirken. Arbeitsscheu und Tatenlosigkeit und der am Jugendlichen viel getadelte Mangel an Energie sind naheliegende Folgen, die überwunden werden können. Bedenklicher ist es, wenn die erwachende Sinnlichkeit der Phantasie die Zügel schießen läßt, oder wenn ein scharfer Verstand in dauernder Reflexion das eigene Innere zerpflückt oder wenn Eitelkeit oder Ehrgeiz das Bild des Tatsächlichen und Erreichbaren phantastisch ausschmücken und verändern. Hier können nach und nach verhängnisvoll die Pubertätsinstinkte eingreifen, die uns Groos genannt hat: die Selbstdarstellung, welche eitle Bespiegelung und ungesunde Verstandesreflexion in das innere Leben vergiftend eindringen läßt; die Kampftriebe, die sich agressiv gegen die Außenwelt wenden und das neuentdeckte Innere in Feindschaft abschließen; die Scham, die einer heilsamen Aussprache mit hilfsbereiten Menschen im Wege steht und wildes Unkraut wuchern läßt, statt helfenden Eingriff zuzulassen. Nur einem Freund oder einem verehrten Menschen öffnet sich gelegentlich das verschlossene Buch. Dieser sollte verstehen, das wogende Chaos zu klären und zu gestalten, Selbstzucht zu wecken und edle Keime zu pflegen, ein gesundes Nachdenken zu fördern, die Stimmung der Kunst zu gewinnen und aus den ziellosen Wünschen und Sehnen planmäßiges Wollen und hohe Ziele zu heben [1]).

[1]) In der vorzüglichen Darstellung M. v. Tilings im Kapitel „Das Erleben der eigenen Seele" wird gleichfalls auf die Gefahren dieses Doppellebens hingewiesen. Hier wird ein lebendiges Bild der Mädchenseele entworfen. Nur das eine möchten wir ihr gegenüber betonen, daß wir diese Eigenschaft der Ichanalyse und des Doppellebens nicht gerade für ausgesprochen mädchenhaft halten, wenn auch gleichfalls

Digitized by Google

Während die Adoleszenz bereits in Erfahrungen eintritt und bestimmtere Ziele des kommenden Lebens ergreift, ist die Pubertät auf eine nebelhafte Ferne gerichtet, und was sie an Zielen ins Auge faßt, ist aus falscher Perspektive gesehen, ist Phantasiegestalt und begriffliche Konstruktion. So ist ihre Sehnsucht eine normale Grundstimmung. Wenn das Kind ein mitunter launisches, im Grunde aber in sich ruhendes und zufriedenes Wesen ist, so muß der Pubertierende infolge seiner neuen Erlebnisse suchend und erwartungsvoll werden. Und gegenstandslos und inhaltsleer überkommt ihn die Sehnsucht. Auch aus dieser gegenstandslosen Sehnsucht kann, wie wir sagten ein reiches Stimmungsleben hervorgehen. M. IV schreibt an einer Stelle ahnungsvoll: „ . . . Das Schlimmste ist ja eben nicht das bewußte Sehnen nach etwas, sondern das unbewußte, Wenn man so richtig die Mattigkeit in seinem Gehirn sich ausbreiten hört und nicht mehr fähig ist vor der großen Öde, einen Gedanken in sich aufzunehmen. . .“ Dann kommt das träge „Dösen“ des Jugendlichen, die melancholischen und sentimentalen Stimmungen, die Träume und Phantasien, alles stark begründet auch in einem physischen Zustand, wie M. IV richtig fühlt.

Die melancholischen Stimmungen und die sentimentale Rührseligkeit, auch sie sind, wie die Sehnsucht selbst, halb Lust halb Unlust, halb Glück, halb Leid. Sehnsucht und Melancholie gehören zusammen und sind spezifische neue Gefühle des Pubertierenden. Die Rührseligkeit dagegen ist ein Erleben, das eine gewisse Epoche der Pubertät mit einer bestimmten Zeit im Kinderdasein gemeinsam hat. Erfahrene Mütter wissen, wie rührselig etwa dreijährige Kinder sein können. Wie sie im Genuß rührender Märchen und Geschichten schwelgen und wie gern sie eigene kleine Leiden und Unglücke zu rührenden Szenen ausbreiten, wie leicht verletzt sie beim geringsten Tadel sind, wie leicht sie sich beeinträchtigt und zurückgesetzt fühlen. Ähnliches nun kommt vorübergehend beim Pubertierenden vor. Wir finden die Parallele bei diesen beiden Epochen immer wieder auf.

---

nach unserer Darstellung das Innenleben die Mädchen stärker beansprucht als die Knaben. Trotzdem ist, wie unsere Beispiele zeigten, in der entsprechenden Periode auch bei Knaben die Beschäftigung mit dem eigenen Ich eine sehr intensive, wenn auch hier das Stimmungsmäßige hinter dem Verstandesmäßigen mehr zurücktreten mag. Allein man darf auch diesen Unterschied nicht übertreiben. Wieviel stimmungsmäßige Ichreflexion treibt der Wandervogelkreis! Wie empfänglich ist der Knabe für Naturstimmungen, wie stark bringt er sie mit seinem Innenleben in Zusammenhang, man muß nur Tagebücher wie die von I und V lesen.

Digitized by Google

Die Rührung ist ein Mischgefühl wie die Sehnsucht, in dem bald Lust, bald Leid hervortreten und wechseln. Derartige rasche Stimmungswechsel sind im Gefühlsleben des Pubertierenden die Regel. Sie entsprechen teils einem spezifischen Bedürfnis seines Gefühlslebens (Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt), teils sind sie die Begleiterscheinung und Folge eines ebenso beliebten Vorstellungswechsels in dem Vorsichhinträumen des Jugendlichen, wo das Luftschlösserbauen, das Erträumen süßer Situationen und das Bejammern tragischer Situationen, bei denen der Jugendliche sich gleich wohl fühlt, kein Ende nimmt. Eine ähnliche Vorliebe für schnellen Vorstellungs- und Gefühlswechsel zeigt das etwa Dreijährige, das in den Verwandlungs- und anderen Märchen eine wertvolle Nahrung für dieses Bedürfnis findet. Bei ihm übt sich der Vorstellungsapparat und der ganze Mechanismus des geistigen Lebens. Beim Jugendlichen dagegen stammt das starke Bedürfnis nach dauerndem Wechsel der Erlebnisinhalte wahrscheinlich aus seiner Pubertätsunruhe, und leider findet es gewöhnlich im Kino und rührseligen Schundroman mit raschem spannendem Bilderwechsel meist eine äußerst wertlose und kulturell nachteilige Nahrung. Die leicht ansprechenden Gefühle werden hier verflacht und abgestumpft, während kulturell wertvolle Einflüsse sie vertiefen und verfeinern können.

Stellen wir dies gleich pädagogisch klar. Wenn die Pubertätsunruhe kommt und das bis dahin in sich ruhige Kind aufstört, stürzt viel Anerzogenes und Angewöhntes im Gebahren und Sichgeben des Kindes zusammen. Hemmungslos läßt es sich von seiner Unruhe umtreiben, ohne sie zu verstehen. Nun gibt es zwei Wege, nennen wir sie den äußerlichen und den innerlichen. Beim ersten breitet sich die Hemmungslosigkeit jetzt aus über den ganzen Menschen. Ohne sich Halt zu gebieten oder ohne daß noch Autorität ihm Halt bieten kann, läßt er seine Unruhe sich austoben, wild, roh, läßt die neuen Gefühle und Vorstellungen hemmungslos ein, sucht grelles Erleben, grelle Eindrücke und kommt nie zu sich selbst. Auf dem zweiten Weg dagegen gibt es jenen einen glücklichen Augenblick, wo ein inneres Halt zum Lauschen, zum Stillstand, zum Aufmerken gebietet; wo ein glücklicher Eindruck, sei es Natur oder Kunst oder Liebe, einen Augenblick die Rastlosigkeit des neuen Treibens hemmt und die Aufmerksamkeit durch den Kontrast vielleicht auf den eigenen Zustand, auf das eigene Ich lenkt. In diesem glücklichen Moment werden ganz neue Möglichkeiten menschlichen Daseins geboren: Stimmungserleben, Icherleben. Hemmungen,

Digitized by Google

Selbstbeherrschung werden wieder möglich. Aber Gefahren hat auch dieser Weg. Er darf nicht zu einer Ausartung des Doppellebens führen, zu einer heute so häufigen krankhaften Spaltung des Ich. Anders ausgedrückt: die beiden Typen sind der naive und der bewußte Mensch. Nur bei völliger Reinheit und Klarheit der Instinkte wird der naiv sich Entwickelnde seine Pubertät überwinden und wieder zu harmonischen Ausgleichen in sich gelangen. Wo die Gefahr besteht, daß ein hemmungsloses „Sich-ausleben" und Sich-ausgeben die Oberhand gewinnt, muß der Erzieher versuchen, den Zögling bewußt zu machen. Hier muß — soll Verrohung vermieden werden — ein Icherlebnis kommen, um Einhalt, um eine Beachtung des eigenen Wesens und inneren Lebens zu erzwingen und hier müssen Angriffspunkte geboten werden für eine bewußte Selbsterziehung. Im ersten Stimmungserleben fühlt sich der junge Mensch zum ersten Male bewußt, wie im Icherlebnis er zum ersten Male von sich weiß.

3. Das Erleben. Man redet heutzutage viel und mit einer besonderen Betonung vom „Erleben". Spranger sprach die Vermutung aus, es sei mit diesem Wort Erleben oft nicht mehr als eine impressionistische Art der Auffassung gemeint. Oft vielleicht. Aber nicht der ursprünglicheren und tiefergemeinten Verwendung dieses Begriffes nach. Das Erleben ist eine Erfahrung des bewußt gewordenen Menschen, das Erleben — wie man es heute meint — ist ein bewußtes und tiefes Erfahren seelischer Vorgänge. Voll auskostend, mit Beachtung und langsam kann man eine Stimmung erleben, ein Buch, einen Kunsteindruck, die Natur, einen Schmerz, ein Glück. Voll sich hingebend in seiner ganzen Wesenheit, ungeteilt, unverkürzt. Was erst unbewußt kam und ergriff, wird gehalten und in seiner ganzen Bedeutung und Tiefe intensiv ausgeschöpft. Hierin liegt gerade ein Gegensatz zum schnellen impressionistischen Erfassen und der damit verbundenen schnellen Intellektualisierung der Eindrücke, ein Gegensatz zu der im hastigen Berufs- und Arbeitsleben erworbenen Art, alle Eindrücke möglichst schnell abzureagieren, schnell festzustellen, worum es sich handelt und ebenso schnell zu beurteilen, einzuordnen, nutzbar zu machen. Ein Gegensatz auch zur Art des Kindes, das spielend von Eindruck zu Eindruck eilt und bei keinem verweilt. Die selten gewordene Kraft, sich Eindrücken hinzugeben, sie zu halten, sie innerlich anzueignen, liegt im Erleben, das sich abhebt vom Spiel und vom benutzenden Erfassen. Diese Kraft der Aufnahme ließ viele Qualitäten erst entdecken und beachten, die dem flüchtigen Blick entgingen. Solch Erleben gab aber

Digitized by Google

auch die Kraft, Eindrücke, die zu leblosen Gewohnheiten geworden waren, wieder aufleben zu lassen im Gefühl, wieder voll zu empfinden. Und dieses Erleben bedeutete eine Gesamtbeteiligung des ganzen inneren Menschen, die Beteiligung aller sonst zerstreuten Funktionen, die Einsetzung der ganzen Persönlichkeit. — Wie beim Bewußtwerden des Ich und bei der Hingabe an Stimmungen erfährt der Mensch sich selbst auch beim „Erleben". Es sind dies alles Gelegenheiten zur Sammlung, zur Einkehr, zur Entfaltung und Ausbreitung des Inneren — überaus bedeutsam in jeder Pubertät.

Nun ist dem Erleben Neuheit der Eindrücke natürlich besonders günstig. So ist die Adoleszenz, in der zum ersten Male Bewußtheit, Kraft und Freudigkeit der Rezeption zusammen da sind, die gegebene Periode ersten glücklichen Erlebens. Die erste Liebe ist nur eines, wenn auch das bedeutungsvollste dieser Erlebnisse, weil sie eine tatsächliche volle Kompensation und Aufhebung der Sehnsucht darstellt. Die Erfüllung im ersten Liebeserleben ist der Gegenpol zur Eröffnung der rastlosen Sehnsucht in der Pubertät.

Aber noch anderes macht der Adoleszent sich zum Erlebnis. Da ist zuerst die Natur. Eine erste solche Hingabe des ganzen Wesens an die Natur stellt folgendes Gedicht eines siebzehnjährigen Mädchens dar, welches wieder, wie schon öfter, im Sommer am Meer weilt, aber nun zum erstenmal in jener besonderen Verfassung der ruhigen Kraft und Empfänglichkeit ist. Es heißt:

Ich will ganz stille sein. Und warten,
Was sich mir bildet in der Seele,
Und was sich regt und sich entfaltet.

Ich will die Seele offen halten,
Wenn Wind und Wellen stürmisch brausen,
Und wenn sie alles überfluten.

Ich will die Schönheit jauchzend trinken,
Nach der die Seele suchend tastet.
Ich bete um den Durst der Seele
Und bete um des Durstes Stillung.

Das schrieb sie nach dem ersten Gang ans Meer und dann nach Tagen der Erfüllung:

Die Tage flossen gleich und still
Wie eine Kette ohne Unterbrechung.
Ich ging umher. —
Ich ging zum Wald und suchte rings umher,
Mein Blick glitt durch die leichtbewegten Wipfel.

Digitized by Google

Ich ging zum Strand und suchte in der Ferne,
Mein Blick glitt über Meeres glatte Fläche.
So ging ich um — und kein Erleben kam.

Und doch es kam.
Es kam gleich einem Strom,
Es kam mit Wellenschlag
Und riß mich fort.
Ich ging umher, der Strom umbrauste mich,
Er weckte alles Leben, das da schlief,
Und er entfesselte lebendige Kraft.
Ich ging umher und dankte, dankte.

Wie die Natur wird das Buch erlebt und die Kunst. Das sind Eindrücke von einer Wucht und Tiefe, so nachhaltig in ihrer ersten frischen Kraft, daß sie oft alles Spätere überdauern. Die tiefe Beglückung, mit der Jugend die Lyrik erlebt, versteht später nur noch der besonders dafür Veranlagte. Das stärkste Erlebnis aber sind Menschen. Nicht nur als Ergänzungsbedürftiger ist der Jugendliche auf Menschen eingestellt. Menschliches zu erfahren, die seelischen Möglichkeiten, die tausend Physiognomien des seelischen Lebens, das wird auch als Erlebnis Bedürfnis. Die Erlebnisse, die hier resultieren, entstammen tief seelischen Begegnungen und sind von allem Körperhaften meilenfern. Zu bedauern ist, wer das nie kennenlernte und darum bezweifelte. Auf diese Dinge kommen wir noch zurück. Hier interessiert uns der spezifische Gefühlscharakter dieses Erlebens. Wenn man die von Wundt aufgestellte Gefühlskategorie „Spannung und Lösung" einmal als ungefähre Gruppierungsmöglichkeit annimmt, so würde die Sehnsucht in die erste, das Erleben in die zweite Gruppe fallen. Oder noch besser, wenn wir diese Gruppe lieber nach dem spezifischen Gefühlsbestandteil benennen wollen — denn Spannung und Lösung bezeichnen, wie man Wundt mit Recht eingewandt hat, keine reinen Gefühlserlebnisse, sondern weit mehr Willens- und Nervenvorgänge — also wenn wir die Gruppe statt dessen lieber reinlich nach dem Gefühlscharakter benennen wollen, so werden wir sie Sehnsucht und Erfüllung taufen, und wir würden dann das Erleben als solch einen Erfüllungsvorgang im Gefühlsleben aufnehmen. Das Erleben ist Erfüllung, ist Überschüttetsein und Gesättigtsein, ist Gefühl der Fülle des Lebens, ein Glück, bei dem Schmerz sein kann, oder bei dem es eigentlich keinen Sinn mehr hat, nach Glück oder Schmerz, Lust oder Unlust zu fragen. Dieses Gefühl ist eines der Einheits-

Digitized by Google

erlebnisse des Menschen, die als ganze und zentrale genommen werden müssen.

Wie das Erleben ein Erfülltsein, ist die Sehnsucht Mangel, und auch sie enthält, wie wir sehen, Schmerz und Lust beieinander, ist eines jener merkwürdigen Mischgefühle des Menschen, die noch ungeteilt eine Grundlage differenzierteren Fühlens bilden.

4. Sympathiegefühle. Es bleibt noch ein Wort über die Sympathiegefühle zu sagen. Die Sympathiegefühle, die wir jetzt kurz streifen, richten sich auf ein Gegenüber, auf ein Du, und sind insofern auch soziale Äußerungen, auf die wir innerhalb der sozialen Entwicklung des Jugendlichen zurückkommen. Schon die Sehnsucht und das Erleben können aus den bloß zuständlichen zu objektbezogenen Gefühlen werden. Aus dem Stimmungserleben kann eine Objektbezogenheit auf das eigene Ich hervorgehen, worin es zum Selbstgenuß und zur Selbstbespiegelung, zu jener geschilderten Spaltung und jenem Doppelleben kommen kann, die eine Beschäftigung mit dem Ich als Objekt befördern. Schon bei allen diesen Gefühlserlebnissen können in neuartiger Weise Gefühlsbezogenheiten, Gefühlsobjekte gefunden werden, wie sie das Kind vor der Pubertät nicht kennt. Ebenso steht es mit der eigentlichen Leidenschaft des Gefühls, mit Liebe und Haß, die durchschnittlich nur einmal in einer kurzen Periode des Dreijährigen vorüberhuschend schon vom Kinde erlebt werden und im allgemeinen erst in der Pubertät zu vollem Ausbruch gelangen. Ein Dreijähriges vermag in der Tat, wie ich mehrfach beobachtete, eine Leidenschaft in Liebe und Haß zu entfalten, die der Leidenschaft des Erwachsenen nichts nachgibt [1]). Diese Leidenschaftlichkeit kommt und geht wie eine Welle. Sie kann ungeheure Liebe zu einer bevorzugten Person und gleichzeitig glühenden Haß gegen die übrige Gemeinschaft enthalten, eine feindliche Abwehr gegen alles, was die anderen oder die Gemeinschaft an Forderungen erheben und an das Kind heranbringen. Diese „erste

[1]) Am häufigsten belegt ist die leidenschaftliche Anhänglichkeit, die das Kleinkind in einem gewissen Stadium seiner Pflegerin entgegenbringt. Ich beobachtete sie auch an meinen beiden sonst sehr verschiedenen Kindern. Mein Mädel wurde fast krank, als ihre Pflegerin die Zweijährige verließ und wich in einem grenzenlosen Jammer von Angst und Leidenschaft tagelang nicht von meiner Seite. Nach 14 Tagen verwischten sich Erinnerung, Beklommenheit und Leidenschaftlichkeit. — Mein Junge hatte als Dreijähriger ein Stadium, in welchem ihm nichts über seine Pflegerin ging. Als wir bei Tisch einmal scherzhaft sagten: „Käthe ist verreist", brach er nach einem Blick des Schreckens auf uns in leidenschaftliches Weinen aus, und wir konnten ihn erst beruhigen, als wir ihm seine Käthe wieder leibhaftig vorführten. Knapp ein Jahr später bemerkte er kaum, als Käthe ihn tatsächlich und endgültig verließ.

Digitized by Google

Pubertät", wie man sogar gesagt hat, verebbt, und durchschnittlich wird das Kind in seinen Sympathie- und Antipathiegefühlen ruhiger. Es scheint dann jahrelang nur noch eine Leidenschaft zu kennen, die Leidenschaft im Spiel. In ihr kann allerhand stecken: Spieleifer, aber auch Gewinnsucht schon, bloße Sammelwut nur, aber auch Ehrgeiz und Habgier. So können hier bereits Keime künftiger Leidenschaften und künftiger Laster verborgen sein. Jedoch die meisten Leidenschaften, überhaupt die leidenschaftliche Erregbarkeit des ganzen Wesens, erwachen erst in der Pubertät. Oder besser gesagt: speziell eine leidenschaftliche Erregbarkeit des ganzen Wesens, welche die Differenzierung einzelner Leidenschaften chaotisch vorwegnimmt. Die eigentliche Liebesleidenschaft ist noch nicht da, aber leidenschaftliche Freundschaft, Schwärmerei und Verehrung können ihre ganze Kraft und Gewalt vorwegnehmen, erborgen. Prachtvoll schildert es Ibsens „Wildente" im Liebesopfer der kleinen Hedwig für ihren Vater. Die leidenschaftliche Liebe von Hedwig Ekdal oder Andreas-Salomés Ruth oder Wassermanns Oberlin sind nicht minder stark, aber von anderer Art, wie etwa die der Shakespeareschen oder Kellerschen Romeo und Julia. Gerade Wassermanns „Oberlin" zeigt eine Entwicklung verschiedener Leidenschaftsformen, beginnt mit der reinen, geistig erfüllten Glut des Knaben für den zum Ideal erhobenen Lehrer, läßt daneben das niedere, rein sinnliche Feuer kleiner Neugier und Gelüste entbrennen und entzündet dann erst im Adoleszenten das starke Feuer einer echten Leidenschaft, bei der Körper und Seele zur Einheit gelangen. Trefflich zeigt er, wie unbeteiligt, wie nur gequält beteiligt die Seele bei der zweiten Stufe ist. Sie geht aus der Leidenschaft der Pubertät, der kraftverschwendenden, idealen, der sexual noch undifferenzierten, indifferenten, inadäquaten, wo geistige Kraft und geistiges Ringen vorherrschen, unmittelbar über in die Leidenschaft der Adoleszenz, die den ganzen Menschen ergreift. Liebelei ist der Ersatz der tieferen Leidenschaft in Pubertät und Adoleszenz, ein schlechter Ersatz, der die geistige und die seelische Entfaltung zurückhält, statt einen Gehalt für sie zu erwerben wie das starke Gefühl.

Zweifellos ist das Gefühl in seinen neuerwachten reichen Möglichkeiten der Ausgangspunkt der seelischen Umwandlung. Es ist erstaunlich, in welchem Maße der Wille und Intellekt des Jugendlichen sich von seinen Gefühlen regieren lassen. Kein Streben, das geleistet würde ohne Sympathie zu dem, der es fordert. Kein Fortschritt des Intellektes, der nicht mindestens zeitweise einer eitlen

Digitized by Google

Selbstbespiegelung zum Opfer fiele oder der nicht womöglich durch die Anstachelung einer Liebe und Schwärmerei, eines Neides oder eitlen Ehrgeizes zustande gekommen wäre. Vollkommen mittelmäßige, intellektuell langsame Schülerinnen können durch die Liebe zu einem Schwarm zu phantastischen und erstaunlichsten Leistungen weit über die Grenzen ihrer normalen Leistungsfähigkeit angestachelt werden. Trotzdem das Gefühlsleben die Pubertät beherrscht, bildet es selten schon eine vereinheitlichende Kraft, die alles Erleben verbindet und in eine Richtung bringt, wie etwa eine große Leidenschaft bei Erwachsenen vermag. Dafür ist das jugendliche Gefühlsleben zu chaotisch, zu mannigfaltig. Es schickt einzelne Impulse bald hierhin, bald dorthin. Einmal ist es die Eitelkeit, die sich brüstet, dann wieder reuige Demut und Hingabe vor der geliebten Persönlichkeit. Aufopferungsmut wechselt mit krassem Egoismus, Trotz mit Gehorsam, Eifer mit Ermattung. Das Lieben und Schwärmen des Pubertierenden ist unbefriedigt, rastlos, es ist immer mehr Sehnsucht als Erfüllung, und so kommt es, daß auch das Wollen in ziellose Ferne gerichtet bleibt, auf dauernd Unbestimmtes, Fehlendes.

Hierzu kommt das dem Entwicklungsalter eigentümliche ungleichmäßige Wachstum aller Funktionen des Körpers und der Seele. Bald eilt der Intellekt voran und nimmt das Erleben der Zukunft neugierig und wissend vorweg; bald tobt der Wille sich aus, einsichtslos und rücksichtslos; bald entsteht ein komisch wirkender Gefühlsüberschwang. Fast immer krankt der Jugendliche an Einseitigkeiten, und diese Disharmonien befördern seine Verstimmung und Reizbarkeit. So ist in keiner Entwicklungsphase die gesonderte Behandlung der einzelnen Funktionen so sehr angebracht und gerechtfertigt wie in der Pubertät. Die Entwicklung selbst verläuft hier nicht geeint, nicht organisch und gleichmäßig. Der Pubertierende selbst fühlt seine mangelnde Einheit, fühlt sich zerrissen, fühlt zwei und noch mehr Seelen in seiner Brust.

§ 10. Die Entwicklung des Willens.

Es ist merkwürdig: in der Verteilung und Anordnung des Lernstoffes hat man sich im großen und ganzen immer bemüht, eine ungefähre Reihenfolge zu finden, die der intellektuellen Eigenentwicklung des Kindes angepaßt wäre, wenngleich von einer methodischen Durchführung dieses Prinzips immer noch nicht die Rede ist. Wer hätte sich aber jemals mit der Eigenentwicklung des kindlichen Willensleben befaßt, um daraus die Grundsätze zu seiner

Digitized by Google

Behandlung abzuleiten? Wir wollen nicht ungerecht sein. Den meisten großen Pädagogen hat natürlich etwas Derartiges vorgeschwebt, Rousseau's naturgemäße Erziehung will genau so das der Eigenentwicklung Gemäße treffen wie Herbarts Aufeinanderfolge von Regierung und Zucht. Und wenn wir in die Gegenwart blicken, so finden wir besonders bei Fr. W. Förster und in katholischen Kreisen (Schopen, Dunin-Borkowski) das Bestreben, die einzelnen Erziehungsmittel, die Strafen und sonstigen Einwirkungen auf den Willen dem jeweiligen Entwicklungsstande aufs genauste anzupassen. Gerade gegenüber diesen letzteren der praktischen Seelenkenntnis und ausgedehnten Erfahrung so überaus anpassungsfähigen Verhaltungsweisen mutet das, was E. Kirste in seinem ausführlichen Buch „Das Prinzip der Kindesgemäßheit" zur Frage der Willensbildung zu sagen hat, äußerst dürftig an. Welcher Mensch, der den Jugendlichen nur einigermaßen kennt, wird Kirste bestätigen, daß der Vierzehnjährige noch keiner Selbsterziehung fähig sei! Sie ist ja gerade seine einzige versöhnende Gabe und Kraft. Aber sie läßt sich allerdings nicht nach Belieben kommandieren, sondern setzt eine bestimmte Art der Einwirkung voraus. Das wissen Schopen und Förster weit besser. Aber die Maßnahmen sind an engumgrenzten Idealen orientiert, die sich nicht jedermann zu eigen machen will.

Was wir brauchen, ist eine Kenntnis der Willensentwicklung, die zunächst unabhängig von allen pädagogischen Zielbestimmungen zu gewinnen ist. Immer wieder begegnet man noch dem Märchen, daß das Kind ein reines Triebleben führe und daß erst in der Pubertät der Verstand das Wollen zu regeln beginne. Anderseits geht die Rede von der Energielosigkeit und Willensschwäche des Pubertierenden. All das ist völlig schief und einseitig gesehen und verlangt dringend nach Ablösung durch zuverlässig beobachtete Tatsachen. Nur der erste Anfang auf diesem Wege kann hier gemacht werden.

Wer den Aufbau des Willenslebens beim kleinen Kinde und beim Jugendlichen einmal aufmerksam verfolgt, der stößt hier auf ganz merkwürdige Parallelen in der Entwicklungsreihe. Aus meinen Beobachtungen an meinen zwei sehr verschiedenen Kindern (Knabe und Mädchen) ging ein ganz bestimmter Rhythmus der Willensentwicklung hervor, dessen einzelne Stadien andere Beobachter bestätigen konnten. Periodisch trat nach dem Triebbegehren des Säuglings beim etwa Zweijährigen eine Zeitlang die reine Willensfunktion als solche hervor, um sich erst allmählich mit eigenen

Digitized by Google

Willenszielen zu verbinden und sich dann erst nach und nach auf Selbstgewertetes, Selbstgewähltes, auf eigene Ideale zu richten. Eine erstaunlich parallele Entwicklung nimmt der Neuaufbau des Willens beim Jugendlichen. Die Erziehung des kleinen Kindes verläuft bekanntlich in der Richtung, daß durch Autorität und Suggestion, durch Vorbild und Überzeugung die Stärkung des geordneten Wert- und Idealwollens gegenüber dem Triebbegehren erstrebt wird, wobei die natürliche Entwicklung des Kindes als durchaus gleichgerichtet oder entgegenkommend betrachtet werden darf. Es ist nur nötig, die neu auftretenden Möglichkeiten gewissermaßen abzufangen, die Verbindung des Wollens mit wertvollen Zielvorstellungen gegenüber dem Triebbegehren zu unterstützen, die Möglichkeit freier Selbstbeherrschung und früher Idealbildung, sowie sie auftreten, planmäßig zu fördern usw. Bei verständnisvoller Behandlung bereitet die Natur diesem wünschenswerten Entwicklungsgang während der Kindheit keine prinzipiellen Schwierigkeiten, bis auf einmal der Bruch erfolgt und die Fortführung der geraden Entwicklungslinie grundsätzlich ausgeschlossen ist. Grundsätzlich; es handelt sich hier nicht um die wenigen glücklich veranlagten Naturen, die ohne Schwierigkeit und Kampf, ohne Störung und Bruch harmonisch über diese Zeit hinwegkommen. Sie sind nicht die Regel und nicht die Norm. Denn durch die Natur selbst erleidet der glatte Verlauf seine Unterbrechung. Mit den physischen Änderungen der Pubertät scheint ein neues Triebbegehren gleichsam einzuschießen, selten sofort erkannt, selten gleich entfaltet und in direkter Richtung führend, aber beunruhigend, zerstörend, gefährlich in seiner den Willen überrumpelnden Kraft. Und nun scheint plötzlich die ganze Entwicklung von vorn zu beginnen, denn wir beobachten wieder nacheinander dieselben Stadien wie beim kleinen Kinde, das inhaltslose Wollen als reine Funktion, das neue eigene Zielsetzen, das, wie es beim Kinde zum ersten Trotzalter führte, hier das zweite Trotzalter einleitet, das neue Werten, Idealbilden und Erwählen des gleichsam neugeborenen Individuums. Während es für das kleine Kind darauf ankommt, daß es in seine Umgebung hineinwächst, führt die Natur den Jugendlichen umgekehrt gleichsam aus dem Genügen an dem bisher gegebenen Kreis hinaus, und sie erreicht das, indem sie ihn Funktion und Inhalte seiner Seele von unten her aus ihren Teilen wieder von neuem aufbauen läßt. Versuchen wir, diese parallelen Reihen im einzelnen zu überblicken.

1. Die Willensentwicklung des Kindes. Aus niederen Instinkt- und Triebformen wächst das Wollen des Kindes

Digitized by Google

hervor. Während bei dem ersten Schreiverlangen nach Nahrung, der ersten Abwehr gegenüber einem neuen Sauger, gegenüber zu kalter oder zu heißer Milch nur eine rein instinktive Abwehr des Körpers vorzuliegen scheint, möchte man doch schon in dem starken Greifbegehren, dem Laufen- und Sitzenwollen mit Ament und anderen in der Tat ein erstes Wollen, eingebaut in den Instinkt, annehmen. So bleibt es im wesentlichen in den ersten zwei Jahren. Eigentliche Willenshandlungen dürfen wir hier noch nicht voraussetzen, doch wird das instinktive Begehren des Körpers von einer geringeren oder größeren seelischen Energie wohl schon in diesem frühen Stadium mehr oder weniger gefördert. Hier überall wird das Ziel nicht von der Seele gesetzt, hängt es nicht von irgendeinem Entschluß, einer Wahl oder einem Wunsch ab, sondern der körperliche Trieb richtet sich auf ein Ziel, und die seelische Energie setzt sich mit dafür ein.

Dieser Zielsicherheit des instinktiven Wollens gegenüber habe ich nun am etwa Zweijährigen ein Stadium beobachtet, wo plötzlich das vom Instinkt gelöste reine Wollen als solches auftrat und zwar als ein allen Inhalts bares Erlebnis, unsicher im Ziel, rein als die Tätigkeit oder Funktion des Willens selbst. Das Zweijährige kommt einige Wochen lang in eine Phase, wo es immerzu will, ohne zu wissen, was es wollen soll. Es will ziellos. Es sagt in gleichem Atem mit heftiger Entschiedenheit „ja" und „nein" zur selben Sache; es beginnt einen Satz: „Mama, ich will", macht eine lange Pause und sucht nun herum, was es bloß wollen könnte. Der Wille hat das Kind, statt umgekehrt. Der Wille hat sich vom Instinkt befreit, die rein formale Betätigung des Wollens ist erwacht, aber mit ihr ging die Zielsicherheit des Triebwollens verloren.

In diesem Stadium habe ich die erstauftretenden Werterlebnisse beobachtet. Für die erste Art kann man den Satz formulieren: begehrenswert ist dem Kinde, was der Erwachsene begehrt; für die zweite Art: begehrenswert wird ihm, was ihm verboten ist. Weniger bekannt als die zweite und psychologisch doch ebenso interessant ist die erstere Tatsache. Das Kind sagte eben noch in seiner ziellosen Weise *ja* und *nein* auf die Aufforderung, eine Suppe zu essen. Will der Vater aber nun den verschmähten Brei sich selbst aneignen, so schreit das Kind: *nein, mein Brei* und ißt eifrig. Dieses erste Werten erwächst aus dem Bedürfnis, nicht für sich zu stehen, mit dem Erwachsenen mitzumachen. Das Kind soll ins Bett gehen, es

Digitized by Google

wehrt sich heftig. *Ach, nun gehe ich ins Bettchen*, sagt die Mutter, und sofort will das Kind nicht allein zurückbleiben.

Der Reiz des Verbotenen gilt demgegenüber nicht uneingeschränkt. Denn ein geschickter Erzieher kann auf dieser frühen Stufe dem Kind noch einen andern Wertgesichtspunkt zum Erlebnis bringen, nämlich: Wert für große Leute und für kleine Leute. Ein Kind will eine ihm schädliche Speise durchaus essen, weil die Eltern sie essen. Man läßt es ruhig kosten und sagt ihm das Mißvergnügen voraus. Das Kind sieht nach dem Kosten sofort ein: das schmeckt nur großen Leuten gut, nicht kleinen. Viel kann der Erzieher in Frieden ausrichten mit diesem nun gelernten Gesichtspunkt: das ist für kleine Leute nichts, so wie die Speise neulich.

Der Wert des Verbotenen ist für das kleine Kind in vielen Fällen nur ein vorübergehender Funktionswert. Die Seele des Kindes bewegt sich wie die des Träumenden in der Richtung des Gegenstandes, der die Aufmerksamkeit erregt hat. Es gibt daher bekanntlich nichts Törichteres, als den Wunsch kleiner Kinder zu erregen, indem man durch vorgreifendes Verbieten ihre Aufmerksamkeit auf Dinge lenkt, die vielleicht unbeachtet geblieben wären. Der Wert, den das Verbotene gewinnt, kann also nur der sein, daß es im Moment interessiert. Es kann aber auch die Übertretung des Verbotes ein neckisches Spiel mit dem Verbietenden werden, solange dieser es sich gefallen läßt. Dann hat nur dieses Spiel den Lustwert, kaum das Verbotene selbst. Dieses kann ausarten zu einem Bedürfnis nach der Durchsetzung des eigenen Willens, jenen Kraftproben, die nach dem zweiten Lebensjahr einsetzen und zum ersten Trotzalter gehören. Schließlich kann der erstrebte, verbotene Gegenstand selbst bereits ein absolut und dauernd Gewertetes sein, wie eine Näscherei, ein Spielzeug usw. Aber solcher gleichsam an sich und unbeeinflußbar geltender Werte sind in dem frühen Alter erst wenige. In den meisten Fällen gelingt es noch lange, durch Suggestion Umwertungen herbeizuführen. Die eigene Wertung des kleinen Kindes, soweit sie nicht durch unabweisbare Triebe bestimmt ist, muß durchaus unsicher und schwankend genannt werden.

Wohl aber erwacht in dieser Zeit ein erstaunlich zielbewußtes Eigenwollen in einer Form, die als erstes Trotzstadium zwar bekannt ist, aber wenig verstanden wird. Ein merkwürdiges Erlebnis brachte mir zufällig einen ahnenden Einblick in das, was da im Kinde vorgehen mag. Bis zum Ende des zweiten Jahres gelingt es leicht, das Kind vom Unerwünschten abzulenken.

Digitized by Google

Das Kind ist vertieft in sein Spiel, es soll essen oder ins Bett gehen, man lenkt es ab und erreicht sein Ziel. Plötzlich aber taucht im Kinde ein neues Willenselement auf, das man als den zweiten, zum eigentlichen Wollen gehörigen Teil bezeichnen kann. Ein Beispiel: ich fuhr mein zweijähriges Mädel im Wagen spazieren, wir kamen zurückkehrend ans Gartentor, wo ich das Kind heraushob und anwies, bis zum Haustor allein zu gehen. Statt dieser Aufforderung zum beliebten Alleingehen zu folgen, warf das Kind sich schreiend, ganz außer sich geratend auf die Erde. Ich war sprachlos. Was war geschehen? Das Kind ist bockig, würden die meisten sagen; doch wenig wäre damit verstanden und erklärt. Nach einigem Überlegen die Ursache vermutend, machte ich am nächsten Tag folgenden Versuch: mehrere Schritte vorm Gartentor sagte ich zu dem Kind: *Wenn wir jetzt ankommen, dann steigst du am Gartentor aus und läufst zur Haustür* usw. Alles verlief programmgemäß und zu beiderseitiger Zufriedenheit. Zufall, Laune? Nein das Merkwürdige war, daß dieses Ereignis das Vorspiel und die Einleitung zu zahlreichen Vorfällen der nächsten Wochen wurde, die sich auf ähnliche Weise regeln ließen. Was war nun im Kinde vorgegangen? Doch offenbar dies: das Kind hatte plötzlich gelernt, seinem vorher inhaltsleeren Wollen eigene Ziele zu setzen, es zu determinieren, und die Einstellung auf das Ziel hin, welches das Kind sich vorstellte, wurde durch das Dazwischentreten der Pläne des Erwachsenen gestört. Das Kind hatte sich vorgestellt, wie es bis zur Haustür gefahren und erst dann aus dem Wagen auf die Treppe gehoben würde. Stattdessen hob man es schon vorher auf und brachte alle seine Vorstellungen, die zum erstenmal die Zukunft zielmäßig vorwegnahmen, durcheinander. Sobald man aber rechtzeitig das Wollen des Kindes auf das dem Erwachsenen erwünschte Ziel einstellte, ehe das Kind ein eigenes Ziel ins Auge gefaßt hatte, ging alles tadellos. Nichts kann für den Kleinkindererzieher wichtiger sein als die Kenntnis der Ursachen des ersten Trotzes. Es findet hier eine Art Überdetermination statt, ein starres Festhalten an einer Zielvorstellung. Erst allmählich gewöhnt sich das Kind an die Möglichkeit, eigene Pläne von fremden durchkreuzt zu sehen.

Wie vorher das erste Wollen inhaltlos auftrat, ist hier die erste Zielsetzung nicht an die ersten Werterlebnisse geknüpft, die wir vielmehr schon vorher auffanden. Bei den ersten Wertungen hält das Kind nur willensmäßig fest, was gerade im Blickpunkt seiner Aufmerksamkeit, im Mittelpunkt momentanen Interesses steht. Ganz anders jetzt, wo planmäßig ein Ziel gesetzt wird. Hier wird

Digitized by Google

irgendein Akt der Gewohnheit vorstellungsmäßig vorweggenommen und zum Ziel gemacht. So bemächtigt sich das erste Abzielen gar nicht einer sonderlich wertvollen, sondern irgend einer Sache, irgendwelcher an sich unwichtigen Dinge, die nur geeignet sind, es funktional zu üben.

Den Eindruck eines fertig ausgebildeten Willens, eines „vernünftigen" Wollens, gewinnt man erst, wenn alle diese Elemente in der zusammengehörigen Weise funktionieren. Dies kann bereits beim $2\,^1/_2$—3jährigen der Fall sein. Ein Beispiel: das Kind will wiederum seine Suppe nicht essen, sie schmeckt ihm nicht. Der Vater sagt wiederum: *dann eß ich die feine Suppe.* Das Kind schreit nun nicht mehr wie früher: *nein, mein Brei*, sondern erklärt seelenruhig, erleichtert und erfreut: *ach ja, Papa, iß du die feine Suppe!* Der Wert bleibt bestehen und wird gewollt, das Ziel wird festgehalten, der Willensakt bemächtigt sich des eigenen Zieles — mit anderen Worten: die Suggestion wird weniger wirksam.

Bisher stellten wir folgende Stadien fest: Das Triebbegehren; das rein formale ziellose Wollen; das Wollen mit einem vorgestellten Ziel; das Werten. Bei dem kleinen Kinde ist das ihm wertvoll Scheinende alsbald ein Begehrenswertes, doch läßt es sich in seiner noch unsicheren Bewertung von jedem andern leicht beeinflussen. Später wird es in seiner Bewertung selbständiger und lernt mannigfaltigere Werte kennen, die nicht immer zum Begehren da sind. Das gehört an andere Stelle.

Die Analyse zeigt deutlich den höchst komplizierten Aufbau des Willensaktes und läßt Schlüsse zu, wie unter besonderen Umständen all diese Elemente, die sich nacheinander zusammenfanden, wiederum auseinanderfallen können.

Willensakt, Zielvorstellung und Werterlebnis sind also nicht nur, wie jedermann weiß, drei ganz verschiedene Dinge [1]), sondern auch drei im Kinde ganz unzusammengehörig nacheinander auftretende Phänomene. Die lockere Bindung der Willensbestandteile verursacht mit die Schwierigkeit der Willenserziehung. Weder Kenntnis der höheren Werte noch Einsicht in das wirklich Wertvolle, nicht einmal Entschlüsse in der Richtung auf das Wertvolle garantieren bereits einen Willensakt in dieser Richtung, eine faktisch wirksame Zielvorstellung. Schon beim Kinde ist es außerordentlich schwer, das Triebbegehren durch ein Wertwollen zu ersetzen. Je

[1]) Über das bisher Bekannte in der Willenspsychologie belehrt vorzüglich sichtend und zusammenfassend J. Lindworsky, Der Wille. 2. Aufl. Leipzig 1921.

Digitized by Google

älter das Kind wird, desto geringer wird diese Schwierigkeit. Bis plötzlich mit der Pubertät alle Arbeit verloren scheint, alles schlimmer wird als je zuvor. Neue Triebe schießen ein und vergewaltigen das Wollen — die Kluft zwischen dem als wertvoll Erkannten und dem faktisch Erstrebten, zwischen dem theoretisch und praktisch Gewollten wird so groß wie nie zuvor. Der Erzieher glaubt vor einem Rätsel zu stehen und vermerkt eine ungeheure Willensschwäche der Pubertät. Er irrt. Der Wille entwickelt sich stetig wie zuvor und bleibt derselbe, der er war; nur überrumpeln ihn plötzlich überlegene Triebkräfte. Diese rühren von den physischen Veränderungen her, aber sie sind durchaus nicht nur und zuerst überhaupt nicht sexuelle Triebe, sondern ihre Vorboten: das starke Wachstum, das zügellos und wild neue Kräfte toben läßt; die Eitelkeit als Vorbote sexueller Gefallsucht, die das eigene Ich und die eigene Meinung auftrumpfen läßt; die Rauflust und Frechheit der Kampftriebe; Ziererei und sonstiges Getue; schließlich dann das sexuelle Begehren.

Wer vom schwachen Willen dieses Alters spricht, weiß offenbar nicht mehr, welche Kraftanstrengung zur Bewältigung des gesamten neu hereinbrechenden Trieblebens gehört. Hier bewährt sich nur die edelste Natur, und nur der bedeutende Charakter kann sich hier bereits formen, ehe die Triebe ohnehin abflauen und die Bewegung verebbt.

Bevor wir nun auf das einzelne dieser Entwicklung eingehen, ist es noch wichtig, zum späteren Vergleich zu wissen, wie das Kind eigentlich zu den Werten gelangt, die als Motive sein Wollen bestimmen können. Den größeren Teil seiner Wertungen übernimmt das Kind unbesehen von seiner Umgebung, die gesamte Lebenshaltung der Familie bedingt sie, Tradition und Gewohnheit, suggestive Beeinflussung von seiten der Erwachsenen und Nachahmung von seiten des Kindes tun dabei das ihre. Nur ein kleiner Bruchteil von Werten sucht sich beim Kinde selbständig zu entfalten und ohne oder gegen die Erwachsenen durchzusetzen. Das sind natürlich zunächst Sinnesgenüsse [1]). Aber gelegentlich mischt sich wohl doch schon ein höheres Werterfassen hinein: man rühmt den ahnenden Instinkt der Kinder für freundliche und aufrichtige Menschen, und es kommen auch früh bereits sehr ausgesprochene ästhetische

[1]) F. Baumgarten weist in ihrer vorzüglichen Untersuchung über „Die Lüge bei Kindern und Jugendlichen" nach, daß das häufigste Motiv der Kinderlüge die Näscherei ist (S. 35). Vgl. dazu auch Ch. Bühler und J. Haas, Gibt es Fälle in denen man lügen muß? Wiener Arb. z. päd. Ps. 1. 1925.

Digitized by Google

Geschmacksurteile vor. Von der Bevorzugung bestimmter Farben und Töne an, die zunächst nur ein sinnliches Wohlgefallen bereiten mögen, bis zur ausgesprochenen Vorliebe für ein Kleid, ein Bild, ein Lied, ein Märchen oder dergleichen. Bei Bewertung der Spiele ist zunächst natürlich Funktionslust ausschlaggebend. Erst später melden sich Gewinnsucht, Herrschsucht und dergleichen mehr.

Wir besprachen bereits einen sehr wichtigen Wertgesichtspunkt, der für die Erziehung fruchtbar wird: begehrenswert ist dem Kinde, was der Erwachsene als begehrenswert hinstellt. Zunächst was der Erwachsene selbst zu begehren scheint, dann weitergehend, was der Erwachsene als wertvoll und erstrebenswert hinstellt. Auf diesem Wege gewinnen die ersten Regeln der Sitte und der Sittlichkeit Eingang. Im Hinblick auf die Pubertät interessiert uns hier besonders die Entwicklung der *Selbstbeherrschung* und der *Idealbildung* beim Kinde. Es ist total falsch, wenn man noch vor 10 Jahren, wie Cramer behaupten zu können meinte, das kleine Kind sei keiner Selbstbeherrschung fähig. Dieses Märchen von dem Triebdasein des Kindes mußte bereits Sterns Kinderpsychologie [1]) gründlich widerlegen. Wir haben schon aus dem 3. Lebensjahr von Stern und später fortgesetzt die sichersten Beobachtungen kindlicher Selbstbeherrschung in ganz erstaunlichen Graden, nur ruht diese Selbstbeherrschung auf anderen Grundlagen wie in der Pubertät und erst recht anderen wie beim Erwachsenen. Hier vollziehen sich in der Pubertät verschiedene Wandlungen. Daher schien es Cramer, als sei die Pubertät erst der Beginn. Weit gefehlt. Allerliebst ist, wie Hilde Stern sich als Dreijährige tapfer überwindet, die Haut auf der Milch nicht mehr auszuspucken, sondern mitzuessen, nachdem man an ihr Ehrgefühl appelliert und ihr vorgehalten hatte, wie gesund das sei, und nachdem die Erwachsenen mit Zeichen des Behagens vor ihren Augen die Milchhaut zu sich nahmen. Eine beträchtliche Leistung, wohl hauptsächlich vollbracht in dem Wunsch, nicht allein zurückzustehen; das bekannte Mitmachenwollen der Kinder, Ehrgeiz und Suggestion. Inge Bühler fürchtete sich im Alter von 2 Jahren eine Zeitlang allein einzuschlafen. Jeden Abend aber, wenn man sie mit Lobsprüchen über das Benehmen eines artigen guten Kindes ins Bett brachte, sagte sie von selbst, sie wolle allein und still einschlafen. Man merkte, wie sie lange gegen die Furcht ankämpfte, bis diese wieder die Oberhand gewann. Die Temperamente der Kinder wirken hier sehr

[1]) Psychologie der frühen Kindheit. 9. Aufl. Leipzig 1928.

Digitized by Google

differenzierend. Mein Junge würde im gleichen Alter auf keinen Vernunftspruch gehört haben. Vor dem zweiten Jahr dürfte der Versuch solcher Einwirkung überhaupt erfolglos sein, ganz erklärlich, weil ein von Trieben losgelöstes Wollen sich erst mit vollendetem zweiten Jahr einstellt. Ein Versuch lehrte mich die besondere Vorsicht der Deutung, die hier wie immer geboten ist. Mit 1 $^1/_2$ Jahren erhielt mein Junge einmal zwei Stück Schokoladen von mir mit der Weisung, eins davon seiner Schwester zu bringen. Schnurstracks lief er zu ihr und gab ihr eins, ehe er noch das andere in den Mund gesteckt hatte. Als ich andern Tags den Versuch wiederholte, ward ich enttäuscht: er steckte einfach beide Stücke gleich in den Mund. Keine Selbstbeherrschung also, sondern bloße Suggestion des Befehles war tags zuvor wirksam. Mit 2 $^1/_4$ Jahren ist Rolf jedoch bereits ein zuverlässiger Überbringer solcher Kleinigkeiten. Er verlangt sogar fast stets für die Schwester „*auch eins*", wenn er etwas bekommt. Im 4. und 5. Lebensjahr sind unverkennbare Akte der Selbstbeherrschung bereits häufig genug. Mit 2 $^3/_4$ Jahren belauschten die Eltern von Bubi Scupin [1]) folgendes Selbstgespräch des kleinen Jungen: „*Bubi, klaub nicht die Butter runter von die Semmel, die großen Kinder machen das nicht, bloß die ganz kleinen Kinder machen, das is sehr häßlich, weißte.*" — Bei meinem Mädel erlebte ich öfters, daß sie als Vierjährige etwa auf einen Bonbon verzichtete, um ihn ihrem Kindermädchen zu schenken oder an den Bruder abzugeben. Dies alles wird hier mit solcher Ausführlichkeit beigebracht, um endgültig die Fabel von dem unbeherrschten Triebleben des Kindes zu beseitigen. Man muß nie ein Kind beobachtet haben, wenn man etwas Derartiges behaupten kann. Im Gegenteil, das Kind ist bereits zu einem überraschend hohen Grade von Selbstbeherrschung erziehbar. Und gerade bei solchen Kindern, die durch puritanische Strenge zu erstaunlicher Übung der Selbstbeherrschung geschult waren, bemerkt man oft in der Pubertät einen plötzlichen Umschlag, ein Reißen aller zu straff gespannten Stränge, eine unerhörte Zügellosigkeit. Hier erkennen wir nun bereits die Grundlagen kindlicher Selbstbeherrschung: es ist im unerfreulichen Fall der blinde Gehorsam, im erfreulichen Fall die Liebe, das Vertrauen zum Erziehenden. Und einige ganz seltene Fälle scheinen doch auch schon auf eigenes Sittlichkeits- und Rechtsgefühl des Kindes zu deuten, wie sein ästhetisches Werturteil gelegentlich auch schon selbständig ist. Ich war höchst überrascht,

[1]) „Bubis erste Kindheit" von E. und G. Scupin. Leipzig 1907.

Digitized by Google

als mein Mädel mir mit 2 ½ Jahren in aller Entschiedenheit erklärte: „*So ein Kleid, wie ich hab, wo die Blumen drauf sind, das mag ich nicht; ich mag so ein Kleid, wie die Mama hat, wo die Blumen drin sind.*“ Sie meinte aufgestickte und eingewirkte Blumen.

Der Grad der Selbständigkeit des kindlichen Werturteils zeigt sich am deutlichsten bei den Wahlhandlungen, die anscheinend erst mit dem dritten Jahr sinnvoll ausgeführt werden. Eine der folgenreichsten Wahlhandlungen ist die Freundeswahl, die meist in der Schule erfolgt, aber noch nicht so sicher, bewußt und von bleibender Bedeutung ist wie in der Pubertät. Die kleineren Schulkinder spielen noch meist in Gruppen, deren Zusammensetzung mehr oder weniger dem Zufall überlassen bleibt. Das Persönliche selbst ist nicht so sehr wichtig wie das Spielen. Aber doch gibt es bereits bei Siebenjährigen vertrautere Verhältnisse, als man wohl meint, und ich entsinne mich noch sehr deutlich eines Konfliktes, der uns als Achtjährige in schwere Not brachte. Es entstanden zwei Klassenparteien, und es galt zu entscheiden, welcher Partei man recht gab und angehören wollte. Es galt hüben und drüben Recht und Unrecht abzuschätzen und zu wollen. Dies geschah mit ebensoviel Nachdenken und Leidenschaft, wie man bei Erwachsenen in solchen Fällen findet.

Die Gesichtspunkte für recht und unrecht, gut und schlecht sind größtenteils natürlich von den Erwachsenen durch Belehrung oder durch Einfühlung in sie gewonnen. Aber irgendein spontanes Verständnis dafür muß auch im Kinde angenommen werden. Schon das Dreijährige kennt etwas von dem, was wir Idealerlebnisse nennen. Wenn es hierzu vom Erwachsenen auch angeleitet wird, indem ihm negative und positive Vorbilder vorgeführt werden, so wird doch vom Kinde selbständig in dieser Gedankenrichtung weiter überlegt. Monroes Töchterchen empfing als Dreijährige einige Tage lang den Besuch eines älteren Mädchens, das ihr seitdem als Ideal vorschwebte. Sie lebte dauernd in innerer Verbindung mit jener Marie, die ihr vorbildlich war. „Das tut Marie gewiß nicht,“ sagte sie selbst, wenn sie unartig war. „Marie ist artig, Katharine (so hieß sie selbst) ist unartig.“ Bewunderung und Ehrfurcht sind gemeinhin die Gefühle, in denen das Kind die ideale Erhebung über sich hinaus erfährt, und diese Bewunderung kann ebensowohl spontan eintreten, wie sie von Erwachsenen geweckt sein kann. Und solche hingebende Bewunderung kann erlebt werden, noch ehe das Kind zum eigentlichen Werten und Wählen imstande ist. Eine bewundernde Nachahmung der Mutter etwa oder eine passiv ein-

Digitized by Google

fühlende Bewunderung läßt sich schon am ganz kleinen Kinde beobachten. Dies ist doch die Vorstufe des Idealerlebens. Die praktische Wirksamkeit beginnt gewöhnlich mit negativen, d. h. mit abschreckenden Idealen, wie sie z. B. die Struwelpetergeschichten zeigen. Indessen gab sich bereits die dreijährige Katharine ein positives Ideal. So sieht man also schon auf einer sehr frühen Stufe prinzipiell alles beisammen, was die komplizierten Willenserlebnisse des Erwachsenen funktional aufweisen.

Natürlich wandeln und entwickeln sich ständig die Inhalte. Das Ideal des Märchenalters ist ein ganz anderes wie das des Robinsonalters. Während das Vorschulkind noch wirklichkeitsfern unter Märchenprinzen und Feen, im Märchenwald oder in der Gegenwart seiner kindlichen Bedürfnisse lebt, so wird das dem Märchenalter entwachsende Schulkind vor der Pubertät ein ganz realistischer Mensch, der mit beiden Beinen in der Wirklichkeit steht und praktisch das Leben ansieht. Das Dreijährige fragt im Wald, ob nun bald Hänsel und Gretel kämen, oder wo die Knusperhexe wohl wohnt. Das Achtjährige fragt nach den Pilzen, Schmetterlingen und Bäumen. Nicht ein fabelhafter Märchenprinz, sondern der nüchterne tüchtige Robinson oder der listenreiche Indianer wird Ideal des Acht- bis Zehnjährigen. List und Erfindungsgeist, Mut und Kraft, Klugheit und Besonnenheit sind einige der praktischen Tugenden, die dieses Alter schätzt, und praktische Berufe schweben zumeist als Ideale vor.

2. Die Willensentwicklung in der Pubertät. Wie das Triebleben des Kindes an die Entwicklung seiner Sinne, so ist das neue Instinktbegehren des Jugendlichen an die Entwicklung des Sexualtriebes geknüpft. Wir haben schon mehrfach dargelegt, daß nur in kulturell niederen Verhältnissen dieser Trieb sogleich seine naturgewollte Richtung nimmt. Die höhere Kultur verlangsamt den Schritt der Sexualentwicklung, läßt den Trieb mählich und unerkannt, abgelenkt und modifiziert sich melden. Freundschaft und Schwärmerei, Natur, Kunst und geistige Interessen sind die ablenkenden und in kulturell förderlicher Weise hemmenden Elemente; Freundschaft und Schwärmerei dabei am unmittelbarsten und zuerst aus der Ergänzungsbedürftigkeit und Sehnsucht geboren, Versenkung in Kunst und Natur und in philosophische Fragen des geistigen Lebens erst mit der zunehmenden und tief erlebten inneren Einsamkeit. Diese Interessen treten oft auch erst in der Adoleszenz auf, wenn der gerade Weg des Instinktes, das eigentliche Ziel der Sehnsucht bereits geahnt oder klar erkannt wird, und wenn die Seele

Digitized by Google

in Selbsterziehung sich zu weiterem Warten und Werden anschickt und dabei Freude, Hilfe und neue Werte auf ihrem Wege entdeckt. Es ist eine allgemeine Beobachtung, daß gerade die vielversprechenden, weniger oberflächlichen Mädchen und Knaben sich in der Pubertät vom spielerischen Verkehr mit dem andern Geschlecht fernhalten. Von gleichgültiger Fremdheit kann es hier bis zu ausgesprochener Abneigung kommen, die eine durchaus gesunde Schonzeit bedeutet. Knaben und Mädchen haben sich in diesem Alter nichts zu geben. Das soll übrigens nicht gegen die Koedukation ausgewertet werden. Wo von vornherein eine gemeinschaftliche Erziehung kameradschaftlichen Verkehr begründet hat, wird dieser sich in der Pubertät noch erhalten. Erst in der Adoleszenz kommt jedes Geschlecht zu sich selber, es erkennt und bejaht seine Bestimmung.

Man kann nun ganz allgemein den Satz aufstellen: je klarer umrissen und sicherer von Anfang an die Instinkte sich entfalten, um so weniger gibt es Anlaß und Anknüpfungspunkte für die Erziehung. Instinkte sind zielbestimmt und abgeschlossen; nur wo zunächst instinktfreie Willensenergien auftreten, besteht eine Mehrheit von Möglichkeiten. Instinkte lassen sich nicht erziehen, nur Wille ist bildbar.

Das Übermaß an frei auftretender neuer und zunächst zielloser Willensenergie begründet die zwecklose Energieverschwendung und die Ratlosigkeit des jugendlichen Wollens. Ein fahriges unzweckmäßiges Wollen reißt den Jugendlichen bald hierhin, bald dorthin. Ein zielloses Verneinen des rein formalen Wollens setzt wiederum ein, wie man es bereits beim Zweijährigen sah, aber Verneinung aus Prinzip und Naturzwang beim Pubertierenden, der aus seinem Umkreis heraus muß und soll, um sich seelisch Neuem, Weiterem zu öffnen. Das Überlieferte, das von der Umgebung Gewertete, von ihr Vorgeschriebene, Gelernte, Gesollte — all das wird verneint, abgelehnt, abgestoßen, und sehnsüchtige Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Einflüssen erwacht. Und wie beim Kind das erste, vom eigenen Willen gefundene, beliebige Ziel das erste Trotzalter einleitet, so auch das zweite Trotzalter des Pubertierenden. Es ist kaum glaublich, wie wenig Sorgfalt man bisher darauf verwendet hat, gerade in diesem Augenblick geeignete Einflüsse bereitzustellen. Einen Augenblick lang ist die befreite Energie des jungen Menschen ziellos und leer — sie späht aus nach dem neuen Weg, den sie nehmen wird, heraus aus der Enge des Bisherigen. Für Jahre hinaus wird in diesen Augenblick die Richtung festgelegt, für Jahre

Digitized by Google

hinaus der Einfluß, das Vorbild in diesen Zeiten gewählt. Denn kaum erlangt, ist die Freiheit dem jungen Menschen lästig, er sucht alsbald nach neuem Ziel, neuem Vorbild, neuer Autorität, und der Unterschied gegenüber früher besteht nur darin, daß die neue Autorität ihm eine freigewählte ist. Wir sehen es alle täglich: ein Wechsel der Freundschaften ist mit beginnender Pubertät die Regel, Umschulungen und Ausschulungen üblich, zahlreiche Jugendliche wechseln jetzt die Beschäftigung, den ganzen Lebenskurs, kommen in neue Umgebung und andere Lebensverhältnisse. Welche Schule, welche Eltern aber hätten wohl bisher die Wichtigkeit dieses Augenblicks gewürdigt? Welche Schule hält prinzipiell auf dieser Stufe ihre besten Lehrerpersönlichkeiten bereit, welche Eltern überlegen im einzelnen die Einflüsse der neuen Umgebung, der neuen Beschäftigung und der neuen Erholungsformen des nicht mehr Spielenden? Wir sind aus Unkenntnis der Sachlage von dem erstrebenswerten Zustand weit entfernt.

Die Untersuchung über den Willensaufbau des kleinen Kindes ergab, daß Idealbildung und Werterfassen schon früher auftreten können als die eigentliche Wahlhandlung, als die eigentliche Einstellung des Willens auf das Gewertete. Das frühe Wollen tritt im Schlepptau der Triebe auf oder als ein spielendes Hierhin und Dorthin. Die Arbeit des Kleinkindererziehers ist daher die doppelte, ideale Zielvorstellungen zu erwecken, aber auch das Wollen aus der Herrschaft von Instinkt und Spiel zu befreien und in der Richtung auf den Wert zu üben. Diese Kombination fällt, soweit sie erreicht war, mit Pubertätsbeginn auseinander. Jeder von uns kennt die schwärmerische Idealbildung des Jugendlichen, mit der das faktische Wollen und Handeln so gar nicht in Einklang steht. Teils intellektuell, teils gefühlsmäßig wird Ideales, zunächst besonders jedes heroische Ideal begeistert erfaßt, und das eigentliche Wollen und Tun geht trotzdem meist ganz andere Wege.

In der Idealbildung des Jugendlichen lassen sich zwei Formen deutlich unterscheiden, die ich ästhetische und ethische Idealbildung nennen will. In der ästhetischen Idealbildung ist Bewunderung, Liebe oder ein intellektuelles Anerkennen der Grundzug. Von einem Wollen oder Abzielen in der Richtung des Ideals läßt sich hier niemals sprechen. Irgendeine Vollkommenheit, Kraft, Schönheit, Können eines andern werden bewundert, anerkannt und als ideal empfunden. Man denke an die bekannte Schauspielerschwärmerei der Großstadtjugend. Nachahmung, die hier höchstens in Äußerlichkeiten Platz greift, wird bei der ethischen Idealbildung zu einer Art

Digitized by Google

leidenschaftlichen Nachfolge des Ideals. Hier bleibt der Liebende nicht passiv, sondern er strebt.

Unausgesprochen liegt in dieser Beschreibung schon angedeutet, was die Idealbildung des Jugendlichen grundlegend charakterisiert das Ideal ist persönlich gebunden, das Ideal ist Vollkommenheit, an einer Persönlichkeit erlebt, Persönlichkeitswerte, das ist die neue Welt von Werten, die dem Jugendlichen aufgeht. Diese charakteristische Tatsache liefert einen pädagogischen Hinweis von einzigartiger Wichtigkeit für die gesamte Pubertätserziehung. Niemals wird ein Jugendlicher um abstrakter Ziele, um der Tugend willen streben. Wo er faktisch zur Selbsterziehung gewonnen wird — nicht nur in seiner Vorstellung und in seinen schnell bereiten Worten — da ist der Motor die tiefere Liebe zu einem ihm vorbildlich gewordenen Menschen. So geht der Weg zum Willen des Jugendlichen nur über die Liebe, nur über das Gefühlsleben, das dieser Zeit den charakteristischen Zug verleiht: und diese Liebe will so frei und ohne Zwang so pietätlos und autoritätsfrei wählen, wie nur je die Liebesleidenschaft des erwachsenen Menschen. Das ist der neue Zug in der Liebe des Jugendlichen, der sie so völlig von der Zärtlichkeit des Kindes unterscheidet; die Liebe des Erwachsenen gewinnt sich die Liebe des Kindes, wie die Knospe der Sonne wendet das Kind sich dem Freundlichen zu, der es umsorgt und pflegt oder ihm sonst mit Güte entgegenkommt. So ist die Liebe des Kindes Dank für Liebe. Der Jugendliche wirft achtlos fort, was er an Schätzen besitzt und verschenkt sein Herz in plötzlicher und rätselvoller Neigung, oft an Menschen, die ihn niemals sahen, ihn gar nicht kennen oder ihn kühl und gar lieblos behandeln [1]). Des Jugendlichen Liebe ist Werbung, ist Versprechen, ist Wunsch und freie Gabe — nicht Dank und Gegengabe. Werbende Hingabe — aber bescheidene Werbung. Ein freundlicher Blick, ein Wort, ein Händedruck genügen oft zu völliger Beglückung. Dem Tieferen ist es um mehr zu tun, um Verkehr, um geistige Befruchtung, im höchsten Fall um Erziehung durch den idealen Menschen; niemals aber, kann man wohl sagen, um sexuelle Berührung. Werbung um das Ideal selbst, das scheinbar nur zufällig und doch, um zu wirken, notwendig Mensch ist, ideale Werbung also liegt vor der realen Werbung des sexuell Fertigen um den konkreten Menschen um seiner selbst willen. Persönlichkeit und persönliches Beispiel entflammen den Jugendlichen; sowie im Leben oder in der Lektüre eine ideal erscheinende Person ihm

[1]) Vgl. Giese, 468, 476, 492.

Digitized by Google

begegnet, ist schnell begeistert und mehr oder minder dauerhaft ein Ziel erwählt. Soll man sich wundern, daß zahllose junge Menschen der Sensation, dem Kino, dem Detektivroman verfallen, da so wenig bedeutende Persönlichkeiten ihnen als Vorbild vor Augen stehen, da wenig ihrem Verständnis und Bedürfnis angepaßte Lektüre ihnen meistens bereitsteht? In letzterer Hinsicht hat zum Glück bereits eine bedeutende Reform begonnen. Der junge Mensch sucht in irgendeiner Richtung eine ideale Steigerung des Alltäglichen, ein Höchstmaß als Ziel, kritiklos nimmt er es, wo er es findet, entnimmt er selbst dem kriminellen Motiv das ideal Gesteigerte darin enthaltener Kraft- und Machtentfaltung. Dies ist psychologisch durchaus verständlich.

Die erste Aufgabe hätte die Schule. Sie hätte in die Klassen der zwölf- und dreizehnjährigen Mädchen, der vierzehn- und fünfzehnjährigen Jungen ihre bedeutendsten Lehrerpersönlichkeiten zu stellen. Unter den Lehrern zuerst schaut der junge Mensch nach dealem Vorbild aus, wo die Eltern versagen. Denn Persönlichkeit, Vorbild nach freier Wahl ist das, wonach der Jugendliche lechzt. Und große heroische Dinge sind es, die er zunächst erstrebt, für die man Sinn haben muß, um ihn zu verstehen. Ein Lebensziel über sich selbst hinaus muß der Jugendlehrer in sich tragen und weisen können, muß er dem jungen Menschen begeisternd vor Augen rücken und selbst erstreben, da der Jugendliche es zunächst nur ihm zuliebe beachten wird. Von hier aus beginnt der Willensaufbau des jungen Menschen. Vorbild und ideales Ziel, Nachfolge und Nachahmung freier Wahl, und erst allmählich die nur von gewissen Regeln geleitete Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, der großen Unbekannten, der man auf der Spur ist. Ist ein Ziel nicht mehr nur Vorstellung, sondern hat es faktisch begonnen, das Wollen zu determinieren, so beginnt nun auch die klare reinliche Scheidung der geordneten Willenshandlungen vom zielsicher gewordenen Instinkt, und das Triebleben erhält seinen Platz im neu aufgebauten Willensleben. Es beginnt das zweite Stadium der Reifezeit, die Bejahung.

3. Verneinung und Bejahung. Die verneinende und bejahende Haltung zum Leben sind grundsätzliche Einstellungen, die aus Charakteranlagen, Schicksal und sonstigen Einflüssen erwachsen. Einen vorübergehenden starken Einfluß auf diese Grundeinstellung zum Leben übt die Pubertät aus. Die Erschlaffung und Unlust der ersten Periode wendet den Willen gegen das Leben, die menschliche Gesellschaft und ihre Einrichtungen, während Freudigkeit, Kraft

Digitized by Google

und Mut der zweiten Periode dem Leben gegenüber bejahend stimmen, guten Willen zum Mittun und Wirken im Leben wecken.

Die ablehnende, verneinende Haltung, mit der die Pubertät beginnt, kann sehr verschiedene Formen annehmen. Sie wird zu matter Resignation und Sentimentalität, wo aus der müden Stimmung der Frühpubertät geboren. Dann spricht sie sich etwa so aus wie in dem Gedichte „Todessehnen" der Gieseschen Sammlung [1]). Wo die Verneinung dagegen an die Kampfstimmung der Vorpubertät anschließt, wird sie zu Hohn und Trotz, Persiflage und herbem Spott, zu einem Kampf gegen alle Autoritäten und die verworfenen Ordnungen der menschlichen Gesellschaft. Aus diesem Alter haben wir zahlreiche Gedichte von jungen Leuten, in denen die Unzufriedenheit, der Trotz, die Verachtung geradezu besungen werden. Sehr viele Belege finden sich in Gieses Sammlung. Ich will nur einiges hinzufügen und hervorheben. Erstaunlich sind folgende Verse der Dichterin Elisabeth Joest, die mit 12 Jahren gemacht wurden.

Nach einer Schulstrafe [2]).

Alles ist Hoheit!
Vor einer Stunde noch lächelnde Grimassen.
Ich bin geächtet.

Irgend jemand
Spricht von Gift und zerrütteter Jugend.
Ich besinne mich.

Hinter der schwarzen Tafel
Leuchtet auf geographischer Karte
Ein anderer Erdteil —
Und ich lache!

Kindlicher als dieser kalte schneidende Hohn der frühreifen Dichterin ist das trotzige Lachen eines andern Mädchens in folgendem Gedicht:

Fährt solch ein Windstoß wild einher
Und greift mit lustgem Spiel
In deine Kleider,
So lache, lache!
Köstlich ist dies Lachen und wahrlich eine Kunst.

Trägst du gleich tausendfaches Leid,
So lache!
Denn köstlich ist das Leben auch im Leide,
Wenn du dich nicht verlierst in deiner Not.

[1]) Nr. 208, S. 88.

[2]) Sternbild am frühen Firmament von E. Joest, Coburg 1920.

Digitized by Google

Und klatscht der Regen strömend nieder,
So lache, lache!
Lustig ist's zu lachen,
Wenn alle brummige Gesichter schneiden,
Und wahrlich eine Kunst.

In der zweiten Strophe klingt hier schon ein positiver Ton an, trotzige Bejahung. Die Schreiberin ist auch bereits 17 Jahre alt. Daneben halte man nun schließlich den wilden Trotz eines dritten Mädchens, das sinnlich und seelisch gepeinigt ist. Ich nehme nur zwei Strophen heraus. „Lied eines Wahnsinnigen" bei Giese Nr. 495, 15jährige Schreiberin.

Es tobt in mir eine fremde Wut
Und bringt mein Blut zum Kochen.
Ich drücke den Schnee an die heiße Stirn
Doch das Fieber wühlt weiter in meinem Hirn.
Die Sinne zucken und hämmern mit Macht
Als sollten bersten die Knochen.

So berstet, mir ist es einerlei,
Zersprengt die Stirn mir mit Krachen.
So tobe weiter, fremde Wut,
So glüh nur weiter, wildes Blut,
Zerreiße mein Herz. In wildstem Schmerz
Und wildstem Tod will ich lachen."

Ein besorgter Arzt würde hier bereits einen hysterischen Lachkrampf befürchten. Den Widerstreit von Leid und lachender Beherrschung des Leides schildert sehr charakteristisch auch das Gedicht „Ich lache", Giese 478. Es ist wohl mehr ein Zufall des Materials, daß diese Belege alle von Mädchen stammen. Das Lob der Beherrschung des Schmerzes, der kalten oder lachenden Beherrschung des Jugendschmerzes, um den die Welt sich nicht kümmert, singen auch Knaben, z. B. der Siebzehnjährige, der beginnt:

Ich liebe den, der tränenlos
Der Welt entgegenschaut.
Der seinen Schmerz beherrschen kann
Der seiner Kraft vertaut" usw.

Giese 394. Charakteristisch ist auch ein Satz, mit dem ein Sechzehnjähriger beginnt „Ich liebe dieses mutige Verzweifeln" (Giese 227). In tausend verschiedenen Nüancen, angefangen von passiver Melancholie bis zum trotzigen Gesang an die Kraft, den Sturm, das Leid, äußert sich dieser selbe Zug beim Jugendlichen und ist in der

Digitized by Google

Mehrzahl der Fälle Ausweis einer bedeutenden, erzieherisch wertvollen Kraft der Selbstbeherrschung, die dem Jugendlichen über die Zeit hinweghilft. Denn wie viele Erwachsene wissen wohl um die Leiden des Reifenden? Wie viele, die sie wissen, nehmen sie ernst? Wenn es vielleicht auch wertvoll ist, daß der junge Mensch einsam kämpft und sich allein von der Verneinung zur Bejahung durchringt, so ist doch jede überlegene oder spottende Geste des Erwachsenen gänzlich verfehlt und verwerflich.

Der tiefsten Absage an das Leben, der Todessehnsucht und Lebensunlust[1]) (etwa Giese Nr. 208, 226, 227) am Anfang der Pubertät steht am Ende der Adoleszenz, mit der relativ abgeschlossenen Reife des Zwanzigjährigen, eine jubelnde Zusage an das Leben, ein freudiges „trotzdem" gegenüber (z. B. Giese Nr. 328, 335, 351, 352, 356). Dazwischen liegt an irgendeiner Stelle die Wendung, wo sich geheimnisvoll und lockend das Leben zum erstenmal in seiner positiven Kraft und Lust erschließt.

Sahst du im Herbst einmal Marienfäden?
Sie schweben lautlos durch die stille Luft,
Du haschst denach: husch, sind sie fort!
Marienfäden, Kind!

Fand deine Seele schon des Lebens Quelle?
Ein Silberfaden zieht sich durch die Welt,
Ein schmaler Strom mit ewig frischem Wasser.
Er blitzte auf, sahst du den Schein?

Du suchst danach, er ist verschwunden.
— Blick in dich! Leben streifte, weckte dich.
Sieh! Leben hast du da in dir gefunden.

So dichtet eine Sechzehnjährige, die ahnend nach dem Leben tastet. Hier mit 16—18 Jahren dürfte die Wendung liegen. Der Eindruck stützt sich qualitativ auf diejenigen meiner Tagebücher, welche den Übergang von der Pubertät in die Adoleszenz

[1]) Interessant ist ein Gedicht des 13jährigen Maupassant, das Paul Mahn in seiner Biographie (Berlin 1908) verdeutscht mitteilt:

„Das Leben ist die Spur des Schiffes, das entflieht,
Es ist die Eintagsblume, die auf Bergen blüht,
Es ist des Vogels Schatten, der im Äther schwingt,
Es ist der Schrei des Seemanns, den das Meer verschlingt.
Das Leben ist ein Nebel, der in Licht sich kehrt,
Es ist die einz'ge Frist, für das Gebet gewährt."

So anempfunden und nachgeahmt dies klingt, ist es doch der echte Ausdruck der Stimmung des jungen Maupassant.

Digitized by Google

enthalten, sowie auf Stellen aus Gieses Material, die ich teilweise abdrucke. Sehr hätte ich gewünscht, auch quantitativ den Zeitpunkt sicherzustellen. Zu diesem Zwecke habe ich das mir bisher als umfangreichstes bakenntgewordene Material von Giese statistisch bearbeitet. Ich suchte zunächst festzustellen, wie die Streuung der idealen Forderungen auf die Altersstufen verteilt ist und wie hoch überhaupt auf den verschiedenen Altersstufen der Prozentsatz von Forderungen ist. Da nun aber die dichterische Produktion des Jugendlichen vorwiegend Kundgabe von subjektiven Erlebnissen, Gefühlen einerseits und Beschäftigung der sehr regen Vorstellungstätigkeit andererseits ist, nimmt die Forderung einen nur verhältnismäßig und erstaunlich kleinen Raum — wenigstens in diesen Dichtungen — ein. So waren die Zahlen, mit denen zu arbeiten war, nicht groß genug, um zu überzeugen. Bei den Knaben trat mit aller wünschenswerten Klarheit das 17. Jahr hervor, das durch Aufstellung von Idealen und Forderungen aller Art ausgezeichnet war. Bei den Mädchen wurde das Bild nicht kar. Immerhin schien mir das 14. und 16. Jahr ausgezeichnet zu sein. Hierfür wären nun Materialsammlungen in großen Stil erwünscht.

Die Wendung von der trotzigen Absage an das Leben zum Positiven zeigt sich auf allen Gebieten. Sehnsucht nach Leben, Sehnsucht nach Menschen erwacht, stürmisch und gebieterisch, wie vorher Feindschaft gegen das Leben und die Menschen herrschte. Freude auf das bevorstehende Leben, Sehnsucht nach ihm, Sehnsucht nach den Menschen und Liebe zu ihnen. War schon vorher die Sehnsucht nach vorbildlichen begeisternden Persönlichkeiten eine sehr große, so wächst der allgemeine Menschenhunger jetzt ins Ungemessene. Menschen erleben, Menschen kennenlernen, auf der Straße, im Beruf, überall. Von diesem Menschenhunger kann ein Erwachsener sich nicht mehr die richtige Vorstellung machen. „Flip hat kein Heimweh mehr, Flip hat Menschen gefunden", schreibt K. I beglückt von sich auf einer Reise, auf der ihn anfangs ohne Menschen bitteres Heimweh quälte. In diesem Stadium, das von der Zeit des Flirts und dem spielerischen Umgang mit ihresgleichen streng zu unterscheiden ist, sollte man der Jugend zu lebhaftestem Verkehr mit Jugend verhelfen. Denn so wenig im Alter des Flirts die Jugend einander zu geben hat, so viel wichtiger in dieser Zeit eine einflußreiche, erwachsene Persönlichkeit wäre — so viel hat im Stadium des Erlebens der junge Mensch von seinesgleichen. In diesem Stadium beginnt der junge Mensch dadurch zu reifen, daß er sich von der dauernden Beschäftigung mit dem eigenen Innern ab der

Digitized by Google

Welt und dem Leben zuzuwenden anfängt, dessen Pulsschlag er fühlen, das er in allen Gestaltungen erfassen und in sich einsaugen will. Diesem Sturm, diesen berechtigten Heißhunger gegenüber ist Einsperren und Absperren im heimischen Umkreis der größte Fehler, unrecht sowohl, wie vergeblich, Man soll sich nicht über die Sachlage täuschen, weil manches Mädchen etwa nach außen hin dieses Bedürfnis weniger heftig geltend macht. Hier liegt offenbar eine Naturnotwendigkeit vor. Aber nützlich ist die Freiheit der Bewegung, wie gesagt, erst im Stadium der Adoleszenz, wenn das Spielerische im Verkehr der Geschlechter mehr dem ernsten Wunsch, sich kennenzulernen, gewichen ist.

Ein markantes Beispiel der Wendung bei einem Mädchen gibt eine Tagebuchstelle bei Giese. Sie belegt, wie der Verkehr mit jungen Leuten — bei der Fünfzehnjährigen nur ein raffiniertes Spiel, bewußter Flirt — ein Jahr später ein ernstes tiefinneres Bedürfnis aus geistigem Kampf, aus seelischem Ringen heraus geworden ist. Sie schreibt:

Nr. 486, S. 226: XY versteht nie, wie man bloß flirten kann. Das begreife ich nicht. Ich finde ausgesprochene Freude am Flirt. Es ist so wunderschön, sich das Gewagteste sagen zu lassen und selbst zu sagen — nur eine kleine Ungeschicklichkeit — und es ist geschehen. Aber nein, es geht immer nahe daran vorbei. Es ist so aufregend zu spielen und sich nicht fangen zu lassen. Es kitzelt die Nerven und strengt sie an. Ich habe hier so viel Gelegenheit, mich in dieser schönen Kunst zu vervollkommnen. Schade, daß die Zeit bald vorüber ist. Komisch, ich finde immer doppeltes Vergnügen zu flirten, wenn ... dabei ist. Ist er weg, bin ich lange nicht so lebhaft. Schrecklich, daß ich immer bei allen Handlungen ein klein bißchen Berechnung nicht aus dem Spiel lassen kann. . . .

Und dieses selbe Mädchen, man sollte es kaum für möglich halten, schreibt mit 16 Jahren:

„. . . Ich habe so oft die Sehnsucht, ganz fremde Menschen kennenzulernen. So plötzlich kommt das. Vielleicht, wenn ich auf der Straße gehe oder in der Elektrischen sitze . . . sehe ich ein Gesicht, ein ganz gewöhnliches Gesicht, aber wenn ich in seine Augen sehe und auf die feinen Merkmale, die geistiges Arbeiten oder seelische Kämpfe hinterlassen, weiß ich plötzlich, das ist ein Seelenkamerad von dir. Der hat sich wie du an den gleichen Steinen gestoßen, an denselben Fragen zergrübelt, hat wie du versucht, über Abgründe zu springen, die das Vorurteil und die Dummheit gerissen haben. — Warum kann man nun nicht sofort mit einem solchen Menschen sprechen? Statt dessen sitzt man sittsam da, und staunt sich nur gegenseitig an und freut sich und tut doch nichts dazu, um zu verhindern, daß man sich in ein paar Minuten auf Nimmerwiedersehen aus den Augen verliert. Wie dumm von uns, wer weiß, wie viel Schönes man sich gegenseitig geben, wie viel neu aufdecken könnte. . ." (S. 228).

Wenn man das „Tagebuch eines jungen Mädchens" liest, bemerkt man trotz der spezifisch pessimistischen Anlage dieses Mädchens beim Beginn des 4. Buches ihre Wendung ins Positive.

Digitized by Google

„Gib, daß etwas uns geschieht,
Sieh, wie wir nach Leben beben.
Und wir wollen uns erheben
Wie ein Glanz und wie ein Lied."

Und bei M. III heißt es mit 17 Jahren: „Es ist unglaublich, was für Leben in mir braust. Ich kann mich kaum noch festhalten. Ich möchte immer irgendwohin losstürzen. Ab und zu meine ich, daß es Sehnsucht nach X. (Schwarm) ist; diesem Irrtum bin ich ja oft erlegen. Nun weiß ich, daß es das nicht ist. Es ist Sehnsucht nach Betätigung meiner Lebenskräfte. Das Ganze überwältigt mich so, denn es geht ein Prozeß in mir los, wo ich alles Lernen, Lesen, Sehen, Hören in Persönliches umsetzen muß, in Erleben[1])".

Diese Wendung, die nun das Leben überhaupt wieder lieben und freudiger anfassen lehrt, ist besonders wichtig für die Erziehung

---

[1]) Interessant und charakteristisch ist die Betrachtung von K. VII über ein „gelebtes Jahr": „Morgen vor einem Jahr war Ostern und Mittwoch vor einem Jahr war meine Konfirmation. Ein Jahr schon oder ein Jahr erst? Das war ein Jahr. Nie habe ich vorher dermaßen gelebt, wahrscheinlich werde ich später nie wieder so intensiv leben. Im Grunde hatte ich etwas dankbar Faustisches in mir während dieser Monate, werde es vielleicht auch nicht wieder so haben. Was ich in diesem Jahr gelebt habe, dazu könnte man ein ganzes Leben brauchen, und es wäre ein reiches Leben gewesen. Und doch trug alles den Stempel des Jugendlich-Werdenden, des Frischgrünen, und das war das Reizvolle dabei. Ich sah und fühlte ahnend: hier wollte etwas werden! Und ich begann Liebe zu mir zu fassen und die Entwicklung der Knospe zu fördern, sie sorgsam zu hüten vor den Frösten der Nacht. Zunächst brachte mir die Konfirmation religiöse Anregung, die bald stärker, bald schwächer in mir arbeitete. Es tauchte nach den großen Ferien das naturwissenschaftliche Interesse auf, das Interesse am Darwinismus und der Entwicklungstheorie. Man wird bei so etwas philosophisch. Religiöse Zweifel stellten sich ein, sie wurden zeitweise zum Unglauben, und ich befand mich halb widerstrebend auf dem Strom, der zum Monismus führt. Ich muß mich noch hineinversetzen, wie ich unter diesem Zwiespalt halb zerrissen wurde. Zwei Monate vorher war ich wirklich religiös gewesen, jetzt sah ich keinen Ausweg, meine Gottesvorstellung platzte mir wie eine Luftblase und zerging. . . (Über die Entwicklung der religiösen Vorstellungen bis zur Rückkehr zum Ausgangspunkt vgl. S. 185 ff.) Die monatelangen Kämpfe waren nur ein Kreislauf, der zum Ausgangspunkt führte. Das Prinzip des Kreislaufs entdecke ich überhaupt immer mehr. „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. . ."

So ging es mir z. B. auch mit dem Wege meiner Interessen. Ursprünglich interessierte ich mich nur für Literatur . . . usw. (Es folgt dann die Aufzählung aller Wissensgebiete, für die K. VII sich nacheinander begeisterte).

Es schreibt sich das alles recht glatt nieder. Aber wie vieles an mir, das meiste vielleicht, in diesem Jahre etwas Krampfartiges hatte, so auch hier. Mit unbefriedigter Gier, mit einer atemlos überhasteten Eile wollte ich nur möglichst alle Gebiete des Wissens durchjagen, wollte lernen, erfahren, erkennen. Jede Stunde schien mir immer verloren und nicht genügend ausgefüllt. Las ich an einem Tage Astronomie, so wollte ich auch gleich alles auswendig wissen, wollte schon in der nächsten Stunde Darwinismus treiben und am nächsten Tage ein philosophisches Buch durchlesen . . ."

Digitized by Google

und Selbsterziehung des jungen Menschen. In der Zeit des lebensfeindlichen Willens vermag nur vom Heroischen her ein Ansporn ausgeübt zu werden. Kampf und Leid werden in dieser Zeit zur Probe der Kraft und zur Lust, Kampf nach außen wie gegen sich selbst. In der ersten Epoche sind es lebensfeindliche Ideale, die den Jugendlichen packen, das Märtyrertum und die rigorose, gegen die bürgerlichen Tugenden gerichtete Sittlichkeit sowie der Kampf gegen die Lügen der Gesellschaft und Geselligkeit. Gewinnt man diese Kraft zum Leiden und zum Verzicht für den Kampf gegen eigene Fehler, so wendet man die negative Tendenz zu positivem Gewinn. Denn wie mit der Welt ist der Jugendliche auch mit sich selber unzufrieden. In jedem Tagebuch finden sich zahllose Belege dafür. M. IV, das „Tagebuch eines jungen Mädchens", ist voll von aufrichtiger Unzufriedenheit mit dem eigenen Wesen, von Tadel, Selbstkritik, Abscheu bis zum Ekel. Bei M. XI ist die allgemeine Unzufriedenheit verbunden mit einer ungeheuren Selbstverkleinerung und Selbstverachtung, auf die wir noch zu sprechen kommen. Eine besondere Rolle spielen in diesem Zusammenhang die peinvollen Kämpfe der Knaben mit ihrer erwachenden Sinnlichkeit, was zu heftigen Selbstanklagen und Schmähungen gegen Gott, die Welt und die eigene Schlechtigkeit führt. Bei K. VII, K. VIII, K. IX sind diese Kämpfe von besonderer Heftigkeit. Von ihnen war schon die Rede. In den mir vorliegenden Mädchentagebüchern sind nur seelische, nicht körperliche Dinge Anlaß zu heftigen Selbstanklagen, etwa so wie bei M. III.

„Ich bin mit mir selber immer unzufrieden, ich bin immer nur halb ernst, ich finde mich einfach gräßlich. Könnte ich nur anders werden!"

Gelingt dann die Beherrschung des widerstrebenden Wollens, so wird eine glückliche Grundlage für den frohen Mut des Adoleszenten geschaffen. Als Siebzehnjährige schreibt M. III:

„Mir wurde klar, daß ich jetzt für mein Verhalten einstehen kann, weil es von meinem Willen reguliert wird; daß ich jetzt für mein Wollen einstehen kann, weil es jetzt ohne Einschränkung ist, frei beherrscht."

Dieses ruhige Kraftbewußtsein ist der Frühpubertät versagt wie auch die Sicherheit des Instinktes, mit der die nun gereifte Achtzehnjährige dem Leben, froh erwartungsvoll entgegenblickt:

Ich geh so halb im Traum,
Weil es ja Frühling ist:
Im Frühling sinnt man wartend.

Digitized by Google

Ich geh so halb im Traum
Und warte auf den Sommer,
Den Sommer, der die Reife bringt.

Ich geh so halb im Traum
Und warte wie träumend.

4. Abschluß. Ich hoffe, daß der Überblick über die Willensentwicklung beim Kind und Jugendlichen den natürlichen Rhythmus des Verlaufs, die Reihenfolge verschiedener Stadien erkennen ließ, die teils günstiger, teils ganz ungünstig für erzieherische Eingriffe sind. Was in der negativen Periode unmöglich zu erreichen schien, kommt in der positiven plötzlich von selbst; was der mit allen Mitteln der Autorität und der guten Absicht Vorgehende nie erreichte, gelingt dem Erwählten mit einem Schlag. Es heißt hier, sich geschickt dem Rhythmus der inneren Entwicklung anzupassen. Die Moralgeschichten und das Märchenideal des guten, lieben, schönen, braven Kindes, das den Dreijährigen anzieht, erregen nur Ärger beim Acht- oder Zehnjährigen, der das Nützliche schätzt. Die heroischen, überlebensgroßen Idealbilder der Zwölf- bis Vierzehnjährigen weichen lebensnäheren Idealen des Siebzehnjährigen. Dazwischen kommt der ideale Negativismus einer kurzen Periode. Alles ist periodisch, dies mag dem Erzieher zum Trost gereichen. Gewaltsames Vorgehen oder Spott und Hohn wirken nur störend. Der Jugendliche geht von selbst in der Richtung des Weges, den wir wünschen: vom Kraftprotzen und Trotzen kommt er in unverstandenes Leiden, und durch kraftvolle Beherrschung sucht er sich den Weg wieder empor. So weicht von selbst das großspurige Kraftideal des Dreizehnjährigen (etwa Giese Nr. 158) dem Ideal der Beherrschung (etwa Giese Nr. 394, 395). Hier kann der Erzieher veredelnd eingreifen. Er hat gewonnenes Spiel, wenn er dem Jugendlichen das Heroische der Selbstbeherrschung zum Erlebnis macht. Man kann die Stufen verfolgen, in denen die Beherrschung des Willens sich entwickelt, vom kindlichen Gehorsam zur Selbstbeherrschung aus Liebe zum Befehlenden oder aus Furcht; von der Selbstbeherrschung aus Trotz in der frühen Pubertät zur Selbstbeherrschung aus Liebe und Einsicht in den Wert des Ideals. Von diesem Ideal her läßt der Wille des Jugendlichen sich formen, von dorthin läßt sich der ganze junge Mensch gewinnen. Hier ist unbedingt anzuknüpfen, sobald das nur verneinende Trotzalter abklingt, in welchem man sich erzieherischer Beeinflussung am besten ganz enthält, in welchem man mit Kühle, Zurückhaltung, scheinbarer Gleichgültigkeit und intellek-

Digitized by Google

tueller Überlegenheit erfahrungsgemäß am weitesten kommt. Der Stolz und der Wille des jungen Menschen sind Hebel, die man ergreifen kann, die heroische Kraft ist nach innen zu richten, das Übermaß von Energie zu vergeistigen, und zwar im Anschluß an ein Vorbild, das die Lektüre geben muß, wenn in der Umwelt die Persönlichkeit fehlt. Persönlichkeit zur Nachfolge und Verehrung ist das Allheilmittel der ersten Pubertätsperiode; auch in der zweiten noch ein wichtiges Element, aber es werden allmählich die gleichaltrige Umwelt, die geistigen Anregungen und vor allem die Einführung in ein schaffendes Arbeiten von noch größerer Bedeutung.

Neben planmäßiger Arbeit, gesunder Erholung, gutem Umgang und guter Lektüre ist mir als das Wichtigste immer erschienen, daß die Jugend Gelegenheit zur freien Aussprache mit einem hochherzigen Erzieher findet, über Not und Kämpfe, über ein Ziel vor allem, für das es sich lohnt, zu leben. Das Bedürfnis nach psychologischer Beobachtung und philosophischer Reflexion ist bei den begabten jungen Leuten in diesem Alter außerordentlich rege. So gefährlich, wie ich wohl weiß, Beförderung frühreifer Intellektualität ist, so wichtig wäre erzieherische Hilfe für die Jugend in der Denk- und Willensarbeit, der dies Alter Ziele sucht. Die Schulen nahmen hiervon offiziell keine Notiz.

Wir kommen damit zur Entwicklung des Intellektes.

§ 11. Der Intellekt des Jugendlichen.

1. Empfindung und Denken. Das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken wird vom psychologischen Laien gewöhnlich so aufgefaßt, als wenn beide Dinge einander beeinträchtigen. Der „Intellektuelle" ist ihm ein Mensch, bei dem die Sinnlichkeit schwach und womöglich das Gefühlsleben auch nicht stark entwickelt ist. Energie gesteht man dem „Abstrakten" noch am ehesten zu. Diese neuerlich viel umhergetragene Auffassung, die sich mit solchen Gründen gegen den „Intellektualismus" wendet (was an sich ganz richtig sein mag), ist die tendenziöse Verzerrung einer ganz anders aufzufassenden Korrelation. Der anschauliche Typus und der sprachlich begriffliche Typus sind uns als zwei Auffassungs- und Denktypen aus der Psychologie wie aus dem Leben bekannt. Die Sinnlichkeit, die dem letzteren fehlt, hat indessen gar nichts oder nur mittelbar mit jener Sinnlichkeit zu tun, die der Laie meint. Hierunter wird oft nur intensive Sexualität verstanden, dann aber

Digitized by Google

auch im weiteren Sinne Freude, Genuß und Wertung des Sinnenlebens, was schon eher mit der konkreten Einstellung des anschaulichen Typus verbunden sein mag. Aber auch hier besteht kein notwendiger Zusammenhang. Man kennt viele begrifflich-abstrakte Menschen, die an Sinnlichkeit in letzterer Bedeutung nichts zu wünschen übrig ließen. Darunter sind solche mit oberflächlichem und solche mit tieferem Gemütsleben, ich kann hier nicht ohne weiteres eine gesetzmäßige Korrelation erblicken. So wird auch oft behauptet, daß eine ausgesprochen intellektuelle Veranlagung die Entwicklung der Sexualität im Reifealter verlangsame. Es ist nicht zu bestreiten, daß es einen Typus gibt, der den Verstand weit schneller entwickelt als die Sinnlichkeit. Aber vor exakten Zahlenergebnissen in größerem Umfang würde ich die Voraussetzung solcher Korrelationen für verfrüht und gefährlich halten.

Etwas anderes ist es indes, wenn man die Tatsache feststellt, daß in der Pubertät allgemein eine ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Funktionen stattfindet. Wo die höheren Funktionen voraneilen, verspätet sich häufig die Sexualität. Speziell das begriffliche Denken scheint mit den übrigen Funktionen weniger eng verkettet zu sein und tritt leicht isoliert und verfrüht hervor. Aus dieser, bei höheren Intelligenzen nicht seltenen Erscheinung, ergeben sich allerhand Gefahren für den Charakter. Insofern verdient der Intellekt die besondere Beachtung nicht nur des Lehrers, sondern auch des Erziehers.

Die Regsamkeit der rezipierenden Sinne macht das Kind zu einem für die Außenwelt lebhaft interessierten Wesen. Bis plötzlich mit der Pubertät, wie ich oben beschrieb, die Wendung nach innen erfolgt. Diese läßt das Interesse an der Außenwelt erlahmen, das eigene Innere wird zum Gegenstand der Beachtung. Je nachdem nun sogleich das Gefühl oder zunächst das Denken die Führung ergreift, beginnt ein träumerisches Versinken oder psychologische Reflexion. Das neu erwachende reiche und unbekannte Innenleben gibt vielen Anlaß zur Einkehr und Frage. „Denn in meiner Seele sind Dinge, die ich nicht verstehe", dichtet ein fünfzehnjähriger Knabe. Es ist ein Unterschied, ob einer die Liebe so besingt (Giese 187, vierzehnjähriger Knabe):

„Liebe — o wonniges Wort
Liebe, du Leben mein.
Liebe ich bin dir ergeben
Liebe, oh, ich bin dein.

Digitized by Google

O Liebe, wie ist's mir im Herzen
O Liebe, wie ist's mir im Sinn
O Liebe, du bereitest mir Schmerzen
O Liebe, — ich schwinde dahin."

oder ob einer beginnt:

„Gedanken voll Liebesfeuer
Die sind so schnell wie der Wind,
Die eilen durch viele Meilen
Wenn die Liebenden ferne weilen
Wenn die Liebenden ferne sind" usw.

Was dort ein vages Gefühl stammelt, formuliert hier das Denken dem Gefühl. Sprachgewandtheit und dialektisches Denken gelangen so gelegentlich zu einer ungesunden Gefühlsanalyse, Erleben unzeitig vorwegnehmend. Während die Gefahr des ersten Typus haltlose Gefühlsseligkeit werden kann.

Auch der Intellekt scheint in der Pubertät eine gesetzmäßige Entwicklung zu nehmen, die leider aber noch wenig genau bekannt ist. Eine Förderung dieses Problems durch exakte Forschung wäre von höchster Bedeutung für die Neugestaltung des Schulwesens. Alles in allem scheint es, als wenn in der Pubertät eine stärkere Abtrennung des dialektischen und abstrakten Denkens von der Anschauung erfolgte. Denn daß irgendeine der Denkoperationen in der Pubertät erst neugewonnen würde, ist eines der Märchen, welches die Kinderpsychologie beseitigt hat. Schon beim 3—4 Jährigen sind im wesentlichen alle Möglichkeiten des späteren Denkens vorhanden [1]). Doch scheint es mir, daß beim Kinde das Anschauen und Denken eine innigere Verbindung aufzuweisen pflegen, als selbst beim anschaulichen Typ des Erwachsenen. Das Kind denkt selten rein sprachlich und rein abstrakt. Selbst äußerst sprechlustige und sprachgewandte Kinder gehen immer von konkretem Erleben aus, und wo sie nur dem Sprachtrieb nachgeben, plappern sie gewöhnlich, ohne zu denken. Der Mechanismus übt sich dann ohne den Inhalt einer anderen Funktion. Die Tatsache ferner, daß Kinder Schlüsse und Folgerungen nur innerhalb ihres konkreten Erlebens ziehen, daß ihre Pläne kurzzielig auch im engsten Umkreis der Anschauung verharren, ist bekannt und hat zu dem Fehlschluß verleitet, die Kinder könnten gar nicht abstrakt denken. Dies ist längst wiederlegt, insofern das Kind schon von früh auf abstrahierend, auslesend, wahrnimmt, Begriffe wie gut, bös, lieb usw. mit einem gewissen unklaren Allgemeininhalt füllt und be-

[1]) Vgl. K. Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes 5. Aufl. Jena 1929.

Digitized by Google

sitzt, auch sonst Begriffe durch Abstraktion sich bildet, Schlüsse zieht und so fort. Aber daß all dies ihm in sehr engem Zusammenhang mit seinem Anschauen und Vorstellen steht, kann nicht zweifelhaft sein. Mit der Wendung nach innen verliert der Jugendliche die Außenwelt eine Weile aus dem Sinn. Er übt die unsinnliche Betrachtung des inneren Lebens und übt die Reflexion. So ist bei allen Jugendlichen, die diesen Weg nach innen überhaupt finden und nicht in unklaren Gefühlen steckenbleiben, eine Schulung des Reflektierens, der Begriffsbildung usw. zu beobachten. Größere Erlebniszusammenhänge werden von innen her erfaßt und überschaut, das Innen und Außen, Früher und Jetzt heben sich voneinander ab, werden verglichen und unterschieden, das Denken wird freier vom sinnlichen Stoff, es wird weniger konkret und leichter zu handhaben. In exakter Weise wurde dies neuerdings von Ormian gezeigt[1]). Mit dem 11. Lebensjahr tritt im schlußfolgernden Denken des Kindes eine Wendung zum rein formalen Denken ein. Beim Primitiven unterbleibt mit der Wendung nach innen auch die Wendung ins Abstrakte. Das Denken bleibt konkret, wertvoll in vieler Hinsicht durch die nahe Beziehung zur Anschauung, aber auch schwerfälliger und sprachlich ärmer. Bis die neue Wendung zur Außenwelt, zur Natur und Kunst, beim Jugendlichen erfolgt, ist er, wie man oft bemerkt hat, ein ziemlich abstrakter Theoretiker. Das Leben, die Lebenswerte, das Erhoffte, Gewollte — alles wird von innen heraus konstruiert. Das Ideal ist theoretisch, große Worte und stolze Begriffe berauschen, die kindliche Lebensnähe ging verloren, die Anschauung und Erfahrung des Erwachsenen steht noch aus. So plötzlich aber wie dem inneren Leben erwacht gesunde Pubertät eines Tages wieder der Außenwelt, die sie nun ganz anders verinnerlicht und persönlich apperzipiert. Diese Wende zu neuer Lebensnähe, zu neuer Berührung mit der äußeren Wirklichkeit bringt die Adoleszenz. Der Jugendliche der Pubertät ist ein Mensch der Gefühle und Reflexion und — das ist das dritte — ein Mensch der Phantasie. Das konkrete Erleben hat sich nach innen geflüchtet, ein reges Leben der Vorstellungen löst den Wahrnehmungsreichtum ab und bewahrt und verändert den anschaulichen Besitz.

Ehe ich ausführlich hierauf eingehe, sei noch kurz eines Versuches gedacht, der mir dies Ergebnis der Beobachtung und Tagebuchanalyse bestätigte. Zu bestimmten, an dieser Stelle nicht interessierenden Zwecken wurde im Rahmen unserer schon erwähnten

[1]) H. Ormian, Das schlußfolgernde Denken des Kindes. Wiener Arbeiten zur päd. Ps. 4. 1926.

Digitized by Google

Pubertätsuntersuchungen einer großen Anzahl von Jugendlichen aller Jahrgänge folgender Fall zur Beurteilung vorgelegt: „Ein Ingenieur hat mit unlauteren Mitteln sein Examen bestanden. Reue überkommt ihn, er fühlt sich seinem Beruf nicht gewachsen. Soll er trotzdem eine Ingenieurstelle annehmen mit Rücksicht auf die große Armut seiner Mutter, die ihn so lange studieren ließ, oder soll er in Erkenntnis seiner Unfähigkeit lieber als Lehrling oder Techniker eintreten und auf die Vorteile seiner Ausweise verzichten?" Ein Haupttypus von Jugendlichen entscheidet das — man möchte sagen — mit ethischer Logik. „Das ist Betrug, folglich . . ." oder die realistischer Denkenden: „Er wird sich unglücklich machen, da er den Betrug auf der Seele hat und außerdem den Leistungen nicht gewachsen ist . ." Diese Argumentation steigt bis zum ethischen Rigorismus, den das 17. Jahr am ausgeprägtesten zeitigt: „Auf die Mutter kommt es dabei nicht an." „Die vielen Personen der geschädigten Allgemeinheit sind wichtiger als die eine Mutter." Dann aber schlägt es auf einmal um. Und die Achtzehnjährigen bringen ein ganz neues Moment in die Diskussion, ein Moment, das wieder praktisches Denken zeigt: „Man arbeitet sich oft in Stellungen ein, denen man sich anfangs nicht gewachsen fühlt. Er soll es nur versuchen, der Mutter zuliebe, er kann schließlich immer noch umsatteln usw." Hier wird das Problematische der Situation weit ernster gewogen, eine praktische Einfühlung durchlebt die Möglichkeiten, während die abstrakte Diskussion des Pubertierenden, ohne rechts und links zu schauen, die Konsequenz der Moral auf dem Denkweg zieht. Kein Erfahrener wird ihn darob schon für sittlicher erachten als den Älteren, der Kompromisse vorschlug. Wer weiß, wie der ethisch Rigorose sich in der Praxis selbst benehmen würde! Sein Rigorismus imponiert zunächst nur als theoretische Folgerichtigkeit eines aufrichtigen Menschen und gibt zwar ein Bild seiner idealen Einstellung, aber nicht seiner faktischen ethischen Leistungsfähigkeit. Wie viele Erzieher lassen sich hiervon blenden! Man muß die ganze Struktur dieser jugendlichen Diskussion auf sich wirken lassen, um diese begriffliche Einstellung zu erleben. Es wird Gelegenheit sein, darauf zurückzukommen, wenn die Versuche abgeschlossen sind.

2. Vorstellungsleben. Träume und Wachträume. Der begrifflichen Abstraktheit des sich befreienden Denkens steht eine extreme Lebhaftigkeit des Vorstellungslebens gegenüber. Das bisher so konkrete Denken spaltet sich gewissermaßen für eine Zeitlang in seine zwei Bestandteile, den anschaulichen und den begrifflichen. So abstrakt-logisch der letztere wird, so wenig kümmert

Digitized by Google

sich der erste um logische Folgerichtigkeit. Vielmehr überklettert er alle Hindernisse der konkreten Wirklichkeit und logischen Wahrscheinlichkeit und überläßt sich dem Wunsch und der Hoffnung, dem Traum und der Stimmung in der Ausgestaltung der inneren Bilder. Zunächst löst sich die enge Verbindung mit der Sinnenwelt, das äußere Leben beschäftigt weniger, der Blick wendet sich nach innen und findet dort Bilder, denen er weit fort von der Gegenwart zurück in die Vergangenheit oder vor in die Zukunft folgt. Das Spiel der Vorstellungen löst sich nun etwas vom langsamen und vernünftigen Denken, das ohnehin noch keine unbestrittene Führerrolle besaß. Dazu kommt als drittes das neu einschießende Triebleben, das sich zuerst der Vorstellungswelt bemächtigt. Hier scheinen Wille und „Verstand" völlig ausgeschaltet zu werden. Ohne sein Wollen, selbst gegen sein Wollen und selbst bei nachmaliger sexueller Kühle und Zurückhaltung entfaltet sich während der sexuellen Pubertät eine geradezu ausschweifende Phantasie in manchen Vorstellungsreihen. Es gibt Jugendliche, die vor dem Einschlafen, wo ein kurzes Intermezzo lebhafter Bilder die Regel ist, von sexuellen Vorstellungen aller Art gepeinigt und doch gleichzeitig unwiderstehlich angezogen werden, und zwar wie es scheint, unter starkem Hervortreten sadistischer und masochistischer Züge. Bei dem gesunden jungen Menschen sind das vorüberziehende Schatten, die bei wachem Bewußtsein bedeutungslos geworden sind [1]). Mag sein, daß hie und da dem Jugendlichen solche Vorstellungsreihe als „Unreinheit" peinvoll bewußt wird und ihn in tiefe Skrupel religiöser und moralischer Natur stürzt, wie uns unten Beispiele veranschaulichen. Durch die Beachtung, die es erfährt, kann das Ganze sich unter Umständen verschlimmern und mit einem Schlage zum sexuellen und religiös-ethischen Problem für den Jugendlichen werden. Doch weiß ich von anderen, bei denen von diesem Erleben nie etwas über die Schwelle des Bewußtseins drang, die sich erst viel später ihrer früheren Wachträume verstehend bewußt wurden und seinerzeit mechanisch und kinoartig die Bilder an sich vorbeiziehen ließen, ohne sie je in ihr Wachleben mit herüberzunehmen. Das Bewußtsein des Jugendlichen ist ohnehin so vielfach gespalten, neben der äußeren Wirklichkeit führt er ein mehrfaches Traumleben, das in verschiedenen Sphären nebeneinander herläuft.

[1]) Die Analyse von Träumen, die in Tagebüchern wiedergegeben sind, bringt uns kaum mehr Einsicht als die Beobachtung lebendiger Verläufe, wie wir sie später schildern (§ 13). Deshalb nehmen wir hier auch Abstand von einer Diskussion der Freudschen Deutungsmethode.

Digitized by Google

In Tagebüchern werden gelegentlich „verrückte" Träume und Träumereien berichtet und mit einigem Staunen oder einem unangenehmen Gefühl vermerkt, aber selten mit nachhaltiger Wirksamkeit. Beispiele: K. V 14; 1:

„Jetzt will ich noch ein paar verrückte Träume hier aufschreiben. Ich träumte, daß ich beim Roehl (Schulfreund) wäre, der sagte mir irgend etwas von Geld und fing dann an, mich abzuküssen, und dabei durchströmte mich ein Gefühl von Wärme. Neben R. saß ein Herr, den ich aus der Ausstellung her kannte. — Ich wollte Roehl besuchen, und als ich zu ihm kam, zog er sich gerade zu einer Einladung an, wo er als Mädchen auftreten sollte. Ich mußte sofort wieder fort. — Roehl und ich waren in einem riesigen, kahlen und kalten Zimmer, und er zeigte mir lange Gedichte, die er nachts im Bett gemacht hätte, auch sah ich sein Tagebuch, in dem fast alles in Versen geschrieben war [1])."

Bei K. I finden sich gleichfalls einige für die Pubertät charakteristische Schlaf- und Wachträume.

Mit 16; 11 heißt es: „Überhaupt ist meine Stimmung jetzt recht merkwürdig. So hatte ich z. B. Freitag vor 8 Tagen einen schrecklichen Traum von klösterlichen Hinrichtungen, ich weiß nicht, wie ich dazu komme. Ich scheine den Göttern noch nicht genug Pessimist zu sein. Mir wär's lieber, ich träumte wachend und schlafend weniger von grausigen Tatsachen als von hübschen Mädchenköpfen, deren ich schon lange einen als Bild zum Schmuck meines Pultdeckels suche. . . ." Und mit 17; 2: „Auf dem Wege philosophierte ich noch genugsam über meine Nichtigkeit gegenüber den anderen Seminaristen. Überhaupt habe ich jetzt oft recht merkwürdige, ja gemeine Gedanken, in die ich selbst das Heiligste hineinziehe, und ich führe einen furchtbaren Kampf mit meinen Gedanken, und manchmal habe ich schon deswegen gebetet. Aber es werden mit Gottes Hilfe, denke ich, wieder anständige und vernünftige Gedanken in mein Hirn einziehen."

Diese Pubertätsphantasien, Bilder, die sich ohne Wissen und Willen in einem vorübergehenden Stadium einschleichen, sind nicht anders wie jene Träume zu bewerten, bereiten aber bei ihrer Bewußtwerdung oft viel Gewissensnot. Es ist nämlich wie bei K. I auch bei K. IX: „All das Sündige, all die Gedanken, will ich bezwingen; ich will leben, Herr, in dir." Hierauf kommen wir noch im Zusammenhang über die Religion zurück.

Ausgesprochene Wunschträume berichtet indes M. IV. Etwa folgenden:

„Ich saß mit ihr (Frl. Wörner, angeschwärmte Lehrerin) am Tisch in meiner Stube, träumte ich, ich in der Sofaecke rechts. Ich kam um den Tisch herum, ging zur Balkontür, und plötzlich meinte ich, Thea sei gestorben statt Ernas Bruder und sagte: Fräulein Wörner, und ich habe ihr nicht mal geschrieben! Dann setzte ich mich auf meinen Sofaplatz und legte meinen Kopf auf meine Arme und fing an, sehr traurig zu sein. Da legte sie ihren Kopf neben mich, und unsere heißen Wangen lagen neben-

[1]) Vgl. Die Auszüge aus dem Tagebuch K. V, in: „Zwei Knabentagebücher." Qu. u. Stud. z. Jugdk. 3. 1925.

Digitized by Google

einander, aber küssen taten wir uns nicht. Ich glaube, daß ich das schon einmal geträumt habe, aber was, wie und wo weiß ich nicht."

Das ist die typisch ersehnte Situation, man selbst bemitleidenswert, der Schwarm bemitleidend, zärtlich. Ähnlich in einem zweiten Traum, wo M. IV sich als die unschuldig Gestrafte dann bemitleiden läßt:

„Ich träume in letzter Zeit immer fein, ach direkt herrlich! . . . Ich träumte heute nacht, daß W. Klassenarbeit in ihrer Klasse schreiben ließe. Frl. K. saß mit mir in der Klasse daneben, sie am Fenster auf der ersten Bank und ich in der Mitte rechts vorm Katheder. Hertha kam mit einmal herein und saß neben mir. Ich sagte ihr leise vor, und auf einmal erschien W. in der Tür mit funkelnden Augen und sagte: Gehen Sie hinaus! Ich guckte sie groß an und ich ging mit ihr auf den Gang. Dort erklärte ich ihr alles und wir waren wieder herzlich gut zueinander und dann — ich kann's so nicht sagen, denn das Gefühl, das ich bei Küssen im Traume hege, ist herrlich. Ich habe das nie im Leben und deshalb bin ich im Leben auch nie dafür. . ."

Höchst charakteristisch für den Jugendlichen sind jene intensiven Wachträume, in denen der Jugendliche sich zu einem von ihm angebeteten Menschen versetzt. Hier mag die Fähigkeit der optischen Anschauungsbilder, von denen wir sogleich reden werden, eine besondere Rolle spielen. Man lese etwa folgende Schilderung von M. XI mit 14 Jahren:

„Ich denke so oft an all die schönen Stunden, in denen ich mit ihr (angeschwärmte Lehrerin) zusammen war. Dann meine ich, sie müßte ganz nahe sein. Dann sehe ich sie, höre ihre liebe Stimme, dann ist rings Ruhe und Frieden, Frieden; ich lebe in der Vergangenheit, die Gegenwart versinkt ganz, ich wünschte, es wäre immer so, ich könnte immer träumen. Es bleibt ja ewig ein Traum und ein ungestilltes Sehnen. Wenn ich so träume, dann ist mir, als könnte es einmal wirklich Frieden für mich geben. Und plötzlich kommt wie der Frost, der alles Schöne zerstört, eine Lebensäußerung der Gegenwart, jemand tritt ins Zimmer, draußen fährt ein Wagen, und vorbei ist der schöne friedenvolle Traum, vorbei, das Häßliche um mich kommt wieder, alles um mich ist häßlich, am meisten aber ich, und ich liebe die Schönheit so sehr. Oh, wo ist sie?"

Eine für den echten Backfisch charakteristische Art des Wach- und Schlafträumens beschreibt Gabriele Reuter in ihren Jugenderinnerungen:

„Im Dämmergrau zwischen Nacht und Tag, zwischen Schlaf und Wachen, war er mir zuerst erschienen — der braune Kopf mit der niederen Stirn, der kurzen geraden Nase, dem klassisch geschwungenen Kinn. . . . Seither sah ich ihn vor mir, sobald ich aus tiefem Jugendschlaf zum Bewußtsein hinüberträumte — im Apfelbaum vor dem Fenster flötete die Drossel dem Frühling ihr Abschiedslied, und ich fühlte ein sonderbares Weh mitten im Herzen — es verbreitete sich über die Brust, zog bis in die Fingerspitzen, bis in die Zehen hinab. Es tat weh und war doch zauberisch süß und begleitete mich den ganzen Tag über, was ich auch vornahm, womit ich mich auch zerstreuen mochte. Aber ich wollte mich gar nicht zerstreuen — ich über-

Digitized by Google

ließ mich selig hingegeben diesem Neuen, das da geheimnisvoll in mir waltete und dem ich bald in zaghaftem Stolz den Namen „Liebe" gab.... O schüchterne Liebe der Dreizehnjährigen, die an Zärtlichkeit, an einen Kuß nie zu denken gewagt haben würde [1])."

Nicht nur erotische und schwärmerische Träumereien, der Traum überhaupt hat beim Jugendlichen eine Intensität der Farben, eine sinnliche Wärme und Glut, wie sie zu der außerordentlichen Sinnesverfeinerung und Sensibilität dieses Stadiums gehören. Hieraus werden wiederum die später zu erwähnenden optischen Anschauungsbilder besonders erklärlich. Noch ein Traum dieser Art sei berichtet von K. VII mit 16; 5:

„Heute nacht hatte ich einen merkwürdigen Traum. Ich befand mich mit meinen Eltern auf einem Waldwege. Vor und hinter uns gingen mehrere Leute. Als wir über einen kahlen Heiderücken kamen, bemerkte ich, daß die Menschen alle eigentümlich gelbrötlich aussahen. Ich blickte auf und erkannte die Sonne. Sie war mit Dunst bedeckt und schien schwefelgelb. Dabei aber leuchtete sie nicht ruhig, sondern sie flammte manchmal bald auf, um dann wieder unruhig zu flackern und beinahe zu verlöschen. Und das alles in jenem beängstigend gelben Lichte, das sich auf den Gesichtern spiegelte und sie in Furcht verzerrte. „Die Welt geht unter", wollte ich mit rechten Humor sagen, aber ich fühlte, wie mich das Grauen packte, daß mir die Besinnung zu schwinden drohte. Ich wachte auf und fühlte noch minutenlang, wie es mir eiskalt den Rücken hinunterlief. . . ."

Mit dieser Lebhaftigkeit und Deutlichkeit dürfte der Erwachsene im allgemeinen nicht träumen.

3. Erinnerungen. Die rückwärtige Beschäftigung mit der eigenen Kindheit scheint mir das neue Vorstellungsleben einzuleiten. Rückschauende Erinnerung ist es in vielen Fällen, die den Anfang des Tagebuchs bildet und das Interesse, erinnerte Tatsachen aus dem eigenen Leben festzuhalten, ist sogar häufig der erste Anlaß zum Tagebuchschreiben. Hierin bekundet sich das neuartige Interesse am eigenen Ich und seiner Geschichte. „Von heute an will ich alles sammeln was mir begegnet und was ich erlebe," das ist eine der besonders bei Knaben typischen Einstellungen, mit der das Tagebuch begonnen wird. Es ist ein noch objektives, noch an das kindliche Sammeln von Tatsachen anknüpfendes Interesse, das sich jetzt auf das Ich wendet, und zwar bei Knaben erst allmählich von äußeren auf innere Tatsachen des Ich-Erlebens. K. I fängt so an und K. V und K. VI, soger in gewisser Weise noch K. VII, der doch schon stark in seinem Innenleben beschäftigt ist. Und von diesem Sammeln der Tatsachen bleibt bei den Knaben, wie ich bereits in den einleitenden Abschnitten ausführte, immer etwas erhalten. Hierzu

[1]) Vom Kinde zum Menschen. Geschichte meiner Jugend. Berlin 1921. S. 166.

Digitized by Google

gehören dann auch die Erinnerungen, in denen rücklickend ein und das andere nachgetragen wird, als Kuriosum oder als besonders bemerkenswert für die eigene Entwicklung. Selten beginnen Mädchen so. Die mir bekannten Mädchentagebücher beginnen mitten aus einer Liebe heraus, aus einer eben hochbrennenden Flamme. Das heiße Gefühl, die stürmischen Affekte müssen sich entladen, und dazu dient das Tagebuch. Hier fesselt die Gegenwart und das sich in ihr entwickelnde Gefühls- und Gedankenleben so stark, daß die Erinnerung davor verblaßt. Dies ist jedoch nur ein Gradunterschied. Auch das Mädchen bekommt in der Pubertät dem eigenen Ich gegenüber die historische Einstellung, die für dieses Alter so charakteristisch ist, sobald einmal Innenleben erwacht ist. Man will die eigene Entwicklung beobachten, leiten, festhalten. Daher die günstigen Ansatzstellen für die Selbsterziehung.

Die Erinnerungstatsachen, die aufbewahrt werden, sind eigentlich selten besonders bemerkenswert. Man hat eher den Eindruck, es soll, was gerade noch auftaucht im Gedächtnis, schnell gerettet werden; interessant ist es dem Jugendlichen durch die Beziehung zum Ich. Er sieht sich selbst mit einer gewissen Rührung, indem er auf sein naives Kinderdasein zurückblickt. „Jetzt bedaure ich's lebhaft, daß ich Weihnachten nicht mehr mit den Kinderaugen früherer Jahre geschaut habe; so ist mir's zu Mute, als hätte ich kaum Weihnachten gefeiert," schreibt K. I mit 17; 5 Jahren und am 18. Geburtstag:

„Geburtstag! Wenn mich meine Klassenbrüder nicht so lebhaft daran erinnert hätten, wäre er wohl von mir vergessen worden. Noch vor 10 Jahren konnte ich die Nacht vorher kaum schlafen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten und heute früh war mein erster Gedanke: wenn sie einen zur Feier des Tages eine Stunde länger liegen ließen! Wenn ich auch gestern abend mich nicht gleich Morpheus in die Arme warf, sondern erst noch Erinnerungen aufwärmte und von längst vergessenen Großvaterzuckertüten und längst zerfallenen Geburtstagsgeschenken anderer Art, Burgen und Eisenbahnen und Bilderbüchern träumte. Leider habe ich nichts mehr als eben Erinnerung."

Bei K. I. heißt es auch gleich in der ersten Zeit des Tagebuchschreibens einmal: „Heute habe ich mit der Aufnotierung von Jugenderinnerungen in Stichwörtern begonnen." Ebenso heißt es gleich am Anfang bei K. VI: „Heute, am ersten Pfingstfeiertag, will ich einige Jugenderinnerungen aufschreiben." Es folgen dann einige harmlose Jugenderinnerungen. Von solchen frühen Erinnerungen finden sich Proben in den meisten Tagebüchern.

W. Kammel machte 1913 Ermittelungen über die Ersterinnerung von Schülern. Er hatte Schüler von 12 Jahren an

Digitized by Google

aufwärts und ließ sie die frühste Erinnerung notieren, die sie noch auffanden. Es stellte sich heraus, daß während der Pubertät die Erinnerungsfähigkeit am weitesten zurückreicht. Der Pubertierende beschäftigt sich lebhaft und zum erstenmal im Leben mit seiner eigenen Vergangenheit. In verschiedenem Sinne. Es kann so sein, daß die Kindheit als das Land der verlorenen Wirklichkeitsfreuden, der verlorenen Harmlosigkeit und Reflexionslosigkeit gepriesen und zurückersehnt wird. Etwa wie es folgende zwei vierzehnjährige Knaben tun, der Tagebuchschreiber K. I:

„Verschwunden ist die Kindeszeit,
Der ersten Jugend Traum.
Er liegt in der Vergangenheit
Und floh, ich merkt es kaum.
Doch eines blieb mir doch zurück
Aus jener Zeit so schön,
Ich kann wie auf ein stilles Glück
Zurück, auf jene sehn.
Ich tu es oft und tu es gern,
Denn 's war die schönste Zeit,
Und weckt in mir, ist sie auch fern,
Noch immer Seligkeit."

oder Giese Nr. 415:

„Dort unten rast und tobt die Welt,
Leis schwindet Jahr um Jahr,
Ich aber träume von der Zeit,
Da ich ein Kind noch war."

So erscheint wohl die Kindheit als Ganzes in der reflektierenden Rückschau. Geht es jedoch ins einzelne, so ist — wie auch Peters Versuche bestätigen — die Anzahl der unlustvollen Erinnerungstatsachen eine viel größere. Harmlose Ereignisse, z. B. daß die Mutter manchmal freundlicher zum Nesthäkchen war als zum Erinnernden, daß ein Lehrer ungerecht, eine Freundin untreu war, solche und andere Tatsachen erscheinen in der Erinnerung ungeheuer vergrößert und stets in dem Sinne, daß der Jugendliche sich zum tragischen Helden macht. Hierfür besteht bei ihm eine große Neigung. Es gibt nicht wenig Jugendliche, die sich in der Übergangszeit in die Rolle eines angenommenen Kindes hineindichten, ihre Verlassenheit als solches beklagen [1]) usw.

4. Phantasie. Derartige Umbildungen im Bereich der Erinnerung gehören bereits zu den Leistungen der Phantasie, zusammen

[1]) Vgl. Tolstoi, Knabenzeit.

Digitized by Google

mit einer ihnen ähnlichen Gruppe von Pubertätslügen. Noch ehe man Exaktes über die Phantasie des Jugendlichen wußte, bestand die allgemeine Ansicht, daß sie eine besonders lebhafte sein müsse. Gab man ihr dann aber, etwa in freien Schulaufsätzen oder dergl. Gelegenheit zur Betätigung, so wurde man allemal enttäuscht durch die gänzliche Unproduktivität, ja häufig Banalität der Niederschriften. So wurde die eigentliche Daseinsweise der jugendlichen Phantasie niemals geklärt.

Die Phantasie des Jugendlichen ist keine produktive im Sinne des Erwachsenen. Das ist schon durch das späte Auftreten der künstlerischen Produktivität erwiesen [1]). Trotzdem ist die Phantasie des Jugendlichen bedeutender als die des durchschnittlichen Erwachsenen, aber nicht durch die Originalität ihrer Kombinationen, sondern zuerst durch ihre Intensität und Ursprünglichkeit. Wir verdanken den Untersuchungen von E. Jaensch [2]) einen exakten Nachweis dieser Eigenschaft. Die Vorstellungsbilder des Jugendlichen sollen in etwa 40 % aller Fälle sogenannte „optische Anschauungsbilder" (Urbantschitsch), d. h. Bilder von fast halluzinatorischer Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Genauigkeit sein [3]). Daß genau beobachtet der Prozentsatz volleidetischer Bilder indessen sehr viel geringer ist, wenn auch Ansätze zu Anschauungsbildern bei fast allen Jugendlichen vorhanden sind, zeigte Zeman [4]). Diese visionären Erscheinungen stehen an Genauigkeit nicht hinter den Nachbildern zurück, sie sind eindringlich wie Anschauungen und scheinen auch das Bewußtsein wie solche zu affizieren. Diesen hohen Grad der Lebendigkeit und Erlebnisstärke nimmt ein großer Teil der Erinnerungen der Jugendlichen an. Man begreift, daß solche Visionen sich störend zwischen die Erlebnisse und Aufgaben des realen Lebens drängen können, wie manche Knaben Jaensch berichteten [5]). Also zunächst in einem ganz anderen Sinne, als man

[1]) Vgl. z. B. Révész, Das Auftreten der künstlerischen Begabung. Leipz. Barth.

[2]) Vgl. Zeitschr. f. Psychologie, Bd. 84. 1920ff.

[3]) Vgl. auch O. Kroh, Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen. Göttingen 1922.

[4]) H. Zeman, Verbreitung und Grad der eidetischen Anlage. Z. f. Psych. 91. 1924.

[5]) Man vergleiche hier folgende Stelle aus Hermann Hesses „Unterm Rad", S. 110: „Beim Lesen und Arbeiten hatte Hans große Mühe aufmerksam zu sein. Was ihn nicht interessierte, glitt ihm schattenhaft unter den Händen weg und die hebräischen Vokabeln mußte er, wenn er sie in der Lektion noch wissen wollte, erst in der letzten halben Stunde lernen. Häufig aber kamen jene Momente körperhafter Anschauung, daß er beim Lesen alles Geschilderte plötzlich dastehen, leben und sich bewegen sah, viel leibhaftiger und wirklicher als die nächste Umgebung. . ."

Digitized by Google

bisher annahm, ist die „Phantasie“ des Jugendlichen eine sehr rege. Vielmehr ist dies eigentlich gar keine Phantasie mehr, wenn wir von ihr per definitionem eine Umbildung der Erlebnisreihen erwarten. Sondern fast umgekehrt sind die inneren Bilder des Jugendlichen periodisch von so extremer Gedächtnistreue, daß Umbildungen geradezu ausgeschlossen sind. Das mit der Phantasie des Schaffenden gemeinsame Merkmal ist nur jener hohe Grad von Erregbarkeit, jener visionäre Charakter der Anschauungsbilder. Dies stimmt gut zu der Lernfähigkeit des Alters. Meiner Erfahrung nach sind die beiden Tertien die besten Lernklassen der Mädchengymnasien. Bei Knaben müßte der Zeitpunkt etwas später liegen.

Man könnte nicht mehr von Phantasie sprechen, wenn nicht doch noch von irgendwoher ein produktives Element in den Bilderreichtum käme. Dies gibt es in der Tat, nur ist es nicht formal umbildender Natur wie beim Erwachsenen, sondern inhaltlich neu konstituierend. Es kommt aus der neu sich erschließenden Welt der Liebe, der neuen Instinkte des Reifenden. Ich finde in Lou Andreas-Salomés „Zwischenland“ diesen Beginn des jugendlichen Phantasielebens meisterhaft geschildert. Sie stellt etwa dar, wie das reale „Spielen“ verblaßt und seinen Reiz an das Phantasiespiel abtreten muß. Z. B. in „Eine erste Erfahrung“. Lisa tut einen Blick in die Welt der Erwachsenen, hinter dem die Kinderwelt sich verschließt. Weltenfern ist sie plötzlich dem Spiel von gestern, da sie das Puppenbaby mit Wonne badet und mit kindlicher Scheindeutung mütterlich versorgte. Träumerisch denkt sie zurück und sehnsüchtig. Recht deutlich sucht sie sich das schöne Spiel wieder vorzustellen. Da wird es unversehens ein anderes Bild: „Sie stand da und spielte mit ihrem ersten Baby, sie träumte lebhaft davon, daß es bei ihr sei, ganz warm und lebendig auf ihrem Arm — und sie herzte es.“ Die Verwandtschaft dieses Umschaffens mit dem Schaffen des Künstlers wird von der Dichterin mehrfach hervorgehoben. Ein Künstler wird der Tröster und der Verstehende dieser kleinen Mädchen, die aus der sichern Welt ihrer Kindheit hinausgerissen werden auf ein wogendes Schiff im Meer, dessen Küsten dem Blick entschwinden. Als eine Art Spiel mit den Dingen, denen ihre Phantasie auch wie das Kinderspiel etwas hinzufügt, stellt sie den Augen des ratlosen Kindes das Kunstschaffen hin, das ihm die Dinge nun neu gibt wie das Spiel. Nicht künstlerisch produktive Kräfte, sondern neue Instinkte bilden das Vorstellen des Jugendlichen um, indem sie ganz neue Elemente hineinschicken. Der Dichter, den die kleine Musja verehrt und der sich als ein Lump

Digitized by Google

entpuppt, wird ihr auch dann nicht geraubt. Das Idealbild hatte sich schon von seiner Person gelöst und über sie hinausgehoben. Aus neuen Bedürfnissen ihres eigenen Wesens empfängt das Bild die Züge und den Gefühlston. So schafft die Phantasie des Jugendlichen.

Von irgendeiner Wahrnehmung nimmt sie wie alle Phantasie ihren Ausgangspunkt, aber von innen her aus den ewig gleichen, ewig alten und doch für jeden wieder ewig neuen Regungen der erwachenden Seele empfängt sie die Kräfte zu einer süßen geheimnisvollen und lockenden Umbildung und Ausgestaltung. Das diese Phantasie sich nicht in Aufsätzen kundgeben wird, ist klar. Sie wird, abgesehen von allen sonstigen Hemmungen, banal, wenn sie in Sprache gefaßt wird. Ihre lockende Gabe sind Bilder von einem eigenen schwebenden Gefühlston, wie ihn Träume haben. Nur wo es gelingt, die Darstellungen von Stimmungen zu üben, kann etwas von dem neuen Leben auch für die Praxis fruchtbar werden. Von Schmieder und anderen wurde solches bereits versucht und mit Erfolg und Freude ausgebaut. Hiermit geschieht alles, was möglich ist. Es wäre der bedenklichste Fehlschluß, wenn man annehmen wollte, der Jugendliche sei eo ipso ein anschaulicher Typus, dem die große Lebhaftigkeit seines inneren Schauens im Verein mit dem Denken etwa zu naturwissenschaftlich vorzüglichen, gar produktiven Leistungen verhelfen müßte. Die Erfahrung zeigt nichts dergleichen. Abstraktes Denken und anschauliches Phantasieren stehen ziemlich unvermittelt nebeneinander. Keines verhilft noch dem anderen zu irgendeiner shhöpferischen Leistung. Die inneren Bilder rollen vorbei, gefühlsbetont und intensiv erlebt, aber ohne daß schaffendes Denken sich auslesend oder verbindend methodisch daran betätigte. Das Denken konstruiert abstrakt und ohne Schau. Das Liebesideal scheint mir außer der später zu erwähnenden Einfühlung die einzige produktive Gesamtleistung des Alters, da hier die konstruktiven Kräfte sich an einer Anschauung umbildend und steigernd betätigen [1]). Diese Schöpfung wird indes nicht fixiert und bleibt verborgen. Welche Eltern, die selbst das Urbild des Ideals ihres Kindes sahen

[1]) Von dieser Art der Umbildung des Realen hat der Jugendliche gelegentlich selbst ein ahnendes Erfassen. So heißt es im Tagebuch M. IV einmal: „Es ist mir immer, als wäre W. (angeschwärmte Lehrerin) ein Doppelmensch: So wie ich sie lieb hatte und so, wie sie das Wesen der Menschen nicht verstehen kann, wie sie sich verbiestert in ihre Anschauungen . . .“ Und an anderer Stelle: „Liebe ich denn W.? Nein? Ja. Sicher ist, daß ich die Idealgestalt, die ich mir von ihr gemacht habe, liebe, unaussprechlich, leidenschaftlich.“

Digitized by Google

und wußten, ahnten nur annähernd, welche Gestalt es im inneren Schauen des Kindes annahm!

Die Versuche, sich dieser großen Erlebnisse zu entledigen, bleiben in gesundem Schamgefühl meist verborgen, es sind die Tagebücher und Dichtungen Pubertierender. Es ist erstaunlich, wie selbst Menschen ohne eine Ader von Poesie im Übergangsalter zu dichten anfangen. Dem Stimmungsgefühl entspricht die Lyrik am besten, sie wird neben der Prosa des Tagebuches am meisten gepflegt. Mir scheint, daß die Selbstbesinnung, zu der das Tagebuch erziehen kann, sehr nützlich ist. Die Klärung des inneren Lebens ist dem Jugendlichen Bedürfnis und ist ihm von Wert. Möge er dichten und tagebuchschreiben, aber möge er es im Verborgenen tun. Der Trieb zur Selbstdarstellung kann oft weit größer sein als die Schamhaftigkeit — beides sind Pubertätsinstinkte —, und der Jugendliche fühlt sich dann bewogen, mit seinen Ergüssen hervorzutreten, besonders vor die Augen des Ideals. Es ist die Sache dieses Erwählten, den Jugendlichen hier wie auch sonst zur Selbstbeherrschung und richtigen Selbsteinschätzung zu erziehen (was nicht mit Selbstunterschätzung und „Sich-Kleinfühlen" zu verwechseln ist).

5. Denken. Wir gingen von der Grundanschauung aus, daß im Jugendalter das dialektische und abstrakte Denken sich für eine Zeitlang besonders auffällig von der Anschauung abtrennt, so daß einerseits die Anschauung in Erinnerungen, Anschauungsbildern, Wach- und Schlafträumen und Phantasievorstellungen, andererseits das Denken in abstrakten Begriffsbildungen und Reflexionen ohne Anschauungsgrundlage ein neuartiges Leben entfalten und sich üben. Die Reflexionen knüpfen dabei als eine theoretische Analyse an das neuerwachte Innenleben an.

So wird z. B. das neue Gefühlsleben genau analysiert, man darf oft sagen, zerpflückt. Charakteristisch ist z. B. die in der Pubertät erstmalig gemachte Unterscheidung von „lieben, liebhaben, gern haben", wie etwa M. IV schreibt: „Ich habe sie leider auch nicht sehr lieb. Nur sehr, sehr gerne." Die Frage, ob „sie" einen lieb oder nur gern hat, spielt in allen Mädchentagebüchern und Gesprächen eine Hauptrolle. Bei den Knaben ist ein anderer Unterschied wichtiger: Untersuchungen über sinnliche und ideale Liebe werden angestellt, und auch hier wird die Liebe begrifflich untersucht. Auch noch andere Begriffe werden analysiert, z. B.: „Was ist das höchste Glück?" bei M. III, oder etwa bei M. XI: „Ist es wohl wahr, daß das wahre Glück in der Erinnerung liegt?" usw.

Digitized by Google

oder M. IV: „Wozu ist denn das bloß alles? Das ganze Leben . . .“ Sehr charakteristisch gibt einen Entwicklungsgang K. VII. Der erste Band zeigt ihn ganz als den noch stark theoretisierenden Jugendlichen, der reflektierend alle Probleme des Lebens behandelt. Im zweiten Band ist er schon Adoleszent, die Sinnlichkeit und die Liebe packen ihn von zwei Seiten und machen den Idealen und der Theorie ein Ende. Im ersten Band wird ein Gespräch mit einem Freund über Ideal, Ehre, Ethik vermerkt. „Was ist Ethik? Der Brockhaus antwortet: Ethisch, moralisch, sittlich ist alles, was zugleich zweckvoll und wertvoll ist. Ein guter Prüfstein, um alles auf seinen sittlichen Inhalt hin zu untersuchen.“ Ganz anders spricht der Verfasser im nächsten Jahre über Ethik und hohe Ideale: „Kein Zweifel, mit dem Ideal ist es eine sehr schlimme Sache. Ich glaube wirklich, daß man keinen Pfifferling darauf geben darf. Das will heißen: Ich weiß, daß man nicht glauben soll, daß Ideale erfüllbar sind“ usw. Dann folgt eine sehr ernüchterte Darstellung der eigenen voraussichtlichen Zukunft.

Die Analyse des eigenen Wesens wie die Analyse von Freunden und anderen Personen gehört überhaupt zu den theoretischen Problemen dieses Alters. K. VII liefert einmal eine ausführliche Selbstcharakteristik: „Mein Ich“, in der sich das ehrliche Streben nach Objektivität kundgibt. „Von sich selbst zu schreiben, ist immer eine sehr heikle Sache, sich zu charakterisieren, sehr unzuverlässig, sich durchaus zu kennen und zu beurteilen, völlig unmöglich,“ so beginnt K. VII. Und es folgt dann ein mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführtes Selbstporträt [1]). Manche typische Züge finden sich darin, wie der starke Individualismus, die universalen Interessen, das Aussprachebedürfnis, dieser Grundzug des Jugendalters. „Ein gewaltiges Bedürfnis nach Aussprache hat mich immer verfolgt, es fällt mir Verschwiegenheit unendlich schwer . . . Schließlich ist diese Autocharakteristik und das ganze Tagebuch nur aus diesem Grunde entstanden.“ Das ist allenthalben der Grundzug. Man erinnert sich wie M. IV sich immer wieder und wieder „Schweigen“ predigt, und wie in allen Tagebüchern die Klage nach einem verstehenden Menschen zur Aussprache über das neue ungebändigte, unverstandene Innenleben nicht endet. Das Ziel dieser intellektuellen Selbstanalyse ist ein durchaus ethisches. Selbstkritik und Selbstgestaltung wollen hier ansetzen. Der letzte Passus in K. VII's Selbstcharakteristik lautet: „Einflüsse und mein Wille werden bestimmen, ob mein

[1]) Vgl. Qu. u. Stud. z. Jugdk. H. 3. 1925. Zwei Knabentagebücher.

Digitized by Google

Mannescharakter edel oder niedrig sein wird. Noch kann er beides werden. Ein ungeheures Verantwortlichkeitsgefühl!!" Hier ist die wahre Sachlage durchaus richtig erfaßt. Einflüsse menschlicher Persönlichkeiten und die Arbeit des Willens sind im Jugendalter ausschlaggebend.

Zu der Selbstgestaltung gehört auch die historische Einstellung, in welcher der Jugendliche sich selber sieht. Er schreibt Tagebuch, um sich zu entlasten, aber auch, um sich den Gang seiner Entwicklung für später aufzubewahren; er sucht in der Erinnerung seine frühere Entwicklung auf und sucht die Entwicklungstendenzen herauszufinden; er gibt sich Rechenschaft über das Werden innerhalb gewisser Zeiträume. So z. B. schreibt K. VII einen Rückblick auf das vergangene Jahr: „Morgen vor einem Jahr war Ostern, und Montag vor einem Jahr war meine Konfirmation." Den interessanten Rückblick habe ich an früherer Stelle wiedergegeben (S. 119). Die Fülle von Interessen, über welche K. VII darin berichtet, ist staunenswert und gehört zu dem Lebensreichtum der Pubertät. Mit der Konfirmation beginnt religiöses Interesse zu erwachen, die Naturwissenschaften lösen es ab, der Darwinismus bringt religiöse Zweifel, später siegt wieder das Christentum. Nebenher läuft die Beschäftigung mit der Literatur, mit der Geschichte, Biologie, Geologie, Psychologie, Philosophie, dazwischen Geographie, Musik, Schauspielkunst. Es wird gedichtet und Sturm und Drang der Liebe erlebt, und neben allem läuft dauernd das Bestreben, sich eine Weltanschauung zu gewinnen, Klarheit über prinzipielle Fragen des Lebens. So leitet der Rückblick von der Pubertät bis in die Adoleszenz hinein. Rückblicke schreibt auch dauernd M. XI und mehrfach M. III, sehr oft K. I und K. II, K. V einen, den wir noch erwähnen werden.

Das stark theoretische Interesse, das neben dem ethischen in der Selbstanalyse zum Ausdruck kommt, betätigt sich nun auch in der Analyse der Mitmenschen. Freunde und Lehrer müssen sich am häufigsten diese detaillierenden Untersuchungen über ihr Wesen gefallen lassen. Seltener werden die Eltern berührt, auch der verehrte Mensch wird nicht in diesen Kreis der Betrachtungen hereingezogen — hier fehlt in beiden Fällen der Abstand und die Unbefangenheit, das hält den Jugendlichen in richtigem Takt zurück. K. VI legt ein regelrechtes Buch mit „Charakterbildern" an, in dem neben der Selbstbeschreibung noch einige Lehrer sehr wohlwollend behandelt werden. Ursprünglich hatte K. VI geplant, auch Eltern, Geschwister und Kameraden darzustellen, hat es aber dann unter-

Digitized by Google

lassen. Sehr häufige Charakteristiken von Mitschülern liefert K. V, auch K. VII zerbricht sich ernsthaft den Kopf über seine Freunde, am ausführlichsten behandelt sie K. II, der dies geradezu thematisch handhabt. Das psychologische Interesse an menschlichem Wesen überhaupt ist hier vorwaltend, es ist ein Hauptkennzeichen des Jugendlichen.

Dieses Interesse ist an eine Fähigkeit der Einfühlung gebunden, die sich beim Jugendlichen mit seinem Stimmungserlauschen und seinem Suchen nach Menschen besonders aktiv entwickelt. Sie spielt bei der Selbstgestaltung eine besondere Rolle, hilft andeutungsweise, sich in dieses und jenes Sein zu versetzen und zahlreiche Möglichkeiten kommenden Lebens, künftigen Berufs und idealer Ansätze in Betracht zu ziehen. Dies hat bereits Spranger in einem meisterhaften Aufsatz gestreift[1]): „. . . in der Reifezeit deutet sich jede Lebensform, wenn auch nur flüchtig, einmal an, als Möglichkeit, die man wohl auch ergreifen könnte. Es ist dieselbe Erscheinung, die diesem Alter den Schauspielerberuf in so lockenden Farben erscheinen läßt: man möchte an allem wenigstens auf Stunden und Minuten teilhaben; man möchte — und wer hätte je ganz frei darauf verzichtet — das ganze Leben leben."

Auf diesen charakteristischen Zug im Wesen des Jugendlichen kommen wir im letzten Abschnitt noch zurück.

---

[1]) „Die ewige Renaissance" in Kultur und Erziehung, S. 143.

Digitized by Google

3. Kapitel.

Der Jugendliche in seiner sozialen und kulturellen Umwelt.

§ 12. Die soziale Entwicklung.

1. Biologisches. Wenn heutzutage außerordentlich viel Dilettantisches zu den sozialen Fragen laut wird, so liegt das sicher zum guten Teil daran, daß man sich zu wenig um die biologischen Grundlagen jeder Gesellschaftsbildung, jedes Zusammenlebens kümmert und ebensowenig die psychischen Motive und Wirkungen des Zusammenlebens berücksichtigt [1]). Nur aus der Biologie und Tierpsychologie können wir über die Instinktgrundlagen, nur in der Kinder- und Jugendpsychologie über die soziale Anlage und Entwicklung des Menschen Zuverlässiges erfahren. Welch wichtige Aufschlüsse der Sozialpsychologe aus der Tierpsychologie gewinnen kann, beweist besonders die höchst interessante von Katz herausgegebene Arbeit von Schjelderup-Ebbe, auf die wir sogleich zu sprechen kommen.

Vergesellschaftung gibt es bekanntlich in einer großen Mannigfaltigkeit von Formen bereits bei den Tieren [2]). Angefangen von den durch physikalische oder chemische Ursachen hervorgerufenen zufälligen Massenversammlungen der Tiere über die Herdenbildungen bis zu den kompliziertesten Staatenbildungen, wie wir sie an Ameisen und Bienen bewundern. Erforschen wir, was allein uns hier interessiert, die Gesamtheit der Motive, welche zu diesen Tiergruppenbildungen führen, so sind diese: zunächst jene Zufälle physikalischer oder sonstiger Art, welche Tiere zusammentreiben, ohne daß die Individuen in Beziehung zueinander treten, also z. B. ein Sturm, der

[1]) Auf diese Momente, speziell auf die biologischen Grundlagen aller Vergesellschaftung weist neuerdings auch A. Fischer hin in seinem Buch „Psychologie der Gesellschaft", Handb. d. vergleichenden Ps. II 4, herausgeg. v. Kafka. München 1923.

[2]) Vgl. zum Folgenden z. B. Hesse-Doflein, a. a. O.

Digitized by Google

zahllose Quallen an dieselbe Meeresküste spült, eine zufällige Anhäufung von Nahrungsmengen, die eine Tierart in Massen herbeizieht, eine günstige Unterschlupfstelle, etwa eine Klippe, die zahllosen Seevögelnestern Halt bietet. In diesem letzteren Fall tritt indes schon etwas Neues auf, ein erstes eigentliches Motiv: nämlich die Neigung gewisser Tierarten, bei Artgenossen zu wohnen, sich mit Artgenossen zusammenzutun. Diese Neigung findet sich nur bei solchen Tieren, die sich durch Artgenossen im Nahrungserwerb nicht geschmälert sehen. Diese Tiere sind dann auch häufig duldsam gegen Mitbewohner von einer anderen Tierart.

Über die bloße Duldsamkeit und gesellige Neigung hinaus führt dann das zweite Motiv: nämlich Gemeinsamkeit in Maßnahmen, die allen zum Nutzen gereichen. So errichten etwa Biber, die zunächst zufällig beieinander angesiedelt sind, gemeinsam einen Damm gegen andringende Wasserfluten u. dgl. Von solchen vorübergehenden Arbeitsgemeinschaften ist dann nur ein Schritt zu den dauernden oder periodischen Lebensgemeinschaften in Rudeln, Herden, Schwärmen usw. Gemeinsamer Nutzen, gemeinsamer Nahrungserwerb, Schutz durch die Masse, Schutz durch wachthabende Einzelne usw. sind hier die Motive.

Eine neue Form gegenüber diesem gemeinsamen oder gegenseitigen Schutz- und Trutzverhältnis bilden dann die Gemeinschaften, wo der Schutz einseitig gewährt wird. So bieten Korallen und Quallen manchen Fischen vor Verfolgern oder Unwettern Schutz [1]). Auch dürfen schwache Vögel wie Sperlinge, Stare, gelegentlich in dem großen Reisignest eines Seeadlers ihr Nest mit einbauen und genießen so den Schutz des starken Raubvogels [2]). Hier ist ein einseitiges Schutz- und Hilfsverhältnis vorgebildet, wie es dann eine weitgehende Ausgestaltung in der Familienbildung erfährt. Bei dieser ist die Aufopferung eine so einseitige, daß wir wohl einen besonderen neuen Instinkt annehmen müssen, der die Pflege und den Schutz langsam wachsender, hilfsbedürftiger Junger durch die Eltern oder wenigstens durch die Mutter sichert. Mit bloßen geselligen Neigungen wäre die ungeheure Aufopferung und Arbeit der Alten für die Jungen nicht motiviert. Der Familieninstinkt tritt also als ein neues Moment zum sozialen Instinkt hinzu. Und zwar kann dieser Familieninstinkt sich mit den sozialen Neigungen verbünden — dann leben mehrere Familien in einer Herde, in einer größeren sozialen Gemeinschaft — es kann aber auch der Fa-

[1]) Hesse-Doflein, S. 275.

[2]) Ebenda, S. 684.

Digitized by Google

milieninstinkt den sozialen Instinkt verdrängen, so daß dann eine Tierart nur in Einzelfamilien lebt (wie etwa die Gorillas), wie auch bei Menschen vielfach der Familiensinn und Familienegoismus die sozialen Instinkte schmälert und schädigt.

Über das einseitige Schutzverhältnis hinausgehend nimmt Erich Becher noch eine fremddienliche Zweckmäßigkeit[1]) an, die er bei gewissen Pflanzen beobachtet haben will, wo die schutzbietende Pflanze Einrichtungen ausbildet, die ihr selbst schädlich und nur den Parasiten nützlich sind. Dieses Prinzip wäre von großer Bedeutung und ganz besonderem Interesse für die Sozialpsychologie, ist aber leider noch umstritten.

Soziologisch bedeutsam ist nun vor allem die Verteilung der Pflichten und Rechte in den einzelnen Tiergesellschaften. Bei den organisierten Herden bestehen bekanntlich erwählte Führer, Wächter, Warner. In den Insektenstaaten sind die Funktionen wohl am weitgehendsten geteilt. Aber die Verteilung beruht hier nicht auf bestimmten Eigenschaften, sondern teilweise auf einer prädisponierenden Konstitution. Nicht durch Kampf oder geselliges Leben ergibt sich, wer Königin oder Arbeiterin wird; das ist schon vorher in anderer Art sinnvoll geregelt. Anders bei höherstehenden Tieren, wo körperliche und seelische Eigenschaften eine bestimmte soziale Ordnung erst herausbilden. Hierüber haben wir eine ebenso lehrreiche wie interessante Untersuchung zur „Sozialpsychologie des Haushuhns“[2]), von Schjelderup-Ebbe, herausgegeben und mit einem Nachtrag versehen von Katz. Aus dieser Untersuchung erfährt der Laie zu seinem größten Staunen, daß schon unter Hühnern auf einem beliebigen Hühnerhof eine ganz bestimmte soziale Rangordnung besteht, die in der sogenannten „Hackliste“ zum Ausdruck kommt, für welche — das ist nun das Bedeutsame — nicht nur rein physische Kraft, wie man zunächst meinen möchte, sondern auch gewisse psychische Eigenschaften ausschlaggebend sind. „Wenn man glaubt“, so beginnt der Verf. humorvoll das zweite Kapitel, „daß die Einwohner eines Hühnerhofes gedankenlose frohe Wesen seien, für die das tägliche Leben eine ungemischte Freude ist und die in Frieden miteinander und unbesorgt um die ganze Welt krähen, Eier legen und fressen, dann ist man auf dem Holzwege. Ein tiefer Ernst liegt über dem Hühnerhof und die Hennen haben viel Kummer, viel Ärger und Angst auszustehen.“

[1]) Die fremddienliche Zweckmäßigkeit der Pflanzengallen und die Hypothese eines überindividuellen Seelischen. Leipzig 1917.

[2]) Zeitschr. f. Psych., Bd. 88. 1922.

Digitized by Google

Tierbeobachter wissen um diese Dinge, ein Jäger erzählte mir Ähnliches von Hirschen. Die auf dem Hühnerhof herrschende Rangordnung bekundet sich darin, daß ein überlegenes Tier ein unterlegenes hacken und jagen darf, was das unterlegene außer bei Revolutionszuständen niemals versuchen wird. Die Rangordnung ist keine einfach gradlinige, wie es wäre, wenn nur die physische Kraft des jeweils Stärkeren maßgebend wäre — sondern eine sehr komplizierte, da sie auch von Mut und Ängstlichkeit der Tiere und ihrer zufälligen Verfassung abhängt. Gelegentlich ist ein Tier Despot über alle, gelegentlich aber wird das sonst alle beherrschende Tier aus irgendeinem Grunde von irgendeinem anderen Tier beherrscht, das vielleicht auf der Hackliste im übrigen einen ganz niederen Rang einnimmt.

Interessant sind nun für uns folgende Regeln:

1. Es treffen niemals zwei Hühner zusammen, ohne sofort in einem Kampf oder durch Drohung und Einschüchterung ihre gegenseitige soziale Stellung miteinander auszumachen.

2. Je höher ein Huhn sozial steht, desto milder und sanfter ist es gegen die vielen ihm untergeordneten Tiere; je niederer ein Huhn in der Rangordnung steht, desto grausamer ist es gegen die wenigen ihm untergeordneten Artgenossen.

Solche sozialen Ordnungen herrschen auch bei anderen Tieren, nur sind sie bisher nirgends so genau untersucht worden, wie hier bei den Hühnern.

2. Das Kind als soziales Wesen. Was schließen wir nun aus diesen Beobachtungen auf unsere Fragen nach der sozialen Entwicklung des Menschen und was können wir über diese sagen?

a) Gesellschafts- und Familieninstinkte sind schon bei vielen Tierarten in mannigfaltigen Formen ausgebildet und werden auch dem Menschen angeboren sein.

b) Es gibt gewisse elementare soziale Gesetze, die nicht erst beim Menschen auftreten, sondern schon bei Tieren vorgebildet sind, und es wird ebenso elementare Gesetze für die Familienverhältnisse geben, die leider noch nicht im einzelnen bekannt sind.

c) Daraus resultierend die Frage: wie weit lassen sich die bei den Tieren vorgefundenen sozialen Instinkte und Gesetze auch beim Menschen nachweisen; sind die sozialen Verhaltungsweisen ihm angeboren oder entwickeln sie sich? Und welche neuen sozialen Gesetze kommen etwa noch hinzu?

Experiment und systematische Beobachtung haben uns nunmehr

Digitized by Google

über die ersten Stadien der sozialen Entwicklung des Kindes aufgeklärt [1]).

Man hat eigentlich nie gewußt, wann und wie der erste Kontakt zwischen den neugeborenen Kindern und den Menschen seiner Umgebung entsteht. So viele Millionen Mütter die Erde gesehen hat, keine noch hat diesen Augenblick festgehalten und uns diesen Vorgang beschrieben, wo sie zum erstenmal das Gefühl eines seelischen Kontaktes mit ihrem Kinde erlebte. Sehen wir davon ab, daß der Großteil dieser Mütter kritiklos von der ersten Minute an in ihr Kind Seelenvorgänge hineinsieht, die es nicht haben kann. Aber auch die wenigen, die den ersten Funken, der von der Seele des Kindes zu ihnen hinübersprang, bewußt und beglückt erlebten, haben uns keine Beschreibung davon geschenkt. Und doch gibt es bei genauer Beobachtung des Kindes Anzeichen, die uns diesen Moment erschließen lassen. Dieser Moment ist im zweiten Lebensmonat. Im ersten Lebensmonat erlebt nämlich das Kind, wie wir jetzt genau feststellen konnten, rein zuständlich. Es erlebt die Welt nur in den auf es einwirkenden Reizen. Erst im zweiten Monat beginnt das Kind die Außenwelt gegenständlich aufzufassen, und da ist eine seiner ersten Reaktionen die auf die menschliche Stimme. Das Kind lächelt, wenn es die menschliche Stimme hört, was zunächst bei keinem anderen akustischen Reiz geschieht. Im dritten Monat lächelt das Kind auch auf den Anblick des menschlichen Gesichtes, und dieses Lächeln ist am Anfang tatsächlich spezifisch, d. h. ausschließliche Reaktion auf Stimme und Blick des anderen Menschen [2]).

Ich kann die Einzelheiten in der Entwicklung der Kontaktbildung hier nicht verfolgen. Ich will nur die Tatsachen erwähnen, die für uns weiterhin wichtig sind. Das erste Lächeln des Kindes als erste Reaktion auf den anderen Menschen ist mit den übrigen Beobachtungstatsachen zusammen deshalb von prinzipieller Bedeutung, weil wir daraus ersehen, daß die erste Reaktion des Kindes auf den anderen Menschen eine einwandfrei positive ist. Von einem solchen eindeutig positiven sozialen Verhalten des Kindes kann bis in das zweite Lebensjahr hinein gesprochen werden. Schon im zweiten Lebensjahr jedoch entwickeln sich auch antisoziale,

[1]) Ch. Bühler, H. Hetzer u. B. Tudor-Hart, Soziologische und psychologische Studien über das erste Lebensjahr. Qu. u. St. z. Jugdk. 5. 1927.

[2]) H. Hetzer u. B. Tudor-Hart, Die ersten Reaktionen des Kindes auf die menschliche Stimme. Qu. u. St. z. J. H. 5. 1927. Bestätigt in der neuerlichen Untersuchung von B. Löwenfeld, Systematisches Studium der Reaktionen des Kindes auf Töne und Geräusche. Z. f. Ps. 1927.

Digitized by Google

d. h. gegen die Gemeinschaft, gegen den anderen Menschen gerichtete Verhaltungsweisen. Dies hängt mit der Entwicklung des Willens im Kinde zusammen, wie wir sie oben darlegten. Das eigentliche Wollen mit Zielsetzung und Wertbildung entwickelt sich nämlich im zweiten Lebensjahr. In dieser Periode, wo das Kind eigene Zielsetzung, eigene Willensbetätigung übt, wehrt es sich naturgemäß mit aller Gewalt und zwar in Notwehr gegen die Anforderungen, die von außen her an seinen Willen gestellt werden. Erst mit dem 5. und 6. Lebensjahr lernt das Kind den Kompromiß und die alternative Verfolgung eigener Willensziele und der Vorschriften, Gebote und Verbote, die ihm der Erwachsene macht [1]). In der Periode intensivster Willensentwicklung, der ersten Trotzperiode des 2—4jährigen jedoch, kommt es selbst bei den bestgearteten Kindern zu Szenen erbitterter Feindschaft und wilden Ausbrüchen von Haß gegen den Erwachsenen, der, verständnislos dem Willensringen des Kindes gegenüberstehend, irgendeinen Befehl durchaus bei ihm durchsetzen will. Bereits das Vorschulkind geht also durch eine ausgesprochen soziale und eine ausgesprochen antisoziale Periode.

Noch weiter aber finden wir bis in alle Einzelheiten hinein die Grundlagen für das soziale Verhalten des Jugendlichen schon im sozialen Verhalten des Kindes. Wie unsere Experimente und Beobachtungen gezeigt haben, tritt das Kind schon im zweiten Lebenshalbjahr in die soziale Rangordnung ein, d. h. in Überlegenheits- und Unterlegenheitsverhältnisse, wie sie bereits als instinktiv bei Tieren aufgewiesen wurden. Im 7. und 8. Lebensmonat sind Abhängigkeits- und Despotiebeziehungen im Verhältnis von Kindern untereinander aufzeigbar. Es gibt schon so früh ausgesprochene Typen und Gesten der Überlegenheit, den Typ des einjährigen Despoten, der mit einem Triumphlächeln alles Spielzeug an sich rafft, während sein hilfloseres Gegenüber verzagt dasitzt und nicht gegen ihn vorzugehen wagt; den Typus des durch seine Aktivität überlegenen kleinen Achtmonatmädchens, das alles anpackt, was ihm in Reichweite kommt und dem ein hilfloseres Gegenüber gebannt und regungslos zuschaut, wie es schaltet und waltet; den Typus des in ruhiger Sicherheit Überlegenen, der jeden Übergriff in seinen Wirkungs- und Spielbereich entschlossen und überlegen abwehrt. Es gibt ausgesprochene Gesten der Überlegenheit und der Unterwerfung,

[1]) Vgl. Ch. Zweigel, Die Wirksamkeit von Aufgaben in der frühen Kindheit. Wiener Arbeiten z. päd. Ps. 5. 1929. Auch: Ch. Bühler, Das Sechsjährige in psychologischer Beziehung. Im Handbuch f. d. neuen Elementarunterricht. Herg. v. Langer-Legrün. Wien 1926.

Digitized by Google

des Nachgebens, des Verzichts, des Triumphes, Gesten der Rivalität und ausgesprochene Kampfhandlungen. Es gibt vom 2. Lebensjahr an Spielgemeinschaft, ein Zusammenwirken zu irgendeinem Tun, z. B. einem gemeinsamen Bau, der errichtet wird. Gruppenbildung dreier Kinder gibt es erst im zweiten Lebensjahr und auch dort noch selten, der Anfang ist der einfache Zweierkontakt[1]). Alle diese Beobachtungen zeigen uns, daß sehr kompliziert scheinende soziale Verhaltungsweisen großenteils instinktiv sind, sich außerordentlich früh entwickeln, so daß der reifende Mensch im Jugendalter bereits durch ein sehr kompliziertes Gefüge sozialer Abhängigkeits- und Despotiebeziehungen, Vertrauens- und Mißtrauensverhältnisse, Rivalität, Ebenbürtigkeit, Wettkampf, Feindschaft hindurch gegangen ist[2]). Spezifische Noten gibt es von sehr früh an im Ver-

[1]) Ch. Bühler, Die ersten sozialen Verhaltungsweisen des Kindes. Qu. u. St. z. J. 5. 1927.

[2]) In dem so früh schon im 1. Lebensjahr einsetzenden Kampf um die Überlegenheit kann es im Wandel der Perioden auch zu einem Wandel der Beziehungen kommen. Bei einem Geschwisterpärchen mit zweijähriger Altersdifferenz beobachtete ich, daß der jüngere Knabe sich eines Tages gegen die bis dahin ohne Zweifel überlegene Schwester erhob, Revolution machte wie das Huhn, und nun in häufig wiederholten verzweifelten geistigen und physischen Kämpfen das soziale Verhältnis abzuändern trachtete. In diesem Zustand der Revolution — er gehört zum Bilde des ersten Trotzalters, des ersten gewaltig einschießenden Zielwollens — erhebt das Kind sich nicht nur gegen etwas ältere Geschwister, sondern gegen die gesamte es umgebende Autorität, auch gegen die schwerwiegende Autorität der Eltern. Freilich hängt dies (wie schon bei den Hühnern!) vom individuellen Charakter ab, es gibt wie Hühner auch Kinder, die nie im Leben Revolution machen und die einmal bestehende soziale Ordnung ihr Leben lang gelten lassen, weil ihnen Mut oder Kampflust fehlen. Wo diese sich mit den Energien des ersten Trotzalters verbinden, kommt es zu gefährlichen antisozialen Kundgebungen des Kindes, wie ich sie zweimal beobachtete. Verbunden mit dem bekannten Trotzen des Zweijährigen zeigten unsere beiden Kinder vorübergehend und für Minuten aufflammend eine heftige Feindschaft gegen ihre Umgebung, Auflehnung gegen alle geselligen Regeln und Vorschriften, gegen Ordnung und Autorität. Beim Mädchen, das noch einziges Kind war, flaute der Protest schnell ab, sie wurde bald äußerst sozial gesinnt und für Ordnung sehr eingenommen. Der Junge hatte außer gegen die Erwachsenen auch noch gegen die ältere Schwester zu protestieren und ersetzte an Energie, Mut und Kampflust, was sie ihm an Intelligenz und sonstiger Überlegenheit schon voraus hatte. So brachte er es ihr gegenüber tatsächlich vorübergehend zu einer Umkehrung der sozialen Rangordnung, indem er sich mit Quälereien und wildem Draufloßgehen siegreich durchsetzte. — Sehr charakteristisch für die soziale Auflehnung und den Protest des Unterworfenen, Schwächeren ist ein mir von Bekannten erzählter Auftritt: Ein sechsjähriger, weniger beliebter, schwächlicher, egoistischer Bruder bekleidet sich mit Draperien, setzt einen Helm auf, tut sich ein buntes Tuch um, nimmt eine theatralische Positur an, wirft einen Blick in den Spiegel und sich in die Brust, wendet sich nun zu dem am Boden sitzenden, jüngeren, mutigeren, liebenswürdigeren und beliebteren vierjährigen Bruder und sagt verächtlich: „Ich bin

Digitized by Google

hältnis des Kindes zum Erwachsenen und zum andern Kinde. Mit Gesten, die um Schutz und Hilfe suchen, wendet das Kind schon im zweiten Halbjahr sich sehr deutlich an den Erwachsenen, z. B. um sich vor den Übergriffen eines andern Kindes zu retten oder auch, wenn es mit dem andern Kinde nichts anzufangen weiß. Auch das Ehepaar Katz hat Beobachtungen notiert, wie mit 13 Monaten ihr Kind die Personen seiner Umgebung zur Hilfe beim Spielen benützt [1]). Sich zu produzieren unternimmt das Kind auch bereits im ersten Lebensjahr und zwar sowohl vor dem Erwachsenen, wie vor dem Altersgenossen, wo es zu einem Sich-Brüsten, einer Überlegenheitsgeste wird. Mit dem Sich-Produzieren entwickelt sich gleichfalls früh das harmlosere Vormachen, aus dem sich ausgesprochenes Führertum bereits im Kindergartenalter herausbilden kann [2]). Es wundert uns nach alledem nicht, daß das Gemeinschaftsleben einer Schulklasse schon im Kindesalter ein nach der Seite des Führertums, der Massen- und Gruppenbildung, der Entwicklung von Despotieverhältnissen und einer Rangordnung der Gemeinschaftsbildung bei Spiel und Arbeit vielseitig differenziertes ist. Keine Schulklasse, in der nicht neben der Rangordnung des Lehrers eine geheime, niemandem klarbewußte und doch bestehende Rangordnung sich ergäbe, für die weit mehr als Wissen, Fleiß und gutes Benehmen eine gewisse Kraft und Überlegenheit der Gesamtpersönlichkeit oder die Energie des Willens ausschlaggebend wird. Das ist die biologisch begründete soziale Ordnung, in die, wie wir sahen, jedes Kind schon früh aktiv teilnehmend eintritt und die in jeder Familie, in jeder Schulklasse, in jeder Kindergesellschaft, in jedem geselligen Beisammensein von Menschen wie von höheren Tieren sich einstellt. Wir sind den Faktoren dieses Gemeinschaftslebens in einer Klasse 10—12jähriger Jungen beobachtend nachgegangen und haben besonders eindrucksvoll und interessant die Entwicklung des Führertums in einer solchen

ein Held und du bist ein Pieps!" Diesem Protest des Schwächeren und seinen antisozialen Tendenzen hat Alfred Adler ausführliche Studien gewidmet. Hauptwerk: „Der nervöse Charakter", 3. Aufl. 1922. Hoffentlich nimmt Adler zu den durch Schjelderup-Ebbe aufgewiesenen Tatsachen und ihrer Bestätigung in unseren Kinderexperimenten in der Neuauflage Stellung.

[1]) Kinderpsychologische Beobachtungen. Kindergarten 63. Jhrg. S. 107. 1922.

[2]) So sah ich in einem Kreis von Vier- bis Fünfjährigen, die zum ersten Male schüchtern beieinander saßen, um einer eben angekündigten Märchenerzählung zu lauschen, wie ein kleines vierjähriges Mädchen sich ganz begeistert erhob, mit dem Fingerchen nach allen Seiten drohte und sagte: „nun seid mal alle ganz still, nun hört mal alle fein zu!" Ohne Initiative oder Vorbild von anderer Seite, nur aus sich heraus. Sie blieb auch später führend unter anderen. Siehe auch S. Wislitzky, Beobachtungen über das soziale Verhalten im Kindergarten. Ztsch. f. Psych. 107. 1928.

Digitized by Google

Gemeinschaft gefunden. Der Gesamtklassenführer war ein Junge, der auf das Deutlichste dem Ideal dieser Altersstufe entsprach. Er war, wie der Junge der Vorpubertät es liebt, körperlich überlegen, gewandt, sicher, aber auch geistig begabt, lebhaft, frisch. K a r l R e i n i g e r hat in seinem Buch [1]) diese Führertypen und ihre Tätigkeit trefflich, auch in konkreten Szenenbildern beschrieben. Als Gesamtcharakteristik dieser Altersstufe kann man formulieren, daß die soziale Einstellung eine außerordentlich positive ist; das Gemeinschaftsleben ist rege, keiner schließt sich von ihm aus, jeder will dabei sein und womöglich eine Rolle spielen; der einzelne verschwindet in der Horde oder Gruppe, fügt sich ihr willig ein, ordnet sich dem Führer unter. Es ist dies die Periode der K r a f t s t e i g e r u n g, die wir neuerdings in ihren charakteristischen Äußerungen an einzelnen Individuen beobachtet haben. Es ist eine Periode, welche die Pubertät einleitet.

Wenn ein einzelnes Huhn auf einen neuen Hühnerhof versetzt wird, so wird es meistens sehr feindlich empfangen. Es ist zahllosen Angriffen ausgesetzt, alle, selbst Feinde der bisherigen Gemeinschaft, scheinen sich gegen das Neuankommende zu verbünden, und wenn es nicht sehr mutig und unerschrocken ist, so erhält es meist einen seiner Kraft ganz unangemessenen Platz tief unten in der Rangordnung des Hofes. Nicht ganz so unangenehm, aber auch nicht sehr angenehm ist es für ein menschliches Individuum, das neu in eine bestehende Gemeinschaft hineinkommt. In der Schulklasse ist der oder die „Neue" Gegenstand besonderer Beobachtung, argwöhnischer, oft spöttischer Betrachtung und gar oft auch feindlicher Behandlung, bis — meist auch ein weniger Gutgestellter in der Gemeinschaft oder ein großmütiger, s e h r gut Gestellter sich des Neulings erbarmen. Je länger und geschlossener die Gemeinschaft besteht, desto unangenehmer ist es für den Neuling; je labiler, jünger und auf Ergänzungen eingestellt die Gemeinschaft ist, desto freudiger wird ein Neuling begrüßt. Diese Gesetze gelten auch für den Neugeborenen, für den Familienzuwachs. In der Regel gewünscht, erwartet und freudig begrüßt, beginnt er sein Erdendasein in der Familie, in deren Gemeinschaftsleben hineinzuwachsen seine erste soziale Aufgabe ist, die bei vernünftigen geordneten Verhältnissen und einsichtigen Eltern schon am ersten Tage für den Neuling anfängt. Schon vom ersten Tage an muß der Neuling sich an eine bestimmte Ordnung im Essen, Schlafen usw. gewöhnen, und er gewöhnt sich leicht und gern, fast um so besser, je strenger die Ord-

[1]) Das soziale Verhalten in der Vorpubertät. Wiener Arbeiten z. päd. Ps. 2. 1925.

Digitized by Google

nung. Dies Gesetz gilt für die ganze Kindheit: je strenger und genauer die äußere Ordnung der Lebensverhältnisse, desto williger und leichter gewöhnt sich das Kind, das durch ständigen Wechsel und bei Zulassung eigener wie fremder Willkür gleichermaßen verwirrt wird.

Auch seelisch gewöhnt das Kind sich am ehesten an ein gleichmäßig sicheres und ruhiges Reglement, das, was Herbart die Regierung der Kinder nannte, und ein Kind, das all seinen unruhigen Launen folgen und nachgeben darf, mag sich selbst am unglücklichsten fühlen.

Dies hängt mit seiner vor allem auf Lernen, auf Gedächtnis und Gewohnheit gestellten Lebenshaltung zusammen. Unter einem festen Willen und in festen Gewohnheiten gedeiht das Kleinkind am besten. Schon aus diesem Grunde muß man sich wundern, daß Walter Hoffmann[1]) in seinem nach vielen Richtungen hin so wertvollen und aufschlußreichen Buch, noch dazu bei einer ganz auf Assoziation aufgebauten Psychologie, dem Kinde stark antisoziale Neigungen zudiktiert, weil es gelegentlich gegen die feste Ordnung rebelliert. Wenn man bedenkt, ein wie starkes Triebwesen das Kleinkind ist, so muß man vielmehr gerade darüber staunen, wie leicht es sich in ein der Vernunft folgendes geordnetes Familienleben hineinbequemt. Dies zeugt im Gegenteil von starken geselligen Neigungen des Kindes, wie sie ja immerfort im Verkehr mit den Angehörigen hervortreten, und wird nur möglich dadurch, daß sein triebhaftes Wesen von starken Gewohnheitsneigungen kompensiert wird[2]). So ist denn auch einer der ersten Werte, die das Kind erlebt, ein sozialer: es will mit den Großen mitmachen, will nicht für sich allein zurückstehen. Diesem frühesten Wert tritt dann mit erwachendem Eigenwillen folgendes gegenüber: machen wollen, was verboten ist, also Bekämpfung von Ordnung und Gesetz und die stark antisoziale Einstellung des ersten Trotzalters. Diese beiden Neigungen bilden einen Hauptinhalt der frühen Kindheit; im Wechselspiel des Anlehnung suchenden und des eigenmächtig aufbegehrenden Willens verlaufen die ersten Jahre.

Nach außen hin erfolgt die erste bewußte soziale Einordnung, die erste bewußte soziale Erfahrung gewöhnlich in der Schule. Die Zugehörigkeit zur eigenen Familie und ihr Habitus werden nun

[1]) Die Reifezeit. Leipzig 1922.

[2]) Auch Aloys Fischer ist im Gegensatz zu anderen Meinungen der Ansicht, „daß das Kind durchschnittlich zu sozialer Eingliederung befähigt und gewillt ist" a. a. O., S. 442.

Digitized by Google

erlebt im Unterschied zu anderen; die Zugehörigkeit zur eigenen Klasse, zu einer Gruppe in ihr, zur eigenen Schule im Unterschied zu anderen. Es bilden sich die ersten sozialen Kreise um das Kind, in die es gern hineinwächst wie in ein beschützendes Gehäuse, in dem es sich geborgen fühlt[1]). Das wird nun ganz anders in der Pubertät.

3. Der Jugendliche als sozialer Mensch. Über den Jugendlichen kommt mit dem zweiten Trotzalter wie über das Kind im ersten Trotzalter eine antisoziale Welle. Zunächst in der Familie, dann in der Schule vollzieht sich für eine Zeitlang seine innere Absonderung.

Während dem Kind die Familie die natürliche soziale Gemeinschaft ist, in die es sich eingliedert, in der es zu Zeiten völlig aufgeht, beginnt der Jugendliche sich ihr zu entfremden und zu entziehen. Spielen umgekehrt für das Kind öffentliche Gemeinschaften, von der Schule angefangen, in gesunden Verhältnissen eine geringere Rolle als das häusliche Leben, so wird der Jugendliche später gerade an den öffentlichen Gemeinschaften interessiert, an Vaterland, Staat, Menschheit, oder auch nur an Vereinen irgendwelcher Art, wie es die zahlreichen Schüler-, Jugend-, Spiel- und Sportvereine sind. Man kann das Gesetz dieser Bewegung erkennen. Dem Kinde ist intime persönliche Verkettung in seinem Gemeinschaftsleben Bedürfnis. So rechnet das Kind auch Dienstboten und sonstige Hausgenossen harmlos mit in die soziale Familiengemeinschaft und dehnt von Natur seine Intimität auch auf solche Personen aus. Dem Jugendlichen wird die Intimität dieses von klein auf mit ihm verbundenen Kreises lästig. Er will seine Individualität mehr abgehoben wissen, will nicht so selbstverständlich mit verbunden sein. Er wird später solchen Gemeinschaften zustreben, die auf objektiveren Grundlagen errichtet sind, die bestimmten Zwecken dienen, bestimmte Überzeugungen vertreten und pflegen — die sein innerstes Leben frei lassen, sich zu äußern oder sich zu verbergen, wie ihm beliebt. Er wird dieses persönliche Leben nur noch für die Liebes- und Freundesgemeinschaft reservieren, wo zwei Individuen voreinanderstehen.

Auf einem Übergangsstadium nimmt gewöhnlich die Schule einen großen Raum im Bewußtsein ein, das ist etwa bei den Neun- bis Dreizehnjährigen der Fall (die Zahl natürlich ganz durchschnittlich genommen). Dem frühen Schulkind ist die Schule noch fremd,

[1]) Vgl. hierzu wie zum folgenden die glänzende Darstellung einer Jugendentwicklung im 2. Teil von Wassermanns „Wendekreis".

Digitized by Google

noch draußen, noch ein kurzes Erlebnis am Tage und kann neben dem Leben des Elternhauses noch gar nicht aufkommen. Allmählich erst nimmt sie mehr Zeit und größeren Raum im Bewußtsein ein. „Meine Schule" wird ein Besitz des Kindes und das Gemeinschaftsleben der Klassen wird lebendig. In den Klassen der Zwölf- und Dreizehnjährigen scheint mir die Solidarität untereinander und gegenüber dem Lehrer am stärksten. In diesem Alter kann man eine ganze Klasse besitzen oder verscherzen, als ganze Klasse begeistern für irgendeinen Lehrgegenstand, ein Ideal; die Klassenschwärmerei für eine Person, einen Lehrer, einen Schauspieler florieren auf dieser Stufe. Aber auch ernstere Sachen lassen sich erreichen. So weiß ich von einer Klasse zwölf- und dreizehnjähriger Mädchen, die unter dem Einfluß vorzüglichen Unterrichts in antiker Geschichte sich für die Helden des Altertums derart begeisterten, daß die ganze Klasse sich in eine Art Kränzchen verwandelte, in dem jeder einen Helden des Altertums vertrat. Mit Schleifen wurden Römer und Karthager markiert und unterschieden, wurde Partei ergriffen und ein Ideal erwählt, und so lächerlich die Sache dem Erwachsenen scheinen muß, sie führte im Unterricht zu den erfreulichsten Ergebnissen im Hinblick auf Interesse, Können und einfühlendes Verständnis für jene Epoche der Weltgeschichte. — Ähnlich erfuhr ich von einer Knabenklasse im gleichen Alter, die, von einem verehrten Lehrer für das Ideal der Wahrhaftigkeit begeistert, auf dieser Stufe einen heroischen Kult und Fanatismus im Nichtlügen und Wahrsein betrieb. Durch solche von einer starken Persönlichkeit ausgehenden Massenwirkungen sind selbst diese im schwierigsten Erziehungsalter Stehenden erziehbar und zu gewinnen. Der Apell an den einzelnen versagt meist, weil das Persönlichkeitsbewußtsein noch nicht ausgeprägt genug ist. Daher auch tritt dieses noch nicht hemmend zwischen die einzelnen. Andererseits ist die Verbindung und Verständigung aller untereinander eine viel leichtere und weitergehende als bei dem frühen Schulkind, das über dem Stoff noch kaum zu den Personen kommt. Die gemeinsamen Interessen der Mitschüler mehren sich, angefangen von gemeinsamer Lust am Schabernack und Übermut bis zum Sammeln, zum Sport, zum Wandern, Spielen und Arbeiten. Der Kontakt wird mannigfaltig, die vorwiegend sachlich und intellektuell eingestellte Stufe übersieht das persönlich später Trennende, und so ist der Zusammenschluß der Gruppen ein weitgehender.

Der Jugendliche dagegen löst sich nun auch aus diesem Ver-

Digitized by Google

band und sucht den einzelnen Freund, den einzelnen Menschen. Bis er ihn findet, ist er kürzere oder längere Zeit in jener Einsamkeit, über die alle Jugendlichen einmal klagen und die nicht etwa nur das Erlebnis besonders gearteter Individuen ist. Die Lockerung des Verbandes wird von jedem Mitglied einer Klasse im 15., 16. Lebensjahr erfahren. Die Gruppen werden kleiner, der Kontakt mit den übrigen geringer, schließlich gruppieren sich je zwei und zwei, wenn sie sich fanden und blicken aus ihrem Bund mit einer gewissen kühlen Reserve auf die übrigen. Bis sie sich finden aber, erlebt der einzelne seine Einsamkeit, seine schmerzliche Isoliertheit als beginnende Individualität. Über dieses kühle Verhältnis zur Klasse bringt in diesem Stadium jedes Tagebuch seine Bemerkungen. Jeder Jugendliche, und wäre er noch so durchschnittlich, kommt sich jetzt so allein und verschieden von den andern vor, daß man ihn nach seinen Reden für den ausgefallensten Charakter halten müßte. Das ist kaum einer von allen, aber jeder, der das durchmacht, beginnt ein individuelles Leben, das ohne diese Loslösung nicht erworben wird. Um nur ein Beispiel zu bringen, wähle ich den möglichst durchschnittlichen K. IX. Der Anlaß zur Absonderung von der Klasse ist ein recht harmloser. Nach einem Schulausflug entschuldigte einer sich im Namen der Klasse bei einem Lehrer, man habe die Aufgaben nicht gelernt. K. IX aber behauptet doch gelernt zu haben und wird darauf von den andern entrüstet in Acht und Bann getan. „Zur Rechtfertigung ließ man mir gar keine Zeit und schalt mich einfach Streikbrecher und was noch; sie wollten mich nicht verstehen." Und warum streikt er?

„Ich hatte Wut, weil sie im Namen der Klasse um Entschuldigung baten und ich war gar nicht einverstanden, ja, man hat mich gar nicht gefragt. . .

Mir ist es recht, wenn sie mich schelten, wenigstens bereue ich meinen Schritt nicht. Das ist die beste Art, sich unbequeme Kerle vom Halse zu schaffen. Ich werde von jetzt an meinen Weg allein gehen. . ." Und gleich darauf kommt auch der Trost: „Ich habe endlich einen Freund gefunden, Koch Walter. Ich weiß schon lange, daß er ein guter Kerl und mein Freund ist, jetzt will ich ihn halten. Er versteht mich wenigstens. Heute mittag habe ich ihm einmal mein Herz ausgeleert, was ich von der Religion halte, von meinen Plänen, von der Liebe. . . Er kennt nämlich Gretchen und versteht mich auch. Wie wohl das tut!"

Das ist es: er versteht mich, die andern nicht, nicht mehr. Das löst die Gemeinschaft der vielen und treibt nur die Gleichgesinnten zusammen. Jetzt achtet der Jugendliche auf die individuellen Unterschiede und bemüht sich zu finden, „wer zu ihm paßt". Nun wird er einsam im Kreise der vielen vorher Vertrauten und sucht einen Freund.

Digitized by Google

4. Freundschaft. Freundschaft, des wird nun etwas ganz Neues, anderes, als es bisher war. Das Kind kennt Freundschaft in dem spezifischen Sinn, mit dem besonderen Gefühlston der Pubertät noch nicht. Was das Kind so nennt, ist ein freundliches Beisammensein in Spiel und Arbeit. Spielgefährten, Schulkameraden hat das Kind von früh auf gern, sein geselliges Bedürfnis überhaupt wird durch sie befriedigt. Schon das Halbjahrskind lacht strahlend, wenn man mit ihm spricht und spielt. Das Zweijährige, das eine Zeitlang so scheu vor jedem Fremden zurückweicht, taut sofort auf, wenn es einen gleichaltrigen oder älteren Spielkameraden gewinnt. Und als Spielkameradschaft, allenfals als beginnende Arbeitsgemeinschaft, ist auch noch die „Freundschaft" des Schulkindes aufzufassen. Monroe hat unter amerikanischen Schulkindern eine Umfrage veranstaltet des Inhalts: „welche Art Freund hast du am liebsten?" Die kleineren Kinder begnügen sich meist mit ganz vagen Merkmalen: der Freund soll nett, anständig, gut sein. Lustig und höflich, freundlich, freigebig, liebreich, kurzum ein Mensch, mit dem man gut umgehen kann, mit dem sich spielen und Kameradschaft halten läßt. Dieses eigentlich soziale Prinzip der Kameradschaft, das Verständnis für Kameradschaft, taucht mit weiteren Differenzierungen des sozialen Momentes erst gegen die Pubertät zu auf. Das weiß jeder erfahrene Lehrer, daß die Kleinen seelenruhig den Mitschüler „angeben" und „petzen", daß erst auf höherer Stufe der Stolz erwacht, mit dem die ganze Klasse für Sünden eines einzelnen einsteht[1]). Nur Furcht, nicht Korpsgeist hält Kinder zusammen. Eigentliche Kameradschaft wie Freundschaft sind später. Sie beide differenzieren sich erst mit der Pubertät heraus. Das geht auch aus den Schülerantworten bei Monroe hervor. Mit wachsendem Alter nimmt die Forderung zu, der Freund sollte aufrichtig, ehrenhaft, gerecht, wahrhaftig sein, beim Spiel nicht betrügen, beständig sein und auch hinterm Rücken gut reden. Die Bedingungen der Kameradschaft werden klarer erfaßt, und der Anstand des Zueinanderhaltens, des Füreinandereinstehens, das Gefühl der Mitverantwortlichkeit für die eigene Gemeinschaft — alle Art Kameradschaft wächst, während die Seele sich innerlich schon vereinzelt, herauszulösen und allein zu sein beginnt und in der Menge von Kameraden auch dem einzigen Freunde sucht. Zu dem Verständnis für die Bedingungen sozialer Zusammengehörigkeit, die mehr ist als ein bald hier, bald da Miteinanderspielen, die Gemeinsamkeit und Füreinander-

[1]) Hierzu vgl. auch Peters S. 27.

Digitized by Google

andereinstehen auf der Basis des Vertrauens verlangt — zu diesem Verständnis kommt ein Element von anderer Seite her.

Ein dreizehnjähriges Mädchen beantwortet Monroes Fragebogen folgendermaßen: „Ich mag eine Freundin, zu der ich gehen und bei der ich alles vergessen kann, woran ich nicht gern in ihrer Gegenwart denke. Ich verstehe darunter eine Person, die niemals ernsthaft ist. Ich mag aber auch eine Freundin, die ganz das Gegenteil davon ist, eine die ernsthaft ist und mir helfen kann. So möchte ich es haben — wegen der beiden Arten meiner Gemütsstimmung." Hier tritt, klar formuliert, etwas ganz Neues in den Gesichtskreis des Mädchens. Neben der lustigen Freundin, mit der man sich vergessen, mit der man — noch kindlich — spielen kann, wird plötzlich noch ein zweiter Mensch gebraucht, der ganz andere Bedürfnisse befriedigen soll. Eine Freundin, die ernsthaft ist und helfen kann — daß man so etwas außer den Eltern noch brauchen könnte, würde das Kind niemals begreifen. Das Kind sucht Hilfe und Schutz naturgemäß bei den Eltern, der Jugendliche nicht, oder doch nur in denselben Dingen seines unpersönlichen Lebens, die er aus der Kindheit mit hinüber nahm. Das neuerwachende, ganz persönliche Eigenleben, das wendet sich staunend und hilfesuchend zunächst einmal neuen Menschen zu, nachdem es die bisherigen Gemeinschaften für eine Weile abgestoßen hat.

Es gibt Eltern, die an dieser Wende völlig ratlos dastehen die durch die plötzliche Lieblosigkeit oder verminderte Intimität ihrer Kinder persönlich gekränkt sind, sich über Undankbarkeit beschweren und andere törichte Folgerungen mehr ziehen, mit denen sie ihre Kinder völlig verlieren. Wer die biologische Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit dieser Entwicklungswende erkennt, der wird nicht Bosheit und Undank wittern, sondern seinem Kind auch in dieser schweren Zeit helfend beistehen, auch wenn diesem vorübergehend ein anderer Stern weit mehr zu leuchten scheint als Elternliebe. Muß es sich doch auf die Wahl des ergänzenden Menschen vorbereiten, muß doch die enge Schranke seiner bisherigen Welt sich auftun, neue Menschen, neue Liebe einlassen!

Ein neuer Instinkt erwacht mit der Pubertät. Wo er sofort so sicher und ausgeprägt auftritt wie beim Primitiven, da beachtet sofort das Mädchen den Knaben und umgekehrt. Fast wahllos richtet sich dieser Liebesinstinkt auf irgendein, auf das erste beste Exemplar des andern Geschlechts. Je weniger seelische Faktoren mitsprechen, desto ungehemmter waltet hier sogleich das Geschlechtliche des Instinktes. Auf hoher Kulturstufe ist jedoch der Sexual-

Digitized by Google

instinkt nicht sogleich fertig ausgebildet und funktionsbereit. Vielmehr tritt er zunächst nur ganz unklar und zerfasert auf, zersplittert nach verschiedenen Richtungen, sogar „invertiert", bis er nach langsamer Entwicklung zielbestimmt wird. Mit diesem Augenblick setzt die Zeit der Bejahung und der inneren Beruhigung ein.

Vom Körper her und aus der Seele kommt Unruhe über den Pubertierenden. Und mit den Fragen und ratlosen Gefühlen Scham und Einsamkeit. Wo ist der neue Mensch, dem man dieses Innere, Rätselhafte anvertrauen, wer, der hier herausführen kann?! Das ist die neue Einstellung des Jugendlichen. Sie läßt ihn in einem neuen Sinn einen Freund und einen Führer suchen. Das Vertrauen, dieses seelisch tiefste Band, begründet nun die wahre Freundschaft, wie sie dem Menschen als Trösterin bleibt, gewonnen in der Not der Pubertät. Wir haben in einer Arbeit statistisch die Entwicklung der Freundschaft im Laufe von Kindheit und Jugend verfolgt, in Erhebungen, die von L. Vecerka [1]) an Wiener Schulen angestellt wurden und sich unter anderem mit der Frage nach dem Unterschied von Freundschaft und Kameradschaft befassen; beides wird von 13; 3 an unterschieden, mit 15 aufs treffendste charakterisiert, bis 14 noch von manchen vollständig identifiziert. Eine Erhebung ferner über die gewünschte und vorhandene Anzahl von Freundinnen; werden mit 11 Jahren noch im Durchschnitt drei Freundinnen angegeben, von etwa 14 ½ an kaum je mehr als eine. Auch ließen wir die Wesensmerkmale der Freundschaft charakterisieren und finden von 15 Jahren an mit 25 % Freundschaft als gegenseitiges Vertrauen charakterisiert, später mit 17 und 18 sogar als Ergänzung. Das gegenseitige Vertrauen ist die mit der höchsten Prozentzahl in der Pubertät von der Freundin geforderte Eigenschaft. Und in die Freundschaft der Pubertät geht ein Gran der erwachenden Leidenschaft ein. Die wesentlich objektiv und sachlich begründete Gemeinschaft der Kinder weicht einer ganz persönlichen Intimität. Ist das Kind noch lange bereit, jeden Spielgefährten schon „Freund" zu nennen, so bekommt in der Pubertät das Wort eine eigene Dignität. Der neue Instinkt scheint allen Affekten etwas von jener Gewalt und Ausschließlichkeit zu verleihen, die am stärksten die Leidenschaften des Erwachsenen von allen Zärtlichkeiten der Kinderseele unterscheidet. Mit der Gewalt eines Sturmes, beglückend und schmerzend zugleich, nimmt das Leidenschaftliche des neuen Elements von der Seele des Jugendlichen Besitz und treibt in ihm zunächst jene allbekannte

[1]) Das soziale Verhalten von Mädchen während der Reifezeit. Quellen u. Studien z. Jugdk. 4. Jena 1926.

Digitized by Google

Übertriebenheit, jenen Überschwang der Gefühle hoch. Überschäumend und radikal werden die Affekte und Stellungnahmen im Übergang „himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt", leidenschaftlich in Liebe und Haß, Anerkennung und Verwerfung.

Die große Bedeutung der Freundschaft für den Jugendlichen konnte schon aus einem früheren Abschnitt hervorgehen, wo wir die Sehnsucht nach dem Freund ausführlich schilderten. „Er ist mein Freund, d e n n er versteht mich," „hätte ich nur einen Freund, der mich versteht!" Das ist ein Hauptthema während der Reifung. In der Frühpubertät hat diese Freundschaft, besonders bei Knaben, noch keine sehr schwerwiegenden Inhalte zu tragen. In ihr wird zunächst nur das allgemeine Aussprachebedürfnis, das Bedürfnis nach einer wärmeren, herzlicheren Sympathie vom Ich zum Du befriedigt. Im Tagebuch des dreizehnjährigen K. V findet sich ein sehr interessantes Freundschaftsdokument. Man kann den Gang dieser Freundschaft von ihren Anfängen an verfolgen. Die erste Bemerkung über Richter den Freund, findet sich noch im ersten Tagebuch.

„Mit Richter war ich bis jetzt nicht so sehr gut Freund, aber seitdem er bei mir zum Geburtstag war, ist er jetzt mein bester Freund. Nur eins tut mir leid, er geht zu Ostern in eine andere Stadt fort. Er ist ein furchtbar lustiger Kerl, ich habe ihn sehr gern und möchte fast heulen, wenn ich daran denke, daß der nun auch fortgeht. Eichwald ist auch nicht mehr nett, Roehl geht auch fort, da stehe ich ziemlich ganz allein da und hoffe allein auf Berndt."

Im Schülerverzeichnis zwei Monate später wird Richter folgendermaßen charakterisiert: „ein fescher, kecker, lustiger, lieber und guter Kamerad, der mein Freund ist, und er hat mir die Augen über Eichwald aufgemacht, ist wohl der einzigste aus unserer Klasse, der wirklich zu mir paßt." Im zweiten Bande nun haben sich die Freunde gemeinsam auf einer Seite des Tagebuchs verewigt. Zunächst nebeneinander ihre Schriftproben im Namenszug. Darunter in ineinandergeschlungenen Kreisen eine symbolische Darstellung ihrer Freundschaft, sowie ein Motto: „Max und Moritz, diese beiden!" Darunter setzte jeder sein Siegel, ferner eine Haarprobe und eine Nagelprobe! Wenige werden für möglich gehalten haben, daß so etwas bei Knaben vorkommt. Facta probant.

Diese Freundschaft sowie ein zunehmend gutes Verhältnis zu Roehl stimmen K. V fröhlich. Nach einem gut gelungenen Klassenausflug schreibt er vergnügt:

„Überhaupt ist es jetzt schön, ich fühle mich so vergnügt, lustig, sicher in der Welt, als könnte sich alles auf den Kopf stellen, mir ist es gleich. Hurra! Froh muß man sein, lustig, froh, vergnügt und nicht traurig sein und immer, wenn man lustig ist, denken, bald wird es anders sein; nein, die Freude ausgenießen; hurra!!"

Digitized by Google

Aber bald wird es anders. Richter zieht fort, und das stimmt K. V völlig um. Nun ist er einsam, freundlos, das Schlimmste, was es für einen Knaben dieses Alters gibt, eine Schande wie es K. V später scheint,

„Wenn ich früh in die Klasse hereinkomme, sehe ich mich immer um, um zu sehen, wer schon da ist, zuerst sah ich früher nach dem Platz von Richter, wenn der da war, so war ja alles gut, ich hatte jemanden, mit dem ich mich unterhalten konnte, und es war überhaupt lustig. Jetzt sehe ich auch nach dem Platz. Aber niemand ist da, immer ist er leer, und ich sehe mich weiter um, aber nirgends sehe ich jemanden, mit dem ich mich wirklich unterhalten kann, überall sehen mich teilnahmslose Gesichter an, niemand ist da, der sofort mit mir zu reden anfängt, sondern ich muß erst zu einem hingehen und mühselig ein Gespräch anfangen. Wenn mich auch Roehl, Berndt, Schumann und noch viele andere ganz gern haben, was nützen sie mir alle, wenn ich nicht einen habe, der mich als besten Freund hat und nicht einen andern. Ich muß also wieder einen Freund bekommen, aber wen? . . ."

Der erwachsene Jüngling K. VI spricht klar aus, was die Freundschaft für ihn bedeutet, als er sie endlich nach jahrelangem Suchen gefunden zu haben glaubt: „In kurzer Zeit sind wir beide in ein eigenartiges Verhältnis getreten. Wie schnell sich doch alles abspielte! Jetzt habe ich den, den ich nicht abschüttele wie alle die „andern in der Tiefe", sondern hier begegne ich der Anerkennung, der gegenseitigen Wertschätzung, die ich brauche und so lange gesucht habe." Diese auf einer ersten Art von Ergänzung beruhende gegenseitige Wertschätzung gibt dem einsamen Einzelnen Halt und Stütze, Vertrauen in sein eigenes Werden, das allenthalben Zweifeln begegnet. Hermann Hesse schildert in „Unterm Rad" eine solche ganz auf gegenseitige Ergänzung aufgebaute Knabenfreundschaft, ihr zartes, scheues Entstehen und ihr Wachsen allen Gewalten zum Trotz, zeigt überhaupt dort gut beobachtend das Zustandekommen der Freundschaften und Freundschaftspärchen unter Knaben [1]). Der Beginn dieser Freundschaften ist oft merkwürdig genug. Selten ist ein allmähliches unbewußtes Zusammenwachsen wie etwa bei Erwachsenen, wo eine langsame Annäherung und allgemeine Sympathie den Anfang bildet. Vielmehr wird dieser beim Jugendlichen plötzlich und bewußt gesetzt. „Wollen wir mal Freunde sein?" so lautet eine häufige Aufforderung von etwa Dreizehn-, Vierzehnjährigen zu einem solchen Versuch auf Abbruch. Der Jugendliche braucht den Freund. Bewußt zieht er aus, ihn zu suchen; bewußt wendet er sich an diesen und jenen, versucht es mit dem oder jenem Kameraden, der ihm sympathisch scheint, pocht leise

[1]) Für Mädchen vgl. Entsprechendes in Björnsons Roman „Flaggen über Stadt und Hafen".

Digitized by Google

an oder formuliert es in der bündigen Weise, die ich vorhin andeutete, wie einen Heiratsantrag. Und ein ähnlich festes seelisches Bündnis wird solche Freundschaft in der Tat, sie ist ein Schutz- und Trutz- und Abwehrbündnis, sie baut auf Liebe und Treue, ist ein gemeinsames Denken, Fühlen, Spielen, Arbeiten, Lesen und Spazieren, ist gemeinsames seelisches Leben durch Jahre hindurch, und nach allen Tagebüchern doch deutlich schon so zu erkennen, daß ein aktiverer und passiverer Teil sich zusammenfinden, der eine stets Beichtender, Offenbarer, der andere gewissermaßen Beichtvater, erlösend, beruhigend, empfangend und mitgerissen von dem stärkeren Temperament des im Erlebnis Führenden.

Diese Freundschaften sehen bei Knaben und Mädchen nicht sehr verschieden aus. Ja, diese Freundschaften, die naturgemäß meist als Schulfreundschaften, also zwischen Knaben allein oder Mädchen allein zustande kommen, nehmen bis zu einem gewissen Zeitpunkt auch zwischen Teilnehmern beiderlei Geschlechts kein anderes Aussehen an. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt, der nun allerdings individuell sehr verschieden liegt. Solchen Übergang aus der Freund-Kameradschaft zur Schwärmerei und Liebelei schildert sehr hübsch z. B. Karl Busse in einigen Novellen „Das Hexlein", „Die kleine Heilige", „Freunde". Eine innige Freundschaft zweier Schwestern schildert Lou Andreas-Salomé in einer ihrer Zwischenlandnovellen „Schwestern". Eine auf Verstehen und gemeinsame Abwehr gegründete Knabenfreundschaft gibt Thomas Mann sehr fein im letzten Teil der „Buddenbrooks", Hesse wurde schon erwähnt, auch sonst ist das Thema in der Literatur häufig.

5. Führer und Schwarm. Das Bedürfnis des Jugendlichen nach einem überlegenen Helfer führt über die gleichaltrige Freundschaft Ebenbürtiger hinaus. Wir erwähnten die Äußerung der Dreizehnjährigen auf die Umfrage Monroes, sie sucht eine Freundin, „die ernsthaft ist und mir helfen kann", und wir entwickelten im Abschnitt über die Sehnsucht, wie das Bedürfnis nach dem Führer und dem Verstehenden oft über den gleichalterigen Freund hinausführt. Die Rollenverteilung des Führers und des Geführten kann sich schon aus einer ungleichen Freundschaft ergeben. So schildert es Hesse im „Demian". Demian, der reifere, überlegene, wenn auch gleichalterige Freund, wird Sinclairs Führer, wird in gewissem Sinne sein Vorbild und Ideal, wird sein Gewissen und sein besseres Ich. Vielleicht ist dies von Hesse im Grunde auch symbolisch so gedacht. Vielleicht ist Demian nur die Verkörperung von Sinclairs innerem Schicksal, sein Daimonion, sein innerer Stern. Aber daß

Digitized by Google

dieser als führender Freund gestaltet wird, ist ein glücklicher Griff. Je mehr sich Sinclair den Eltern verschließt und entfremdet, desto mehr eröffnet er sich dem führenden Freund, desto ungehemmter folgt er damit seinem eigenen inneren Schicksal. Heraus aus dem Bann süßer Gewohnheit führt der Helfer zum Weg der eigenen Bestimmung.

Es ist ein Verdienst der Jugendbewegung, daß sie die Bedeutung des Führertums überhaupt und speziell für das Leben des Jugendlichen hervortreten ließ. Das Problem des Führertums ist heute ein allgemeines, in Politik und Wirtschaftsleben genau so wie im jüngsten Zweig der sozialen Gemeinschaft, in der Jugendbewegung. Während aber in der Soziologie die prinzipiellen Fragen der Eignung zum Führertum merkwürdigerweise bisher wenig erörtert wurden, ergab sich in der Jugendbewegung mannigfacher Anlaß über Eignung und Erziehung zum Führer zu diskutieren. Kräfte, die früher brach liegenblieben oder nur in der gesellschaftsfeindlichen Schulklassenführung allerhand Unfug stifteten, konnten sich in den Jugendorganisationen nun nutzbringend auswirken und gemeinschaftsförderlich tätig sein. Damit konnte auch den aktiven Elementen, die unter der dem Jugendlichen mangelnden Gelegenheit zu positiven Leistungen litten, das Bewußtsein solcher positiven Leistung und damit innere Befriedigung gegeben werden[1]).

---

[1]) Die Heranziehung des Jugendlichen zu verantwortlichen Führerleistungen ist in England und Amerika weit mehr üblich als in Deutschland. Eine junge Dame, die ein englisches Pensionat besucht hatte, brachte mir das folgende Gedicht, in dem sie das head-girl einer englischen Unterrichtsanstalt verehrend andichtete und berichtete mir von der außerordentlichen Achtung und Verehrung, die diese erwählten jugendlichen Leiterinnen dort allenthalben genießen.

Unhappy Love.

My love, my dearest love is gone
to seek another heart,
and I am poor now and alone
as thou my treasure art;

didst thou not take me to thy breast
with kindness hundredfold,
imparting me, what it possessed;
why art thou now so cold;

why art thou now full strange restraint,
and once you drew me nigh,
old tender phrases sound so quaint
and from my lips they dye.

My best I gave thee, what I had,
my very heart you stole,
and now my grief, with longings fed,
eats up my very soul!

My love, my dearest love is gone,
to seek another heart,
and I am poor now and alone,
as thou my treasure art.

Digitized by Google

Eine gute Analyse der seelischen Erfordernisse und der Typen jugendlicher Führer gibt St. v. Dunin-Borkowski in seiner Schrift „Führende Jugend". Es scheint mir allgemein richtig, daß er die Grenzen jugendlichen Führertums klarlegt. Gerade der jugendliche Führer selbst, wenn er eine bedeutende Persönlichkeit verspricht, fühlt in sich die Nötigung, an einem erwachsenen Vorbild zu reifen, sich seinerseits Vorbild und Ideal unter den schon Gewordenen zu suchen. So sind alle Großen gereift an einem ihnen vollendet scheinenden Ideal, das sie vorübergehend getreu kopierten, dem sie die demütigste Gefolgschaft leisteten, bis in ihnen die eigene Kraft sich entfaltet hatte. Man darf dem Schwung des Werdens mißtrauen, das in selbstgenügsamer Zufriedenheit ohne Ideal und Vorbild vor sich geht. Dem größeren Werden leuchtet immer irgendwo ein Stern, wie es M. IV in ihrem Tagebuch ausdrückt, das ist ein Held, ein Schwarm, ein Ideal, ein Führer. Ist es im Heldenalter in der Vorpubertät zunächst noch ein Buchheld der Geschichte oder Sage, ein märchenhaft ausgestatteter Prinz, so wird es in der Pubertät meist ein Mensch, wo nur irgendeiner sich findet, in dem ein Ideal sich schauen und lieben läßt[1]). Denn die Pubertätsliebe will mehr als aus der Ferne bewundern. Wie der traumhafte Märchenprinz des Dreijährigen vom nüchternen, lebenswahren Helden Robinson, dem Erfinder, beim (Acht- bis) Zehnjährigen abgelöst wird, so wird der ferne Held der Sage, den der Zehn- bis Zwölfjährige anstaunt, alsbald abgelöst von einem realen Menschen aus Fleisch und Blut, den der Jugendliche innig liebt, von dem er geliebt sein, verstanden und geführt sein will, dem er sich anvertraut, und der ihm Vorbild und Führer wird.

Rolle und Bedeutung des Führers sind verschieden je nach den Bedürfnissen des Jugendlichen. V. Winkler-Hermaden[2]) entwickelt auf Grund ausgedehnter Erfahrung drei Haupttypen jugendlichen Führertums, den Herrscher, den Erzieher, den Propheten. Ihre Einstellung trifft mit verschiedenen Bedürfnissen des Jugendlichen zusammen, einem mehr auf Gefolgschaft und einem auf Verstanden-

---

[1]) Nur wo die geeigneten Persönlichkeiten in der Umgebung fehlen, bleibt der Held aus Buch oder Geschichte weiterhin vorbildlich. So berichtete mir ein Jüngling von seiner jahrelangen ausgefallenen Schwärmerei für Lionardo da Vinci, über den er ein Drama und lange Abhandlungen voller Begeisterung verfaßte und dem nachfolgend er jahrelang Architekt zu werden plante. Über das Drama urteilt der junge Mann später selbst: „Von all seiner Größe ist ihm, Lionardo, darin nur seine Sehnsucht geblieben, denn sie allein war mir nicht fremd an ihm."

[2]) Das Jugendführertum. Qu. u. Stud. z. Jugdk. 6. 1927.

Digitized by Google

und Geführtwerden gerichteten Bedürfnis. Das Bedürfnis, welches das der Freundschaft ähnlichste Verhältnis herstellt, ist das Verstandenseinwollen. Einer der versteht, das ist einer, der geduldig zuhört, wenn der Jugendliche in seiner psychologisierenden und egozentrischen Weise die Nöte seines werdenden Menschen in langen Monologen untersucht, der, — klarer als der gleichaltrige Freund — solche Not gelegentlich zu deuten, solche Fragen zu beantworten weiß, einer, der mitfühlt und doch auch schon darüber steht, einer, den innneres Werden bewegt und zu interessieren vermag. Solchen Verstehenden findet K. V gelegentlich vorübergehend in einem Studenten, dann in einem Hauslehrer, dann wieder in einem bedeutend älteren Mädchen.

16; 6: „Dann traf ich dort Hermann mit seiner Schwester. Wir aßen zusammen und wir gingen zusammen, wir verstanden uns, und es war sehr schön, auf einer Wiese am Fluß zu liegen, auf das Städchen zu blicken und mit lieben Freunden zu sprechen.

Den nächsten Tag aber war ich wieder einmal ohne jeden tieferen Gedanken nur Kind. Ich habe mit Begeisterung Indianer gespielt und bin beinahe vom Felsen abgestürzt, nur um einen zu erlösen. Den ganzen Tag bin ich herumgerannt und war den ganzen Tag zufrieden, froh und lustig. . ."

16; 9: „Am Sonntag war ich mit Lena Berg draußen auf dem Land. Ich war allein mit ihr und konnte also wieder mal mit ihr über mein Zeug reden. Sie war wie immer sehr nett, und ich habe immer mehr das Gefühl, sie ist meine Schwester. Sie ist außer dieser das einzige Mädel, mit dem ich mich über alles unterhalten kann. Vom Radfahren mit Zügeln bis zum Dürer und Bach. Die ganze Partie war so recht geschwisterlich ohne große Besprechung und ohne Plan. Und doch gingen Züge und Schiffe, wie wir es wollten."

16; 11: „Nachmittags machten wir eine Partie, wie ich und Müller sie lieben, ohne Weg durch dichten Laubwald, durch alte arme Weberdörfer. . . . Wir haben lange geredet, und es gibt nichts Schöneres, als mit einem reden, den man gern hat, der einen versteht und der auch gern mitredet."

Der Umgang mit den Erwachsenen und die Vorbereitung und Einstellung auf das erwachsene Leben einerseits, andererseits noch das lebendige Interesse für kindliches Spiel mit den gleichaltrigen Kameraden lassen K. V deutlich sein merkwürdiges Zwischendasein empfinden. Schon oben kommt es zum Ausdruck, wo er den Gegensatz des Indianerspieltages zu den philosophischen Gesprächen des Vortages empfindet. An einer Stelle mit 17; o spricht K. V es direkt aus: „Ich führe jetzt ein sonderbares Leben, halb ist es das eines Erwachsenen, halb das eines Kindes." Diese von Lou Andreas-Salomé als „Zwischenland" so meisterhaft geschilderte Zeit kommt auch in dem doppelartigen Freundschaftswunsch des oben bei Monroe erwähnten dreizehnjährigen Mädchens zum Ausdruck. Dieser Zwischen-

Digitized by Google

zustand hat die eigentümlichsten Folgen bei den Mädchen. Ihnen wird der Verstehende, der Führer fast immer auch gleich zu einem geliebten, glühend verehrten, einem angebeteten Menschen. Man nennt das den Schwarm. Schon in dem oben zitierten Gedicht „Unhappy Love" kam diese schwärmerische Anbetung für das vorbildliche, ältere Mädchen zum Ausdruck. Diese Liebe ist eine eigentümliche Mischung aus kindlicher Unterwerfung und weiblicher Hingabe, aus kindlichem Autoritätsglauben und wählendem Vertrauen erwachender Selbständigkeit. Wenn es im großen und ganzen des Knaben Stolz ist, Züge der Kameradschaft in sein Verhältnis zum Führer zu tragen, so ist es die Sehnsucht der Mädchen, sich in einer Art zu unterwerfen und beschützen zu lassen, wie sie schon eine Ahnung der Liebe gibt.

Noch ist es halb Kind, das Mädchen halb gewohnt, als Kind vor den Eltern klein zu sein und beschützt, aber schon ist es nicht mehr dieses kindliche Kleinsein, und eine andere Art der Schutzbedürftigkeit, der Hingabe und Demut keimt in ihr. Noch versteht sie es nicht. Und ihr Wunsch geht nicht weiter, als den süßen Zwang kindlicher Unterwerfung vor einem andern, einem geliebten, bewunderten, erwählten Menschen sich selbst anzutun. Kindlich — und doch schon nicht mehr nur kindlich — aufschauen zu dürfen zu einem andern, sei es Mann oder Weib, das ist noch ganz undifferenziert, aber zu einem andern, als es die Eltern sind. Lou Andreas-Salomé hat mit bis dahin ganz unerhörtem Feinsinn dieses Erlebnis des jungen Mädchens dargestellt in „Ruth". Ruth „liebt" ihren Lehrer. Und er, der in ihr bereits das sich entwickelnde Weib zu lieben beginnt, muß erkennen, daß sie nur ganz als Kind sich ihm hingeben, ihm unterwerfen, ihn anbeten will, und sie geht von ihm, als er, der ihr höchster Mensch war, um ihre Frauenliebe wirbt. Nur als Kind gehörte sie ihm, gab sie sich ihm zu eigen. Die Verfasserin stellt es hier als das Bedürfnis eines Mädchens dar, das seine Eltern früh verloren und nie eine Kindheit gehabt hat. „Ihn lieben dürfen, das hieß: endlich — endlich Kind sein dürfen, gehorchen, sich hingeben, sich weggeben — auf den Knien noch. Es hieß sammeln und ausstürzen dürfen die ganze leidenschaftliche Zärtlichkeit des Kindes, das noch keine Kindheit gehabt hat. Und das doch gerade dessen — nur dessen bedurfte." Zweifellos bei einem Kind, das seine Kindheit als Pubertierende nachzuholen hat, wird dieser Zug noch weit leidenschaftlicher hervortreten als bei einem Mädchen, das auf eine ruhige glückliche Kindheit zurückblickt. Trotzdem tritt auch bei solchen überall, wie aus Tagebüchern hervor-

Digitized by Google

geht, jene eigenartige Mischform der Hingabe hervor, und bei leidenschaftlichen Pubertierenden mit gleicher Gewalt. Die halbkindliche Unterwerfung des jungen Mädchens, das noch ein Bedürfnis zum Gehorchen in sich fühlt und die halbweibliche Hingabe des bewußt sich schenkenden Weibes mischen sich hier zu einem so grenzenlosen Gefühl auf den Knien sich darbietender Liebe, wie es nie vorher und nie nachher so tief erlebt werden mag. Dieser freie Gehorsam und diese andächtige Liebe finden nicht mehr den Weg zu den Eltern. Die grenzenlosen Gefühle suchen Gott selbst oder einen Menschen, den sie zum Gott, zum höchsten Ideal erheben. „Du Du, hier schreibe ich nun an Dich", beginnt das Tagebuch einer Fünfzehnjährigen an eine verehrte Frau, „ich lege all mein Erleben vor Dich hin und gebe mich Dir zu eigen. Ich lebe aus Dir und weiß, daß ich immer bei Dir bin. Nie kann ich dankbar genug dafür sein, daß ich einem Menschen mein Leben in die Hände legen durfte, der weiß, wie man mit solchem Leben umzugehen hat. Ich knie vor Dir und küsse, küsse Deine Hände zum Dank." Wer die tiefe Reinheit des Glaubens und die ungeheure sittliche Bedeutung, die solche Hingabe gewinnen kann, in derartigem Bekenntnis nicht fühlt, wer etwa gar von verfrühter unerquicklicher Sexualität reden und diese Dinge mit einer Handbewegung abtun will, der sollte niemals Erzieher werden und sollte gegen alle Erotik in Sack und Asche zu Felde ziehen. In keiner Epoche ist die Erotik so frei von Sexualität wie in dieser, so eng mit der kindlichen Demut verbunden. Und in keiner Epoche kann die Erotik von so ungeheurer sittlicher Bedeutung werden wie in dieser, wo der Geliebte als ein selbstloser Erzieher den Liebenden führt. Diese Liebe vermag ungeheure Kräfte der Selbstbeherrschung, der Selbsterziehung, des Opfermutes zu entfesseln, wo sie richtig geleitet wird. Ich will, um dies zu beweisen, noch einige Tagebuchstellen jener Fünfzehnjährigen vorlegen, die mir ihr mehrere Jahre umfassendes Bekenntnisbuch in die Hände legte. Sie schreibt an den Schwarm: „Du standest für mich stets außerhalb der Gesetze, die sonst zwischen Menschen gelten. Mein ganzes Verhältnis zu Dir war und ist eine Welt für sich. Ich hatte von Anfang an das Gefühl, daß Du wie kein Mensch sonst auf der Welt allem objektiv und gerecht wie ein Spiegel gegenüberstehen kannst. Und alles ist bei Dir geborgen wie nirgends auf der Welt. Und daraus erwuchs mir ein Vertrauen zu Dir, das keine Grenzen kennt. Und ohne Schranken habe ich alles, alles was ich in mir kannte und kennenlernte, vor Dich hingelegt, und ich meinte, Du müßtest es herrlich und edel machen können." Man

Digitized by Google

sieht, welch große Verantwortung dem „Schwarm“ erwächst, wo ein tiefes Gefühl sich ihm zuwendet. Das Vertrauen kennt keine Grenzen. Unverständliche Handlungsweisen des Schwarms werden bis zum Äußersten gut gedeutet, erst wenn die Enttäuschung endgültig, durch nichts widerlegbar ist, läßt der Jugendliche von seinem Glauben, und dies kann sein Leben wahrhaft zerstören.

Was sucht der Jugendliche bei seinem Ideal? Er sucht Ruhe, Hingabe, Erziehung. Beruhigung im Sturm seines Werdens, seines inneren Unfriedens, seiner ungezügelten Affekte. Jenes junge Mädchen formuliert es als Sechzehnjährige in einem Gedicht ihres Tagebuchs so:

„Ich knie vor dir hin
Und lege
Mir deine beiden Hände an die Stirn
Und ruhe.

Und alles Wilde, Werdende
Streichst du
Mit deinen beiden Händen von der Stirn
Und läßt mich ruhn.“

In der Hingabe kommt weit mehr als eigentliche Erotik ein anderes Gefühl zum Ausbruch, welches das schönste und reinste Gefühl ist, das der jugendliche Mensch überhaupt zu geben hat: liebende Ehrfurcht, bewußte, tiefgefühlte Ehrfurcht. So steht ganz gleichzeitig mit dem eben zitierten ein anderes Gedicht in dem Tagebuch jener Sechzehnjährigen, das dazugehört:

„In deinen Händen ruhte
Still, was ich bin.
Aus deinen Händen wuchs
Das, was ich bin, hervor.
Zu deinen Händen beugt
Es sich jetzt ehrfurchtsvoll.“

Und das andere:

„Ich kann gar nicht sagen,
Wie ich dir danke.
Ich kann nur stammelnd
Danken und danken,
Ich beuge mich dir
In jubelnder Ehrfurcht,
Denn Ehrfurcht ist Freude
Und Kraft meines Lebens.
Und Ehrfurcht ist
Meine heißeste Sehnsucht.“

Digitized by Google

Nicht klarer als hier könnte das formuliert werden, worauf es dem Jugendlichen ankommt: er braucht Ehrfurcht, er sehnt sich danach, einen Gegenstand für seine anbetende Ehrfurcht zu finden er will danken, will abhängig sein, will verehren und gehorchen dürfen.

Gehorchen dürfen, dies ist der dritte Punkt. Der junge Mensch weiß sich noch unfertig und sucht seinen Führer. Er will nach Idealen streben und fühlt sich allein außerstande dazu. Aber nicht die wohlgemeinte Hilfe, die man ihm aufdrängt, nimmt er an, sondern taub für alles andre, lauscht er nur der Stimme des Ideals.

Das „Schwärmen", wie ich es hier besprochen habe [1]), ist ein Entwicklungsbestandteil von ebenso großer ethischer Bedeutung wie psychologischer Verständlichkeit. Aber auch nur, wie wir es hier besprochen haben, ist es ein vollwertiges reiches Erlebnis, das in Fällen innerlicher und tiefer Entwicklungsgänge aufgefunden und der wichtigste Bestandteil der Selbsterziehung werden kann. Die oberflächlichen Spielformen, welche im Durchschnitt weit häufiger sind, beeinträchtigen die Wirksamkeit des Ideals und nähern sich sehr der Liebelei, wenn sie auch eine Erhebung und Erleuchtung des jugendlichen Daseins geben, wie die Liebelei sie niemals hervorbringt. Man kann als Beispiel für diese in Pensionaten und Mädchenschulen so grassierenden Massenschwärmereien die Schilderung heranziehen, die Gertrud Bäumer in Grafs Buch „Schülerjahre" gibt:

„Wenn ich vorhin von unseren kühlen Beziehungen zu Lehrern und Lehrerinnen gesprochen habe . . ., so habe ich noch von dem glänzenden und einzigartigen Stern abgesehen, der nicht nur an meinem, sondern an dem Schulhimmel einer ganzen Zahl meiner Mitschülerinnen leuchtete: die Turnlehrerin. Sie vermittelte vielen von uns das Erlebnis des „Schwärmens", einen Zustand, von dem ich nicht weiß, ob sich andere als Backfische zwischen dreizehn und sechzehn Jahren überhaupt hineinversetzen können. Drei Jahre lang ist sie schlechthin das Zentrum unseres Lebens gewesen. Keine Stunde ist vergangen — buchstäblich —, in der man nicht an sie gedacht hätte; niemals ist man über die Straße gegangen, ohne von der Hoffnung, ihr zu begegnen, erfüllt zu sein. Die beiden wöchentlichen Turnstunden, die einzigen, die einen mit ihr in Berührung brachten, waren die unbedingten Glanzpunkte des Daseins. Die ungeheuerlichsten Expeditionen wurden unternommen, um auszukundschaften, wo man ihr begegnen könne, die seltsamsten Anlässe ersonnen, um mit ihr zu tun zu bekommen. Wenn es Stein und Bein fror, ging man in der dünnen leinenen Turnbluse auf den Hof, damit sie einen hineinjagte; man warf seine Federbälle über die Mauer zum Nachbargrundstück, damit man sie fragen konnte, ob man hinüberklettern dürfe; man zerriß sich die Kleider, um sie um Stecknadeln bitten zu können. Die ganze Schule versank in nichts — in ein im Grunde gleichgültiges Dämmerlicht — vor diesem alles beherrschenden Interesse." (S. 61f.)

[1]) Vgl. Ch. Bühler, Die Schwärmerei als Phase der Reifezeit. Z. f. Ps. 100. 1926.

Digitized by Google

Ähnliche Arten des Schwärmens hat H. Glaue-Bulß in ihrem Heftchen „Das Schwärmen der jungen Mädchen" im Auge. Es sind das aber zweifellos nicht die wertvollsten Formen. Nur in vertiefter Gestalt kann das „Schwärmen" von Gewinn und Bedeutung sein, sonst bleibt es eine harmlose Spielerei von meist unerquicklichem Gehaben.

Wir sprachen bisher von der spezifisch weiblichen Form der Schwärmerei. Sie stellt eine Mischform kindlicher und frauenhafter Hingabe dar. Beim Knaben gewinnt die entspechende Einstellung anderen Ausdruck, denn ihm mischt sich die kindliche Hingabe schon mit männlichem Selbstbewußtsein, männlichem Herrscherwillen. So sind bei ihm auch Kontrasterscheinungen statt des Konglomerates zu erwarten. Diese Mischform kindlicher Hingabe und männlicher Erotik tritt in der Verehrung pubertierender Knaben für ältere Frauen hervor. In der Geschichte der Erziehung ist sowohl diese zum andern, wie die vorhin erwähnte zum gleichen Geschlecht gerichtete Schwärmerei bekannt. Nicht nur aus dem Altertum sind intime, dort ausgesprochen homosexuelle Erziehungsverhältnisse berichtet. Auch von Gleichen-Russwurm spricht in seinem Freundschaftsbuch (S. 179) von einem „gewissen schwärmerischen Freundschaftsverhältnis der Schüler dem geliebten Lehrer gegenüber, das schon im frühen Mittelalter sanfte Freuden in das Leben der Weisheitsbeflissenen brachte", und „Freundschaft in einer neuen eigentümlichen Entwicklung wurde im reifen Mittelalter das besondere Erziehungsmittel für den Jüngling von Stand, der als Edelknabe, als Page einer Dame zur höheren Ausbildung anvertraut wurde. Auch hier konnte ein schwärmerisches Gefühl nicht immer vermieden werden und machte wahrscheinlich das Anregende, eigentlich Lebendige im Werdegang des Jünglings aus". Von Gleichen-Russwurm beklagt, daß dem nicht mehr so ist. „In moderner Zeit, da man versucht hat, das sinnliche Element ganz auszuschalten und den Knaben, ja selbst den Jüngling zu erziehen, ohne seinem Hang zur Schwärmerei Rechnung zu tragen und diesen Hang erzieherisch zu verwenden, erscheint holde Freundschaft beim Lehren und Lernen überflüssig, sogar unbegreiflich. Man versuchte und versucht mit Macht, den Jüngling möglichst zu ernüchtern, obwohl Ernüchterung nicht gerade absoluten Verzicht auf sinnliche Freuden mit sich bringt, sondern dieselben nur jeglicher Poesie entkleidet." Seitdem von Gleichen-Russwurm dies schrieb, sind die Fragen sehr aktuell geworden. Die Problematik dieser Dinge liegt in der seelischen Verfassung des Jugendlichen begründet, wird sich immer

Digitized by Google

wieder geltend machen und im einen oder anderen Sinne pädagogische Entscheidung fordern. Hier kommt es nicht auf diese, sondern auf die Darstellung der Phänomene und ihrer faktischen Bedeutung für die Entwicklung an. Ich glaube, diese ist so groß, daß eine unbesehene rigorose Ablehnung von Schaden wäre. Wie weit diese Formen des Schwärmens schon gemeinsame Wurzeln mit erotischen und sexuellen Erlebnissen haben, müssen wir hier nicht entscheiden. Sicher gibt es Verhaltensweisen junger Menschen, die ebenfalls den äußeren Charakter der Schwärmerei haben und deutlich auf den Linien der geschlechtlichen Entwicklung stehen. Wir haben sie schon früher erwähnt und werden im nächsten Kapitel ausführlich auf sie zurückkommen.

6. Die Jugendbewegung. Die Herauslösung des Ich aus seiner Verflechtung mit der menschlichen Umgebung schien uns ein Haupterlebnis der Frühpubertät zu sein. Es ist Resultat einer typisch antisozialen Strömung. Das isolierte und vereinsamte Ich sucht, wenn die antisoziale Welle sich legt, auf neuen Wegen Gemeinschaftserlebnisse, auf dem engsten und auf dem weitesten Wege, da es den mittleren verschmäht. Das Ich sucht das Du und es sucht die Menschheit, und es sucht diese Menschheit zunächst nicht wieder in ihren Organisationen, denen es entfloh — Familie, Schule, Staat und Gesellschaft — sondern wieder im Ich und im Du. Die philosophische Ader des Jugendlichen ist bekannt, sein Interesse an Menschheitsproblemen und seine Versuche, aus der eigenen Seele heraus vor aller Erfahrung ihre Lösung zu finden, genugsam belächelt und seine feindliche Haltung gegenüber den hergebrachten menschlichen Gemeinschaften und Organisationen genugsam zum Ärgernis genommen worden. Trotzdem hat die Jugend merkwürdigerweise aus sich selber heraus eine Organisation geschaffen, selber eine Gemeinschaft begründet und scheint damit neuestens ihre antisoziale Einstellung Lügen zu strafen. Wie ist das zu verstehen? Sehen wir näher zu.

Die 1896 in Berlin aufkeimende Jugendbewegung ist der eigenartigste, weitreichendste, selbständige, auf freier Wahl beruhende Zusammenschluß von Jugendlichen überhaupt. Man muß die ungemein lebendige Schilderung lesen, die Hans Blüher vom Entstehen der Wandervogelbewegung in Steglitz gibt. Eine Handvoll Jungen fand sich da zusammen, die einem in der Großstadt vergewaltigten gesunden Pubertätsinstinkt, ihrem Wandertrieb, wieder zu neuem Leben verhelfen wollten. Ihre kühne Tat war zugleich ein Erwachen zum Selbstbewußtsein, zum Ich, wie ich oben schon

Digitized by Google

darstellte. Die Gemeinsamkeit aber des freien Tuns verband die einzelnen zu einer Gemeinschaft. Es war ein guter Instinkt, der sich hier Bahn brach und mit jugendlicher Romantik geistig erfüllt wurde. Der neun Jahre nach dem Steglitzer „Wandervogel" gegründete Hamburger „Wanderverein" von 1905 war in seiner Grundeinstellung von vornherein etwas anders, nämlich prinzipieller auf „Umgestaltung der Lebensführung der großstädtischen Jugend" hinstrebend. So überwog nach August Messer, der nächst Blüher die ausführlichste Geschichte der freideutschen Jugendbewegung schrieb, bei dem Wandervogel das Instinktiv-Gefühlsmäßige, beim Wanderverein bewußtes Kultur- und Bildungsstreben. Diese beiden Wurzeln eines mehr gefühlsmäßig und instinktiv und eines mehr prinzipiell auf bestimmten verstandesmäßigen Grundsätzen beruhenden Zusammenschlusses blieben beide auch weiterhin lebendig. Aus dem Gegensatz dieser beiden Richtungen wird es meistens erklärt, wenn viele Jugendliche heute wieder am Bestehenbleiben und Weiterwirken ihrer Bewegung zweifeln. Aber ob es nicht mehr noch ein anderes Moment ist, was uns nach allem Vorangehenden sofort einleuchtet? Eine Gruppe beherzter Individuen fand sich am Anfang der Bewegung zusammen. Als Individuen traten sie zueinander in Beziehung, erschlossen sich vom Ich zum Du. Selbst in der ständig wachsenden Gemeinschaft blieb lange dieser Individualismus des Jugendlichen erhalten, eine Seele suchte in der Schar der anderen die zu ihr passende andere Seele, und die große Schar gab nur den Untergrund und den Ton an, den Boden und das Sammelfeld, die Möglichkeit, unter vielen Ähnlichgesinnten einen zu finden, mit dem man sich am besten verstand. Wie die Einzelfreundschaften ergaben sich die Beziehungen der einzelnen zu den Führern, die vom jugendlichen Bedürfnis der Jüngeren, Anlehnungsbedürftigen herausgehoben wurden. Ich betonte schon oben als ein besonderes Verdienst der Jugendbewegung, die Führerfrage so klar erkannt und so systematisch behandelt zu haben, wie keine andere Gemeinschaft zuvor. Nun aber kommt das Problematische. Je mehr die Bewegung um sich greift, desto mehr wird sie Massenbewegung, Massenansammlung, Massenbetrieb. Sie kommt in Gegensatz zu sich selbst, denn während sie ursprünglich die individuelle Entwicklung des Jugendlichen, seinen Weg zum Ich und zum Du förderte, hemmt und erstickt sie diese nun in der großen Masse. Sie wird damit den Gemeinschaften der Erwachsenen, ihren politischen und religiösen Parteien und sonstigen Zusammenschlüssen ähnlicher — ja sie begibt sich zum Teil schon bewußt auf politisches Gebiet — aber sie ver-

Digitized by Google

liert damit trotz aller betonten Jugendkultur allmählich ihre Anziehungskraft gerade auf den ausgesprochen Jugendlichen, auf den selbständig und frei sich Entwickelnden, der die größere Gemeinschaft erst auf dem Unweg über die Einsamkeit und die Zweisamkeit sucht und immer suchen wird. Es kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden, wie vieles von dem, was Wyneken und Blüher empfehlen und fordern, so gedacht ist, daß es den ursprünglichen Geist der Jugendbewegung festhält und das Massenwesen wieder ausscheidet. Aber weder die Trennung der Geschlechter noch das gewünschte Verhältnis des Führers zum einzelnen wird das Problem lösen können, das aus dem Widerspruch der sich vergrößernden Bewegung zu ihren kleinen Anfängen entstand.

Es liegen in der Jugendbewegung so viel gesunde und vorzügliche Keime, daß man ihr nur wünschen kann, sie fände einen Weg, der den Bestand ihrer ursprünglichen Werte sichert. Über diese Möglichkeiten zu reden, ist hier nicht der Ort. Hier sollte nur dargetan werden, wie auch das Gemeinschaftsleben der Jugend die spezifischen sozialen Tendenzen des Jugendlichen verrät.

Genaueres über die Entwicklung des sozialen Denkens beim Jugendlichen wird eine Monographie zeigen, die auf ausführlichen experimentellen Untersuchungen fußt.

Literatur.

Monroe, W. S., Die Entwicklung des sozialen Bewußtseins der Kinder. Sammlung v. Abhandlg. a. d. Gebiet d. päd. Ps. u. Path. III, 2. Berlin 1899.

Delitsch, J., Über Schülerfreundschaften in einer Volksschulklasse. Die Kinderfehler. Z. f. Kindforschg. V, 4. 1900.

Kupky, O., Zur geistigen Entwicklung des Jugendlichen. Neue Bahnen. 33. Jahrg. 3 u. 4. 1922. Darin Einiges über Freundschaft in der Pubertät.

Blüher, Hans, Geschichte des Wandervogels. 2 Bde. Leipzig.

—, Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1919.

Dunin-Borkowski, Führende Jugend. Berlin u. Bonn 1920.

Nelson, Leonard, Erziehung zum Führer. Leipzig 1920.

Hoffmann, Walter, Die Reifezeit. Leipzig 1922.

Fischer, Aloys, Die Entwicklungsstufen des sozialen Bewußtseins im Kindes- und Jugendalter. Z. f. Jugendwohlfahrt. 1911.

—, Psychologie der Gesellschaft. München 1923. Dort weitere Literatur.

Bühler, Ch., Hetzer H. u. B. Tudor-Hart, Soziologische und psychologische Studien über das erste Lebensjahr. Qu. u. Stud. z. Jugdk. 5. 1927.

Vecerka, L., Das soziale Verhalten von Mädchen während der Reifezeit. Ebenda 4. 1926.

Hetzer, H., Die Wirkung der negativen Phase auf die literarische Produktion und das soziale Verhalten pubertierender Mädchen. Ebenda 4. 1926.

Winkler-Hermaden, V., Die Psychologie des Jugendführers. Ebenda 6. 1927.

Digitized by Google

Reininger, K., Das soziale Verhalten in der Vorpubertät. Wiener Arbeiten z. päd. Ps. Bd. 2. 1925.
Hetzer, H., Das volkstümliche Kinderspiel. Ebenda 6. 1927.
Schlemmer, H., Das Gemeinschaftsleben der Jugend und die Schule. Leipzig 1926.

§ 13. Liebe.

Die soziale Entwicklung des Menschen bewegt sich in einem eigentümlichen Kreislauf: aus dem Schoße der Familie und ganz in ihr lebend steigt das Bewußtsein des Einzelwesens empor, findet in sich Beziehungen zur weiteren Welt der Dinge und Menschen, zur größeren Gemeinschaft der Schule und sonstigen Umwelt; je weitere Kreise es zieht, desto mehr kristallisiert sich sein Ich heraus, geht es aus freundlichen und feindlichen Berührungen in seiner Vereinzelung hervor; mehr als alles Verbundensein drängt sich nach und nach dieses Getrennt- und Fürsichsein dem Wissen auf, und bewußt oder unbewußt vollzieht sich eine Abschnürung und Isolierung des Ich, bis dieses sich eines Tages mit sich selber allein sieht und als ein einsames Wesen unter der Masse der Menschen fühlt; nicht lange, so sucht dieses einsame Ich einen neuen Weg hinaus zu den Menschen, aber nun nur zu einem einzelnen Ich, einem Du; es kommt über Freundschaft und Schwärmerei zur Liebe und findet durch sie eine neue Gemeinsamkeit; eine solche, aus der wieder weitere Kreise sich ziehen, zur Menschheit, zu einzelnen menschlichen Gemeinschaften, in die man jetzt tätig eintritt, zur Familie, die man jetzt selber begründet. Auf diesem allgemein menschlichen Wege ist die Liebe ein Gemeinschaftserlebnis, nach welchem die Adoleszenz gebieterisch fordert. Ihr zuerst ist die volle Erfüllung des mit der Pubertät aufsteigenden Ergänzungsbedürfnisses bestimmt, und wo die volle Erfüllung ihr versagt bleibt, wird jene Pubertätssehnsucht mit hinein in das kommende Leben genommen. Ich und Du und die Formen der Zweisamkeit, das sind die neuen sozialen Erlebnisse der Reifezeit.

Wir sind den Dingen im 2. Kapitel in funktionaler Richtung nachgegangen und wollen nun hier einiges von dem beschreiben, was der aufmerksame Beobachter konkreter Lebensformen sehen und im Zusammenhang verstehen muß. Wer jemals versucht hat, über das Sexualleben einer jungen Generation Aufschluß zu bekommen, der weiß, wie außerordentlich schwer es ist, einen auch nur einigermaßen allgemeinen Überblick zu gewinnen. Es wird noch vieler systematischer Arbeit, ja wahrscheinlich auch noch eigener Methoden bedürfen, bis so viel Material vorhanden ist, daß man Allgemein-

Digitized by Google

gültiges wird von Zufälligem trennen können. Wir glauben — wie schon besprochen — vier Erlebniskreise unterscheiden zu können, die wir jetzt im Anschluß an die Kolbsche Arbeit[1]) belegen wollen.

1. Schwärmerei. Wir haben im vorigen Kapitel eine Form der Schwärmerei besprochen, deren erotischer Charakter uns problematisch erschien. In der Form, in der wir ihr zwischen Knaben und Mädchen begegnen, ist ihr erotischer Charakter natürlich eindeutig. Unter 30 zufällig herausgegriffenen Versuchspersonen fanden wir bei 25 Jugenderlebnisse der Art, wie wir sie im folgenden zu analysieren versuchen.

Eine Vp. berichtet im Verlauf der Anamnese:

„. . . da fiel mir eines Tages ein Mädchen auf, dem ich auf dem äußeren Burgplatz begegnete. Sie ging auch zur Schule. Ich war im 13. Lebensjahr. Sie war ungefähr auch so alt. Genaues hab ich nie erfahren. Seit diesem Tag sah ich sie fast täglich. Ich erbebte immer, wenn ich sie sah. Ich liebte sie, ohne mit ihr je gesprochen zu haben. Ich grüßte sie nie mit Worten, höchstens sollte ein Blick einen Gruß bedeuten. Ich erwartete täglich ein Zusammentreffen und wartete mitunter einige Minuten. Kam sie nicht, dann war ich ernstlich traurig. Im Winter einmal sah ich ihr rotes Halstuch weit vor mir, ich eilte, um in ihre Nähe zu kommen. Beim Schweizer Hof hatte ich sie eingeholt, wollte vorgehen, glitt aus und fiel vor ihr aufs Knie. Sie erschrak, zuckte zusammen und seufzte auf. Ich fühlte, wie ich rot wurde (sie wurde es auch), sprang auf und eilte weiter. Ich hatte dabei nur den einen Wunsch, sie möge dieses zufällige Ausgleiten als eine Huldigung auffassen. In einem Vormerkkalender verzeichnete ich jedes Wiedersehen. Meine ersten stenographischen Kenntnisse dienten zu dieser Aufzeichnung. („Schwarze gesehen", „Schwarzes Lieb gesehen"). Als meine Schwester dies einmal entzifferte, gab es heftigen Streit. Ich empfand es als eine Entweihung. Dies dauerte bis ins halbe 15. Jahr. Dann wohnte ich außerhalb Wiens und sah sie nicht mehr."

Wiewohl erfüllt von ihrem Wesen, wagt der Junge keinen Versuch, mit ihr in Verbindung zu treten. Es kommt zu keinem einzigen Gespräch, nicht einmal zum Gruß —, so groß ist die Befangenheit und so gering wohl auch das innere Bedürfnis nach Annäherung. Ein zweiter erzählt:

„. . . anreden tat ich sie nie, weil ich zu feig war. . . . Zur selben Zeit war ich in einem Geschäft als Lehrling und wo ich Gelegenheit hatte, schrieb ich ihren Namen, oft verkritzelte ich ganze Seiten. Später bekam M. eine Anstellung in der Provinz, ich schrieb ihr lange Zeit, aber immer von Dingen, die ich gar nicht schreiben wollte und die mir gar nicht am Herzen lagen. Ähnlich schrieb auch sie mir zurück, solange, bis es uns beiden langweilig wurde." (Bursch 15, Mädchen 16 Jahre.)

Die Beiden hatten sich in einer Jugendgruppe kennengelernt, wo sie häufig zusammenkamen; und trotzdem diese Scheu! Eine große Heimlichkeit umgibt diese Liebe: „Ich empfand es als eine

[1]) Vgl. oben § 8.

Digitized by Google

Entweihung" —, daß die Schwester davon erfuhr. Ein anderer berichtet hierüber:

„. . . charakteristisch wie geheim ich meine Schwärmerei hielt. Nur ein guter Freund wußte überhaupt davon. Als mir einmal ein Zettel entrissen wurde, der ein Gedicht an sie enthielt, weinte ich vor Scham und Ärger darüber, daß jetzt so viele davon wissen. Was wird sie dazu sagen, wenn sie es erfährt? . . ."

Von den Wirkungen auf den Knaben erzählt der folgende Bericht:

„. . . ich gab damals nicht viel auf mein Äußeres. Wenn man ehrlich gegraben oder eben ein Schiff fertiggestellt hatte, dann hat man schmutzige Hände, war zerrauft. . . Und ich ließ mich seelenruhig so vor den Leuten sehen. Doch jetzt? Edith war immer so ‚schön'! Auch ich sah auf mich. . ."

Je weiter wir uns in die Reifezeit hinein begeben, um so stärker vermischt sich die charakteristische Sehnsucht und Einsamkeit des Jugendlichen mit erotischem Gefühl.

„. . . das Mädchen ist um ein Jahr älter als ich (damals 14jährig). In der Sommerfrische auf einem sehr besuchten Ausflugsort . . . beim Baden ist sie für mich eine lichtvolle Erscheinung, die ich nur aus großer Entfernung anzusehen wage. Dieses Schwärmen wechselt plötzlich mit einem starken Begehren, nachdem ich sie gelegentlich eines Besuches — die Eltern waren Bekannte — gesprochen. Trotzdem blieben tausend Gelegenheiten zu intimen Zärtlichkeiten unbenützt. Die ganze Innigkeit beschränkte sich auf einen heißen Händedruck und auf das „Einhängen". Manchmal nahm ich ihre Einladung zum Baden oder zu einem Ausflug nicht an. Ich blieb zuhause, war tief traurig und spielte mir auf einem mechanischen Glockenspiel die traurigsten Stücke vor, gegen Einwurf von einem 20 Hellerstück. So ein Nachmittag kostete mich oft 2 Kronen, die ich aber gerne gab, denn es war ja für sie. . . Gegen Ende der Ferien setzte ich es durch, daß ich 8 Tage früher ganz allein abreisen durfte. Ich wollte heraus aus einer Umgebung, die mich nicht verstand und mir doch Alles war."

Tränen und Schmerz sind übrigens nicht selten in solchen Angelegenheiten. Es ist tiefster Ernst! Einer der Befragten schreibt:

„. . . ich erinnere mich, wie ich mich quälte und ihr es verständlich machen wollte, daß ich sie liebe. (Er kam in der Kindergruppe täglich mit ihr zusammen.) Während des Unterrichtes schrieb ich dann endlich einen Brief. Der Inhalt des Briefes sollte heißen: Liebe Gretel! Ich liebe Dich! Oder: Liebe Gretel! Ich liebe Dir! Ich wußte nicht, welche Form richtig war und so hat Gretel nie den Brief erhalten. Sie kam dann aus dem Verein. Später sah ich sie noch öfters. Ich hatte für sie gar kein Interesse mehr." (Bub 9 Jahre, Mädchen gleichaltrig.)

Diese letzte Wendung ist kennzeichnend für alle Ausgänge, von denen wir erfahren haben. Ohne Sang, ohne Klang flaut das Gefühl ab, wenn nicht durch äußere Umstände eine ebenfalls wenig schmerzhafte Trennung verursacht wird. Das Übergewicht des Gefühls ist so groß, oder, wenn man will, die Menschenkenntnis so gering, daß die Verehrte, wenn sie ja einmal näherkommen sollte, oft augenblicklich ihren Idealcharakter verliert. Ein Beispiel:

Digitized by Google

„. . . beim Rodeln treffe ich die Ältere (13 Jahre) der beiden Geschwister. Sie ist so ganz anders als das Bild von ihr, das sich meine Phantasie geschaffen hat. Alles Wertvolle: Schönheit, Reinheit, Klugheit wird nun in größter Vollkommenheit dem anderen Mädchen (12 Jahre) angedichtet. Sie bleibt mein Schwarm bis zum Sommer. In dieser Zeit hütete ich mich sehr, mit ihr zusammen zu treffen (mein Alter 13½ Jahre)."

Bezeichnend ist die rasche Übertragung der Gefühle auf ein anderes Mädchen. Außerdem zeigt dieses Beispiel sehr gut, daß die Schwärmerei allein genügt. Es ist so gut wie gar kein Bedürfnis nach einer Verbindung da, ja nach der ersten Enttäuschung sogar ein Wegstreben, um nicht auch dieses Bild der Realität opfern zu müssen.

Fassen wir die Kennzeichen kurz zusammen, so läßt sich über die Schwärmerei sagen: tiefes, ernstes Gefühlserlebnis, kein Eingehen einer Verbindung mit dem Objekt, kein sexuelles Begehren und leichter Objektwechsel.

Die angeschwärmten Mädchen waren zu 72 % gleichaltrig, 16 % waren 1 Jahr älter oder jünger, die restlichen 12 % (3 Fälle) beträchtlich älter als die Knaben. Das Alter, in dem die Schwärmerei auftritt, schwankt in weiten Grenzen. Der Höhepunkt dieser Erlebnisform wird ungefähr zwischen dem 13. und dem 14. Lebensjahr zu suchen sein.

2. Pubertätsflirt und andere Annäherungserlebnisse. Wir wollen diese zweite Erlebnisform zunächst durch eine etwas eingehendere Betrachtung deutlich von den Erlebnisformen der erotischen Schwärmerei abgrenzen.

Was bewirkt der Flirt? Bei der Schwärmerei war es verhältnismäßig gleichgültig, wie sich die Angeschwärmte verhielt. Oft „verhält" sie sich überhaupt nicht, da sie von ihrem Verehrer gar nicht weiß. Die Funktionslust, das angenehme Gefühl zu lieben, ist unabhängig vom Benehmen der „Geliebten". Anders beim Flirt. Eine Annäherung, die mißlingt, eine Aufmerksamkeit, die nicht erwidert wird, löst Unlust aus. Der Lust auslösende Erfolg ist nur gegeben, wenn die Flirthandlung beim Mädchen die beabsichtigte Reaktion herbeiführt. Die Flirthandlung an sich bedeutet noch gar keinen Genuß, erst die Erwiderung des Mädchens führt ihn herbei. Ist durch Erwiderung oder Duldung der Flirthandlung die Bereitwilligkeit des Mädchens erwiesen, so beginnt ein Durchhecheln aller möglichen Flirtformen, die immer wieder vom Mädchen irgendwie beantwortet werden.

Beim Flirt der Erwachsenen hat dieses Frage-Antwort-Spiel direkt die Funktion eines Gespräches: In lauter Symbolen und Sym-

Digitized by Google

bolhandlungen verständigen sich die beiden Partner darüber, wie weit sie sich in sexueller Erregung befinden, sie steigern diese Erregung gegenseitig und wissen schließlich eins vom andern, wie weit sie dem sexuellen Begehren Rechnung tragen wollen. Natürlich geht diese Symboldebatte nicht gleichmäßig ihrem Ziele zu, sondern es gibt Rückschläge, drohenden Abbruch usw.

Es ist ein Fühlungnehmen, nicht durch konkrete Fragen und ebensolche Antwort, sondern durch Symbole, denen man immer noch eine harmlose Bedeutung geben kann. Die Fühlungnahme ist nicht ein einseitiges Erkunden von seiten des einen Partners, währenddessen sich der andere reglos verhält, sondern sie ist die Herstellung eines sexuellen Kontaktes, einer deutlichen Wechselbeziehung. Der Flirt bewirkt also die Herstellung des sexuellen Kontaktes im Ansatz.

Daß es sexueller, nicht erotischer Kontakt ist, daß also Flirt beim Jugendlichen, wo Erotik und Sexualität noch scharf getrennt sind, eine sexuelle Angelegenheit ist, läßt sich nun klar beweisen.

Durchgehends wird zunächst gesagt, daß der Flirt aussetzte, wenn eine starke Schwärmerei blühte, oder daß er sich mindest nicht an die Verehrte wagte. Hier ein paar Proben:

„Das unter ad 1 erwähnte (langdauernde Schwärmerei) ließ in mir eine Abneigung gegen jede Art von Jugendflirt entstehen."

„. . . unterblieb der Flirt, wenn ich eine große Liebe hatte. . ."

„Schwärmzeit war schon vorüber, als ich zu flirten begann."

N. fragt sich in seinem Tagebuch, was ihn zu flirten abhielt:

„Was hielt mich zurück, daß ich sie nicht ansprach? War es Feigheit, war es, daß ich an Dich dachte, Edith?"

Flirt ist also schon im Bewußtsein des Jugendlichen auf der sexuellen Seite lokalisiert.

Betrachten wir weiter das Verhalten der Tiere vor dem Geschlechtsakt, so sehen wir darin deutlich dasselbe, was der Flirt beim Menschen ist: Annährung in sexueller Absicht, Herstellung eines sexuellen Kontaktes, gegenseitige Steigerung der sexuellen Erregung [1]).

Nun fragen wir schließlich: was spielt sich in der Seele des Flirtenden ab? Wir sagten, daß Flirt nur Freude bereitet, wenn die gewünschte Reaktion beim Objekt eintritt. Der Erfolg wird natürlich stark davon abhängen, wie weit die Reaktion vorausgesetzt werden kann, das heißt, wie groß die Kenntnis von den Wirkungen

[1]) Meisenheimer, Geschlecht und Geschlechter im Tierreich. a. a. O.

Digitized by Google

bestimmter Flirtformen auf bestimmte Mädchentypen ist. Also Beurteilung des Partners, ein Register von Flirtformen und die dazugehörigen Reaktionen, das wäre das Rüstzeug. In der Tat muß dieses Rüstzeug in vielen Versuchen erworben werden und spielt eine große Rolle beim angewandten Flirt des Erwachsenen. Es ist die Kenntnis vom äußerlichen Gehaben des anderen Geschlechts und von seiner Zugänglichkeit in sexuellen Dingen.

Aber welches Prinzip vermöchte den Jugendlichen zum Erwerb solcher vorwiegend intellektueller Kenntnisse zu veranlassen, da doch für ihn auf den Flirt nichts mehr folgt, da er ihn doch nicht als Mittel zu einem lockenden Zweck verwendet?

Diese intellektuellen Kenntnisse sind eben nicht die Hauptsache. Hören wir einem Jungen, der im Flirtalter steht, beim Plaudern zu (Gesprächsprotokolle):

„Der Michel hat ein Mädel kennengelernt und sind wir mit ihr spazieren gegangen. Da hat er wieder so gemein zu reden angefangen, die war aber ein besseres Mädel, hat sich das nicht gefallen lassen und hat ihn beleidigt. Und daß er ein rechten Zorn kriegt, hat sie sich in mich eingehängt. Aber ich bin mit ihr gangen, als wie wenns ein Bub gewesen wär." Auf den Einwurf, daß dies aber nicht immer so leicht geht, bejaht er lebhaft und ruft aus: „Na, das ist scheußlich, wenn man eine anreden will — immer nimmt man sichs vor, und es geht nicht und s'geht nicht — wie lang das dauert, bis man sich endlich traut."

Diesem Jungen — er ist ein energischer, etwas verwilderter Sechzehnjähriger und der Held einer „Gasse" — klopft schier hörbar das Herz, wenn er sich einem schwachen Mädchen nähern will! Hier sind wir an der Wurzel des Problems.

Der Junge, der genau weiß, daß er sich an das Mädchen aus keinem sachlichen Grund heranmacht, sondern eben nur, weil es ein Mädchen ist, wird von einer starken Annäherungsscheu gelähmt. Ebenso im folgenden Beispiel:

„An einem regnerischen Tage traf ich im Volksgarten einen dieser Schul- und Sportfreunde, der mir geheimnisvoll mitteilte, daß er sich zwei „aufgezwickt" hätte. Ich war natürlich sehr gespannt, wer sie seien. Er führte mich in eine Allee, wo ich zwei Mädchen eingehängt spazierengehen sah. Wir gingen ihnen nach und sie ließen uns herankommen, drehten sich um und spazierten uns entgegen. Sie musterten uns und wir sie, alle dürften wir so erregt gewesen sein, daß wir uns kaum richtig gesehen haben mögen. Als sie vorbei waren, drehten wir uns versteckt um, was sie ebenfalls häufig machten. Sie hatten anscheinend keine Schneid, uns anzusprechen und warteten darauf, bis wir es taten. Beim nächsten Zusammentreffen setzte es auch mein Freund ins Werk. Wir gingen auf sie zu und er stellte sich vor mit dem üblichen Formelkram, den er wahrscheinlich von seinem älteren Bruder (19 J.) gelernt hatte. Ich glaube, es geht ungefähr so: „Erlauben Sie schon, daß wir uns vorstellen usw. und Sie begleiten dürfen usw." Wir benahmen uns recht wie artige Herren, um

Digitized by Google

ja nicht unsere Damen zu vertreiben, sondern sie für uns zu gewinnen. Wir sprachen uns nur per Sie an. Wir waren 13, 14, die Mädchen ungefähr ebenso alt."

Auch dort die Anstrengung, um es zur Ausführung des Entschlusses zu bringen. In einem Tagebuch heißt es an einer Stelle: „Ich wollte sie (mit der ihn sachliche Umstände zusammengeführt hatten) um ihre Adresse fragen, war aber zu Feig!!" Das „zu feig" ist mit doppelgroßen fetten Buchstaben geschrieben.

In dem Tagebuch, das W. Stern auszugsweise veröffentlichte, ist deutlich der Kampf gegen die Näherung zu verfolgen [1]):

„12; 1. (Auf der Eisbahn.) Es ist da draußen ein sehr feines Publikum, ich war aber noch zu unsicher, um aufzufordern.

15; 1. (Mit mehreren Freunden auf der Eisbahn.) S. forderte ein Mädchen auf, E. wollte auch eine auffordern, eine gewisse Feld, eine Fleischerstochter, die neben uns wohnt, ein ganz hübsches Mädchen, aber er hat sich nicht herangetraut. Dieselbe war viel umworben, sie lief vielleicht mit 5 oder 6 im ganzen. Wenn meine Schlittschuhe besser gesessen hätten, hätte ich sie vielleicht auch aufgefordert.

15; 1. Diesmal war ganz gutes Eis. Die Feld war wieder da, aber weder E. noch ich trauten uns ran. Aber als es dunkler wurde, liefen S. und E. mit anderen gewöhnlichen Mädels und ich, der ich nicht zurückbleiben zu dürfen glaubte, forderte auch zweimal auf. Es ging ganz gut, nur die Unterhaltung stockte manchmal, worüber soll man auch sprechen, über Wetter, Eisbahn, Rousseauinsel ist die Unterhaltung bald zu Ende.

Der Unterschied zur Schwärmerei ist wieder ganz deutlich; dort will man die Annäherung gar nicht, hier ist sie das wesentliche Erfolgsmoment.

Die Näherungsscheu verliert sich im selben Maße, in dem sich über die Folgen der Annäherung Voraussagen machen lassen. Daß dem Mädchen die Annäherung angenehm ist, wirkt auf den Jungen ermutigend. Ein fünfzehnjähriger, sehr aufgeweckter Landjunge in einer Wandergruppe zupfte und puffte fortwährend die vor ihm gehenden Mädel. Sie quietschten und schrieen und der Führer bat den Jungen, sie doch in Ruhe zu lassen. Antwort: „Aber gehn's, denen ist's ja recht, wenn man's seckiert." Der hatte die Schwierigkeiten bereits hinter sich.

In dem Buch des amerikanischen Jugendrichters Ben B. Lindsey „Die Revolution der modernen Jugend [2])" läßt der vielerfahrene Autor eine Fünfzehnjährige erklären, daß nach ihrer Ansicht bis zum 18. Lebensjahre das Abküssen und Abdrücken gründlich durchgemacht werden müsse, indessen man dann auch

[1]) W. Stern, Anfänge der Reifezeit. Leipzig 1925. S. 84.

[2]) Übs. Ben. Lpz. 1927.

Digitized by Google

weitergehen kann. Der Flirt hat es tatsächlich in seiner gesteigerten Form auf solche Exkursionen ins grob Sexuelle abgesehen, die nur vor dem Akt selber halt machen. Eine besonders gesteigerte Form grob sinnlichen Flirts ist bei Meirowsky geschildert:

„Wir zogen Mädchen aus, balgten uns mit ihnen herum, führten Tänze auf, starben fast vor Wollust, gebrauchten aber nie diese oder andere Mädchen geschlechtlich." . . . „Die Mädchen waren aus den besten Familien der Stadt, waren alle zur Töchterschule gegangen, gingen auch noch." (Eine Schülerverbindung von 18jährigen veranstaltete diese Orgien.) [1])

Bei solchen Formen ist natürlich die rein sexuelle Lust das Treibende. In den gewöhnlichen Flirtformen, wo es beim „Einhängen" und Küssen bleibt, ist es aber die Überwindung der Näherungsscheu, dieses Unlustgefühles, was Siegergefühle, Lustgefühle auslöst, indessen das Sexuelle noch sekundär bleibt. Dazu kommt noch die mit der Erfahrung zunehmende Sicherheit in der Auswahl der jeweils erfolgreichsten Flirtformen, welche es oft sogar ermöglicht, mit seinem Können auf diesem Gebiet zu renomieren, so daß manchmal geradezu ein Sport daraus gemacht wird. Mit der zunehmenden Bemeisterung wird anfängliche Unlust zur Lust: der typische Verlauf der Funktionsübung.[2])

3. Die Jugendliebe. Die dritte Erlebnisform, der wir uns nun zuwenden, verdient heute besondere Aufmerksamkeit. Denn sie ist erst möglich geworden auf Grund der Freiheit und Gleichberechtigung, die bereits in vielen Kreisen für Burschen und Mädchen herrscht; aber dort ist sie auch überall von so großer Bedeutung für die einzelnen geworden, daß sie als ein Reifungsmoment von Tragweite anerkannt werden muß. Wir wollen, um die Atmosphäre zu zeigen, in und aus der solche Beziehungen erwachsen, im Tagebuch eines Knaben H. die Entwicklung einer solchen Freundschaft verfolgen. Die beiden Partner sind 18jährig.

27. Oktober. Mitten in der Arbeit drinnen, Gruppe, Sprechchor, Feier, Jugendschule. Sonst noch genügend Arbeit außerhalb der Organisation.

Morgen Partie, Wanderung, sie wird wohl eine der letzten heuer zu Fuß sein.

Mit E. kenne ich mich nicht aus, manchmal komme ich freudig von E. nach Hause am Abend, dann wieder enttäuscht. Oft plagen mich Zweifel den ganzen Tag, dann kommt wieder Freude in mich, E. zu sehen.

Die Freundin lenkt viel ab. Vielleicht ist es gut so. Jedenfalls weiß ich nicht, ob ich ins Klare komme. Ich traue mich, ehrlich gesagt, nichts über unser Verhältnis zueinander zu reden. Einmal muß ich aber doch, weil ich die Unsicherheit nicht aushalten kann.

---

[1]) a. a. O. S. 11.

[2]) Vgl. Ch. Bühler, Kindheit und Jugend. Leipzig 1928.

Digitized by Google

29. 10. Gestern Wanderung, Wienerwald, Herbsttag, der letzte warme, schöne. Wir waren zu viert. E. war auch mit. Ich muß doch einmal mit ihr sprechen. Es wird besser sein so.

Abends dann Sprechchorprobe, endlich eine Befriedigung. Es ging alles herrlich. Wir werden hoffentlich eine schöne Republikfeier erleben. Heute Jugendschule, wir besprechen die verschiedenen Probleme unserer Organisation.

Die Arbeit bringt mich ein wenig von den Gedanken an E. ab. Aber manchmal, da nützt auch die große Plage nichts, da wird nur eine Aussprache helfen, aber wie oft habe ich mirs schon vorgenommen, aber immer wollte es dann doch nicht gehen.

2. November. E. schon seit Dienstag nicht gesehen, weiß nicht was ist mit ihr. Am Dienstag nach der Probe davongelaufen. Aussprechen unmöglich, immer ist jemand dazwischen. . .

10. November. . . . Mit E. noch immer nicht, wie ich es erträume. Aussprache kaum möglich und mancherlei Dinge, die einen davon abhalten. Vielleicht verstehe ich sie schlecht oder??? Es muß aber gehen für alle Fälle.

13. November. Festtage sind vorüber. Freitag — Feier im Heim, Samstag — Olympiasaal, Sonntag — Fanfarenkonzert, Montag — Aufmarsch, Symphoniekonzert.

Weniger diese Feiern allein als das, was man dabei gefühlt. Das Zusammenkommen. Etwas weiter mit E. Freilich, Aussprache noch lange nicht, aber mehr Zutrauen. Das gemeinsame Erleben dieser Feiern gab ihnen erst für mich den wirklich freudigen Inhalt. Ich denke da vielleicht etwas egoistisch. Aber da kann man nicht anders.

Freilich, wenn wir uns erst richtig zusammenfinden, wird es ja noch manches zu korrigieren, zu ergänzen geben. Wir selbst müssen uns ja vervollkommnen. Diese Arbeit wird ja die schönste sein, die ich bisher geleistet habe, auch wieder egoistisch. Aber ich kann ja nicht anders.

14. November. Heute ein herrlicher Tag. Wanderung mit E. War mit ihr auf dem Kahlenberg. Sprachen über allerlei, nur nicht über uns beide. Mir gings heute manchmal wie Löns mit seinem schwarzen Ritter. Immer wollte ichs beginnen, aber immer wieder wurde ich ängstlich. Diese Kompromißlereien sind mir in allen Dingen im Wege.

Vielleicht hätte es unser Beisammensein gestört. Aber wir wären uns klar gewesen über uns selbst. Es muß einmal werden.

Dann kommt es zur Aussprache, und damit hört das Tagebuchschreiben auf. Denn nun beginnt ein ganz neues Leben. Alles wird gemeinsam gemacht. Es gibt kein Ich, nur noch ein Wir. Die Freizeit wird zusammen verbracht, jeder Plan gemeinsam durchgesprochen, jeder Entschluß dem andern vorgelegt, für jede Handlung des Partners wird eingestanden. Man schützt sich gegenseitig, wenn böse Zungen lästern; Unbequemlichkeiten, die etwa von den Eltern gemacht werden, erträgt man mit Leichtigkeit. Man besucht zusammen Theater oder Filme oder Konzerte, man beginnt „etwas zu lernen", indem man sich in einem Sprachkurs oder dgl. aufnehmen läßt. Bücher werden gemeinsam gelesen, Probleme durch-

Digitized by Google

gesprochen. Man hat es gern, daß einen die Bekannten nur in einem Atem nennen, man verlangt von ihnen, daß sie in allen Dingen darauf Rücksicht nehmen, daß man zu zweit ist. Man richtet sich auf Dauer ein.

Alle Äußerlichkeiten werden so gehandhabt wie bei Eheleuten. Es fehlt nur eines: die sexuelle Beziehung. In den allermeisten dieser Beziehungen, auch wenn sie zu engem körperlichen Kontakt führen, kommt es nicht zum Sexualakt. Vor allem die Knaben sind das Hindernis. Die Tatsache der noch nicht erreichten Reife, Konvergenz der beiden Reihen [1]), dringt ihnen in irgendeiner Form deutlich ins Bewußtsein; sei es, daß sie sich scheuen, die entscheidende Bindung in dieses Verhältnis hineinzutragen, sei es, daß sie noch nicht bereit sind, den Rahmen der Familie zu durchbrechen und sich plötzlich einen Kreis so völlig eigener Verantwortung zu schaffen. Oft führen solche Beziehungen hart an die Grenze des Problems und damit zu ganz schweren Belastungen, wie der folgende Brief zeigt, in dem sich ein 18jähriges Mädchen um Rat an einen Erwachsenen wendet:

„. . . Wir schieben den sex. Verkehr so weit als möglich hinaus. Warum? Das wissen wir nicht! Es überkommt uns oft so ein Drang und wir müssen auseinandergehen, denn, so sagt B., er könnte für nichts garantieren. Wir, die wir begeisterte Naturfreunde sind, fahren seit Wochen jeder einzeln weg, um ja keine passende Gelegenheit zu finden. Oft frage ich mich, warum ausweichen? Es kommt ja doch einmal. Warum sich so zwingen. Ist's nicht egal, ob heute oder morgen? Wir leiden beide unendlich unter diesem Drang, dem wir nicht Genüge tun können. Es zerrüttet unsere Nerven und ruft ganz erbärmliche seelische Stimmungen in uns hervor!

Und nun Hr. Dr. raten Sie uns:

Was sollen wir wohl tun, wenn uns wieder so eine (Stimmung) Drang überkommt. Wir haben ja nie Gelegenheit ungestört zu sein, sollen wir welche suchen? Ich scheue davor zurück. Warum? Das weiß ich nicht! Doch auf die Dauer kann das doch so nicht weitergehen! Denn B. kann schon nicht mehr lernen durch diese ewigen Störungen. Wir befinden uns in einem ewigen hin und her und sind uns selbst nicht im klaren.

B. hat die Absicht zu einem solchen Verkehr in absehbarer Zeit nicht. Doch ich glaube, der Drang ist schon zu groß, als daß Enthaltsamkeit zu raten wäre. Doch wohin gehen? Ich muß noch sagen, daß wir gleich alt sind. . . ."

Ein Rat ist natürlich nur im Zusammenhang mit der ganzen Lage zu geben. Und auch dann ist es gut, von vornherein zu wissen, daß eine weitere Abstinenz die Beziehung wahrscheinlich ebenso zerstören würde wie ein Überschreiten der Grenzen. Die

[1]) Siehe S. 64 ff.

Digitized by Google

Einbeziehung des Sexualverkehrs trägt in solche Jugendfreundschaften meist Probleme hinein, denen sie wesensmäßig nicht gewachsen sind. Die Partner werden enttäuscht voneinander — sie hatten unter der Perspektive des Spiels, der unverantwortlichen Gemeinschaft zueinander gepaßt, es müßte ein großes Glück sein, wenn sie auch unter der neuen Devise des gemeinsamen Lebenswerks noch zueinander gehörten. Und trotzdem sind solche Jugendfreundschaften von allergrößter Bedeutung für beide Teile. Der Knabe, dessen Tagebuch wir eingangs zitierten, findet die allerrichtigsten Ausdrücke dafür, wenn er in dem Abschiedsbrief, mit dem seine Beziehung zu E. endet, schreibt:

„Was haben wir geleistet? . . . Ich glaube, wir haben uns ein gut Stück weitergebracht im Leben.

Fällt mir nur ein, wie treu Du mir halfst, wie ich an Dir lernte, wie man Menschen behandelt. Wie Frauen sind. . . .

. . . Was wir gemeinsam erwarben, sind eine Menge Erfahrungen im Zusammenleben mit Menschen. Hier, gerade hier werde ich ganz ruhig, denn ich weiß, hier haben wir gewonnen wie nirgends. Den Reiz der Neuheit hat die Vereinigung für uns zwar verloren, dafür aber haben wir die Erkenntnis eingetauscht, die uns Sicherheit und Ruhe bringt. Sollten wir uns also wirklich wieder mit einem Menschen so innig verbinden, so werden wir beide schwelgen können in der Ruhe der Sicherheit. Erinnere Dich, welche Kämpfe und schwere Stunden uns diese Erfahrenheit gekostet hat. Dies bleibt uns ein zweitesmal erspart. . . ."

Daß es natürlich auch Fälle ungebrochener Weiterentwicklung gibt, ist gar kein Zweifel. Aber mit ihnen wird der Berater seltener befaßt werden.

Im allgemeinen ist es unserer Meinung nach in stets wachsendem Maß diese Form der Jugendliebe, die im deutschen Kulturkreis die Vor- und Nachteile der „gestreckten" Pubertät, wie wir sie oben geschildert haben, in ihrer typischen Ausprägung darstellt. Darin liegt übrigens ein wesentlicher Unterschied zu den Erfahrungen des amerikanischen Richters Lindsey.

Auch die Datierung solcher Jugendlieben schwankt in sehr weiten Grenzen. Sie mögen im Mittel mit 19 Jahren bei Knaben, mit 18 Jahren bei Mädchen einsetzen [1]).

4. Sexuelle Erlebnisse. Die im vergangenen geschilderten Beziehungsformen darf man sich gewiß nicht ganz platonisch, ohne körperliche Beziehung vorstellen. Aber das Akterlebnis ist im allgemeinen von ihnen ferngehalten. Umgekehrt gibt es nun einen letzten Erlebniskreis, in dessen Mittelpunkt

[1]) Diese Daten sind aus einer neuen Erhebung der Verf. über spezifische Lebensprobleme entnommen.

Digitized by Google

das Akterlebnis steht, meist ganz ohne seelische Bindung zwischen den Partnern.

Die Kolbschen Anamnesen zeigten als typisch puberale, vor der Reife auftretende Verhaltungsweise geschlechtliche Bindungen folgender Art (Wiedergabe nach den Aufnahmeprotokollen):

A.: In unserm Hause wohnte eine 26jährige geschiedene Frau, die mich oft in ihre Wohnung einlud. Ich wußte zwar, was solche Frauen von uns jungen Burschen wollen (A. war 16 Jahr) ging aber doch aus Neugier auf ihre Einladungen ein. Nach 2—3 Monaten, als sie mich plötzlich küßte, wurde ich aktiv und es kam zum Geschlechtsverkehr. Im ganzen wird es nicht öfter als 2—3mal gewesen sein, denn mir ekelte danach immer und es dauerte sehr lang, bis ich mich wieder entschließen konnte. Die ganze Sache währte ein halbes Jahr."

B.: Es kam öfter ein Mädchen zu uns auf Besuch, das 5—6 Jahre älter war als ich. Ich wußte, daß sie schon geschlechtlich verkehrt hatte. Das erregte in mir den Wunsch, sie möge es auch mit mir tun. Eines Abends ging ich mit ihr die Stiege hinunter, um sie aus dem schon versperrten Haus zu lassen. Auf ihre scherzhafte Frage nach dem „Sperrgeld" verlangte ich einen Kuß und bekam ihn auch. So fing es an. Wir trafen uns nun sehr oft und es kam von Anfang an zu sinnlichen Liebesspielen (Abgreifen, Abdrücken) verschiedener Art. Wir waren uns beide klar, daß unsere Beziehungen nicht ernst sind. — Nach drei Vierteljahren löste sich die Bindung dadurch, daß ich sachlich abgelenkt wurde. (B. war damals 18 Jahr alt.)

C.: Ich traf dort mit der jungen geschiedenen Frau K. zusammen und wir legten die Bahnfahrt nach Wien gemeinsam zurück. Hauptsächlich durch ihre Arrangements traf sich dies dann noch öfter, wir wurden enger befreundet, so daß ich sie bald auch in ihrer Wohnung besuchte. Sie war eine kluge gebildete Frau, mit der sich gut debattieren ließ; das imponierte mir sehr und auch ihre Freundlichkeit tat mir wohl. Ich war ja damals ein armer dreckiger Infanterist, krank und verzweifelt! — Einmal standen wir beim Fenster, da gab sie mir einen Kuß; obgleich ich nun zur Aktivität erwachte, hatte ich doch zugleich ein Siegergefühl, da sie es war, die „anfangen" mußte. (C. stand in hartem Kampfe gegen den übermächtigen Geschlechtstrieb und empfand daher jede sinnliche Spontaneität als Niederlage.) . . .

. . . Ein halbes Jahr später kam es zum Geschlechtsverkehr — meinem ersten überhaupt. In der Folge verkehrten wir, so oft Gelegenheit war — etwa alle 14 Tage.

(Die Frau war damals 30, C. 21 Jahre alt. Die Bindung ging nach $2^1/_2$ Jahren an ihren inneren Widersprüchen zugrunde.)

Was ist diesen Beziehungen gemeinsam?

1. Die Frau ist älter. Rechnet man noch 2 Jahre Entwicklungsvorsprung dazu, so ist die Überlegenheit so groß, daß der Junge das Gefühl bekommen muß: Hier bin ich der Geführte, hier trage ich keine Verantwortung.

2. Die Frau hat vor dem Jungen die sexuelle Erfahrung voraus. Bedenkt man, wie entstellt die Vorstellungen der meisten Jugendlichen über den Geschlechtsverkehr sind und wie schwer es ist, sich Rat zu holen, wie alles mit Kosten und Gefahren verbunden ist, so

Digitized by Google

wird man den Vorsprung richtig einschätzen, den die Frau dadurch vor dem Burschen gewinnt. Abermals fühlt er sich geführt und unverantwortlich.

3. Die Frau nimmt ihm auch den äußeren Schein der Verantwortlichkeit ab, indem sie die Initiative ergreift. Dies kann sich bis zur unmittelbaren Verführung steigern wie in einem bei Meirowsky geschilderten Fall.

Nicht selten mischt sich zu der Begierde nach sexuellem Erleben noch ein gewisses Bedürfnis nach dem Bemuttertwerden, was am natürlichsten durch eine reife Frau geschehen kann. C urteilt heute über die oben geschilderte Beziehung so:

„Damals hätte ich es Liebe genannt; heute sage ich, es war Dankbarkeit mit viel Muttergefühlen, unterbrochen vom rein Sexuellen."

Wenn wir die 3 Charakteristiken der geschilderten Beziehung mit der reifen Vollbindung vergleichen, so zeigt sich eine merkwürdige Umkehrung. Verantwortung, sexuelle Erfahrung und Initiative liegen bei der Frau statt wie normal beim Mann. Kolb kann deshalb mit Recht von einem Verhältnis der vertauschten Rollen sprechen.

Ist in dieser Beziehungsform als wesentlich die Verantwortungslosigkeit des Knaben erkannt, dann reihen sich ihr notwendig ein paar andere Möglichkeiten an, die seltener vorkommen, aber wenn, dann genau so zu verstehen sind, wie der eben beschriebene Typus. So wenn Meirowsky Beispiele bringt von kollektiven Erlebnissen von Knaben- und Mädchengruppen, wo die Verantwortungslosigkeit durch die Anonymität innerhalb der Klasse gegeben ist; so zu betrachten sind auch Sexualdelikte, wo der Jugendliche sich durch die Flucht der Verantwortung zu entziehen sucht. In all diesen Fällen erwachsen der Erziehung schwierige Aufgaben, die vor allem durch Steigerung des Verantwortlichkeitsgefühles und der Einsicht gelöst werden können. Stern und Hoffmann haben neuerdings in einer Bearbeitung der Daten über Sexualdelikte in den preußischen Mittelschulen [1]) den Boden für eine jugendpsychologisch vertiefte Behandlung solcher Probleme vorzubereiten begonnen. Es sei übrigens hier nochmals erwähnt, daß der erste Sexualverkehr der intellektuellen Jugend im Durchschnitt ins 20. Jahr fällt.

Wir haben damit das Wichtigste gesagt, was man momentan übersehen kann, ohne auf das Gebiet undurchsichtiger Theorien zu

---

[1]) W. Hoffmann und W. Stern, Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung. Leipzig 1928.

Digitized by Google

geraten. Nach zwei Seiten hin haben wir hier unser Material nicht weitergeführt. Weder in die Richtung der Daten über kindliche Sexualität, noch in die Richtung einer näheren Analyse des Zieles der sexuellen Reifung. Beides überschreitet unsere Aufgabe, die darin bestand, auf diesem schwierigen Gebiet, das bisher Sichergestellte zusammenzufassen. In einer Publikation des ganzen Materials, die demnächst erfolgen wird, wird auch die Auseinandersetzung mit diesen anderen Fragen zu finden sein.

Literatur.

Bernfeld, Siegfried: Über eine typische Form der männlichen Pubertät. Imago IX, 1923.

Forel, August: Die sexuelle Frage.

Freud, Siegmund: 3 Abhandlungen zur Sexualtheorie. Gesammelte Werke, Band V.

Hodann, Max: Sexualelend und Sexualberatung.

Hoffmann, W. und Stern, W.: Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen.

Lindsey, Ben: Die Revolution der modernen Jugend.

Schwarz, Oswald: Psychotherapie und Psychogenese körperlicher Symptome.

§ 14. Zur Ethik, Religion und Weltanschauung des Jugendlichen.

1. Theoretisches. Wir haben die Entwicklung der Wertbildung im Zusammenhang des Willenslebens besprochen. Dies hat seine Berechtigung, insofern eine Betrachtung der Willensentwicklung ohne Kenntnis der Wertbildung nicht denkbar ist. Unter den Dingen, die man will, befinden sich die Werte. Die Werte kommen also vor als Willensmotive. Indessen ist die Wertbildung, wie wir nun sehen werden, nicht nur eine Angelegenheit des Willens, sondern des ganzen Menschen. An der Wertbildung können alle Funktionen beteiligt sein. Der Instinkt allein kann der Führer bleiben, bei Höherorganisierten nehmen das Auslesen und Vergleichen, das Wählen mit schließlichem Urteilen, die Zu- und Abneigung an der Wertbildung teil, so daß die resultierende Wertung ein ganz komplexes Phänomen darstellt. Nun muß man aber säuberlich auseinanderhalten, was das Werten als Akt und der Wert oder die Werte als Gegenstände des Bewußtseins sind. Ob es einen primären Akt des Wertens gibt, ist mir nach alledem überhaupt höchst fraglich. Ich glaube nicht, daß eine einzelne psychische Funktion allein hinreicht, um das Werten zu konstituieren. Brentano nannte das entsprechende Phänomen Anerkennen und Ver-

Digitized by Google

werfen, und in diesen Funktionen ist ja ein Urteilen, Fühlen und Wollen untrennbar vereint gedacht. Aber es ist leicht einzusehen, daß zum Anerkennen die gefühlsmäßige Zuneigung ebensowenig unerläßlich notwendig ist wie zum Werten. Andererseits kann doch unter Umständen das Werten in einer bloßen gefühlsmäßigen und instinktiven Zuneigung zum Ausdruck kommen, die von urteilsmäßigem Anerkennen, von eigentlichem Erwählen, Herausheben, Vergleichen weit entfernt sein mag. Die Liebe schafft täglich solche Werte. Und man kennt Fälle, wo die Wertschätzung des Instinktes und des Gefühles der Wertschätzung des denkenden Verstandes sogar widerspricht. Bei dieser Sachlage ist es kaum verwunderlich, daß die verschiedenen Forscher die verschiedensten Funktionen als Grundlage des Wertens angenommen haben [1]). Fühlen, Wollen, Urteilen, alle drei wurden zu verschiedenen Malen für die Grundfunktion des Wertens gehalten. Es ist klar, daß weder Fühlen, noch Wollen, noch Urteilen allein das Werten zu konstituieren vermögen. Ein bloßes Wollen ist ebensowenig schon ein Werten wie die bloße Sympathie oder das bloße Bejahen. Auch die bloße Beurteilung, die ein Anerkennen und Verwerfen eines Daseins oder Soseins genannt werden kann, ist allein noch keine Wertung. Ich halte demnach das Werten für einen komplexen Vorgang von verschiedenen Strukturmöglichkeiten. Die Frage nach dem gemeinsamen Komplexmerkmal aller Wertungen soll im Rahmen dieser Untersuchung nicht diskutiert werden, es kommt für das folgende nur auf die Feststellung an, daß für das Werten nicht eine einzelne Funktion verantwortlich gemacht werden kann und daß die Entwicklung der Wertbildung nicht nur von einer einzelnen Funktion abhängig ist.

Ganz komplizierte Grundlagen hat nun erst recht das für den einzelnen bestehende System von Werten. Zahllose Faktoren bedingen die Rangordnung, die immer wieder zu schwanken vermag. Denn die einzelnen Komponenten können verschiedenen Lagern entstammen und sich befehden. Die verschiedene Art, in der man sich auf den Wert einstellen und mit ihm beschäftigen kann, führt zu Konflikten der Funktionen untereinander. Eine urteilende Bewertung mag ablehnen, was die Sinne positiv werten usw. Das ist bekannt. Hieraus folgt aber, was wenige bedenken. In beschränktem Umkreis können zwar gute Gewohnheiten und gesunde Instinkte vor der Aneignung des Wertlosen und des Unwertes bewahren. Unter

[1]) Vgl. das Sammelreferat von O. Kraus, Die Grundlagen der Werttheorie. Jahrbücher d. Phil., 2. Jahrg., 1914.

Digitized by Google

schwierigen Umständen gehört aber zum „Gut-sein" mehr, nämlich eine Intelligenz, die das klare Herauslösen und Erkennen des Wertvollen aus der verwickelten Situation leistet und Willensenergie, die den positiven Wert aktiv ergreift, den Unwert aktiv beseitigt. Wer Ideale sucht, muß auch Verstand genug haben, um ihre Werte zu vergleichen und zu unterscheiden [1]), und so ist es vielfach nicht moralische, sondern einfach intellektuelle Minderwertigkeit, wenn Jugendliche ihr Ideal im Schundroman suchen. So falsch die Sokratische Meinung ist, daß die Erkenntnis des Guten das Wollen des Guten bereits garantiert, noch viel falscher ist es, zu meinen, daß ohne Erkenntnis des Guten in schwierigeren Fällen das Gute sicher getan werden könne.

Es ist keine zufällige Kombination, wenn die religiöse Entwicklung hier zusammen mit der Entwicklung der ethischen Wertbildung abgehandelt werden soll. Der Grund ist aber nicht die teilweise inhaltliche Zusammengehörigkeit, sondern ein psychologischer. Die Religion hat es merkwürdigerweise genau so wie die Wertbildung mit mehreren Funktionen zu tun, auch die Religion ist nicht aus einer Funktion allein verständlich zu machen. Früher hielt man für die ausschlaggebende religiöse Funktion das Glauben. Der religiöse Glaube ist mehr noch als ein eigentlich intellektuelles Phänomen, ebenso wie die Wertschätzung eine Hinwendung, ein Akzeptieren, ein Geltenlassen. Und zwar ist die Grundstimmung des echten Gläubigen mehr ein vertrauendes, als ein wissendes und erkennendes Akzeptieren. Dieser vertrauende Glaube ist nur als ein Komplex ganz das, was er sein kann, nämlich ein Zusammenwirken gefühlsmäßiger Hinneigung, willentlicher Hinneigung und urteilender Zustimmung. Man kann sagen, er ist eine Gesamtbereitwilligkeit aller Funktionen, ein insgesamtes Mitgehen.

Man hat religiöses Leben auch an anderen Anzeichen erkennen wollen, da religiös gestimmte Menschen nicht immer im engeren Sinne „gläubig" sind [2]). Schleiermacher hat als das religiöse

[1]) Vgl. Peters S. 27.

[2]) In seinem tiefen und klärenden Werk „Religionsphilosophie", Berlin 1921, 2. Aufl. 1923, vertritt H. Scholz die Auffassung, daß in einer genauen Begriffssprache die religiöse Lebensverfassung nicht als „Glaube" bezeichnet werden kann (S. 173). Der Grund dafür ist bei Scholz, daß ihm der Ausdruck Glaube „lediglich den Charakter der religiösen Urteilsbildung, aber nicht den der „religiösen Lebensverfassung" kennzeichnet. Diesen Einwand würden wir bei unserer Interpretation nicht erheben müssen. Trotzdem scheint auch uns das Entscheidende im religiösen Grunderlebnis noch etwas anderes zu sein als das insgesamte Mitgehen des ganzen Menschen, wie wir den Glaubenskomplex analysierten. Vgl. dazu das Folgende.

Digitized by Google

Grundphänomen das „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit" bestimmt. Wenn wir die einseitige Verankerung des Abhängigkeitsbewußtseins im Gefühl zugunsten umfassenderer Interpretation fallen lassen, kommen wir von hier aus vielleicht dem religiösen Grunderlebnis am nächsten [1]). Gerade diese einseitige Gefühlsgrundlage hat auch die meisten Gegner der Schleiermacherschen Analyse ins Feld gerufen, während andererseits die konsequente Beibehaltung derselben zu Interpretationen führte, die eine grundsätzliche Verkennung des religiösen Erlebnisses boten. Es scheint mir den Kern der Sache zu treffen, wenn Scholz sagt: „es gibt überhaupt kein Gefühl, das in sich selbst als religiös charakterisiert ist" (S. 386). Das eben meinen wir. Es gibt weder ein Gefühl, noch überhaupt eine Einzelfunktion, die allein das religiöse Erleben

---

[1]) Soeben finde ich, daß auch Girgensohn in seinem grundlegenden Werk „Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens", Leipzig 1921, diese umfassendere Interpretation des Schleiermacherschen Gefühlsbegriffs fordert und vorgenommen hat, und daß auch er dann mit ihm übereinstimmt. Nur differiere ich einstweilen mit Girgensohn noch insofern, als er nun doch wieder das Gefühl, das gedanklich erweiterte, zur neuen Grundlage des religiösen Erlebens machen will. Zur Erfassung dieses Grundbegriffs kurz folgenden Satz (S. 496): „. . . daß das religiöse Gefühl nicht einfach ein sinnloser und bedeutungsloser Zustand ist, nicht einfach ein animalisches Behagen oder eine undefinierbare, richtungslose Gesamtstimmung des Bewußtseins, sondern daß es eine ganz bestimmte sinnvolle Anschauung mit umschließt." Dieses Gesamterlebnis soll in der Analyse zwei Seiten getrennt aufweisen, die im Erleben faktisch geeint sind: Ichsetzung und religiöser Gedanke, beziehende Hingabe des Ichs und Erfassen des göttlichen Gegenstandes. Diese Auffassung des Gefühls als Ich-Erlebnis, die an Lipps anschließt, teilt auch Scholz (a. a. O.). Interessant ist nur zu sehen, daß dies bei ihm gerade die entgegengesetzte Folgerung zeitigt, wie sie Girgensohn zieht. Gerade, weil Gefühl oder Erlebnis ihm nur den Ichzustand bedeutet, trennt er das religiöse Grunderlebnis als ein gegenstandserfassendes davon ab. Hiernach ist es wesentlich eine Definitionsfrage, was man noch in den Gefühlsbegriff hineinnimmt und was nicht. Hierüber und überhaupt über den Gefühlsbegriff kann hier nicht diskutiert werden. Mir scheint die Differenz von Girgensohn und Scholz gerade zu zeigen, was nötig ist, nämlich, daß es sich beim religiösen Erlebnis um ein komplexes Phänomen mit verschiedenen funktionalen Beziehungen handelt, wofür es ganz gleich ist, ob man sie in einem neuen Begriff vereint oder nicht, und wofür es nur wichtig ist, daß der alte Funktionsbegriff „Gefühl" das religiöse Erlebnis ebensowenig trägt wie eine andere Einzelfunktion. — Ob es dann womöglich zweckmäßiger wäre, statt von solchen Einzelfunktionen von einem komplexen Ganzen (Gestalt), wie es hier die Religion darstellt, als von dem Primären auszugehen, ist wieder eine neue Frage, die mir durch das Folgende zum Teil beantwortet zu werden scheint, und zwar negativ. — Einer freundlichen brieflichen Mitteilung von Girgensohn entnehme ich, daß wir uns sachlich in keinem Gegensatz befinden, da seine Bezeichnung des religiösen Gesamterlebens als Gefühl nur eine vorläufige ist, um den neuen gemeinten Komplex in dem erträglichsten Begriff abzugrenzen.

Digitized by Google

trägt. Sondern das religiöse Grunderlebnis ist das den ganzen Menschen erfüllende Abhängigkeitsbewußtsein. Ohne daß ein irgendwie spezifizierter Glaube vorhanden sein muß, ist das religiöse Grunderlebnis dadurch charakterisiert, daß es für alle Funktionen irgendwie die letzten Endes bestehende Abhängigkeit zum Ausdruck bringt, dem Willen, der sich beugt, dem Gefühl, das erstirbt, selbst dem Denken, das irgendwo das unerreichbare Letzte sucht und als bestehend hinnimmt.

Auch bei der Religion läßt sich das Gesamterlebnis in seiner positiven psychologischen Struktur hier nicht erörtern. Es genügt wiederum, wahrscheinlich zu machen, daß keine Einzelfunktion es trägt.

Diese Auffassung findet nun, wie mir scheint, ihre vorzügliche Bestätigung in der Struktur der religiösen Erlebnisse und der Wertbildung des Jugendlichen. Wie wir beim Jugendlichen immer wieder feststellen konnten, erleidet die einheitliche und gleichmäßige Fortentwicklung seiner Funktionen eine Störung. Bald eilt das Denken, bald Wollen, bald Fühlen voran. Der Reifezustand der verschiedenen Funktionen ist ein verschiedener. So kann es nicht wundernehmen, daß sein religiöses und sein Werterleben, die beide zu ihrem Zustandekommen und Bestehen eine funktionale Einheit des Bewußtseins voraussetzen, daß diese beiden die schwersten Stöße empfangen müssen. Hierin, und nicht in dem zufälligen Zweifeln eines kritisch gewordenen Intellektes usw., sehe ich recht eigentlich das religiöse und ethische Problem des Jugendalters. Das religiöse und ethische Gesamtbewußtsein geht mit der Pubertät verloren, es erfolgt dieselbe Zersplitterung, die wir im einzelnen bereits mehrfach aufsuchten. Es gibt Menschen, bei denen sich diese Einheiten nach der Pubertät nicht wiederherstellen, für die z. B. das religiöse Gesamterfassen sich immer als Frage nach einem Glauben o d e r Wissen darstellt, für die das religiöse Erlebnis sich als einseitige Gefühlsausweitung oder als ideale Erhebung gibt usw. Sekundäre Produkte einer Spaltung der Erlebniseinheit werden hier verselbständigt und in den Vordergrund geschoben. In der Pubertät ist das die Regel und als Entwicklungsphänomen zu verstehen. Bei dieser Deutung der Erscheinungen, die wir sogleich besprechen, ergibt sich schnell und klar das Ziel erzieherischer Beeinflussung: es kann nur das sein, die Einheit des betreffenden Erlebens rechtzeitig wiederherzustellen. Nicht darauf kommt es an, dem kritischen Verstand des Jugendlichen zwingend zu machen, daß er das „Wissen" dem „Glauben" opfern müsse oder irgendein einzelnes

Digitized by Google

religiöses Phänomen (Christus als „Ideal" oder dgl.) einstweilen vorzuschieben, sondern auf das unerläßliche Gesamterleben der letzten, irgendwie unbedingten Abhängigkeit hinzuarbeiten. Dies bleibt unabhängig von den einzelnen konfessionellen Wünschen und Forderungen, die wir hier nicht berühren. Uns kümmert die Religion als psychisches Phänomen und ihre Probleme für die Pubertät.

2. Vorstufen von Ethik und Religion. Spezifische Wertunterschiede, ein Gut und Bös, Recht und Unrecht, sind die erste Voraussetzung aller Ethik. Ja, in gewisser Weise scheinen alle übrigen Werte erst von den ethischen abgeleitet, ein wertvoller und ein wertloser Mensch, das wird eo ipso in ethischem Sinne genommen. Volkelt glaubt den Anfang aller Einfühlung beim Kinde darin zu finden, „daß für das Kind eine Gebärde und Miene das Aussehen des Ihm-Gutseins, eine andere das Aussehen des Ihm-Böseseins hat. Durch diese beiden unbestimmten, vielumfassenden, gänzlich elementaren Seelenregungen wird beim Kinde der Anfang des Verständnisses der menschlichen Gestalten der Umwelt gemacht [1])." Hier wird in der primitivsten Einfühlung schon eine zur ethischen Welt in Beziehung stehende Wertung gesehen. Vielleicht geht das Werten noch primitiver schon aus Instinkten hervor. Wenn man die soziale Rangordnung der Hühner betrachtet, von der wir oben sprachen, so muß man zugeben, daß in ihr, objektiv betrachtet, nicht subjektiv vollzogen, eine Art instinktiver Bewertung des Einzelwesens zum Ausdruck kommt. Sieht man mit Lipps auch in der Einfühlung etwas Instinktives [2]), so gehörte auch die von Volkelt behauptete frühste Wertung dazu.

Lassen wir diese Ursprungsfragen hier auf sich beruhen. Sicher scheint mir, daß wir mit Wurzeln im Instinkt zu rechnen haben, in der höchsten wie in der elementarsten Wertung und daß nur so das sehr frühe Verständnis der Kinder für das Gut und Böse begreiflich wird. Schwer ist zu sagen, wann man zuerst von Idealen, guten Vorsätzen, Gewissensbissen und Reue und mit alledem von einem ersten Verhältnis zur Ethik reden kann [3]). Sehr vorsichtig

[1]) Das ästhetische Bewußtsein. München 1920. 4. Abschn. Ursprung der Einfühlung überhaupt. S. 132.

[2]) Psychologische Untersuchungen Bd. 1 (1907), S. 709 ff. und sonst.

[3]) Frühe Fälle, die eventuell richtig im Sinne von Pflichtgefühl, Gewissensbissen und Reue gedeutet werden, teilt, wie ich soeben sehe, Dix mit in seinem wertvollen neuesten Beitrag über „Die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes", Heft IV: Das Gemütsleben in der frühen Kindheit. Leipzig 1923.

Digitized by Google

muß man hier wie immer bei der Deutung der bloßen kindlichen Kundgabe eventueller Gefühle sein.

Mein Mädel zerriß mit 1; 11 einmal ein Püppchen im Spiel. Ich tat sehr betrübt. Sie bricht sonst immer gleich in großen Jammer aus, wenn man ihr dergl. vorhält. Diesmal fragte sie aber nur schelmisch: „Mama, soll ich weinen?" Diese naive Frage verrät viel von der Einstellung des Kleinkindes zur Reue und Strafe. Ähnlich eine etwas spätere Äußerung mit 2; 6. Inge ißt heimlich von dem eben geschälten Apfel, während ich am Telephon stehe. Als ich zurückkam, sah ich es und sagte: „Inge, Inge, was machst du da für Geschichten, ißt heimlich Äpfel, wenn Mama fort ist! Da bin ich sehr traurig." Inge scheint sehr geknickt und sagt eine Weile gar nichts, dann endlich aufatmend: „Mama, wenn du so klein wirst wie die Inge, dann machst du auch so 'ne Geschichten. Da wein ich aber auch." Das Wort „fremd" und das Wort „bös" scheinen in dieser Zeit noch gleichbedeutend, was für die Ursprungsbetrachtungen zu denken geben sollte. Inge machte im gleichen Monat einmal die merkwürdige Äußerung: „Das ist kein fremder Junge, das ist ein guter Junge."

Der Zusammenhang der bösen Tat mit der Trauer der Mutter oder mit einer Strafe ist zweifellos das einzige, was in frühster Zeit erfaßt wird. Die Strafe kann da manchmal geradezu lösend und erlösend wirken. Ein Vierjähriger, der wiederholt eine Unart beging, bei der ihm schon mehrmals Prügel angedroht waren, sagte, als er sie endlich wirklich bekam, mit einem wahren Erleichterungsseufzer: „Gut, daß es so gekommen ist; es schwebte schon lange."

Mehr als vom eigentlichen Erleben und Unterscheiden des Gut und Böse kommt vom verehrenden Nachahmen und Idealsetzen eine Beziehung zur Ethik ins Leben des Kindes. Vermag die Mutter im Kinde etwas von hingebender Verehrung und Liebe und dem Wunsch zur Nachahmung zu erwecken, so wird sie diejenige sein, welche die Vorläufer ethischer Wertung und religiöser Hingabe im Kinde erweckt.

Auch vom religiösen Leben, von der religiösen Hingabe muß schon ein Ursprung in Instinkten wurzeln. Sonst könnten Eltern nicht so unbedenklich schon mit ganz kleinen Kindern anfangen zu beten und eine Art religiöser Erziehung vorzunehmen, die im Kinde irgendwie eine Hinwendung auf das Göttliche herstellt. Etwas von der Ehrfurcht des gesamten Wesens, von der Demut vor irgend etwas Unbegreiflichem, irgend etwas davon muß instinktiv schon im kleinen Kinde ruhen und kommt gelegentlich in seinem Benehmen gegenüber den großen Menschen auch zum Ausdruck. Diese ganze Gefühlswelt ist dem Kinde nicht fremd [1]).

Wie wird es nun mit dem heranwachsenden Kind? Im Archiv für Religionspsychologie [2]) findet sich der Selbstbericht eines Ober-

[1]) Genaue ausführliche Beobachtungen auf diesem Gebiet fehlen noch völlig, die wenigen fragmentarischen Bemerkungen sind nur hergesetzt, um die Aufmerksamkeit auf dies wichtige Gebiet zu lenken.

[2]) Archiv f. Relps., 2. u. 3. Bd. Tübingen 1921. S. 190ff.

Digitized by Google

studienrates Needon über seine religiöse Jugendentwicklung, die mir typisch scheint. Er war durchaus ein frommes Kind und stand den Lehren der Religion mit Ehrfurcht gegenüber. Ein oder das andere Kirchenlied wirkte tiefer auf ihn, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß vom Kind aus keinerlei starke religiöse Bedürfnisse und Impulse ausgehen. Das Kind fühlt seine Eltern unmittelbar über sich, sie scheinen ihm lange Zeit so ziemlich allmächtig und allwissend. Es kann Gott im besten Fall mit ähnlichem Gefühl umfassen wie die schützenden Hüter seiner Kindheit. Gewöhnlich aber lebt im Kinde eher eine ehrfürchtige Scheu und Furcht vor Gott, wie das Needon beschreibt und auch an anderer Stelle August Messer[1]).

3. Die Religion in der Pubertät. In der Regel steigert die Pubertät zunächst stark das religiöse Leben. Das ist uns nach allem leicht verständlich. In der Pubertät strebt das Kind über die ausschließliche Beziehung zu den Eltern hinaus und sucht neue Personen für seine Hingabe und Ehrfurcht. So schafft erst die Pubertät in der Seele des Menschen die Möglichkeit eines eigentlichen Bedürfnisses nach Gott und nach der Religion.

Des Bedürfnisses, zugleich aber auch der Kritik. Wohl noch vor dem eigentlichen neuen Hingabebedürfnis erwacht die Kritik am Überkommenen. Und beide Tendenzen befehden sich dann oft lange und erzwingen eine intensive Beschäftigung mit der Religion. Die extremsten Gegensätze von Haß und Liebe, von Verneinung und Bejahung sind festzustellen, beides beweist ein starkes Interesse an der Sache.

In keinem der bisher auf religiöse Probleme hin untersuchten Tagebücher[2]) fehlt dieses Problem, nur ein einziges Mädchentagebuch enthält keine direkten Äußerungen über Religion. Aus der Arbeit von H. Hetzer und F. Frisch ergeben sich folgende Tatsachen: Allgemein läßt sich die religiöse Entwicklung auf Grund der Äußerungen im Tagebuch zunächst so charakterisieren, daß nach einer naiven, unkritischen, kindlichen Auffassung eine Periode des Zweifels und der Kritik einsetzt, die abermals abgelöst wird von einer Phase der Beruhigung. Der Übergang von der naiven zur kritischen Einstellung erfolgt in verschiedener Weise. Bei den Mädchen wirkt die auf die negative Phase folgende

[1]) Glauben und Wissen. Geschichte einer inneren Entwicklung. München 1919.

[2]) F. Frisch u. H. Hetzer, Die religiöse Entwicklung des Jugendlichen. Arch. f. d. ges. Ps. 62. 1928.

Digitized by Google

Schwärmperiode teils in dem Sinn, daß die Sehnsucht sich ebenso auf Gott wie auf Menschen erstreckt (M. IV 14; 6 „Ich habe keinen Menschen, keinen Gott . . ." 16; 6 „O wie gut haben es doch die katholischen Mädchen; die können wenigstens zu einer verstehenden Mutter Gottes beten"), oder aber der Schwarm entfremdet sie der Religion, so M. XXIV mit 14; 5, die ihre Unfähigkeit zu beten und ihre Entfremdung von Gott in der Schwärmperiode immer wieder feststellt. Bei den Knaben sind die religiösen Erörterungen auch in der Übergangsphase schon sachlicher gehalten. Das Bedürfnis nach Gott spielt auch in der Periode der Kritik bei beiden Geschlechtern eine Hauptrolle. Ja, das eigentliche Problem besteht eben darin, daß der Jugendliche Gott braucht und doch aus seinen Erlebnissen und mit seinen Denkmitteln sich weder den Glauben noch den Unglauben an ihn zwingend zu machen vermag.

75 % der untersuchten Jugendtagebücher bringen religiöse Kämpfe, und zwar ist, nachdem um 15 bei den Mädchen, um 16 bei den Knaben immer mehr verinnerlichte Auffassung überhaupt beobachtet wird, der Höhepunkt des religiösen Ringens um 16 und 17. In diese Jahre fällt auch der größte Prozentsatz von Äußerungen über die Religion. Um 19 tritt bei beiden Geschlechtern eine gewisse Beruhigung, vielfach einfach eine Sistierung der Probleme ein. Die Entwicklung während des ganzen Zeitraums erfolgt nach H. Hetzer entweder geradlinig, also so, daß auf den positiven Glauben des Kindes eine ausgesprochene Periode des Zweifels und der Ablehnung folgt, die wieder ins Positive umschlägt, oder aber als eine gebrochene Entwicklung, in der Glaube und Zweifel ununterbrochen wechseln.

4. Das religiöse Problem des Jugendlichen. Als ernsthaftes Problem stellt sich die Religion dem Reifenden nur zweimal dar, als Problem von Glauben und Wissen in der Pubertät, d. h. als Fehlen religiösen Erlebens, und zum zweitenmal als Weltanschauungsproblem mit ausgehender Adoleszenz um die 18 bis 20 Jahre.

Das Problem Glauben und Wissen ist ein typisches Pubertätsproblem, es ist ein Entwicklungsproblem, das beim Denkenden kommen muß. Kleine Kinder sind bekanntlich ungeheuer leichtgläubig. Ebbinghaus[1]) macht ausführliche Überlegungen, wie das zu erklären sein mag. Zunächst sucht er zu erläutern, wie das

[1]) H. Ebbinghaus, Abriß der Psychologie. 8. Aufl., durchgesehen von K. Bühler. Leipzig 1922. S. 141 ff.

Digitized by Google

Kind zur Unterscheidung von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit gelangt. „Das ganz junge Kind weiß von beiden nichts. Es erfaßt Gegenstände schlechthin und ohne Nebengedanken von jenem Unterschied. Indes es macht sehr bald Erfahrungen, die ihm den Unterschied aufdrängen. Das Kind ist hungrig. Es schreit; zugleich denkt es in Reproduktion früherer Erfahrungen an die Nahrung, die dem Hunger abhilft, und die Mutter, die sie herbeibringt. Und siehe da, die Tür öffnet sich, die Mutter mit der Nahrung tritt in der Tat herein" usw. Ein andermal phantasiert das Kind, „aber wie es sich auch umschauen mag, die entsprechenden Wahrnehmungsgegenstände hierzu begegnen ihm nicht, sondern nur widersprechende." Ebbinghaus nimmt nun an, daß auch in der Vorstellung sehr bald die Dinge, die zur Welt des Wirklichen gehören, von denen unterschieden würden, die auf die Vorstellung beschränkt seien. Ist also auf diese Weise der Unterschied von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit allmählich erfaßt, so fragt sich nun, wie die ungeheure Leichtgläubigkeit des Kindes zu erklären ist. Ebbinghaus argumentiert so: da alle Vorstellungselemente, wenn auch nicht die Kombinationen, letzten Endes der Wahrnehmung entstammen, „sind die Veranlassungen zum Denken von Wirklichem unvergleichlich viel zahlreicher als zum Denken von Nichtwirklichem. . . Dadurch aber muß sich eine viel stärkere Gewohnheit des Wirklichkeitsdenkens ausbilden als seines Gegenteils, und für die analogische Übertragung auf an sich neutrale Fälle kommt mithin fast nur der Wirklichkeitsgedanke in Betracht. Anders ausgedrückt heißt das: Das Kind, das ursprünglich weder Glauben noch Nichtglauben kannte, dann aber beides gelernt hat, wird zunächst ungeheuer leichtgläubig."

Als eine stark vereinfachte Betrachtung, in der nur die objektiven Faktoren der Möglichkeit dieser Leichtgläubigkeit erwogen werden, mag dies zunächst gelten. Die Erfahrung ist dann der andere objektive Faktor, durch den die Leichtgläubigkeit allmählich reduziert und beseitigt wird. Aber in den Prozeß greifen noch andere Faktoren ein. Das Vertrauen des Kindes in seine Umgebung unterstützt seine Gläubigkeit, und umgekehrt kann die Gläubigkeit vorzeitig in Mißtrauen und Skepsis gewandelt werden, wo das Kind sich von der Umgebung belogen fühlt oder sonst Grund zum Mißtrauen geschöpft hat. Dieses Moment kompliziert den einfachen Erfahrungsweg von der subjektiven Seite her außerordentlich, wie wir sehen werden, auch in der Pubertät.

Von der Kindheit zur Pubertät hin vollzieht sich nun folgen-

Digitized by Google

der Prozeß. Mit zunehmender Erfahrung lernt das Kind in wachsendem Umfang Wirkliches von Unwirklichem zu unterscheiden, und während es anfangs nicht so großen Wert auf derartige Feststellungen legte, so rücken sie mehr und mehr ganz in den Vordergrund seines Interesses. Das etwa zehnjährige Kind wird ein wahrer Wirklichkeitsfanatiker. Jede Geschichte muß „wahr" sein, muß vorkommen und erlebt worden sein, um ihm zu gefallen. Und ohne die höhere Wahrheit der inneren Wahrscheinlichkeit schon in Betracht zu ziehen, verlangt es nur Belege einer äußerlich dagewesenen, einmaligen, belegbaren Realität. In Übereinstimmung damit wird Wahrhaftigkeit die am meisten geschätzte Tugend ausgehender Kindheit und beginnender Pubertät. Nehmen wir an, das Kind sei in einer Umgebung, der es auch um diese Zeit noch voll vertraut, so hat es doch bis dahin schon gelegentlich feststellen können, daß auch der Erwachsene nicht alles weiß. Indem der kleine Forscher mit Spürsinn immer weiter dringt, fällt ihm allerlei bei, was er bisher auf Treu und Glauben hinnahm und doch noch niemals in der Erfahrung antraf. Also wie steht es nun mit dem lieben Gott? Man eilt zum Vater oder zur Mutter und hier wird dem beginnenden Skeptiker eingeschärft und versichert: man muß an ihn glauben.

Glauben — das wird nun ein ganz neuer Begriff, ein neues Erlebnis, denn jetzt erst erfaßt der erwachende Jugendliche die Bedeutung und Tragweite dessen, was er seine ganze Kindheit hindurch geübt hat. All sein Wissen war Glauben, jetzt aber trennt sich ihm sein kontrollierbares Wissen, als die Erfahrung vom ungewissen Glauben. Wozu aber Glauben? Auch die Eltern besitzen in diesem Punkte kein Wissen, und vielleicht sind sie bereits gar nicht mehr die allmächtige Autorität, sobald dieses Problem erwacht. Autorität und Anspruch an ihn wird dem Jugendlichen jetzt überhaupt verhaßt. In welchen Bahnen sich für ihn das Verhältnis von Glauben und Wissen nun bewegen wird, hängt vorzüglich davon ab, in welche Bahn es die Persönlichkeit hinlenkt, von der er sich führen läßt, deren Autorität er sich wählte, der er glaubt. Hier allein übt der Jugendliche noch ungetrübt seinen Glauben aus, im Verhältnis zu einem Menschen. Sein allgemeines Fürwahrhalten hat aufgehört: nur die subjektive Komponente des Glaubens, das Vertrauen, kann sich noch halten, und auch dieses verwandelt sich, es bleibt nicht mehr blind ergeben und passiv: der Glaube des Jugendlichen wird erwählendes Vertrauen. Das Vertrauen zu dem verehrten Menschen, der ihm die Religion kündet,

Digitized by Google

führt vielfach zum Glaubensversuch zurück. Aber indem der Glaube sich eigentlich nur an die verehrte Gestalt des Führers heftet, bleibt das Bemühen um die Religion selbst das des reflektierenden Verstandes. Es sind durchaus subjektive Bedürfnisse und Einstellungen, aus denen heraus das Bemühen um die Religion erfolgt, ein oft trostloses Ringen um den verlorenen Glauben, man kann in Tagebüchern die erschütterndsten Bekenntnisse darüber finden. Aus verschiedenen Quellen werden Bedürfnis wie Abwehr gespeist. Gefühlsseligkeit, haltlose Schwärmerei wollen sich gläubig hingeben oder die religiöse Welt wird gefördert im Zusammenhang mit ethischen Interessen, welche die Entwicklung des Willensleben bekunden. Christus als Führer wird im Sinne eines Ideals aufgefaßt. Selbst wo gegen die Religion Stellung genommen wird, schwebt vielfach etwas Ideales vor. Der Kraftperiode z. B. scheint es kraftvoller, auf sich selbst zu stehen, statt sich von einem Gott helfen und befehlen zu lassen; dem Intellektuellen scheint es beschämend, nur glauben zu sollen; der Willensstarke schätzt freie Selbstzucht höher als Befolgung von Geboten usw. Immer fast sind es Ideale, wo ein Kampf um den Glauben gekämpft wird, es kommt für den Erzieher wesentlich darauf an, die echten und höchststehenden Ideale in das rechte Licht zu rücken, wenn er diesen Kampf günstig beeinflussen will.

Die Religion ist also in diesem Alter noch nicht eine Lebensfrage, ein Weltanschauungsproblem des ganzen Menschen, wie sie es beim denkenden Adoleszenten wird. Sie ist objektiv betrachtet im wesentlichen das Problem Glauben — Wissen und ein Wertproblem, das mit der ethischen Entwicklung zusammenhängt. Aber subjektiv erwächst das religiöse Suchen aus der ganzen Sehnsucht des Pubertierenden nach einem ihn liebenden, verstehenden, erfüllenden Wesen. So beschäftigen ihn die genannten Fragen nicht als objektives, sachliches Problem, sondern als eine persönliche Angelegenheit, die wehe tut und vertieft. Wenn auch sehr häufig rein intellektualistisch die Fragen zu Beginn sich melden, so vertiefen Einsamkeit und Sehnsucht sehr bald das Bemühen.

Giese, 448. Sehnsucht[1]).

Will es mir das Herz abdrücken
Schier vor unverstandnem Leid,
Dreh ich Spöttern still den Rücken,
Flüchte in die Einsamkeit,
Flieh hinweg von aller Welt.

[1]) Angeblich ist die Verfasserin 7—10. Wenn wir das auch fast bezweifeln, so ist doch der Entwicklungszustand gesetzmäßig bestimmbar als Frühpubertät.

Digitized by Google

Fliehe in mein Kämmerlein,
Blicke auf zum Himmelszelt,
Denke dein.

Wird anfangs noch ganz nüchtern erörtert: gibt es wohl einen Gott? so verwandelt sich diese Frage in der innigeren Pubertät zu einem Gebet um Glauben. So schreibt M. III als Vierzehnjährige in ihr Tagebuch:

„Ich brauche einen Gott, ich brauche ihn wie das tägliche Brot. Und ich sehne mich unbeschreiblich danach, ihn kennen zu lernen und den Weg zu ihm zu finden [1])." K. VII 16; o „Der innigste Wunsch meines Herzens ist, daß es einen Gott gibt, aber mein Denken widerspricht dem."

K. IX 17; 1 „Gott mag mir immer meinen gesunden Verstand erhalten. ‚Gott' sage ich plötzlich und will doch Monist sein. Ja, ich bin Monist, Materialist, aber eigentlich nur dem Wort nach, wie ich sage, innerlich muß ich an Gott glauben. Gerade diese Machtlosigkeit auf geistigem Gebiet, die ich zu haben meine, zwingt mich zum Glauben. Und doch, ich bete eben abends nicht mehr wie früher, habe mich ganz losgesagt vom Christentum."

Hier sind die verschiedenen Tendenzen sehr deutlich, das subjektive Bedürfnis nach Gott einerseits, andererseits der Kampf des Intellektes gegen dieses Bedürfnis. Unter den religiösen Problemen, die in Jugendtagebüchern vorkommen, nehmen das Existentialproblem und die Frage der Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion den breitesten Raum ein, 40% aller Fragen beziehen sich auf diese beiden Probleme.

Dieses Ergebnis stimmt auch überein mit G. Dehns Erhebungen über „Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend[2])". Auch für diese der Religion in ihrer traditionellen und dogmatischen Form stark entfremdeten Jugendlichen steht im Mittelpunkt ihres religiösen Suchens das Existentialproblem. Populär wissenschaftliche Aufklärung läßt auch für diese Jugendlichen einen Gegensatz von Glauben und Wissen, Wissenschaft und Religion entstehen. Wenn die positiven religiösen Bedürfnisse des Jugendlichen, sein Glaubenswunsch aus Sehnsucht nach dem Verstanden-, Geführt- und Umhegtwerden, in Dehns Material völlig zurücktritt, so liegt das wohl nicht nur an der größeren religiösen Gleichgültigkeit dieser Gruppen, sondern auch an der Art der Materialgewinnung. Selbst in vertrautem Gespräch wird der Jugendliche sich einem Fremden gegenüber immer schämen, seine Sehnsucht einzugestehen, deren diese

[1]) Beim Knaben ist häufig die Bedrängnis im erwachenden Sexualleben der Anlaß zu intensiver Beschäftigung mit der Religion. In der Hinwendung zu Gott wird Hilfe gesucht, Rettung und Beistand im Kampf gegen das neue Triebleben, besonders deutlich in den Tagebüchern VII und IX.

[2]) Berlin, Furche Vlg. 1923.

Digitized by Google

Jugendlichen insbesondere sich vielleicht kaum bewußt werden. Ihre Sehnsucht, ihr Bedürfnis wird ihnen viel weniger klar sein als ihre intellektuellen Zweifel, die greifbarer hervortreten.

Auch bei diesen Jugendlichen ist jedenfalls Gott, wenn er angenommen wird, als persönlich wirkende Kraft gedacht. Auf diesen wichtigen Punkt weist auch Dehn hin.

Der Gott, den der Jugendliche braucht, ist ein persönlicher Gott. Dies steht überhaupt kaum in Frage. Wenn Gott ihm da ist, muß er dem Jugendlichen persönlich sein.

K. VI 16; o „Einer kraftvollen Natur mag der Gottesglaube schwerer sein; ich habe in früheren Jahren viel der Hilfe bedurft und fühle nicht die Kraft der Jugend in mir, die alle Hindernisse mit stürmender Hand nimmt. Daß ich somit eigentlich veranlagt bin, eine höhere Macht als Helfer zu betrachten, ist klar; daß mir der Glaube an einen unpersönlichen Gott tot, leer, trostlos erscheint, ist einzusehen."

Nichts ist für den Jugendlichen unerträglicher als wenn man ihm die Persönlichkeit raubt, hier sollte jeder andersgläubige Erzieher sich zurückhalten.

Besonderes Interesse verdient das Werden der Weltanschauung beim jungen Menschen. Anfangs beschlossen in den ethischen und religiösen Überzeugungen, die das Kind größtenteils von der Umgebung erlernt oder übernimmt, beginnt erst beim Jugendlichen das Bedürfnis nach einer plausiblen und in sich zusammenhängenden Weltanschauung sich herauszulösen. Diese Fragen spielen in den Tagebüchern von I, III, VI, VII eine besondere Rolle. K. I und K. VI werden, wenn auch erst als Adoleszenten, so doch am schnellsten damit fertig, in einer gewissen inneren Genügsamkeit, die sich mit einer Anzahl plausibel zusammengestellter Gedanken zufrieden gibt. Auch M. III und K. VII suchen und finden ein Ziel, einen Gedankenabschluß, aber sie grübeln intensiver, nachhaltiger. Einen großen Eindruck empfingen besonders die drei Knaben von den Naturwissenschaften, vom Darwinismus, von Haeckel, die sie dem Monismus nahebringen. Dasselbe erfuhr ich von der Entwicklung eines vierten Knaben, der kein Tagebuch führte. Es mag wohl bis zu gewissem Grade typisch sein. Der Wille zum Christentum mehr als eine Vernunftrückkehr zu ihm lassen K. I und K. VII umwenden. K. VI macht sich eine eigene mehr praktische Weltanschauung in einer Art von Glaubenssätzen zurecht.

Der Pubertierende will zweifeln, grübeln, will suchen, sich nicht entscheiden, wie er in allem noch ungefestigt, ruhlos, sehnsüchtig und wartend ist. Der Adoleszent will zum Ziel, zur Ruhe, zum Halt, zum Überblick und Ausblick gelangen. So entschließt

Digitized by Google

er sich für eine Weltanschauung, wenn sie sich nicht schon ohne Willensakt von selbst herausstellt. Otto Braun schreibt — früher reif als andere, aber doch typisch in allen Zügen — am Vorabend zu seinem 16. Geburtstag ins Tagebuch:

„Wenn ich dieses mein Lebensjahr überschaue, so war zumal die zweite Hälfte ungewöhnlich schön. Besonders wichtig erscheint mir die allmähliche Entwicklung des Gottesgedankens. Meine Inbrunst in allen Dingen vergrößert sich, meine seelische Reinheit und Stärke wächst. Ich habe die Überzeugung, daß ich über die splittrige Fasrigkeit, die mich im vorigen Jahr störte, hinweggekommen bin. So sehe ich mit erwartungsvoller Freude der Zukunft entgegen, nach deren Schönheit und Reichtum ich Sehnsucht trage [1])."

Vielfach erfolgt der Abbruch der Probleme ohne inneren Abschluß, ohne eigentliche Überzeugtheit. Man sieht, daß man mit den bisherigen Erfahrungen und Denkmitteln nicht zum Ende kommt und läßt die Lösung der Fragen einstweilen dahingestellt.

5. Die Ethik in der Pubertät. Wenn die Sehnsucht nach Gott einerseits und der trotzige Kraftglauben, auch ohne Gott auszukommen, auf der anderen Seite den Kern der jugendlichen Einstellung zur Religion ausmachen, so wird für die Ethik des Jugendlichen ein anderes Moment ausschlaggebend, nämlich sein ungeheurer Freiheitsdrang. Sind dem Kind Gewohnheit und Ordnung Bedürfnis und die Grundlage seines Gehorsams und guten Willens, so erstrebt der Jugendliche Freiheit, freien Willen und außergewöhnliche Ziele. Es ist häufig untersucht und auch hier bereits erörtert worden, wie eine Verinnerlichung des jugendlichen Freiheitsbedürfnisses der ethischen Wertbildung dient. Setzen wir dies voraus, so ist das Schwerste für den jungen Menschen, irgendwie im Sinne der ihm vorschwebenden Ideale zu handeln. Die Ethik des Jugendlichen ist stark theoretisch. Sie berauscht sich gern an großen Worten und hohen Idealen. Sie übt strenge Kritik am Gehaben des anderen Menschen, der Eltern und Lehrer und sieht sich selbst in erstrebter Vollkommenheit. Doch die Stimmungen wechseln. Eine ehrliche Stunde zeigt dem Blinden, wie er nicht im geringsten dem hohen Ideal noch gleicht, das er bereits zu verwirklichen glaubte. Tiefe Niedergeschlagenheit, Selbstverkleinerung, Mutlosigkeit ist die Folge. Dann wieder ein kühner Ansturm aufs Ziel. So gelingt nur langsam und mählich die freie Bindung des Willens in ständiger Übung.

---

[1]) a. a. O., S. 104. Man sieht hier wieder deutlich die oft besprochene Wende am Beginn der Adoleszenz. Vg. S. 117 ff.

Digitized by Google

Wie ein roter Faden durchzieht die Tagebücher von Knaben und Mädchen der immer wiederkehrende Apell an den eigenen Willen. „Ich möchte meinen Willen nehmen und so und so mit ihm machen" schreibt M III und M IV: „Ach immer streben. Ja, wer immer streben könnte! Man muß eben! Ja, man muß, wenn es einem auch schwer fällt." In Otto Brauns Tagebuch wird in besonders energischer Weise immer wieder das ideale Ziel vor Augen gerückt. Der Vierzehnjährige schreibt: „Ohne Unterordnung unter ein Ideal, das man selbst erkannt hat, kann Leben nicht bestehen. Leben nämlich ist Kampf, Kampf für eine Sache, für eine Sache aber bedeutet: Hingebung an eine Sache, Unterordnung unter eine Sache." Und schon als Dreizehnjähriger schreibt er: „Ich muß besonders meinen Willen züchten in allem und meine Tatkraft, daß sie wie Felsen sind, in der Erde verankert, und ein Pfeil, der überall hin dringt und ein Stoß, der alles besiegt." Charakteristisch für den Jugendlichen ist, trotz aller Frühreife, das Ideal, das sich Otto Braun gesetzt hat. Er schreibt mit 11; 3 an die Mutter: „Denke dir nur, wie ulkig, Papa redet mir davon, wie ich mir ein Ideal machen soll und meinen Willen ausbilden. Gerade dasselbe wollte ich ja tun. Mein Ideal ist ja, das Wahre unter die Menschen zu bringen . . ."

Die Bedeutung der moralischen Kraft spielt eine Hauptrolle in der Selbstcharakteristik von K. VII, die oben mitgeteilt wurde. Lange, ausführliche Gespräche über Ethik und ethische Probleme finden sich überhaupt im Tagebuch von K. VII allenthalben, und ein ehrliches Ringen gegen das Niedere ist bewußt und ernst gemeint. Ebenso aufrichtig und von sittlichen Gesichtspunkten geleitet kämpft K. VIII gegen seine starke Sinnlichkeit, die ihn bald zu diesem, bald zu jenem Mädchen treibt.

„. . . Ich sehne mich nach dem Wesen, das mich verstehen kann. Bald glaube ich, es ist dieses, bald jenes Mädel. Und soll ich nun jedesmal mich dem Mädel in Liebessehnsucht nähern, um dann doch zu gehen? — Aber ist es nicht natürlich, daß man erfahren wird, daß man erkennt, daß man die endlich Erwählte dann voll schätzen, voll verstehen kann! Soll man da die Liebeserlebnisse meiden, warten, bis der Körper ausgereift ist, mag auch oft das Blut in den Adern fast brennen?! O doch, es wird so sein müssen, daß ich nicht darf! — Ein Schritt zum höheren Menschen, zum besseren Ich! Wie soll ich von meinen Kindern Willensstärke, Seelenreinheit erhoffen können, wenn ich jetzt nicht stark bleibe? Wie soll ich vielleicht einem Mädel in hoher Schönheit und Reinheit entgegentreten können, wenn ich mich stets in Liebeleien einlasse! . . ."

„Um Reinheit und Tugend" kämpft K. VIII hier, wo er seine Not in der heißen Ansprache an ein geliebtes Mädchen zu sagen und zu besiegen sucht.

Digitized by Google

Ausdauer und Mut, „Reinheit und Tugend", sucht der Jugendliche ehrlich zu erringen; schwer ist sein Unfrieden, seine haltlose Sehnsucht und später der Sturm der Sinne. In dieser Zeit der ständig gespannten Gefühle kann nur vom beherrschten Willen immer wieder Kraft und Hoffnung und Geduld herkommen. In allen geschilderten Fällen handelt es sich um ein im Innern Unerfülltes, um dessen Erlangung der Wille gestaltend ringt. Oft wechseln mutlose Ziellosigkeit und Freude am Kampf. Als charakteristisch will ich abschließend das Gedicht einer Neunzehnjährigen hersetzen, das aus dem beim jungen Menschen so häufigen starken Heimweh-leiden herausgeboren ist. Sie ist in der Fremde. Mutlos und einsam wandert sie in der Fremde über kahle Dünen, sehnsüchtig und verlassen; die Natur, für welche der Adoleszent ein feines Gefühl hat, scheint dieselbe Stimmung auszudrücken. Der letzte Teil des sehr langen Gedichtes lautet:

„Wohin, ach, soll ich mich wenden,
so einsam und heimatgeschieden?
Wie kalt und leer ist die Fremde,
wohin ach, willst du mich treiben?
Bist du ein Geist der Verzweiflung,
o Sturm mit den fegenden Schwingen —
Doch plötzlich zerreißet der dunkle
schwarzdrohende Vorhang des Himmels,
ein blitzender Strahl schießt hernieder,
aufleuchten Dünen und Hügel
in hellem blendendem Lichte,
das rauschende Meer erglänzet
weithin wie blitzende Schilde!
Wie bist du in deiner Glorie
so herrlich, du wilde Öde!
Nicht haltlos laß ich mich treiben!
Frischauf und dem Sturmwind entgegen,
entgegen den feindlichen Mächten
will ich den Weg mir erkämpfen
mit stolz erhobener Stirne
bis meine Wangen erglühen!"

Sehr typisch in freien Rhythmen, nicht in gebundenen Versen, die Kraft der Beherrschung gesunder willensstarker Adoleszenz, die im Grunde Kraft und Kampf und Wollen liebt — dies wird entgegengestellt dem schwachen Gefühl friedloser Einsamkeit.

Die freie Bindung des eigenen Willens ist, wie die meisten Pädagogen jetzt richtig erkannt haben, die eigentliche Leistung des Jugendalters, sein erster selbständiger und ganz freier Beitrag zum

Digitized by Google

Werden des eigenen Charakters, der Persönlichkeit, die als Endpunkt dunkel vorschwebt.

Literatur.

Bohne, G., Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit. Lpz. 1922.

Dehn, G., Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend in Selbstzeugnissen dargestellt. Bln. 1923.

Kupky, O., Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen. Arch. f. d. ges. Ps. 49. 1925.

Stern, W., Über die Entwicklung der Idealbildung in der reifenden Jugend. Z. f. päd. Ps. 24. 1923.

Frisch-Hetzer, Die religiöse Entwicklung des Jugendlichen. Arch. f. d. ges. Ps. 62. 1928.

§ 15. Über das Kunst- und Literaturverständnis des Jugendlichen.

Ein eigentliches spontanes Natur- und Kunstverständnis dürfen wir erst beim Adoleszenten suchen. In der Pubertät bereitet sich die stimmungsvolle Rezeption erst vor. Das schließt nicht aus, daß eine aktive künstlerische Betätigung (Singen, Handarbeit, Werkarbeit, Zeichnen) schon dem Kinde großes Vergnügen bereitet, und es bezieht sich natürlich nicht auf spezifisch Begabte. In frühen Jahren steht die Funktionsfreude in Spiel und Schaffen voran, das Wandern macht größere Freude als die betrachtende Versenkung in eine Naturschönheit usw. Vielleicht erzielt die neue Erziehung auf dem Gebiet frühere Interessen. Mir scheint es ehrlich und bezeichnend, wenn M. III als Achtzehnjährige in ihrem Tagebuch folgendes schreibt:

„Ich weiß nicht, was in mir die große Schönheitssehnsucht wach gemacht hat. Ich habe niemals dergleichen gesucht, ich hielt mich von Kunst fern, weil ich nichts davon verstand, weil ich wußte, daß ich kein Bedürfnis danach hatte. Dann kam es, daß ich den Chorgesang im Dom kaum noch entbehren konnte und mich danach sehnte von einem zum andern Male. Dann kam es, daß ich jubelnde Freude an der Natur hatte und am liebsten nichts anderes getan, als nur Schönheit daraus aufgesogen hätte. Es überwältigte mich einfach, das Bedürfnis. Dann kam es, daß ich mich brennend nach Zeichnen sehnte, nach genauer Kunstbetrachtung, nach Farbenschönheit und Formstudien. Überall saß ich mit dem Skizzenbuch und schmierte. Dies Ganze kam ungesucht und ist lebendig. Als ich vom Reisen heimkam, räumte ich zunächst mal mein Zimmer gründlich um, denn es gefiel mir nicht mehr."

Ist die Pubertät vorwiegend ethisch gerichtet und erziehbar, so ist die ästhetische Einstellung gewiß erst Sache der Adoleszenz. Es rührt dies vielleicht letzten Endes von der sexuellen Reifung her, dem aus ihr hervorgehenden Bedürfnis, sich zu schmücken und schön zu sein und der damit erwachten Aufmerksamkeit auf die Schönheit überhaupt.

Digitized by Google

Ein intimes persönliches Verhältnis gewinnt der Jugendliche vor allem zum Buch. Man kann nicht gut sagen: zur Literatur, denn auch hier ist es nicht das Verhältnis zur Kunst und ihrer Gestaltung, sondern zu einzelnen Büchern und ihrem Inhalt, der ein ersehntes, begehrtes oder den Jugendlichen gerade packendes Erleben zeigt. Nach und nach erst erschließt sich ihm die eigentliche Dichtung, das lyrische Gedicht als Stimmungserleben, das griechische oder germanische Epos in seiner Farbenfreude und Anschaulichkeit, ein Drama voll Leidenschaft und ethischer Kraft, wie es den Jugendlichen begeistert. Bevor ihm hier die Erlebnisweise das eigentlich Künstlerische der Dichtung erschließt, liegt, noch oft lange und unausgeglichen neben diesem, das Lesen aus Neugier, Spannung, Sehnsucht und Sensation. Noch mancher Erwachsene hat neben seinem Kunsterleben Beziehung zu solch einem Buch, das irgendeines jener ganz subjektiven und außerkünstlerischen Bedürfnisse befriedigt. Und künstlerisch unreife oder unkultivierte Menschen gelangen bekanntlich nie über dieses Verhältnis zum Buch hinaus. Man hat dieses außerkünstlerische Interesse als ein reines Inhaltsinteresse bezeichnen wollen und ihm das künstlerische als das formale Interesse gegenübergestellt. Das ist sicher keine ausreichende Unterscheidung, denn beim künstlerischen Erleben kommt zwar das Formalinteresse hinzu, aber von einem absoluten Fortfall des Inhaltsinteresses kann meiner Ansicht nach nicht die Rede sein. Ein echtes Kunsterleben erfaßt im Kunstwerk Inhalt und Form zugleich als Gestalt. Aber der Inhalt des Kunstwerks wird in ganz anderer Weise erfaßt als der einer außerkünstlerischen Erzählung. Der Kunstinhalt wird in Beziehung zu seiner Form, wird mit dieser zusammen als Gestalt erfaßt und gewinnt erst als dieses Ganze Beziehung zum Genießenden. Den unkünstlerischen Leser trennt weder Form noch Rahmen von seinem Text; wie eine sinnliche Wirklichkeit tritt der Inhalt direkt zu ihm in Beziehung und wird nur im Hinblick auf die Fruchtbarkeit dieser Beziehung gewürdigt [1]). Er wird nicht Gestalt, die geschlossen dasteht und wirkt, sondern er liefert eine Anzahl einzelner Erfahrungen, Kenntnisse, Sensationen.

So liest der Jugendliche. Lebensersatz oder Lebensversprechen ist ihm, dem Sehnsüchtigen und neugierig Gespannten das Buch. Sein Dasein ist so sehr Erwartung, gleichsam nur Form und Hülle,

[1]) Vgl. zum Gesagten die charakteristische Art, in welcher K. V (S. 77 f.) den Eindruck und die Bedeutung eines gelesenen Buches für sein eigenes Leben schildert. Auch in den Tagebüchern M. III und K. I tritt der Wert der Lektüre für das persönliche Leben stark in den Vordergrund.

Digitized by Google

in die das Buch den begehrten Inhalt hineingibt. Sinne und Süchte, Wissensdurst und Erlebnishunger wollen vom Buch ihre Nahrung empfangen.

Im Literaturbedürfnis des Kindes glaubte ich drei Stadien zu erkennen [1]): das Struwelpeteralter, das Märchenalter und das Robinsonalter. Im ersten Stadium liebt das Kind kleine einfache Geschichten von Dingen, wie sie in seinem kleinen Dasein auch vorkommen; im Märchenalter läßt sich das Kind weit fort in die Wunderwelt führen, im Robinsonalter kehrt es zurück in die reale Welt. Es liebt zwar auch dann besonders weite Reisen in ferne Länder voll Farbenpracht und tollen Erlebens, aber sie müssen wirklich sein, genau benannt und beschrieben und nicht in nebelhafter Ferne und Fabelwelt. Das Märchenalter ist wirklichkeitsfremd. Es kennt weder Wirklichkeit noch Unwirklichkeit und fragt nicht danach. So ist es unbewußt weit künstlerischer eingestellt als das Kind der realistischen Periode und der Jugendliche der Pubertät. Naturbeschreibungen, Reise-, Schiffahrts- und Tiergeschichten interessieren das Robinsonalter; die Weltgeschichte und das reale Leben der erwachsenen Menschen die Pubertät. Typisch für das Ideal des Robinsonalters ist Robinson, der kluge Erfinder, der sich gewandt und aus eigener Kraft -- nicht wie die Märchenmenschen mit wunderbaren Hilfen — in allen Nöten zurechtfindet, Robinson, der Weitgereiste, Lebenserfahrene. Vor ihm verblaßt der Märchenprinz, dem Glückszufälle und hilfreiche Geister beistehen müssen, damit er vorankommt. Er zieht in eine Welt von namenlosen Wäldern und Königreichen — namenlos ist das echte, das deutsche Kindermärchen. So ist es ja im Leben nicht. Klare Tageshelle beleuchtet nüchtern Robinsons Reise. Wunder und Fabelwesen können hier gar nicht mehr eindringen.

Nicht als ob die anschauliche Bildwelt des Märchens nun fortfiele, durchaus nicht. Was „Tausend und eine Nacht" an Pracht der Bilder zu bieten hat, übertrifft ja bei weitem die schlichte Ärmlichkeit etwa der Grimmschen Märchenwelt. Aber nicht mehr die bunten Bilder allein tun es jetzt. Nicht das Bild, wie Morgiane in „Ali Baba" tanzt und wie sie blitzschnell dem entdeckten Räuber den Dolch ins Herz stößt, und wie sie die Türen mit Kreuzen bemalt, und wie sie die Räuber im Hofe entdeckt, nicht das Bild davon und die Vorstellung ihres Tuns ist jetzt so besonders, so ausschließlich interessant — sondern wie klug und listenreich sie alles

[1]) Das Märchen und die Phantasie des Kindes. Beiheft 17 der Zeitschr. f. angew. Psych. 3. Aufl. Leipzig 1929.

Digitized by Google

anstellt. Nicht nur, daß Alladin seinen Ring und die Wunderlampe reibt und der Geist mit den herrlichen Gaben erscheint, nicht das allein spannt so atemlos — sondern daß sein Besitz so natürlich erworben wirkt, so möglich in dieser genau beschriebenen Umwelt, so wirklich, und wie klug er sich des Besitzes bedient usw. Der Intellekt ist es, den die spätere Kindheit übt, wie die Vorstellungswelt im frühen Kindesalter geübt wird.

Gefühls- und Willensleben entfaltet vor allem die Pubertät. Ein großer Reichtum von Inhaltsinteressen erwacht. Ich glaube, daß dem Robinson- als erstes das Heldenalter folgt. Aus dem praktisch Tüchtigen wird dieser ein idealer Held, ein Draufgänger, furchtlos und mutig wie Siegfried, weniger klug als edel. Diese Heldenverehrung gewinnt sehr leicht einen ethischen Zug, der sich innerhalb der Pubertät bis zu einem Höhepunkt ethischer Rigorosität entwickelt. Diese Begeisterung für den Helden, für Siegfrieds Lichtgestalt und für Gudruns Treue, für Achill und den Tell und den edlen Drachentöter, diese Begeisterung, für die wir so herrliche und gesunde Nahrung in den großen Epen der Völker besitzen, ist doch nur die eine Seite der neuen Sehnsucht, die Tatenlust des Wachsenden und Lebenshungrigen. Ihr steht die stillere Sehnsucht erwachender Liebesbedürfnisse gegenüber oder löst sie ab. Beim Mädchen zuerst, entsprechend seiner früheren Pubertät. Das ist jene unglückselige Zeit, wo die Marlitt und Heimburg einziehen, wo Kino und Detektivroman die herrlichsten Sensationen bilden. Es ist oft besprochen worden, was diese Genüsse so minderwertig und was sie dem Jugendlichen so begehrenswert macht. Sie spiegeln vor, Leben zu schildern und betrügen den Unerfahrenen, indem sie seine Spannung und Sensationslust ausnutzen. Sie sind formlos und hohl, aller höheren Werte bar und trügen doch dem Unerfahrenen den Anschein des höchsten Idealismus vor.

Der Entwicklungsgang des literarischen Interesses der hier allgemein charakterisiert wurde, ist im einzelnen an einem großen Erhebungsmaterial studiert worden [1]). 4000 Kindern und Jugendlichen von etwa 8—20 Jahren wurde in Wien die Frage vorgelegt: „welches Buch liest du am liebsten und warum?" Die Zahlenübersicht über die Altersverteilung auf die einzelnen Literaturgattungen vermittelt als Beispiel die folgende Tabelle.

---

[1]) Vgl. die ersten Mitteilungen über diese Erhebung im Artikel der Verf. „Kunst und Jugend", Z. f. Ästh. u. allg. Kunstwiss. XX. 1926.

Digitized by Google

Tabelle 6.

Knaben-Tabelle	8 bis 9	9 bis 10	10 bis 11	11 bis 12	12 bis 13	13 bis 14	14 bis 15	15 bis 16	16 bis 17	17 bis 18	18 bis 20
Märchen (Über 50 %)	**17**	56	40	27	18	14	9	4	6	1	2
Robinson (Über 50 %)	10	13	**18**	16	16	11	4	2	1	—	—
Sagen (Über 50 %)	2	9	13	**16**	12	7	2	3	2	2	1
Abenteuer (Über 50 %)	5	7	9	15	22	**27**	21	20	11	10	4
Übergangslit.: hist., techn. u. Reiseroman, Reisebeschreib., Forschungsberichte, Unterhaltungsschriften und Sammelwerke mit halbwissenschaftl. Einlagen	3	3	5	15	17	24	**39**	28	25	19	18
Kunst: Drama, Romane und Lyrik, Weltliteratur (Über 50 %)	—	—	1	1	4	6	12	24	31	38	**42**
Wissenschaft (Über 50 %)	5	5	7	7	7	9	8	15	17	22	**27**
ausgeschieden	4	7	7	3	4	2	5	4	7	8	6
Sa.:	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Auch die Motive der Beliebtheit wurden statistisch bearbeitet nach einem Schema, dessen Herstellung unter ständiger Berücksichtigung des Materials und systematischer Gesichtspunkte außerordentlich kompliziert und schwierig war [1]). Es durchkreuzen sich nämlich in den Antworten auf die Frage: „warum ist das Dein Lieblingsbuch" sowohl die verschiedenen Arten des Interesses als auch die verschiedenen Arten der Motivationen. Bei letzteren kann man recht deutlich 3 Gruppen von Antworten unterscheiden, je nachdem ob der Antwortende rationale, in seinem Ich wurzelnde Gründe für seine Vorliebe gibt, ob er sich in die Situation des Lesens zurückversetzt und dann die Gründe im Buch sucht, oder ob er sie in dem Gefühlsbogen findet, der ihn und das Buch verbindet. Alle 3 Antwortreihen zeigen ganz charakteristische Altersentwicklungen.

Die Ichbezogenen Motivationsarten haben bei den 10—14jährigen noch vornehmlich den Gesichtspunkt der Verwertbarkeit für die verschiedenen Zwecke des kleinen Lesers. Von da ab aber handeln die Antworten zusehends von etwas, was man ganz allgemein als Lebensneugier bezeichnen kann. Das ungeheuere Bedürfnis des

[1]) Die Publikation ist in Vorbereitung. D. Elkischek, Motivationen der Jugendlichen für ihre Lieblingslektüre. (Sammelarbeit über Jugend und Lektüre.)

Digitized by Google

Jugendlichen, hinter die Geheimnisse des Lebens zu kommen, die ihn so nah und doch noch so undurchdringlich umgeben, läßt ihn vor allem Bücher schätzen, die er als lebensnah empfindet, die ihn die Menschen kennen lehren, in denen er Schicksalsverläufe findet, zu deren Ansatz er Beziehungen zu haben glaubt, die ihm Menschen zeigen, denen er sich verwandt fühlt. Es ist ganz charakteristisch, daß diese Motivationsart ca. $^1/_5$ aller Antworten umfaßt und ihren Höhepunkt mit dem 18. Jahr (der Altersgrenze des herangezogenen Materials) bei beiden Geschlechtern noch nicht überschritten hat.

Die sachbezogene Reihe der Antworten beginnt bei den Kleinen mit einfachen Wiedergaben von Teilen des Buches, die Anlaß für die besondere Vorliebe sind. Vom 12., 13. Jahre an tritt an diese Stelle dann die Angabe von spezifischen Interessen, deren Befriedigung ein Buch lieb und wert macht. Erst vom 16. Jahre aufwärts tritt bei den Knaben auch ein formal-ästhetischer Gesichtspunkt hinzu, der die künstlerische Bewertung des Gelesenen mit sich bringt. Bei den Mädchen findet sich diese literaturkritische Einstellung schon früher, etwa zugleich mit dem stärkeren Auftauchen allgemeiner Interessen, ist also wahrscheinlich auf ein starkes unmittelbares literarisches Interesse der Mädchen zurückzuführen.

Die dritte, emotionale Reihe der Antworten hat ein in doppelter Hinsicht bemerkenswertes Resultat ergeben. Das Traurige als Motiv des Gefallens tritt nämlich vor allem in der negativen Phase auf, hat also unter den Mädchen seinen Höhepunkt bei den 10—12jährigen, unter den Knaben bei den 14—16jährigen. Dieses Ergebnis stimmt auffallend gut mit den S. 57 zitierten Angaben von Peters und Nemeczek zusammen. Aber weiter: inwieweit das Kind die Welt positiv erlebt (und das ist in $^3/_4$ der Fälle so), ist sie ihm etwa bis zum 11. Jahr vorwiegend „lustig" und von da ab vorwiegend „spannend". Dabei liegt der Unterschied dieser beiden Stellungnahmen wohl wesentlich darin, daß es dem hohen Kraft- und Vital-Gefühl des 10- und 11jährigen entspricht schlechthin froh zu sein, während die beginnende Sachlichkeit der folgenden Jahrgänge ihre Freude vor allem in Situationen findet, die sich verwickeln und entwickeln und so eine sachliche Einstellung ermöglichen, die dem steigenden Sachlichkeitsbedürfnis entspricht. Vom 14. Jahr ab beginnt dann auch die Möglichkeit der Einfühlung ein Motiv des Wohlgefallens an einem Buch zu sein. Übrigens ist, abgesehen von den Entwicklungsunterschieden, das Motiv spannend bei den Knaben immer häufiger als bei den Mädchen; für das Motiv traurig gilt das Umgekehrte.

Überhaupt lassen sich die Unterschiede im Motivieren der Ge-

Digitized by Google

schlechter dahin zusammenfassen, daß die Argumentation der Knaben mehr an sachliche, die der Mädchen mehr an menschliche, lebendige Gesichtspunkte anschließt.

Die sozialen Differenzen drücken sich vor allem darin aus, daß die sozial bevorzugte Jugend bis zu Motivationsarten vordringen kann, die der sozial benachteiligten im allgemeinen verschlossen sind, teils, weil sie sich langsamer entwickelt, teils, weil sie auf tieferen Stufen stehen bleibt. Daß das wesentlich milieu-, nicht anlagebedingt ist, zeigt sich vor allem daran, daß nach Absolvierung der Grundschule, in der Lehre — also nach Wegfall aller intellektuellen Anregungen —, das Motivationsniveau auf eine tiefere Stufe zurücksinkt, als es schon erreicht hatte.

Ganz allgemein ergeben die Motivationen, daß für die Jugend überhaupt, das Lesen um der Unterhaltung willen nur einen kleineren Teil der Motive ausmacht, daß für die meisten das Buch eine Einblicksstelle in das Leben ist, sei es als menschlicher Zusammenhang, sei es als Material, sei es als Kampfplatz.

Kehren wir nun zu den Büchern selbst zurück. In der Entwicklungstabelle der Literaturgattungen ist von besonderem psychologischem Interesse die Stufe der Übergangsliteratur, die in die Pubertät fällt. Vom kindlichen Märchen- und vom realistischen Robinsonalter zum Kunstwerk und zur Wissenschaft hin gibt es eine Übergangsstufe, auf der einerseits ein Durcheinander halbwissenschaftlicher Literatur, leerer Unterhaltungslektüre geschätzt wird, andererseits fast alle Literaturgattungen zu gleichen Prozenten vertreten sind und ohne ein Gefühl ihrer Niveauunterschiede verschlungen werden. Man merkt das daran, daß bei den 13 bis 14 jährigen Mädchen Märchen, Jungmädchenbücher, Übergangsliteratur und Kunst zu fast gleichen Prozentsätzen vertreten sind, oder daß die 15 jährigen Knaben fast im gleichen Prozentsatz Abenteuerbücher, Übergangsliteratur und eigentliche Werke der Weltliteratur als Lieblingslektüre nennen. Die Unfähigkeit dieses Alters, Niveauunterschiede zu erfassen ist ebenso charakteristisch, wie es eine der Hauptleistungen dieser Periode ist, durch wahlloses Durcheinander einer Unmenge von Lektüre allmählich das Urteil zu klären und zu reinigen. Wenn auf dieser Stufe sich die Fähigkeit zur Auslese nicht anbahnt, so bleibt die Kritiklosigkeit gewöhnlich bestehen. Hier ist der Zeitpunkt, mit vorsichtiger Beratung und Hilfe einzusetzen.

Schon seit langem ist eine Bewegung im Gange, die um die literarische Kultur des Jugendlichen bemüht ist; Verteilung und

Digitized by Google

billige Herstellung guter Werke gehört dazu, Vorlesen in der Schule und Lesekränzchen, was so außerordentlich das Verständnis für schlichtere Schönheit und Formgefühl weckt usw. Aber nicht immer ist bei dieser höchst verdienstvollen Bewegung die Auswahl des Wünschenswerten von der gleichen glücklichen Hand geleitet. Was den Jugendlichen zu seiner Lektüre trieb, waren persönliche Bedürfnisse erwachender Sinne und Interessen, nicht literarischer Eifer. So wird man bei der Auswahl der Jugendlichen-Lektüre vor allem die Bedürfnisse des jungen Menschen berücksichtigen müssen. Er will ins Leben vorausschauen, will wissen, was ihm bevorsteht, will begeistert sein, will gespannt sein, will seiner Sehnsucht ein Ziel finden. Hier immer das Rechte zu treffen, ist sicherlich äußerst schwierig [1]). Ich möchte für alle Kunsterziehungsversuche nur einen Grundsatz vorausstellen, der sich mir klar aus aller Erfahrung und den vorangehenden Überlegungen ergibt: man gestalte die Erwartung des Jugendlichen zur Sehnsucht, man gebe der Sehnsucht hohe Ziele und übe den Willen in Selbstbeherrschung. Nichts ist verhängnisvoller als früher Intellektualismus oder zu frühe Sinnlichkeit. Beides hemmt die volle Entfaltung. Nicht mit Neugier und Spannung, sondern sehnsüchtig und gläubig soll der junge Mensch das Leben empfangen. Dieser Stimmung muß auch seine Lektüre dienen.

Literatur.

Köster, H. L., Die literarischen Interessen der Jugend in den Entwicklungsjahren. Säemannschriften 7. Teubner 1913.

—, Über die eigene Jugendlektüre. Jugendschriften-Warte. 17. Jahrg. 1909.

Ackerknecht, E., Jugendbücherei. Schriften der Zentrale f. Volksbücherei I. Berlin 1917.

Wagner, J., Über literarische Interessen der Fachschüler. Frankfurter Schulzeitung. 40. Jahrg. 1923.

Busse, H. H., Das literarische Verständnis der werktätigen Jugend zwischen 14 und 18. Beiheft 32 d. Z. Ang. Ps. 1923.

Bühler, Ch., Kunst und Jugend. Z. f. Ästh. u. allg. Kunstwiss. XX. 1926.

Rumpf, A., Kind und Buch. 2. Aufl. Berlin 1928.

—, Fragloses in der Jugendschriftenfrage. Die Bücherwelt. Z. d. Borromäusvereins. 24. Jhr. 1927.

Zollinger, M., Das literarische Verständnis der Jugendlichen und der Bildungswert der Poesie. Zürich 1926.

[1]) Sehr zu begrüßen sind die Bestrebungen des Direktors der Volksbibliothek in Stettin, Erwin Ackerknecht, und seiner Schüler, die sich bemühen, bei der Zusammenstellung ihrer Büchereien nach psychologischen Grundsätzen vorzugehen und die Bedürfnisse der Leserschaft psychologisch zu verstehen. Zu unserem speziellen Thema vgl. den unten genannten Aufsatz von E. Ackerknecht. Vgl. auch Busses aufklärendes Buch, das uns in gemeinsame Lektüre mit Jugendlichen den besten Einblick gibt und uns die Art und Weise ihrer Urteilsbildung zeigt.

Digitized by Google

§ 16. Der Beruf.

Schon in den Betätigungen der frühen Kindheit finden wir, wie exakte experimentelle Untersuchungen uns gezeigt haben, zwei Komponenten. Die erste ist die Lust und Freude des Kindes an den Bewegungen, an der Betätigung als solcher, die zweite dagegen ist die Freude am Gelingen irgendeiner Leistung, eines Erfolges, eines Werks. Da wo das erste überwiegt, ist es das irgendwie Tätigsein als solches, woran dem Kinde liegt, wir bezeichnen das als Funktionieren, die Funktionsbetätigung; wo das zweite überwiegt, liegt dem Kinde daran, in irgendeinem Material etwas hervorzubringen, herzustellen, als seine Leistung sichtbar zu verwirklichen. Je nachdem nun, ob dieser Gesichtspunkt der Werkherstellung oder jener der Funktionsbetätigung vorherrscht, sprechen wir von einem Überwiegen des schaffenden oder des spielenden Verhaltens. Denn die Funktionsbetätigung ist der Spielanteil in der kindlichen Beschäftigung, während die Werkherstellung der Schaffensanteil darin ist.

Schon in den Betätigungen des Schulkindes überwiegt der Schaffensanteil den Spielanteil [1]). Schon in den frühen Schuljahren ist das Kind, wenn es irgendein Material in die Hand bekommt, durchaus auf die Herstellung eines Werks gerichtet. Hierbei ist seine schaffende Betätigung eine manuelle und das Werk wird zunächst um des Werkerfolgs als solchen willen, zur eigenen Freude und Bewunderung der anteilnehmenden Umgebung hergestellt. Diese erste Stufe des Werks wird gegen Ende der Kinderzeit und beginnenden Pubertät zunächst dadurch überschritten, daß schon der 9 und 10jährige über die bloß manuelle Betätigung hinauswächst und nach anderem Stoff sowie anderer Beschäftigung verlangt. Diese greift in Form der Interessen als etwas Neues Platz und ist eine geistige Betätigung an geistig erarbeitetem Material. Es ist eines der beachtenswertesten Probleme, der psychologischen Wurzel dieser Interessen nachzugehen und sie bis in ihre Anfänge und Entstehungsbedingungen zu verfolgen. Dies steht in systematischer Weise bevor. Eines läßt sich jedoch bereits jetzt psychologisch als charakteristisches Moment der Interessenverfolgung im beginnenden Reifealter sagen: die Zielbildung bei der Verfolgung der Interessen verbleibt zunächst genau so wie die bei der Arbeit des Kindes im eigenen Lebensraum sozusagen, d. h. bei dem 9—13jährigen streift noch kein ernster Gedanke die soziale Wirklich-

[1]) Vgl Ch. Bühler, Kindheit und Jugend. 3. Kap. Lpz. 1928.

Digitized by Google

keit, in welche die eigene Betätigung sinnvoll und zweckmäßig hineinzuwachsen hat. Umgekehrt jedoch melden sich aus dieser Wirklichkeit nun bei einem Teil der Jugend und zwar beim größten Teil ernsthafte Anforderungen an seine Arbeitskraft, denen er genügen soll. Der Großteil der Jugend muß ihnen zu genügen beginnen zu einem Zeitpunkt, da die eben genannte Aufgabe von ihm noch keineswegs gelöst, meist noch gar nicht angegangen worden ist. Und so kommt der Großteil der Jugend [1]), der jugendliche Arbeiter nämlich, zu früh in den Beruf, für dessen Erfüllung, ja nur Erfassung in ihm noch alle seelischen Voraussetzungen fehlen. So müssen wir nun die Entwicklung zunächst da verfolgen, wo sie ohne gewaltsamen Abbruch zur Reife geführt wird, nämlich bei der studierenden Jugend. Erst vom höheren Schüler aus werden wir dann die besondere Lage des jugendlichen Arbeiters verstehen.

Für den Schüler ist im Hinblick auf seine Berufsentwicklung das 14. Lebensjahr, das für den Arbeiter der Wendepunkt seines Lebens wird, noch nicht bedeutsam. Der in der ungestörten Berufsentwicklung entscheidende Zeitpunkt ist vielmehr, wie zahlreiche neuere Untersuchungen gezeigt haben, das 16.—17. Lj., wo mit elementarer Gewalt ein neuartiger Leistungswille hervorbricht [2]). Dieser Leistungswille, der von der Interessenbetätigung, Arbeitslust und Werkhaltung der Jahre vorher und des Kindes in spezifischer Weise abweicht, soll uns als Angelpunkt und Anhub beruflicher Reifung zuerst beschäftigen und zwar wollen wir uns zunächst ein Bild davon beschaffen, indem wir Tagebuchbelege heranziehen.

Zahllos sind die Belege, mit denen wir ihn beschreiben können [3]). So schreibt z. B. K. 5, 15; 11:

---

[1]) Das Verhältnis der arbeitenden zur lernenden Jugend beträgt etwa 5 : 1.

[2]) So findet man in dem großen Material, das Leipziger Mittelschullehrer unter der Titel „Berufswünsche und Zukunftspläne unserer Jugend" (Breslau 1928) bearbeitet haben, für die charakteristische Bedeutung des 16. Lj. interessante Belege, z. B. zeigt es sich dort, daß die Zahl der Jugendlichen, die einen Berufswunsch angeben, der mit der voraussichtlichen Wirklichkeit nicht übereinstimmt, bis zum 16. Lj. steigt und dann wieder fällt; das ist dahin zu deuten, daß etwa mit dem 16. Jahr eine zunehmende Auseinandersetzung und Versöhnung mit der Realität erfolgt, die die Zahl der wirklichkeitsfremden und deshalb nicht mit ihr übereinstimmenden Berufe abnehmen läßt. Ebenso ist es das 16. Lj., in dem ins allgemeine gewendete Motive für Berufswünsche, also z. B. soziale und ideologische, zuerst in größerer Zahl auftauchen.

[3]) Die hier angeführten Belege sind der Dissertation von Käthe Berger entnommen, die aus 50 Tagebüchern die Ausführungen über Beruf und Arbeit herausgezogen und unter Gesichtspunkten verarbeitet hat, die uns für unsere Ausführungen als Ausgangspunkt gedient haben. Die Arbeit wird noch in diesem Jahr im Heft 7

Digitized by Google

. . . . Ich möchte gern einmal etwas schaffen. Ich habe jetzt Lust zu arbeiten. Morgen ist mein Geburtstag. Ich werde 16 Jahre, das ist doch schon sehr alt, in diesem Jahre muß etwas werden.

Oder es schreibt K. 9, 17;0: Heute bin ich 17 Jahre alt, 17 Jahre! Was habe ich denn schon geleistet? Gar nichts! Wieviel habe ich noch vor mir? Unser Leben währet 70 Jahre, wenns hoch kommt, sind es 80 Jahre. Herr Gott, gib mir die Kraft, daß ich etwas Rechtes leiste!

Ebenso M. 38, 16; 8: Mir fehlt Arbeit, ich habe zuviel Zeit, über mich nachzudenken. . . . Ich möchte so gerne eine Stelle haben und etwas lernen (leider bin ich allen Damen, denen ich mich vorgestellt habe, zu jung). Mein Beruf liegt wohl auch zu Hause, aber er nimmt nur einen ganz kleinen Teil meiner Kräfte in Anspruch. Ich möchte gern viel lernen.

Ebenso K. 19, 17; 1: . . . das ist furchtbar, nichts kann mich mehr so recht interessieren; was ist Liebe da?! Kann die mir eine Zukunft schaffen? Nein! Nur Arbeit, rastlose Arbeit, kann mich meinem Ziele nähern (unbekannt welches Ziel). Ich soll und will arbeiten, aber noch bin ich gebunden (er meint die Schule), doch hoffentlich nicht mehr lange und dann zu der Arbeit. Das kann mir dann Freude bringen. Mag man auch meinem sog. unsinnigen Plan und Streben Hindernisse setzen, mich werden sie nicht entmutigen, sondern nur immer anspornen.

M. 37, 19; 4: Wenn ich doch unterrichten könnte! Ich möchte so gern mein ganzes Ich hineinsetzen und mich betätigen.

M. 38, 15; 3: Gestern bin ich im Erzieherinnenkurs im Verein der arbeitenden Frauen angemeldet worden. Ich freue mich schon sehr darauf.

Mit 16; 8: Das Jahr liegt so unbestimmt, ja eigentlich trostlos vor mir. Werde ich in meinen Beruf, den ich so herbeisehne, eintreten können?

Mit 17; 1: Ach welch köstliches Gefühl ist es zu wissen, man steht in einer nützlichen Arbeit. Der Tag ist ausgefüllt und andere haben etwas davon. Nähen ist gewiß nicht mein Ideal. . . . Aber daß es für uns alle ein Bedürfnis ist, daß ich nähe, das macht mir diese Arbeit schön.

K. 70, 18; 7: Ich soll arbeiten, mich plagen, leiden, nur für mich und in ein paar Jahren tot sein? . . . . Nein, ich arbeite für andere. Für etwas zu einem unbekannten Endzweck.

M. 56, 19; 7: Heute hat sich meine Berufswahl entschieden. Ich war beim Stadtbibliothekar. Er will mich Ostern als Lehrling aufnehmen. Dann geht es von der Pieke an. Ich freue mich so, mir ist, nun hätte ich endlich den Weg gefunden.

Diesen Leistungswillen gilt es nun zunächst genauer zu analysieren. Angefangen von einem ursprünglich regen allgemeinen Bedürfnis zu schaffen, zu leisten, wie es K. V ausdrückt, bis zu dem Wunsche, irgendwie nützlich zu sein, selbst vorwärts zu kommen, in der Welt zu wirken, finden wir hier zahlreiche Variationen des Motivs. Wenn wir uns fragen, welche Momente dabei den Fortschritt markieren, kommen wir auf das, was für die Berufsentwicklung wesentlich ist. Da haben wir anfangs jenes ganz allge-

---

der Quellen und Studien zur Jugendkunde veröffentlicht werden. Im gleichen Heft werden auch die übrigen weiterhin unter „Jugend und Beruf" zitierten Arbeiten zu finden sein.

Digitized by Google

meine und abstrakte Schaffenwollen, Arbeitenwollen, irgendein dumpfes Drängen sich häufender Energien in noch unbekannter Richtung, auf noch undeutliches Ziel, das hier auf dem Weg ins Sachgebiet sich in vielleicht nicht zufälliger Parallele, womöglich in energetischem Zusammenhang wie auf dem gleichzeitigen Weg zu sexueller Potenz und seelischer Hingabefähigkeit entwickelt. Dem dumpfen richtungslosen Drängen folgt eine zunächst auch ganz allgemeine schematische Konzeption von Zielen. Leisten wollen, nützlich sein und wirken wollen, selbständig werden und gelten wollen, wertvoll werden und geben wollen, solche Momente sind, wenn eben auch nur als Momente, so doch hie und da schon faßbar. Gleichzeitig mit diesen theoretischen Überlegungen tritt nun beim etwa 17jährigen auch zum erstenmal ein praktisches Moment in die Erscheinung, darin nämlich, daß der 17jährige sich nun einfach nicht mehr mit der Theorie der Arbeit und mit der von ihm nicht als Lebensleistung empfundenen Schularbeit zufriedengibt, sondern irgendwo und irgendwie zur Tat zu schreiten sucht. Der 17—18jährige, das geht besonders aus neustem Material über Lebensentwicklungen hervor, hat die Reife zur Tat erlangt und er sucht nun auf alle Weise seinem konkreten Tatendrang einen Wirkungsbereich zu beschaffen. Dieser von selbst vollzogene Schritt zur Handlung, der tatsächlich, wie es rückschauend junge Leute tun, als ihr Schritt ins Leben bezeichnet werden muß, ist von allergrößter Bedeutung. Von Bedeutung ist, daß der Adoleszent ihn aus Eigenem heraus eines Tages selbständig tut, indem er wenn auch noch so geringe und unwesentliche Aufgaben übernimmt, die über den Kreis von Schule und Elternhaus hinaus in einer neuen Sphäre liegen. Und wie ist diese Sphäre zu charakterisieren?

Sehen wir zunächst, was für Aufgaben in ihr in Betracht kommen. Zum Teil sind es Aufgaben, die sich im Anschluß an die Schule ergeben wie etwa die Nachhilfestunden, die ältere jüngeren Schülern erteilen. Dann sind es heute vielfach praktische Aufgaben im Rahmen und Dienst der Jugendbewegung, deren Ausgestaltung vielleicht weitgehend daraus erklärbar ist, daß hier dem Leistungs- und Wirksamkeitsbedürfnis der Adoleszenten ein Wirkungsbereich geboten war. Schließlich aber kommt es auch vor, daß bereits mit noch ferneren Lebensgebieten Kontakt gesucht wird, daß Schüler Stellungen verschiedenster Art schon neben der Schule annehmen oder daß sie in sozialer Fürsorgetätigkeit, bei Wohlfahrtsorganisationen oder im Rahmen der volkstümlichen Bildungstätigkeit oder als Erzieher sich praktisch versuchen. Wenn wir uns fragen,

Digitized by Google

worin das Bedeutsame einer solchen konkreten Betätigung noch vor der eigentlichen Berufswahl und Berufsinangriffnahme liegt und worin hier eigentlich das zu sehen ist, was der junge Mensch selbst als „Schritt ins Leben" empfindet, so ist es vor allem zweierlei: vom jungen Menschen aus subjektiv, die eigene Übernahme persönlicher Verantwortung, mit der der Jugendliche bislang nur in Worten gespielt und geprahlt hat, und objektiv das Faktum, daß es sich hier um Tätigkeiten handelt, für die man auch tatsächlich zur Verantwortung gezogen wird, also die Haftbarkeit. Die Haftbarkeit, sie eigentlich ist es überhaupt, die das „im Leben Stehen" von der behüteten Aufgehobenheit des Kindes und des Unmündigen in Schule, Familie, jeglicher bewahrenden Umgebung unterscheidet. Nur der Mündige wird haftbar gemacht und haftbar werden ist Mündigkeit. Der Werkreife des Schulkindes entsprechend haben wir hier eine Tatreife, wie wir es nennen wollen, deren Ausweis es ist, unter Menschen wirken zu können, Verantwortung wenn auch im kleinsten und Haftbarkeit zu tragen. Wenn man sich fragt, was psychologisch hierin steckt, so ist es augenscheinlich das Moment der Rechtfertigung, der Anerkennbarkeit, der hinlänglichen und richtigen Begründetheit des eigenen Tuns, auf was es da ankommt, wenn die Tat der Kritik und der Bestrafung unterliegt, und dieses Folgen nach sich ziehen können ist ihre soziale Auswirkung und ihre soziale Eingeordnetheit. Tat in diesem Sinn ist das berufliche Tun im Unterschied zu Arbeit als solcher, und so ist mit der Tatreife, wie wir sie charakterisiert haben, erst die Berufsreife erlangt.

Diese Entwicklung nun von einem allgemeinen vagen Leistungswunsch zur Tatreife findet zwischen dem 16. und 20. Lebensjahre statt und es ist von größter Bedeutung für das ganze spätere Leben, daß sie gemacht wird. Hier liegen wichtige und folgenreiche Aufgaben für Erziehung und Selbsterziehung.

Trotzdem oder gerade deshalb kann man die große Bedeutung, die schon der allgemeine Leistungswille für die ganze weitere Entwicklung hat, gar nicht hoch genug einschätzen. Alle Zuwendung zu neuen Arbeits- und Lerngebieten geschieht unter diesem Impuls, ja in ihm konzentriert sich geradezu die Bedeutung, die die Kulturpubertät für den einzelnen hat [1]). Es gibt nicht wenige Menschen, die geistig ihr ganzes Leben von dem zehren, was sie in dieser Periode gesammelt haben.

---

[1]) Siehe dazu das früher über den Typus der „gestreckten Pubertät" Gesagte. (S. 70.)

Digitized by Google

Ihre Bedeutung wird vielleicht am klarsten, wenn wir uns fragen, was geschieht, wenn man junge Menschen vor dem Erlebnis dieser Periode in den Beruf schickt. Zur Beantwortung steht ja das große traurige Experimentierfeld zur Verfügung, das uns die Lage der Arbeiterjugend in dieser Beziehung bietet.

Wir wollen nicht allgemein über die Lage der Arbeiterjugend sprechen, sondern uns auf ihre Stellung zum Beruf beschränken. Schon die Art wie 14jährige zum Beruf kommen zeigt sich darin, daß — wie wiederholte Statistiken gezeigt haben [1]) — nur etwa 10% bis 15% der Lehrlinge von Neigung geleitet werden. Und mag sich darin zum Teil auch die wirtschaftliche Not äußern, die jeden unterkriechen läßt, wo er gerade genommen wird, so erweist doch ganz allgemein die Untersuchung von Berufsplänen 14jähriger, daß sie einfach noch nicht reif genug sind, um eine irgendwie begründete Wahl in dieser Richtung zu treffen. So fand z. B. eine Arbeitsgemeinschaft von Wiener Lehrern, daß nur 14% aller 14jährigen, die sich zu einer Berufswahl anschickten, einigermaßen wußten, worin der zu wählende Beruf bestand [2]). Ja, das kann so weit führen, daß in solchen Jugendlichen die Erkenntnis, daß Beruf Gegenstand einer freien Wahl sein kann, nicht einmal bewußt wird. Viele jugendliche Arbeiter, die sich — befragt — mit ihrem Beruf zufrieden erklären, geben auf die Frage, was sie jetzt werden wollen, einen ganz anderen als den ausgewählten Beruf an, weil sie unter „zufrieden sein" erträglich und nicht, es wunschgemäß haben, verstehen.

Das ist der objektive Anfangsbefund. Subjektiv äußert sich dann dasselbe so, daß der Beruf diese Jugendlichen immer mehr belastet. Den 14—15jährigen ist er vielleicht noch eine angenehme Beschäftigung, den 16jährigen ist er bereits eine Last, dort haben wir eine rasch ansteigende Zahl von Mißvergnügten; in diesem Alter erlebt nämlich der junge Mensch die Tragik, daß er nun erst für eine Funktion reif zu werden beginnt, für die er schon Jahre vorher eine äußere Form hat wählen müssen deren Starrheit nun die organische Entwicklung der Funktion hindert [3]): nur selten ge-

---

[1]) z. B. H. Soffner, Die Wiener Ledergalanterielehrlinge. Ztschr. f. Jugendschutz 1927.

[2]) K. Reininger in Jugend und Beruf. S. d. Anmerkung S. 211.

[3]) W. Hoffmann (Die Reifezeit, Leipzig 1922) berichtet aus seiner Erfahrung viele Fälle, in denen ein paar Jahre nach der getroffenen Berufswahl plötzlich die Reaktion eintrat: „Bei meinen Pfleglingen, die vorwiegend dem Arbeiter- und Handwerkerstand angehören, stellte sich in den folgenden Jahren (nach der Berufsent-

Digitized by Google

lingt eine nachherige gegenseitige Anpassung. Die markanteste Erlebnisform dafür ist der Mangel an Muße, über den gerade die wertvolleren Jugendlichen klagen.

Das subjektiv stärkste Gefühl der Entrechtung haben unter den jungen Proletariern natürlich die, denen überhaupt jede Lehre versagt blieb: die Hilfsarbeiter. In allen Untersuchungen [1]) stieß man auf den Haß und die Erbitterung, mit der die jungen Leute ihr Schicksal beklagen, die durch die materiellen Verhältnisse der Eltern direkt von der Schulbank zu unqualifizierter Arbeit gezwungen wurden. Sie haben ganz ausgesprochen das Gefühl, daß ihnen jeder Lebensinhalt geraubt wurde und lehnen es meist sogar ab, ihre Arbeit überhaupt als Beruf anzuerkennen.

Und der objektive Ausgangsbefund ist der entsprechende: die jugendlichen Arbeiter bleiben im Durchschnitt in ihrer geistigen und persönlichen Entwicklung weit hinter dem zurück, was jedem Einzelnen an Anlagen und Möglichkeiten zugemessen ist. Es gelingt oft blitzartig dieses von der reicheren Entwicklung Abgeschnittensein zu beleuchten. In der früher [2]) zitierten Arbeit von Elkischek ist z. B. ein Stück Ideologie junger Menschen durch die Linse der Motivangaben überblickt; dabei zeigt sich klar: die Motive, die die Fortbildungsschüler, also die mit 14 Jahren in den Beruf Hineingeworfenen, angeben, sind dieselben, die die höheren Schüler schon vor 14 Jahren angeben: die Lehrlinge machen im Durchschnitt die Entwicklung zu allgemeinen Gesichtspunkten nicht mit [3]).

Aus all dem ergibt sich klar: Jede Berufsarbeit, die gefordert wird, ehe der Durchbruch des Leistungsbedürfnisses beim Jugendlichen erfolgt, ist für den Beruf und den Berufsträger gleich schädlich. Aber umgekehrt ist die Leistungsreife noch nicht Berufsreife, muß vielmehr zu ihr gestaltet werden. Wir entnehmen aus dem vorangehenden, auf welche Weise das geschehen muß: indem man dem Leistungswunsch Rechnung trägt, ihm praktische Gelegenheit gibt, sich zu formen und zu erproben, indem man dem Jugendlichen

---

scheidung mit 14 Jahren) eine Periode der Unzufriedenheit ein, in der sie versuchten, von ihren Arbeitsstellen loszukommen". (S. 103.)

[1]) E. Lau, Die Berliner Jugend und ihr Beruf, Berlin 1929. P. Lazarsfeld in „Jugend und Beruf" siehe Anmerkung S. 211.

[2]) S. 207.

[3]) Vielleicht liegt die höchste kulturelle Bedeutung der Emanzipationsbewegung der Arbeiterschaft darin, daß sie durch die soziale Jugendschutzgesetzgebung einerseits und durch die soziale Betätigungs-(Übungs-)möglichkeiten in den Organisationen andererseits immer größere Teile der Lehrlingsjugend wieder in den Bereich der vollen Entwicklungsmöglichkeiten einzugliedern sucht. G. Rada hat in einer Arbeit nachgewiesen, welch große und persönlichkeitserweiternde Bedeutung die Jugendvereine aller Richtungen für den einzelnen haben.

Digitized by Google

wirklich die Möglichkeit schafft, ohne Kampf und ohne Erbitterung die Bedeutung jener sozialen Komponente zu erfahren, die er nie aus sich selbst heraus produzieren kann, die der Beitrag der Erfahrung zu seiner Berufsreifung sein muß.

Es ist nicht unsere Sache, die Praxis dieser Maßnahmen zu diskutieren. Es sind Probleme der Schulreform, des Familienlebens, der Jugendorganisationen, die hier hereinspielen. Psychologisch viel weiter führt es uns nämlich, wenn wir von zwei Gefahren sprechen, von denen die weitere Entwicklung dieses Leistungswillens bedroht ist: der Unter- und Überbeanspruchung. Besonders die Wirkungen der Unterbeanspruchung werden uns bedeutsame Aufklärungen über dieses Schaffensbedürfnis geben.

Aus Gründen nämlich, die historisch wesentlich in der Furcht vor der zu frühen Beanspruchung liegen, deren Wirkung wir soeben geschildert haben, ist die bürgerliche Erziehung und insbesondere auch das höhere Schulwesen in den letzten Jahrzehnten der Meinung gewesen, daß ein möglichst langes Hinausschieben der „goldenen" berufssorglosen Jugend für den Jugendlichen von Vorteil ist. Wie aber das Leben nie zu Extremal- sondern immer zu Optimalstadien kommt, erweist sich dieses Vorgehen als falsch; es ist eben so, daß das soziale Element in der Berufsentwicklung in irgend einem wirklichen sozialen Zusammenhang auch tatsächlich geübt werden muß, wie das übrigens z. B. in Amerika der Fall ist und bewußt gepflegt wird; wird das nicht ermöglicht, findet dieser Leistungsdrang keine Befriedigung, dann wird er statt eine Quelle der Entwicklung zu einer Quelle der Irrungen und Schwierigkeiten für den Jugendlichen.

Nehmen wir den ersten Beleg, die Stellung zur Schule. Das Kind mag die Schule als Last, als Feind oder dgl. empfinden. Aber im Alter von dem wir sprechen, tritt die paradoxe Situation ein, daß die Schule als Hindernis empfunden wird im Wunsch nach Arbeit, nach Betätigung.

So schreibt K. 9, 17; 0: . . . eine schreckliche Leerheit ist in mir, ganz schrecklich. Ich arbeite und arbeite an meinen Schulaufgaben wie ein Pferd und dabei ersticke ich mehr und mehr mein Inneres.

Ebenso schreibt K. 9, 17; 7:

Unzufrieden.

1. Wenn ich in mein Zimmer trete
Und die Bücher ringsum seh',
Wie sie liegen auf mich wartend,
O, wie wird mir Angst und weh'!

Digitized by Google

2. Zwar ich lerne, lerne immer,
Doch ich seufz auch immerzu.
Ach wann darf ich endlich lassen,
Was ich so gezwungen tu.

3. O wie gerne würd ich lernen,
Hätt ich endlich freie Zeit.
Lesen wollt ich, stets mich bilden,
Doch bis dahin, o wie weit!

4. Und so sitz ich hier und lerne,
Lerne, denn es muß ja sein,
Und ich fluche aller Arbeit,
Fluche Gott in meiner Pein!

5. O wie lechz ich nach der Freiheit!
Zorn beschleicht mich, heiße Wut.
Nimmer kann die Arbeit nützen,
Die man so gezwungen tut.

Es ist die Sehnsucht wieder, die in mir spricht, mein Leben nach eigener Kraft zu gestalten, mich selbst zu bilden, nicht immer die Schularbeit vor sich zu haben.

Ähnlich schreibt M. 56 mit 20; 6: Ich hasse die Schule, wenn auch ständig davon geredet wird, daß der Unterricht anregend und schön sein soll, es ist meistens doch nur Theorie, es wird noch soviel Ballast mitgeschleppt. Das Schlimmste ist, daß ich nicht die Kraft fühle, es einst so machen zu können, wie es mir vorschwebt. Vom Katheder kann ich wohl nicht lehren, so schön es sein mag. Ich möchte anders lernen, ganz anders.

Auch M. 11, zwischen 17 und 18, schreibt: Das Oberlyceum ist die mangelhafteste Anstalt, was die freie Entfaltung der geistigen Kräfte anbetrifft. Ich möchte raus aus dem Zwang des Lerndrucks. . . .

Natürlich gibt es einzelne, denen die Schule selbst eine Stätte der Wirkungsmöglichkeit wird; in solchen Fällen erfolgt ein ruckartiges Zunehmen der Leistungen und des Erfolgs. Aber da die Schule heute nur einen kleinen Teil der Gebiete umfaßt, an denen sich jugendlicher Leistungswille realisieren kann, werden auch nur wenige diese Harmonie zwischen eigener Entwicklungsperiode und Schule in diesem Alter erleben.

Eine andere Form, in der den Jugendlichen die mangelnde Betätigungsmöglichkeit belastet, ist der vergebliche Versuch, sich über sich selbst und seine Fähigkeiten Klarheit zu verschaffen. Von allen Seiten versuchen die jungen Menschen, an sich selbst heranzukommen, weil ihnen der natürliche Weg der übertragenen Aufgabe fehlt.

So fragt sich M. 4. 14; 1: Bin ich ein dummer Mensch? Nein! Bin ich begabt? Ja sehr! Bin ich ein Genie? Ein verkanntes Genie? (Hahahaha!) Ein verkanntes Genie kann oder vielmehr ist jeder Mensch. Der Verrückte, der Größte, aber das wird ja nicht anerkannt. Leider!??

Digitized by Google

Gerade den intelligenteren wird die Mangelhaftigkeit der Selbstbeurteilung klar und sie versuchen nun auf Umwegen, ein Urteil über sich zu gewinnen.. So schreibt z. B. K. 7 (16; 1):

So ist man, — jeder ahnt eine Größe in sich — ich tat es auch. Aber ich sehe, wie Wolfgang Mohr auch eine in sich vermutete und wahrhaftig keine ist. Diese Gewißheit wird wohl auch schon allen über mich aufgegangen sein.

Ein andermal will K. 7 im Anschluß an Wedekinds „Frühlingserwachen" sein eigenes Pubertätsdrama schreiben und überlegt:

16; 5: . . . ob ich in mir nur das seltene Erleben einer Frühreife sehen darf — dann hat es nur für mich Wert — oder ob meine Jugend als typisch zu betrachten ist.

Ähnlich schreibt M. 17. 14; 2: Ich habe mich bisher immer für schüchtern gehalten. Als ich das gestern auf dem Kaffeeklatsch in Worte brachte, lachten sie alle hell auf und fragten mich, was ich wohl mit „schüchtern" bezeichne. Alle meine Hypothesen über meinen Charakter fallen über den Haufen. Jetzt weiß ich überhaupt nichts mehr von mir.

Auch M. 16 16; 9 wählt den Weg dieser relativen Beurteilung. Sie macht sich Vorwürfe, daß sie wie ein Backfisch für einen Lehrer schwärmt und trotz aller Vorsätze immer wieder zu seiner Wohnung geht:

Sollte es vielleicht doch keine Freiheit des Willens geben? Ein Glück, daß es Gerda genau so geht mit Ella Nestler, wir haben uns das gegenseitig anvertraut. Wenn es ihr, die doch ebenso wenig ein alberner Backfisch ist, ebenso geht, wird es wohl etwas natürliches sein.

Und die Folgen dieses unbefriedigten Leistungsbedürfnisses sind denn auch sehr bekannt. Auf der einen Seite ist es der oft diskutierte Negativismus des Jugendlichen. Wir meinen nicht die bedrückte Stimmung und die Unproduktivität der sogenannten negativen Phase, die diesem Durchbruch des Leistungswillens vorausgeht. Sondern jenen gewissermaßen protahierten Negativismus, der sich in dauernder Oppositionshaltung gegenüber den Anforderungen der Umgebung, im sogenannten Bummeln und in ähnlichem äußert [1]). Aber umgekehrt kann ein zurückgewiesener Vorstoß in der Richtung der Realität nun in ausgesprochene Lebensangst umschlagen, deren Existenz und Wirkung wohl zu wenig beobachtet wird.

Immer wieder finden wir die Wendung an wie „mir graut vor dem Leben", „ich habe Angst vor dem Leben". (K. 33, K. 70, M. 55).

Und bei K. X kann man deutlich miterleben, wie er zwischen dem positiven Pol seines Leistungswillens und dem negativen müder Resignation hin und her schwankt:

[1]) N. B. sei darauf hingewiesen, daß die Zuwendung der Jugend zu radikalen Parteien nicht zum wenigsten daher kommt, daß sie dort Arbeitsmöglichkeiten findet.

Digitized by Google

„Ich weiß zwar nicht, was ich schreiben soll, aber ich muß etwas schreiben, damit ich wieder zur Besinnung komme, daß ich wieder weiß, was ich will. Ich fühle mich augenblicklich sehr tatendurstig, — und doch, eine rechte Arbeitsfreude ist nicht da, weil ich heute morgen das ganze Zeugnis verdorben habe durch eine nicht einmal besonders schwere Mathematikaufgabe. Ich möchte wieder gut machen, was ich verdorben habe, möchte überhaupt ein besserer Schüler sein. . . Ein Drang nach Erfolg, nicht nach Ruhm und Ehre, ist in mir entflammt, ich möchte arbeiten und kämpfen — und muß sehen, daß mir der Mut fehlt in dem Glauben, einen aussichtslosen Kampf zu führen, doch nie etwas zu erreichen."

Umgekehrt kann man immer wieder finden, wie eine Arbeitsmöglichkeit, in diesem Moment dargeboten, alle Nervosität wegbläst. Diese Belege sind besonders wichtig, weil sie im Ablauf des wirklichen Geschehens zeigen, worauf es eigentlich ankommt.

So schreibt K. 9 17; 10: Wie war ich doch am Dienstag noch so niedergeschlagen, so schlaff, so untätig, so unentschlossen und jetzt, welche Lebensfreudigkeit und welche Kraftfülle. Ich arbeite, arbeite in der Fabrik. Seit heute morgen um 9 Uhr bin ich im Guß- und Armaturwerk beschäftigt. . . Die Kunst geht nach Brot. Die Hauptsache ist, daß man dort sehr verdient. Ich habe einen schönen Posten erwischt bei einer Eisenbohrmaschine.

Ebenso M. 38 16; 8: Mir fehlt Arbeit, ich habe zu viel Zeit, über mich nachzudenken. . . Ich möchte so gern eine Stelle haben und etwas lernen (leider bin ich allen Damen, denen ich mich vorgestellt habe, zu jung). Mein Beruf liegt wohl auch zu Hause, aber er nimmt nur einen ganz kleinen Teil meiner Kräfte in Anspruch. Ich möchte gern viel lernen.

Nach zwei Monaten wieder M. 38 16; 10: Ich bin unzufrieden mit mir selbst, ja, ich kann nicht mehr recht beten. Gefühle, die sich nicht ausdrücken lassen, und die ich früher nicht kannte, bedrängen mich. Seit dem 1. März, wo ich zu nähen anfing, ist es besser, weil ich nun reichlich zu tun habe.

Man erkennt danach klar, daß wir in dieser Periode des gesteigerten Wirkungswunsches, ein Stadium der Entwicklung vor uns haben, dessen Sinn nur durch Bereitstellungen seitens der Umgebung verwirklicht werden kann, so wie im zweiten Lebensjahr das Funktionsbedürfnis des Kindes, wenn es nicht durch Beistellung von Spielmaterial gestaltet wird, entweder zur Abstumpfung oder zu Abirrungen von seinem eigentlichen Ziel verurteilt ist.

Ein Durchdenken der Formen, in denen sich die Umwelt bereithalten kann, würde zeigen, daß letzten Endes nur die gedankliche und praktische Zuführung zu Berufen selbst wirklich geeignet ist, diesen Strom jugendlicher Energie aufzunehmen und zu gestalten. Es sei hier, wo wir erkennen, daß die Berufserziehung des jugendlichen Leistungswillens zu ihrem Erfolg und dieser Leistungswille der Berufserziehung zu seiner Gestaltung bedarf, es sei hier

Digitized by Google

darauf aufmerksam gemacht, daß sich in dieser Entwicklung des Jugendlichen zu Arbeit und Beruf eine wenigstens prinzipielle Möglichkeit der Harmonie zeigt, die wir an dem anderen Brennpunkt jugendlichen Seelenlebens, der Sexualentwicklung, nicht gefunden haben. Wenn wir bedenken, daß auch der Erwachsene immer wieder vor Schwierigkeiten seines persönlichen Erlebens steht, die nicht zu lösen, sondern nur durch Arbeit zu überwinden sind, so finden wir vermutlich hier beim Jugendlichen schon Ansätze einer allgemeinen seelischen Gesetzmäßigkeit.

Nun müssen wir aber auch der anderen Gefahr gedenken, die die Zuordnung von Leistungswunsch und Berufsvorbereitung besonders leicht bedrohen kann: die unverständigen, weil nicht aus den Bedürfnissen des Jugendlichen entspringenden Beeinflussungen von außen.

Wir sprechen hier nicht von materiellen Fragen. Zwingt die Not den Jugendlichen irgendwo hinein, wohin er nicht gehört, dann ist er damit eingeordnet dem Heer der von einem Schicksal Getroffenen, denen keine Psychologie unmittelbar helfen kann. Es gibt aber eine Reihe von typischen Verhaltungsweisen seitens der Eltern, die dem Jugendlichen immer wieder den natürlichen Weg zum Beruf verlegen. Ob nun der Vater seine Jugendwünsche im Sohn realisieren will, ob das Mädchen in seinem Weg den Vorstellungen entsprechen soll, die die Eltern von den Aufgaben der Frau haben, immer wird in solchen Fällen dem jungen Menschen eine Last auferlegt, die er nicht tragen kann.

Es ist erstaunlich, wie gerade in diesem Punkt die Jugendlichen gleichartig reagieren. Was z. B. Hermann Hesse in seinem Roman „Unterm Rad" so erschütternd geschildert hat: wie ein Schüler unter den intellektuellen Anforderungen seines ehrgeizigen Vaters zusammenbricht, das finden wir in ganz demselben Stimmungsgehalt in folgender Eintragung. Es handelt sich um einen Jungen, der, aus ganz armer Familie, mit Hilfe öffentlicher Unterstützung studiert und nun mit unmenschlicher Anstrengung seinen Mittelschulaufgaben nachzukommen versucht, ohne ihnen recht gewachsen zu sein. Er befindet sich in einem dauernden Zustand der Übermüdung. Wir wollen für die vielen charakteristischen Stellen als Beispiel die folgende hersetzen:

K. 33, 18; o: Ich möchte schon so bestimmt sagen, daß ich nur noch ein Jahr leben könnte. Was sollte ich denn auf der Welt tun. Ich vermag mich nicht zu zwingen, einen ungeliebten Beruf zu ergreifen und im Kontor zu vergilben und zu verstauben. Und studieren kann ich nicht, kanns auch nicht, wenn ich es pekuniär

Digitized by Google

könnte. Ich bin ermattet von der vielen Arbeit. Ich kann nicht mehr, kann nicht weiter. So unendlich müde bin ich, so sterbensmüde. . . . . Ausruhn! Ich scheine mir selbst lächerlich, daß ich mit 18 Jahren vom Ausruhn rede. Aber ich bin wirklich von der Arbeit meines Lebens herzlich müde. Es ist eben doch zuviel gewesen. Schuld bin ich aber nicht daran. Meine Verhältnisse vernichteten mich. Nicht, daß ich darbte. Nein, durchaus nicht, ich habe äußerlich gut gelebt und schon viel von der Welt gesehen. Aber seit Quintaner lernte ich die Sorgen kennen. Bis Obersekundaner habe ich die fressenden Sorgen meiner Mutter teilen müssen und habe viel gelitten und viel gebetet. Dann half uns Onkel Rudolfs Edelmut. Aber in 1 $^1/_2$ Jahren ist wieder ein Zeitpunkt, worauf sich alle meine Gedanken und Sorgen richten. 1913 kann ich nicht überleben. Mein ganzes Leben ist verfehlt, mein Charakter ist schlecht, ich will nicht mehr leben.

Und umgekehrt, wird von außen ein gewählter Weg verlegt, so ist auch dann die Reaktion eine charakteristische. M. 20, die nicht Lehrerin werden kann, schreibt zwei Jahre lang in der folgenden Stimmung:

M. 20, 17; 7: Mit jedem Tag spüre ich die Öde in mir, die dieses Ereignis in mir geschaffen hat. . . . . 17; 8: Mußte ich denn durchaus unglücklich werden? Denn daß ich es bin, ich fühle es erst jetzt richtig. . . . . 18; 1: Oh, mein verpfuschtes Leben! . . . . Alle Verfolgten sind schlecht.

Ein 16jähriger Knabe will Maler werden und muß auf Wunsch der Eltern studieren. Auch er ist voll Verzweiflung:

. . . . Schwarze Wolken auf meinem Schicksalshimmel. . . . Lust am Leben bald verloren. . . . mein feinfühliges Herz verschloß sich und ich wurde ruhig und eisig kalt. . . . ich habe gesehen, daß man auf Menschen nicht bauen kann. . . .

5. Wir haben uns nun über die Über- und Unterbelastung orientiert, die den Leistungswunsch des Jugendlichen von einem richtigen Beruf ablenken können. Damit aber sind die in die Berufsentwicklung fallenden Tatsachen und Probleme noch nicht erschöpft. Bei näherer Betrachtung finden wir nämlich, daß gewisse Züge der seelischen Reifungsperiode von sich aus zu Berufsplänen führen können. Positive, von neu erwachten Persönlichkeitsgefühlen gelenkte Vorstöße in die Außenwelt auf der einen Seite und Schwierigkeiten, die der Jugendliche empfindet, auf der anderen Seite lassen dem Jugendlichen einen Beruf als Ausweg erscheinen. Zur ersten Art gehören das Geltungsstreben und das Selbständigkeitsbedürfnis, auf die wir schon wiederholt im Seelenleben des Jugendlichen gestoßen sind. Zur zweiten Art gehört, wie wir gleich sehen werden, das Erlebnis der materiellen Not und die Empfindung persönlicher Schwäche, die irgendwie kompensiert werden sollen. Wir werden uns diese Reaktionen zuerst veranschaulichen und sie dann erst in ihrer Bedeutung einordnen.

Digitized by Google

Es ist nicht schwer, für die 2×2 Problemgebiete anschauliche Beispiele zu finden. Wir nannten als erstes den Geltungsdrang des Jugendlichen; im Zusammenhang mit dem Gefühls- und Erwägungskomplex, die den Kampf des Jugendlichen um Anerkennung seiner Persönlichkeit begleiten, taucht begreiflicherweise auch der Gedanke an Berufe auf, in denen man die Erfüllung seiner Geltungswünsche vielleicht finden kann.

So schreibt M. 58, 16; 3: Werde ich es einmal zu etwas bringen? Oh, ich möchte so etwas Selbständiges, Großes sein, so herabschauen können auf andere, kleinere, kleine. Eine Lehrerin, eine Direktorin, nein, etwas Selbständiges, Freies, Einsames muß es sein. Fliegen möchte ich können in ungeahnte Fernen und Größen. . . .

Die Elemente dieser Berufsmotivierung findet man auch schon im frühen Alter; die bekannten Kinderwünsche, wie General, Kapitän usw. gehören hierher, ebenso z. B. der Wunsch Lehrer zu werden; ja sogar die Entstehung dieses Plans läßt sich in vielen Fällen auf den Eindruck der Machtvollkommenheit zurückführen, den der Lehrer seinen Schülern von allem Anfang an bietet. Hierher gehören übrigens auch die bekannten Tagträumereien von Jugendlichen, die sich besonders leicht an Berufsphantasien anschließen und deren Spuren sich bis ins Tagebuch verfolgen lassen.

So schreibt M. 58, 16; 5: . . . . ich, ich würde so gerne einmal eine Schriftstellerin werden — aber wenn P. P. (ein Professor in der Schule) erklärt von den Dichtungen, wie sie aufgebaut sind, wie sich ein Gedanke logisch an den andern reiht — da vergeht mir der Mut. Ich bin ja so klein und dumm und das würde mir nie gelingen. — Eine Schriftstellerin! Ein Traum! Eine viel gelesene —, aber unbekannte. Und mit ihm leben —, er muß ein Geschäftsmann sein, müßte lächeln über die Schriftstellerei seiner Erau, das gibt dann neuen Antrieb — und in allen Werken wird er irgendwie sein, die, welche ihn kennen, werden ihn finden, auch wenn das Werk ohne den rechtmäßigen Namen erscheint. Aber das sind Träume!

Und K. 31 schreibt mit 16 eine Geschichte über sich selbst, in der es heißt:

. . . . Gottfried, Herbert und Fritz waren die innigsten Freunde. Sie richteten sich ein Laboratorium ein für physikalisches und chemisches Fach. . . . Da die Wohnung nicht mehr groß genug war, kauften sie sich ein Haus, dort richteten sie sich bequem ein, im Garten ein Laboratorium.

In besonders treffender Weise schildert die Entwicklung solcher Tagträumereien bis in die Berufswirklichkeit hinein Leonhard Frank in seinem Entwicklungsroman „Der Bürger".

Ähnlich wirksam ist der Wunsch des Jugendlichen nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, zu der ihm unter Umständen ein Weg über den Beruf zu führen scheint. Besonders in

Digitized by Google

Momenten des aktuellen Konflikts mit der Familie tritt dieser Gedanke in den Vordergrund.

So schreibt z. B. K. 31, 21;4: Mit traurigen Blicken sehe ich oft einem Lehrjungen nach, der in der Lage ist, verdienen zu können. Was kann ich mit 60 K., die ich in der Woche durch Stundengeben verdiene, anfangen? Nichts! Sie gehen gerade für die Elektrische auf. Und um jeden Heller zum Vater tragen zu müssen, der dann seufzend Krone für Krone aufzählt. Wenn man 20 Jahre alt ist, fällt einem das auch schwer. So kommt es, daß mein Leben jetzt eigentlich nur aus Entsagungen besteht. . . . Was ist das Einzige, was mir noch bleibt? Die Hoffnung auf eine bessere, schönere Zukunft, der bei Tag meine Arbeit, bei Nacht meine Träume geweiht sind.

Daß auch in der Praxis des Berufslebens dieser Selbständigkeitswunsch des Jugendlichen durchbricht und sich geltend macht, ergeben folgende Zahlen, die aus dem Material von Bues[1]) errechnet sind:

Es beklagen sich über persönliche Mißachtung

mit 15	16	17	18	Jahren
% 6	7	10	12	

Da notorisch der ältere Lehrling besser behandelt wird als der jüngere, kann sich in diesen Zahlen nur die wachsende Empfindlichkeit des Jugendlichen äußern.

Natürlich sind es weiter materielle Probleme, in deren Gefolge der Gedanke an den kommenden Beruf auftaucht. Man will den notleidenden Eltern helfen, man will es selbst besser haben, man will der Not überhaupt zu Leibe gehen.

So schreibt K. 70, 18;6: Ich muß studieren, damit ich nicht auf die Stufe meiner Umgebung herabsinke. Ich muß mich oben halten, sonst geht der Zweck meines Entschlusses verloren: als absolvierter Maturant mehr und alles schneller zu erreichen.

K. 31, 21;2: schreibt: . . . . Um einigermaßen zur Linderung beizutragen und evtl. einen Anzug kaufen zu können, sah ich mich um einen Posten in einer Fabrik um. Vater aber will mich nicht gehen lassen, damit ich nicht mein Studium versäume. . . .

Ebenso schreibt M. 56, zwischen 17 u. 18: . . . Ich zermartere mir den Kopf, wie Geld zu verdienen wäre. Jeder sagt mir, was ich kann, was für Talente ich habe: ich zeichne, mache Scherenschnitte, tanze und entwerfe Tänze, dichte, aber das sind lauter brotlose Künste, zur Freude anderer, bei denen meine Eltern verhungern können. Ob ich irgend etwas an Verläge schicke? Mir graut so und es taugt auch nicht für die Augen der Welt, was ich trieb und schrieb.

Schließlich sind es oft persönliche Schwierigkeiten, deren Eindruck sich in einem besonderen Berufswunsch niederschlägt. So finden wir in M. 16 ein Mädchen, die selbst häufig krank ist, und an deren Eintragungen man deutlich verfolgen kann wie in ihr

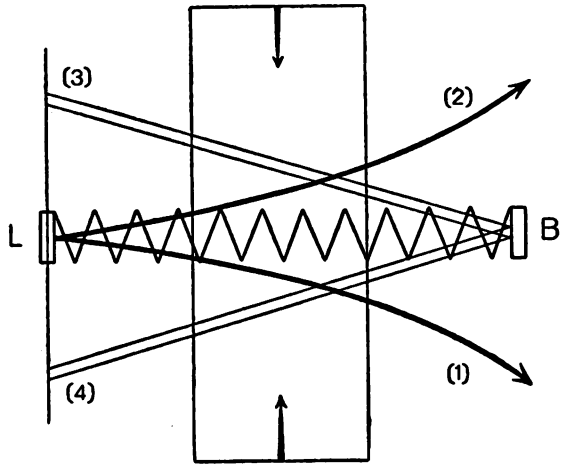
[1]) H. Bues, Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit.

Digitized by Google

allmählich der Wunsch Ärztin zu werden entsteht und sich festigt. Oft tragen solche Berufswünsche noch deutlich die Spuren ihres Ursprungs an sich, so wenn K. IX (17 jährig), der unter der sozialen Erniedrigung seiner Familie leidet, nun Lehrer wird, um den gesamten Lehrerstand sozial zu heben. Oft wieder verbergen Deckerinnerungen dem Jugendlichen selbst seine Beweggründe, die doch dem außenstehenden Betrachter ganz klar sind; so erzählt z. B. die eben zitierte M. 16 mit 15;1 wie der Anblick einer schönen kranken Frau den Wunsch zu ihrem Beruf entstehen ließ. — Der Gedanke, daß der Berufsplan oft seine Wurzel in persönlichen Schwierigkeiten hat, ist von Alfred Adler zuerst ausgesprochen und von Franziska Baumgarten neuerdings aus ihren Erfahrungen bestätigt worden [1]).

Geltungswunsch, Selbständigkeitsdrang, materielle Bedürfnisse, persönliche Erlebnisse: sie können sehr wertvolle Bausteine beim Aufbau der sozialen Berufsideologie sein; sie können aber auch zu gefährlichen Scheuklappen werden, die in den entscheidenden Jahren das Ganze des Berufsproblems zu sehen verhindern und so den Jugendlichen in konfliktreiche Lebensformen hineintreiben. Alle diese Tendenzen dem jugendlichen Leistungsbedürfnis einzuordnen ist, eine der Hauptaufgaben der Berufserziehung.

Soziales Ziel und psychologischen Sinn dieser Erziehung können wir nun übersichtlich und prinzipiell darstellen, wenn wir alles bisher Gesagte in folgendem Schema zusammenfassen:



[1]) Hier ist vielleicht der Ort, des Schwankens zwischen Beruf und Ehe zu gedenken, das Mädchen — meistens bevor eines von beiden wirklich konkret

Digitized by Google

In der Mitte sehen wir die Zuordnung Leistungswunsch (L) zu Beruf (B), die der eigentliche Träger der gesunden Berufsentwicklung sein soll. Zwischen L und B liegt das Aufgabengebiet der Berufserziehung zunächst neutral durch das Rechteck symbolisiert. Die Gefährdungen der L—B-Beziehungen sind durch die Linien (1) und (2) dargestellt, deren erste der Unterbelastung und deren zweite der Überbelastung entspricht, die beide — wie wir sahen — ein Verfehlen des gesunden Entwicklungszieles bedeuten. Die Doppellinien (3) und (4) bedeuten die 2×2 anderen Ansatzpunkte zur Berufsentwicklung, direkter Vorstoß einerseits im Geltungsstreben und im Selbständigkeitswunsch, Kompensation andererseits als Reaktion auf materielle und seelische Not. Diese Wege zur Berufswahl sind erheblich weniger tragfähig als die L—B-Beziehung, aber sie können immerhin, geeignet gelenkt, Elemente positiver Berufsreifung werden. Und schließlich läßt sich — was die Pfeile andeuten — die Aufgabe der Berufserziehung an dem Schema deutlich ablesen: Sie hat die leistungsfremden Elemente im Seelenleben des Jugendlichen und die systemfremden Anforderungen oder Unterlassungen der Umgebung der Beziehung: jugendlicher Leistungswunsch — Beruf unterzuordnen, indem sie Belastungen vermeidet, Übung und Erprobungsmöglichkeiten schafft und durch Einsicht und Training Geltungs- und Kompensationsbedürfnis in den Dienst der Leistung zu stellen lehrt.

6. Jetzt bleibt allerdings noch die Frage offen, wieweit solche Berufserziehung möglich ist, wie groß der Spielraum ist, der in der Entwicklung des Einzelnen für Führung von außen her übrig bleibt. Wir glauben zeigen zu können, daß er gerade einem gesunden Mittelmaß zwischen Über- und Unterbelastung entsprechend ist.

Zunächst eine Tatsache, die von vielen Seiten schon bemerkt wurde und die auch schon hie und da zu schulorganisatorischen Maßnahmen geführt hat; die unglaubliche B e r u f s u n k e n n t n i s der meisten jungen Leute; auch in unserem Tagebuchmaterial

---

an sie herantritt — oft sehr beschäftigt. Charakteristisch ist dafür z. B. folgende Eintragung:

M. 56, 18; 6: . . . . Hausfrauenpflichten, die sind wohl schön, aber meine Seele wird hungern und wird verkümmern im engeren Kreis, in Sorgen um hübsche Kleider und Zerstreuungen. Vielleicht auch nicht. Wenn der Rock zu eng wird, schreit sie vielleicht auf und wird rücksichtslos und zerbricht Sitte, Gewohnheit, Ehe und Alltag, um frei zu werden. Aber ich bin ja doch Weib und darum nicht rücksichtslos genug, um dann noch nach dem allen frei und ungebrochen zu bleiben. Wenn mir das bestimmt ist, will ich lieber sterben. . . .

Die tatsächlichen Lösungen sind von Fall zu Fall zu verschieden.

Digitized by Google

können wir für jedes Alter Beispiele für erstaunliche Berufsunkenntnis anführen.

So schreibt z. B. M. 4 13; 9: Künstlerin will und kann ich nicht werden. Deshalb muß ich studieren!

Als ob gar nichts anderes zur Wahl stünde.

Noch charakteristischer ist M. 26, 14; 4. Sie schreibt: Wie oft hab' ich mich nun schon gefragt, was ich einmal werden soll, denn das muß und will ich doch. Am liebsten möchte ich Telephonistin werden, wie Vega Reich. Außerdem bleibt mir ja nur noch Korrespondentin und Lehrerin. Lehrerin ist doch schöner. Doch da ist das Examen so gräßlich.

Und M. 17, 15; 9: Nun weiß ich endlich, was ich werden will. Nicht, daß ich selber darauf gekommen wäre, sondern Mama hat mich erst darauf gebracht: nämlich homöopathische Ärztin. Zuerst mache ich hier in X. das Seminar, um Medizin zu studieren. In den Ferien gehe ich zu Pastor O., damit mich dieser in Naturheilkunde unterrichtet. Später gründe ich mir ein Sanatorium und lindere so die Übel und Gebrechen der Menschheit. Ich habe große Lust dazu. Auch weiß ich, daß dazu sehr viel Ausdauer gehört. Gebe uns der liebe Gott seine Hilfe und seinen Segen dazu.

Und K. 6, 16; 1: Was will ich überhaupt werden? Wie oft habe ich mich's gefragt? Und da will ich, bei Licht betrachtet, eigentlich nichts werden, keinen eigentlichen Beruf ergreifen. Mein Idealbild bleibt das eines immer studierenden Privatgelehrten.

Und nach einigen näheren Ausführungen als Schluß:

Da ich nun doch einen Beruf ergreifen muß, so denke ich an den Altphilologen, den Gymnasiallehrer. Mein bescheidenes Teil an der Menschheitstat hätte ich doch auch, wenn ich den Knäblein mensa eintrichterte.

K. 6 ist zum Glück kein Lehrer geworden.

Diese Unkenntnis in Fragen, die doch dumpf als entscheidend empfunden werden, hat aber als Kehrseite nun einen besonderen Wunsch nach Belehrung und Anregung. Das erfährt jeder Lehrer, der einmal vor atemlos gespannter Klasse über solche Fragen gesprochen hat. Das zeigt, daß im Durchschnitt auf dem Gebiet der sachlichen Berufswahl viel weniger mit vorgebildeten Anlagen zu rechnen ist als auf anderen Gebieten der Persönlichkeitsentwicklung. Hier wird Führung durch den Erfahrenen, wenn sie einigermaßen geschickt und taktvoll angeboten ist, besonders gerne angenommen. Immer wieder hören wir, daß die Jugendlichen den Wunsch haben, in diesen schwierigen Dingen beraten zu werden:

So schreibt z. B. M. 55, 16; 6: . . . . Mich quält meine eigene Zukunft. Ich hätte gerne studiert. Ich weiß, daß es zu lange dauert und doch kann ich mich nicht entschließen, das Studium aufzugeben. Was soll ich anfangen? Wenn mir jemand sagen würde: Du mußt, ich wäre glücklich.

Oder M. 38, 17; 3: . . . . Wieviel lieber würde ich nach Anweisung arbeiten anstatt auf eigene Verantwortung. Was hätte ich bei Mama (die gestorben ist) alles lernen können.

Digitized by Google

M. 56, 18; 1 schreibt: Am 24. habe ich mein Examen bestanden, ich bin froh, nur weiß ich noch nicht weiter. Apothekerin, ob das wohl das Richtige sein wird? Ich weiß nicht, könnte mir nur wer raten.

Dort, wo solche Führung zurückgewiesen wird, kann man ruhig annehmen, daß dabei oder vorher grobe pädagogische Fehler unterlaufen sind. Zudem zeigen auch die Statistiken der Berufsberatungsämter, daß unter den Fällen, die auf Rat des Prüfers in ihre Stellung kamen, genau so viele positive Verläufe zu finden sind, wie unter denen, die ihren Weg nach eigenem Wunsch gegangen sind.

Und jetzt schließlich nur noch zwei Nachträge. Wir müssen erstens die — seltenen — Fälle erwähnen, wo eine sachliche Neigung den jungen Menschen von Kindheit an erfüllt und er in der Pubertät nun bewußt daran arbeitet, aus diesem Interesse einen Beruf zu machen. Vom 10. Jahr ab finden wir in unseren Tagebüchern Beispiele solcher harmonischer Verläufe, die man oft bis in die Zeit vor Schulbeginn zurückverfolgen kann. Belege sind hier nicht am Platz, weil es die Gesamthaltung des Jugendlichen seinen Interessengebiet gegenüber ist, die ihn so charakteristisch von seinem weniger glücklichen Altersgenossen unterscheidet.

Solchen Fällen gegenüber geziemt den Erziehern Respekt und Hilfeleistung auf dem vom Jugendlichen selbst gewählten Weg. Das Studium dieser glücklichen Entwicklungen wird hoffentlich einmal auch ihre Voraussetzungen kennen lehren und sie dadurch immer häufiger planmäßig gestaltbar machen.

Zweitens müssen wir aber die Fälle erwähnen, in denen der Durchbruch des Leistungsbedürfnisses nie oder nur andeutungsweise erfolgt und deren Verlauf zu absoluter geistiger Stumpfheit und sozialen Wertlosigkeit führen. Hier liegen sicher immer tiefliegende charakterologische Verletzungen allgemeinerer Art vor und nur liebevolle Beschäftigung mit der Gesamtperson des Jugendlichen kann im Einzelfall Hilfe bringen. Auch hier wird eingehenderes Studium des Einzelfalles noch manchen wertvollen Fingerzweig für die Praxis des Alltags geben können. So hat Theorie und Praxis noch viel zu tun, um allen jungen Menschen beim Suchen nach dem richtigen Beruf zu helfen.

Zu einer glücklichen Adoleszenz gehört es, daß sie die Klärung dieser brennenden Frage bringt; daß sie klarer werden läßt, wozu man da ist und wo und was man schaffen möchte. Dem dient das weltanschauliche Fragen nach dem „wozu“ und „wohin“ und

Digitized by Google

„woher", das in der Pubertät beginnt, dem dient die ethische Einstellung auf ein ideales Streben, das im Beruf später seine Verwirklichung finden muß, soll der abstrakte inhaltsleere Pubertätsansatz dazu Früchte tragen, dem dient der Betätigungsdrang, der von selber vom kindlichen Spiel zur zielbewußten Arbeit führt, und mit der Aufnahme einer Tätigkeit schließlich vollzieht sich auch die neue soziale Einordnung des jungen Menschen, der nun aus seiner Isolierung heraustritt und in seinem Schaffen und Leisten neue Beziehungen gewinnt zu Menschen, Dingen und zum Weltganzen. Die Erziehung des Jugendlichen gipfelt in der Führung zum Beruf, der Anleitung zum Schaffen, in der „Bildung" im tiefsten Sinn.

Literatur.

Lau, E., Die Berliner Jugend und ihr Beruf. Berlin 1923.
Franklin, E. E., The Permanence of the Vocational Interests of Junior High School Pupils. Baltimore 1924.
Schilfarth, E., Berufsgestaltung. Pädagogium 13. Leipzig 1926.
Kupky, O., Berufswünsche und Berufswahl junger Mädchen. Z. f. päd. Ps. 1926.
Fischer, A., Jugend und Beruf in: Jugend und Beruf I. 1926.
Bues, H., Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit. Berlin 1926.
Bühler, Ch., Jugend und Arbeit. Handbuch der Arbeitswissenschaft herg. v. Giese. Halle 1927.
Friedrich, Th. und Voigt, W., Berufswünsche und Zukunftspläne der Jugend aus höheren Schulen. Breslau 1928.
Liebenberg, R., Jugend und Beruf. Zeitschrift. Berlin.
Siemsen, A., Beruf und Erziehung. Berlin 1926.

Digitized by Google

Literatur.

Da eine systematische Verarbeitung der Literatur zur Pubertätspsychologie meines Wissens bisher noch nicht erfolgt ist, und es mehr dem Zufall überlassen blieb, welche Literatur der einzelne Autor in die Hand bekam, so schien mir eine solche erstmalige Zusammenstellung zweckdienlich, Man findet zwar auch noch bei Grunwald und Tumlirz ein große Anzahl Literaturangaben, aber ich vermisse dort eine kritische Sichtung des Materials und die Bekanntschaft mit einigen wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet. Diese Sichtung soll hier nur in der Weise erfolgen, daß der psychologische Leser auf die ihn fördernden Arbeiten besonders aufmerksam gemacht wird. Aus den zahlreichen Grenzgebieten und Einzelproblemen werden nur einige repräsentative, gut einführende, den neuesten Forschungsstand bezeichnende oder durch ihre Problemstellung besonders anregende und förderliche Untersuchungen genannt.

1. Ackerknecht, E., Jugendbücherei. Berlin 1917.
2. Addams, Jane, The spirit of youth and the city streets. New York 1909.
3. Adler-Furtmüller, Heilen und Bilden.
4. Ament, W., Die Seele des Kindes. Kosmos. 7. Aufl. Stutgart 1921. Schließt mit einer Betrachtung über die Entwicklungsjahre.
5. **Andreas-Salomé, L., Im Zwischenland.** Novellen. Cotta 1902.
6. —, **Ruth.**
7. —, **Ma.**
8. Aristoteles, Rhetorik II, 12. Eine Charakteristik des Jünglings.
9. Bacqué, La Puberté. Argenteuil 1876.
10. **Baldwin, Bird T., The Physical Growth Of Children From Birth To Maturity.** Univ. of Jowa Studies. 1917—18.
11. —, The Boy of High-School Age. 1913.
12. Barnes, E., Childreen's Ideals. Ped Sem., VII. 1900.
13. —, The psychology of childhood and youth. New York 1914. 68 p. Textbuch.
14. Bashkirtsef, Marie, Journal de M. B. 2 Ts. Paris.
15. —, Nouveau Journal inédit. Paris.
16. Bauer, Psychologie des Jugendlichen. Berlin 1911. 163 S. Vergriffen.
17. Bäumer, G., Das Autoritätsproblem. Der Säemann. Jahrg. 1911. B. G. Teubner.
18. Baumgarten, F., Die Lüge bei Kindern und Jugendlichen. Beiheft 15 der Z. angew. Ps. Leipzig 1917.
19. —, Berufswünsche und Lieblingsfächer begabter Berliner Gemeindeschüler. Langensalza 1921.
20. Bernfeld, Über Schülervereine. Z. angew. Ps. 11.

Digitized by Google

21. Bernfeld, Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Intn. ps. analyt. Vlg. 1922.
22. Bernfeld, Vom dichterischen Schaffen der Jugend. Ebenda 1924.
23. Biérent, L. H., Étude sur la Puberté chez l'Homme et chez la Femme. Lille 1896.
24. Bigelow, M. A., Adolescence. New York 1925.
25. Björkman, E. A., The Gates Of Life. Roman. 1924.
26. **Björnson, Flaggen über Stadt und Hafen.** Roman.
27. Blanchard, Th., The Adolescent Girl. New York 1924. Psychoanalytische Studie.
28. Bleuler, E., Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. 4. Abt. 1. Hälfte des Handb. d. Psychiatrie; herausgeg. von Aschaffenburg. Leipzig und Wien 1911.
29. Blüher, H., Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. 5. Aufl. Prien 1920.
30. —, Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1919.
31. **Bogen, H., Psychologie des Reifealters.** Sammelbericht. Z. f. ang. Ps. 26 1925.
32. —, Psychologie des Reifealters. Zur gegenwärtigen Problemlage. Jugend und Beruf. 1926.
33. Bohne, G., Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit. Lpz. 1922.
34. Bondy, C., Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Lauenburg 1922.
35. Bonte-Liefmann-Roeßler, Untersuchungen über die eidetische Veranlagung von Kindern und Jugendlichen. Beiheft 43 der Z. f. a. Ps. 1928.
36. Böttcher, Psychologie der männlichen Jugend. Neue kirchl. Ztschr. **25.** 1914.
37. **Braun, Otto, Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten.** Berlin 1920.
38. Bruhns, Die Hysterie des Kindesalters. 1897.
39. **Bühler, Ch., Zwei Mädchentagebücher.** Quellen und Studien zur Jugendkunde. Heft 1. 2. Aufl. Jena 1927.
40. —, **Zwei Knabentagebücher.** Mit einer Einleitung über die Bedeutung des Tagebuchs für die Jugendpsychologie. Quellen und Studien zur Jugendkunde. Heft 3. Jena 1925.
41. —, **Kindheit und Jugend.** Leipzig 1928.
42. —, **Kunst und Jugend.** Z. f. Ästh. u. Kunstwiss. XX. 1926.
43. —, **Die Schwärmerei als Phase der Reifezeit.** Z. f. Ps. 100. 1926.
44. —, **Jugend und Arbeit,** in ihrem psychologischem Verhältnis. Hdb. d. Arbeitswissenschaft herg, v. Giese. Halle 1927.
45. —, **Vergleich der Pubertätsreifung von Knaben und Mädchen.** Handb. d. Sexualpädagogik herg. v. E. Stern. Berlin 1927.
46. Bühler, Ch. und J. Haas, Gibt es Fälle, in denen man lügen muß? Wiener Arb. z. päd. Ps. 1. 1925.
47. **Bues, Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit.** Berlin 1926.
48. Burk, E., Der Sammelsinn des Kindes. Ped. Sem., VII.
49. Burnham, The Study of Adolescence. Ped. Sem., I. 1891.
50. **Busemann, A., Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik.** Quellen und Studien zur Jugendkunde. Heft 2. Jena 1925.
51. —, Flegeljahre. Umschau, 28. Jahrg. 1924.
52. —, **Die Jugend im eigenen Urteil.** Langensalza 1926.
53. Busse, Carl, Fläumchen. Erzählungen. Leipzig 1919.

Digitized by Google

54. **Busse, H. H., Das literarische Verständnis der werktätigen Jugend zwischen 14 und 18.** Beih. 32 der Zeitschrift f. ang. Psychologie 1925. Mit vollständiger Bibliographie.
55. Classen, Großstadtheimat. 2. Aufl. Hamburg 1906.
56. — Das stadtgeborene Geschlecht und seine Zukunft. Heft 9. „Die Entwicklungsjahre" usw. 1914.
57. Coe, G. A., What ails our youth? New York 1924.
58. Compayré, L'Adolescence. Paris 1909. Ein Auszug aus Stanley-Hall, vgl. Nr. 115.
59. Cramer, A., Pubertät und Schule. Schriften des deutschen Ausschusses f. d. math. u. naturwiss. Unterricht. Leipzig 1910.
60. Croner, E., Die Psyche der weiblichen Jugend. Manns Päd. Mag. 996. 2. A. 1925.
61. Croswell, T. R., Die Vergnügungen der Kinder. Ped. Sem., VII.
62. Dahn, F., Erinnerungen I. Leipzig 1890.
63. **Davenport, F. J., Adolescent Interests.** A Study of the sex interests and knowledge of young women. Arch. of ps. 66. 62 p. 1923.
64. **Dehn, G., Großstadtjugend.** Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Berlin 1919.
65. —, **Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend.** Berlin 1923.
66. —, **u. Lau, E., Beiträge zur Gedankenwelt der großstädtischen Arbeiterjugend.** Ratgeber f. Jugdvereinigungen 9/10. Bln. 1920.
67. **Delitzsch, J., Über Schülerfreundschaften in einer Volksschulklasse.** Die Kinderfehler. Zeitschr. f. Kinderforschung. 5. Jahrg., 4. Heft. 1900.
68. Dessoir, M., Zur Psychologie der vita sexualis. Zeitschr. f. Psychiatrie. 50.
69. Deuchler, G., Der Stand der Beliebtheitsuntersuchungen. Lehrerfortbildung. 2. Jahrg., 1917.
70. —, Über die methodische Behandlung der Beliebtheitsuntersuchungen. Z. päd. Ps. 18. 1917.
71. Deutsch, E., Jugendlichen-Pädagogik. Leipzig 1921.
72. Dickens, David Copperfield.
73. Dornblüth, O., Die Psychoneurosen. Neurasthenie, Hysterie, Psychasthenie. Leipzig 1911.
74. Drigalski, Das Entwicklungsjahr und seine Gefahren. Z. päd. Ps. 15. Jahrg.
75. Dühring, E., Erkennung und erzieherische Behandlung psychischer Grenzzustände bei Kindern und Jugendlichen. Karlsruhe 1928.
76. **St. v. Dunin-Borkowski, S. J.,** Führende Jugend. Berlin und Bonn 1920.
77. —, **Reifendes Leben.** Ebenda 1920.
78. **Dyroff, A.,** Über das Seelenleben des Kindes. 1. Aufl., 1904; 2. Aufl. Bonn 1911. Enthält **Dichtungen von Jugendlichen,** und zwar zum Teil verschiedene Proben in beiden Auflagen.
79. Eger, J., Die Bedeutung der Jugendpsychologie. „Die Entwicklungsjahre". Psychologische Studien über die Jugend zwischen 14—25. Heft 1. Vergriffen.
80. Eichele, F., Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. Gütersloh 1928.
81. Engelhardt, V., Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen. Bln. 1923.
82. Engelmann, S., Die Erziehung der Mädchen. Leipzig 1928.
83. Entwicklung und Erziehung der Jugend während der Pubertätszeit. Herausgeg. von d. Hamburger Ortsgruppe des Bundes für Schulreform. Säemannschriften 7. Leipzig 1913.

Digitized by Google

84. Ernst, Otto, Asmus Semper. Roman.
85. —, Semper, Der Jüngling. Roman.
86. Evard, M., L'adolescente. Essai de ps. exp. 1914. (Assoziationsexperimente.)
87. Fischer, A., Über Beruf, Berufswahl und Berufsberatung. Leipzig 1918.
88. —, Die Zukunft des Jugendschutzes. 5. Heft; herausgeg. von A. Fischer in: Das neue Deutschland in Erziehung u. Unterricht. 1918.
89. —, Jugend und Beruf. In: Jugend und Beruf I. 1926.
90. Fischer, S. und Hirschberg, H., Die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter und ihre Beziehungen zu körperlichen Merkmalen. Z. f. ges. Neurol. u. Psychiatr. 88. 1924.
91. Flachs, R., Sexuelle Pädagogik. Handb. der deutschen Schulhygiene; herausgeg. v. Selter. Dresden u. Leipzig.
92. Foerster, F. W., Jugendkunde. 1. Aufl. Berlin 1904. Seitdem mehrmals aufgelegt.
93. —, Autorität und Freiheit. Kempten 1910.
94. —, Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. München 1923.
95. Francillon, M., Essai sur la Puberté chez la Femme. Étude de psychophysiologie féminine. Thèse Paris 1906. Die Psychologie beschränkt sich auf 5 Seiten.
96. **Frank, L., Seelenleben und Erziehung.** Zürich und Leipzig 1920.
97. Franke, E., Die geistige Entwicklung der Negerkinder. Beiträge zur Kultur u. Universalgeschichte; herausgeg. von Lamprecht. 35. Leipzig 1915.
98. Freud, S., Über Psychoanalyse. 3. Aufl. 1916.
99. —, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. 5. Aufl. 1922.
100. **Friedrich, Th. und Voigt, W., Berufswünsche und Zukunftspläne der Jugend.** Breslau 1918.
101. **Fuchs, H., Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch.** Z. ang. Ps. 1927.
102. —, Psychologie der Jugendlichen des Landes. Wittenberg 1928.
103. Füllkrug, G., Zur Seelenkunde der weiblichen Jugend. 3. Aufl. Schwerin 1928.
104. Gerke, A., Selbsterlebtes aus der weiblichen Jugendpflege. Manns Päd. Mag. 743.
105. Gerok, O., Der Handwerkslehrling. Die Entwicklungsjahre. Heft 5. Vgl. Nr. 75.
106. **Giese, F., Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen.** 2 Teile. Beiheft 7 der Zeitschr. f. angew. Ps. 2. Aufl. Leipzig 1928.
107. —, Geschlechtsunterschiede. Psych. Beiträge, I. Langensalza 1906.
108. Glaue-Bulss, H., Das Schwärmen der jungen Mädchen. Heft 10. 1914. „Die Entwicklungsjahre." Vgl. Nr. 75.
109. Gleichen-Russwurm, A. v., Freundschaft. Eine psychologische Forschungsreise. Stuttgart 1912.
110. **Goddard, H. H., The Kallikak Family.**
111. —, Die Ideale der Kinder. Zeitschr. f. experim. Päd., V. 1907.
112. **Goldbeck, E., Die jugendliche Persönlichkeit.** Monatsschr. f. höh. Schulen. 20. Jahrg. Berlin 1921.
113. —, **Vom Eigenleben des Knaben.** Berlin 1926.
114. —, Die Welt des Knaben. Berlin 1928.
115. Grabowsky-Koch, Die freideutsche Jugendbewegung. 2. Aufl. 1921.
116. Graf, A., Schülerjahre. Berlin 1912.
117. Graue, Die Psyche der Jugendlichen. Päd. Warte. 22. Jahrg. 14. 1915.

Digitized by Google

118. **Groos, K., Zur Psychologie der Reifezeit.** Intern. Monatsschr. f. Wiss., Kunst u. Technik, VI. 1912.
119. Gruhle, H. W., Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Berlin 1912.
120. —, Die Psychologie der Dementia praecox. Z. f. d. ges. Neur. u. Psychiatrie. 78. 1922.
121. **Grunwald, G., Pädagogische Psychologie.** (Enthält einige Abschnitte zur Psychologie des Jugendlichen.) IV u. 407 S. Berlin 1921.
122. **Hagen, P., Schüler. Ein Nachmittagsgespräch.** Regensburg 1921.
123. Halbe, Max, Jugend. Drama. Ein Typus der Adoleszenz.
124. Hall, G. Stanley, Adolescence. 2 Vol. London 1905.
125. Hartnacke, Auslese der Tüchtigen. Leipzig 1916. 31 S.
126. Heitmann, L., Der Realschüler. Die Entwicklungsjahre. Heft 4. 1912. Vgl. Nr. 75.
127. Heller, Th., Über Psychologie und Psychopathologie des Jugendlichen. Wien 1927.
128. Hermann, G., Unsere Jungen. Hamburg 1918. 20 S.
129. —, Formen des Gemeinschaftslebens junger Mädchen. Leipzig 1929.
130. **Hesse, H., Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend.** Berlin 1922.
131. —, **Unterm Rad.** Roman.
132. —, Siddharta. Berlin 1922.
133. **Hetzer, H., Der Einfluß der negativen Phase auf die literarische Produktion und das soziale Verhalten pubertierender Mädchen.** Qu. u. Stud. z. Jugdk. 4. Jena 1926.
134. —, **Systematische Dauerbeobachtungen am Jugendlichen über den Verlauf der negativen Phase.** Z. päd. Ps. 27. 1927.
135. —, **Kindheit und Armut.** Leipzig 1929.
136. Hirschfeld, M., Sexualpathologie. 1916. Enthält ein Kapitel über pathologische Erscheinungen der Entwicklungsjahre.
137. Hodann, M., Sexualnot und Sexualberatung. 1928.
138. Hoffmann, A., Zur Psychologie junger Mädchen. Chemnitz 1915.
139. **Hoffmann, W., Die Reifezeit.** 2. A. Leipzig 1926.
140. Hoffmann, W. und Stern, W., Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen. Leipzig 1928.
141. Hofmann, J., Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren. Freiburg i. B. 1904.
142. Hüber, Psychologie und Führung der nachschulpflichtigen Jugend. Kempten 1910.
143. Huth, A., Über die religiösen Vorstellungen der reifenden Jugend. Z. f. päd. Ps. 1916.
144. Jaeckel, Weibliche Dorfjugend. Heft 3. 1912. Die Entwicklungsjahre.
145. Jaeger, M., Männliche Jugend. Entwickl. u. Erziehg. d. männl. Jugend im Übergangsalter. Hamburg, Rauhes Haus, 1918.
146. **Jaensch, E. R., Über die Vorstellungswelt der Jugendlichen und den Aufbau des intellektuellen Lebens.** I ff. Zeitschr. f. Ps. 84. 1920 ff.
147. —, **Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter.** Leipzig 1923.
148. —, **Über Grundfragen der Farbenpsychologie.** V ff, Z. f. Ps. 87. 1921 ff.
149. **Ibsen, Die Wildente.**

Digitized by Google

150. Jennebach, N., Das Kindheits- und Reifealter und seine Sexualität. Stuttgart 1928.
151. Jennings, H. S., Das Verhalten der niederen Organismen. Berlin 1910.
152. Ilgenstein, W., Die Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend. Selbstverlag. Pankow, Vergriffen.
153. **Jordan, A. M., Children's Interests In Reading.** Thesis Col. Univ. T. C. 1921.
154. Kammel, W., Über die erste Einzelerinnerung. Eine experim. Studie. Päd. ps. Forschungen. 1913.
155. Katz, D., Jugendpsychologie. Vortrag. Wismar 1921.
156. Kautz, H., Im Schatten der Schlote. Köln 1926.
157. Keferstein, H., Die Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen. Manns Päd. Mag. 210.
158. Kelchner, M. und Lau, E., Die Berliner Jugend und die Kriminalliteratur, Beiheft 42 der Z. f. a. Ps. 1928.
159. Kesselring, Ideale im höheren Jugendalter. Zeitschr. f. päd. Ps. 20. 1919 und vorher.
160. Key, A., Die Pubertätsentwicklung und das Verhältnis derselben zu den Krankheitserscheinungen der Schuljugend. Verhandl. d. Wien. internat. med. Kongreß. Berlin 1890.
161. Kidd, D., Savage Childhood. London 1906.
162. King, I., The High-School Age. Indianopolis 1914.
163. Kirste, E., Das Prinzip der Kindgemäßheit und seine psychologischen Probleme. Leipzig 1926. XV u. 271 S.
164. Klieneberget, Über Pubertät und Psychopathie. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Heft 95. Wiesbaden 1919.
165. Kolb, E., Sittliche Entwicklung des Heranwachsenden im Licht exakter Forschung. Leipzig 1923.
166. Kohl, A., Pubertät und Sexualität. Gießener Diss. 1911.
167. **Köster, H. L., Die literarischen Interessen der Jugend in den Entwicklungsjahren.** Säemann-Schriften 7. Entw. u. Erz. d. Jugend während d. Pub.-Zeit. Teubner, 1913. Vgl. auch die anderen Aufsätze des Heftes.
168. —, Über die eigene Jugendlektüre. Jugendschriften-Warte. 17. Jahrg. 1909.
169. —, Eine alte Streitfrage. Jugendschriften-Warte. 1926.
170. **Kötscher, L., Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine Anomalien.** Psychologisch-psychiatrische Studie. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. 52. Herausgeg. v. Löwenfeld. Wiesbaden 1907.
171. Kretzschmer, E., Medizinische Psychologie. Leipzig 1922.
172. **Kroh, O., Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen.** Göttingen 1922.
173. —, Über die intellektuelle Entwicklung der reifenden Jugend. Z. f. p. Ps. 29, 1928.
174. **Krug, J., Kritische Bemerkungen zu dem „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens".** Z. ang. Ps. 27. 1926.
175. Krüger, Anders, Gottfried Kämpfer. Roman.
176. —, Kaspar Krumbholtz. Zwei Herrnhuter Romane, die Entwicklung und religiöse Kämpfe der Jugendlichen schildern.
177. **Kupky, O.,** Zur geistigen Entwicklung des Jugendlichen. Neue Bahnen. 33. Jahrg., Heft 3 u. 4. 1922.
178. —, **Tagebücher von Jugendlichen als Quellen zur Psychologie der Reifezeit.** Päd.-ps. Arbeiten aus d. Inst. d. Leipziger Lehrervereins. XIII. 1924.

Digitized by Google

179. **Kupky, O., Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen.** Arch. f. d. ges. Ps. 49. 1925.
180. —, **Jugendlichen-Psychologie.** Leipzig 1927.
181. **Lagerborg, R., Platonische, Liebe.** Leipzig 1926.
182. —, Zur Psychologie junger Mädchen. Schulwart 23. 1926.
183. Lancaster, The Vanishing Character of Adolescent Experiences. North Western Mo. June 1898.
184. —, Psychology and Pedagogy of Adolescence. Ped. Sem. V. 1897.
185. **Lau, E., Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit.** 2. Aufl. Langensalza 1924. 80 S. Verwendung der Dreiwortmethode.
186. — **Die Berliner Jugend und ihr Beruf.** Berlin 1923.
187. Lemaître, L'adolescent. La vie mentale de l'adolescent et ses anomalies St. Blaise 1910. Berichtet wesentlich über pathologische Erscheinungen, aber auch zusammenfassende statistische Ergebnisse. Über Synopsien, audition colorée im Jugendalter.
188. Lemke, H., Die Pubertät. Manns Päd. Mag. **787.** 1920.
189. Lentz, Das Entwicklungsalter unserer männlichen Jugend. Päd. Arch. **38.** 1896.
190. Libby, M. F., Shakespeare and Adolescence. Ped. Sem. VIII. 1901. Nennt die jugendlichen Helden in Shakespeares Werken.
191. Linde, E., Die Seele des Jugendlichen. Dtsche. Schule. XXVIII.
192. Lindsey, B. u. Evans, W., Die Revolution der modernen Jugend. Stuttgart 1928.
193. Lindworsky, J., Der Wille, seine Erscheinung und seine Beherrschung. 2. Aufl. Leipzig 1921.
194. Lipmann, O., Psychische Geschlechtsunterschiede. 2 Teile. Beiheft 14a. b. d. Zeitschr. f. angew. Ps. Leipzig 1907. Umfassender Bericht über die damaligen Ergebnisse mit Bibliographie.
195. Lipschütz, A., Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkungen. Bern 1919.
196. Lobsien, M., Kinderideale. Zeitschr. f. päd. Ps., V.
197. Lohbauer, H., Die Erkenntnis fremden Seelenleb. im Kindesalter. Z. f. a. Ps. 31, 1928.
198. Lüdke, G., Versuche einer Psychologie der Jugendlichen. Jahrb. d. Ver. f. wiss. Päd.; herausgeg. von Rein, 47. 1915.
199. **Lüdtke, F., Menschen um 18.** 3. Aufl. Barmen 1922.
200. Mahling, F., Die Psyche der Jugendlichen und das religiöse Moment in der Jugendpflege. Die Entwicklungsjahre. Heft 7. Vergriffen.
201. Maier, J. U., Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren. Manns Päd. Mag. **772.** 1920.
202. Marro, A., La Pubertà 1897. Aus der 2. Aufl. ins Französische übersetzt von J. P. Medici 1900.
203. Mayer, H., Kinderideale. Experim. päd. Studie. Kempten und München 1914. 155 S.
204. Mendousse, P., L'âme de l'adolescent. Paris 1909.
205. —, L'ame de l'adolescente. Paris 1928.
206. Messer, A., Die freideutsche Jugendbewegung. 4. Aufl. Langensalza 1922.
207. —. Glauben und Wissen. Die Geschichte einer inneren Entwicklung. München 1919.

Digitized by Google

208. Meumann, E., Vorlesungen und Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen. 3 Bde. 2. Aufl., Leipzig 1911.
209. Mohr, W., Das sittlich verwahrloste Mädchen. Berlin 1912. Vergriffen.
210. Moll, A., Das Sexualleben des Kindes, Leipzig 1910.
211. Mönkemöller, O., Die Psychopathologie der Pubertätszeit. Beitrag z. Kinderforschung und Heilerziehung. 104. 1912. 29 S.
212. —, Das Pubertätsalter des Kindes. Leipz. 1927.
213. Monroe, W. S., Die Entwicklung des sozialen Bewußtseins der Kinder. Samml. v. Abhandlungen aus d. Gebiet d. päd. Ps. u. Physiol. 3. Berlin 1899.
214. Münch, W., Volk und Jugend. Grenzboten 56. 1897.
215. Nagy, L., Die Entwicklung des Interesses des Kindes. Zeitschr. f. experim. Päd., V. 1907. Berichtet über mehrere Arbeiten zum Thema.
216. Naumann, Die religiöse Beeinflussung der Mädchen im Jugendverein. Die Entwicklungsjahre. Heft 13. 1919. Vgl. Nr. 75.
217. Neuendorf, Die Schulgemeinde. Teubner, 1921.
218. Neurath, R., Physiologie und Pathologie der Pubertät des weiblichen Geschlechts. In: Biol. u. Pathol. d. Weibes. Bln. u. W. 1927
219. —, Drüsen mit innerer Sekretion und Pubertät. Z. f. Kinderforsch. 34. 1928.
220. Noack, H., Ringende Jugend. Briefe, Tagebücher, Gedichte. 2. A. 1923.
221. Nordhausen, Zwischen 14 und 18. Leipzig o. J.
222. Otto E., Allgemeine Erziehungslehre. Leipzig 1928.
223. Paetz, Pubertät und Schule. Zeitschr. f. päd. Ps. II. 1920.
224. Pappenheim und Gross, Die Neurosen und Psychosen des Pubertätsalters. Zwanglose Abhandlungen aus d. Grenzgebiet d. Päd. u. Med. Berlin 1914.
225. Peters, W., Einführung in die Pädagogik auf psychologischer Grundlage. Wiss. u. Bildg. 137. Leipzig 1916 111 S.
226. **Peters** und **Nemecek, Massenversuche über Erinnerungsassoziation.** Fortschritte d. Psych., II. 1914.
227. Pistorius, Tertianerzeit. 3. Aufl. 270 S. Berlin 1917.
228. —, Primanerzeit. Ebenda. 2. Aufl. 267 S. 1917.
229. Placzeck, Freundschaft und Sexualität. 2. Aufl. 1916.
230. —, Das Geschlechtsleben des Menschen. Leipzig 1922.
231. **Prüfer, E.,** Die dienende weibliche Landjugend. Die Entwicklungsjahre. Heft 11. 1917.
232. —, **Die männliche Landjugend.** Ebenda. Heft 12. 1918.
233. Proczek, C., Contribution à la psychologie de l'adolescente. Lausanne 1918.
234. Puffer, J. A., The Boy and his Gang. Boston 1912.
235. Quast, W., Die literarischen Neigungen im Kindes- und Jugendalter. Z. f. ang. Ps. 21. 1923.
236. Reichsausschuß d. deutsch. Jugendverb., Die Lebenswelt der Jugend in der Gegenwart. Berlin 1928.
237. **Reininger, E., Über soziale Verhaltungsweisen in der Vorpubertät.** Wiener Arbeiten zur päd. Psych. H. 2. Wien 1925.
238. Reumuth, K., Zur Pschologie und Erziehung der Jugendlichen. Päd. Blätter. 48. Jahrg. 1919.
239. **Revesz, G., Das frühzeitige Auftreten der Begabung und ihre Erkennung.** 37 S. Leipzig 1921.
240. **Richert, H., Psychologie und Pädagogik der Entwicklungsjahre.** Vorträge zur Fortbildung des Lehrers. Heft 42. 43 S. Berlin 1917.

Digitized by Google

241. Rosenhaupt, H., Reifealter und Schule. Manns. Päd. Mag. 734.
242. Roth, H., Das sittliche Urteil der Jugend. Münchener Diss. 1915.
243. Rumpf, Kind und Buch. 2. Aufl. Bln. 1928.
244. —, Fragloses in der Jugendschriftenfrage. Die Bücherwelt. 24. 1927.
245. **Ruttmann, W. J., Grundlagen der Jugendführung.** 78 S. Leipzig 1916.
246. **Sand, George, La Confession d'une jeune fiile.** 2 Teile. Paris.
247. Sander, E., Lebenskunde. 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1923.
248. Saywell, E., The growning girl, her development and training. New York 1922. 37 p. Populäre Studie.
249. Sapper, A., Das Dienstmädchen. Die Entwicklungsjahre. Heft 6. 1913.
250. Schilfart, E., Berufsgestaltung. Leipzig 1926.
251. **Schlemmer, H. Tertianerpoesie.** 6 S. Der Säemann. Jahrg. 1913. Heft 6.
252. —, Der Geist der deutschen Jugendbewegung. München 1923.
253. —, **Das Gemeinschaftsleben der Jugend und die Schule.** Leipz. 1926.
254. —, **Die Seele des jungen Menschen.** Stuttg. 1926.
255. Schmidkunz, H., Die oberen Stufen des Jugendalters. Beiträge z. Kinderforschung u. Heilerziehung. 35. 1907. Vortrag.
256. **Schmieder, A., Der Trieb zum Gestalten beim Aufsatz,** in: Die Schulgemeinde.
257. —, Der Aufsatz.
258. **Schopen, E., Beiträge zur Erziehung der männlichen Jugend.** 2., erw. Aufl. der „Psyche des Jünglings". Serienausgabe von 10 Heften. Bisher Heft VI: Die Erziehungsstrafe. Mainz 1914. Heft V: Familienpädagogik. 1918.
259. Schroeder, Th., Adolescence and religion. Journ. of rel. Ps. VI. 1913.
260. **Schröteler, J., Die Fremdbeobachtung in der religionspsychologischen Kinderforschung.** Katechetische Blätter des Münchener Katech.-Vereins. Heft 1—4. 1921.
261. Schultz, Cl., Die Halbstarken. Die Entwicklungsjahre. Heft 2. 1912.
262. —, Zur Charakteristik der volksschulentlassenen Jugend. Säemann-Schriften, 7. 1913.
263. Schultz, J. H., Psychotherapie und Erziehung. Jena 1921.
264. Seitz, C., Erkrankungen in der Pubertätszeit. Handb. d. Kinderheilkunde. 1. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1910.
265. Sellmann, A., Freundschaft unter jungen Mädchen. Z. f. päd. Ps. 1920.
266. Sesemann, H., Der Kerl- und der Schalktypus. Weimar 1928.
267. Slaughter, W. J., The Adolescent. London 1911.
268. Sonnleitner, A. Th., Das Haus der Sehnsucht. Roman.
269. **Spranger, E.,** 25 Jahre deutscher Erziehungspolitik. In: Deutsche Erziehung, herausgeg. v. Muthesius. Berlin 1916. Berichtet auch über Jugendwohlfahrt u. Jugendbewegung.
270. —, **Kultur und Erziehung.** „Die ewige Renaissance." Leipzig 1919.
271. —, **Humanismus und Jugendpsychologie.** Berlin 1922.
272. —, **Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule.** Leipzig u. Berlin 1922.
273. —, **Eros.** Kunstwart, 35. Jahrg. 1922.
274. —, **Psychologie des Jugendalters.** 12. Aufl. Leipzig 1929.
275. Stahr, A., Lebenserinnerungen aus der Jugendzeit. Schwerin 1870.
276. Stange, E., Der junge Mann. Barmen 1927.
277. Starbuck, Religionspsychologie. Übersetzt v. Vorbrodt. 1909.

Digitized by Google

278. Steffens, G., Die Psyche der Jugendlichen. Päd. Warte. 14. Jahrg. 1917.
279. **Stern, E., Zur Psychologie des Jugendalters.** Päd. Warte. 29. Jahrg. 1922.
280. —, Jugendpsychologie. 2. Aufl. Breslau 1928.
281. Stern, H., Zur Psychologie der Vierzehnjährigen. Arch. f. Päd. 1. Jahrg. 1917.
282. **Stern, W.,** Tatsachen und Ursachen der seelischen Entwicklung. Zeitschr. f. angew. Ps., I. 1908.
283. —, Die Jugendkunde als Kulturforderung. Leipzig 1916.
284. —, Zur vergleichenden Jugendkunde der Geschlechter. Bund f. Schulreform. 8. III. Kongreß f. Jugendbildung u. Jugendkunde.
285. —, Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen und die Methoden ihrer Untersuchung. 4. Aufl. Leipzig 1928.
286. —, Das psychologisch-pädagogische Verfahren der Begabtenauslese. Leipz. 1918.
287. —, **Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen.** Z. päd. Ps. 23. Jahrg. 1922.
288. —, Zur Psychographie der proletarischen Jugendbewegung. Z. päd. Ps. 22. Bd. 1921.
289. —, **Über die Entwicklung der Idealbildung in der reifenden Jugend.** Z. päd. Ps. 24. Jahrg. 1923.
290. —, Das Ernstspiel der Jugend. Z. f. päd. Ps. 1924.
291. —, **Grundlinien des jugendlichen Seelenbildes.** Aus „Erziehungsproblemen d. Reifezeit". Leipzig 1925.
292. —, **Anfänge der Reifezeit. Ein Knabentagebuch** in psychologischer Bearbeitung. Leipzig 1925.
293. —, **Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen.** Reifende Jugend II. 1926.
294. —, Zur Psychologie der reifenden Jugend. Z. f. päd. Ps. 1927.
295. Störring, Die Hebel der sittlichen Entwicklung der Jugend. 2. Aufl. 1919.
296. Strauß, Emil, Freund Hein. Knabenroman.
297. Thorndike, E. L., Magnitude and rate of alleged changes at adolescence. Ed. Rev. 54. 1917. Questionaire.
298. Thurnwald, R., Mädchenweihe. Reallexikon der Vorgeschichte.
299. **Tiling, M. v., Psyche und Erziehung der weiblichen Jugend.** Päd. Mag. 841. 6. A. 1928.
300. **Tolstoi, Leo, Knabenjahre und Jünglingsjahre.** Biographische Darstellung.
301. Tschudi, A., Pubertät und Schule. Manns Päd. Mag. **532.**
302. **Tumlirz, O., Einführung in die Jugendkunde. 1. Bd.: Die geistige Entwicklung der Jugendlichen.** V. u. 291 S. Leipzig 1920.
303. —, **Die Reifejahre.** 2 Bde. 1924.
304. Valentiner, Th., Die Phantasie im freien Aufsatz der Kinder und Jugendlichen. VI u. 178 S. Beiheft 13 der Zeitschr. f. angew. Psych. 1916.
305. **Večerka, L., Soziale Verhaltungsweisen in der Pubertät.** Qu. u. Stud. z. Jugendkunde. 4. Jena 1926.
306. Vieweg, J., Die Stufen der geistigen Entwicklung. Zeitschr. f. angew. Psych. Bd. 18. 1921. Über Entwicklung der Aussage; mit Literatur.
307. Volkelt, H., Psychologie der werktätigen Jugend. Leipzig 1926.
308. Vorwahl, H., Psychologie der Vorpubertät. Berlin 1928.
309. Vorwerk, D., Seelenkunde des Jünglings- und Jungfrauenalters. Schwerin 1921.
310. Wagner, J., Über literarische Interessen der Fachschüler. Frankfurter Schulzeitung. 40. Jahrg. 1923.
311. Warstat, W., Die Pubertät und der Unterrichtsbetrieb. Säemann-Schr. 7. Teubner 1913.

Digitized by Google

312. **Wassermann, Jakob, Oberlins drei Stufen.** In: **Der Wendekreis.** Zweite Folge. Berlin 1922.
313. **Waters, M., The adolescent girl among primitive peoples.** Journ. of. rel. ps. VI. 1913. VII. 1914.
314. —, Youth in Conflict. N.-Y. 1926.
315. Wedekind, Frank, Frühlings Erwachen. Kindertragödie.
316. Weigel, W., Die Loslösung reifender Jugend vom Elternideal und ihre Bedeutung f. d. Entw. d. Gesamtpersönlichkeit. Hochschulwissen. 1925.
317. —, **Vom Wertereich der Jugendlichen.** Päd. Mon. XXIV. I. H. 1926.
318. Wille, W., Die Psychosen des Pubertätsalters. Leipzig 1898.
319. **Winkler-Hermaden, V.,** Der Jugendführer. Monatsh. f. Deutsche Erz. 1925.
320. —, **Psychologie des Jugendführers.** Qu. u. St. z. Jugendk. 6. 1927.
321. Wolf, A., Freie Kinderaufsätze aus dem 3., 4., 5. u. 7. Schuljahr. 2. Aufl. Leipzig 1913.
322. Wyneken, Schule und Jugendkultur. 3. Aufl. Jena 1919.
323. Yoder, The, Study of the Boyhood of Great Men. Ped. Sem. IV. 1896.
324. Zeitschr. f. Völkerps. und Soziologie, Beiheft IV: Die neue Jugend, Leipzig 1927.
325. **Zeman, H., Verbreitung und Grad der eidetischen Anlage.** Zeitschr. f. Ps. 96. 1924.
326. Zentgraf, R., Der Soldat. Die Entwicklungsjahre. H. 8. 1914. Vgl. Nr. 63.
327. Ziehen, L., Das Problem der Verfrühung. Dtsch. Philol. Blatt. 1926.
328. Ziehen, Th., Psychologie des Entwicklungsalters. 5 S. in: Handb. f. Jugendpflege; herausgeg. v. d. deutsch. Zentrale f. Jugendfürsorge (Duensing). Langensalza 1913.
329. —, Die Geisteskrankheit des Kindesalters. Berlin 1917.
330. Zillig, M., Über das Verständnis des Kindes für den Erwachsenen. Arch. f. d. g. Ps. 62. 1928.
331. —, Das Seelenleben der Jugendlichen. Päd. Mag. 916. 1923.
332. Zollinger, Das literarische Verständnis der Jugendlichen und der Bildungswert der Poesie. Zürich 1926).
333. **Zweig, Stephan, Brennendes Geheimnis.**
334. —, **Erstes Erlebnis.**

Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. S.

Digitized by Google